


BIBLIOTHEK
GLASHÜTTEN
E. V. S.



Theatralische Sammlung.

1) Graf Wiprecht von Groizsch.

2) Zweiter Theil des Rings.

3) Das Portrait der Mutter.



Siebenter Band.

Wien,

gedruckt und zu haben bei Joh. Jos. Jahn, k. privil. Universitäts-Buchdrucker, im Gundelhofe. Nro. 534.

1790.



Graf
Wiprecht von Groizsch.

Ein Nazionalschauspiel
in drey Aufzügen.

Vom Verfasser
Friedrichs mit der gebißnen Wange.



1790.

Personen.

Heinrich der Vierte, deutscher König.
Wiprecht, Graf zu Grolzsch.
Wratislav, Herzog zu Böhmen.
Juditha, Herzog Wratislavs Tochter.
Graf Werner von Veltheim, Wiprechts Schwestermann.
Eilger von Ihlefeld.
Ritter Luvo.
Graf Schwantopluk.
Ritter Beneda.
Bederich von Teuchern, }
Hageno von Tubichin, } Sächsische Ritter.
Georg von Trebnitz, }
Schwanhilde, Judithas Hoffräulein.
Ein Ehrenhold.
Kampfrichter.
Ritter.
Edelknechte.
Adeliche Jungfrauen.
Hofgesinde.
Reusige.
Volk.

Er=



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Burg Groitzsch. Zimmer.)

Graf Wiprecht, Graf Werner von Veltheim.

Graf Wiprecht.

Hört an, Lieber! meines Bleibens wird hier nicht lange mehr seyn. Ich bin der Neckereien meiner Nachbarn, der kleinen Fehden, des Herumtreibens in meiner Burgwart von Herzen müde. Ich gedachte mir einen Namen zu machen in diesem Lande, darum ließ ich mich auf euer Anrathen willig finden, mit dem Markgrafen zu Stade einen Ländertausch einzugehen und diese Grafschaft für meine Pommerschen Erbgüter

 an-

anzunehmen — ich gedachte Vortheil zu ziehen aus der Fehde König Heinrichs mit dem Afterkönig Rudolf, wenn ich des Einen Parthei durch meinen Beitritt verstärkte; aber das waren eitel leere trügerische Hoffnungen —

Gr. Werner. Meines Bedünkens so ganz leer und trügerisch eben nicht, lieber Wiprecht! Es werden sich euch noch Gelegenheiten genug darbieten, wo der Mann, der die Nordmärkischen Wenden dreimal in Einem Jahre schlug und sie zinsbar machte, dem Markgrafen zu Stade sich in seiner ganzen Größe wird zeigen können. Harret nur noch eine kleine Weile in Geduld; der Streit zwischen Heinrich und Rudolf wird bald anheben — und dann sitzt Wiprecht auf mit seinen Rittern und eilt dem, dessen Sache ihm die gerechte dünkt, zu Hülfe! Und der Erfolg wird's ihm zeigen, ob Werner ihn übel berathen habe, da er ihn mahnte, seinen Wohnsitz in Sachsen aufzuschlagen.

Gr. Wipr. Das ist's eben, was ich wünsche, daß die Fehde zwischen den beiden Königen bald losbrechen möchte. Solche kleine Neckereien, solche Hahnengefechte, wie wir sie die Tage daher gehabt haben, sind nicht nach meinem Sinn. Aber wenn Tausende gegen Tausende kämpfen, wenn Länder und Kronen dabei auf dem Spiel stehen; dann hat' ich's erst der Mühe werth, mich ins Schlachtgetümmel zu werfen und den Feinden zu zeigen, was Wiprechts Arm und Schwert vermögen.

Gr.

Gr. Werner. Freund! Freund! ihr seid ein wilder Gesell — der Ehrgeiz spornt euch entsetzlich — (Ritter Luvo tritt ein.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Luvo.

R. Luvo. Es halten drey stattliche Ritter vor der Burg und begehren, eingelassen zu werden.

G. Wipr. Mit oder ohne Gefolge?

R. Luvo. Jeder hat einen Knappen hinter sich — sonst gewahrt' ich kein Gefolge.

Gr. Werner. Ob das nicht wieder ungebetene Gäste seyn mögen?

Gr. Wipr. Wenn sie weiter kein Gefolge haben, so laßt die Zugbrücken niederfallen und das Burgthor öffnen. So bald sie aber herein sind, sollen die Zugbrücken wieder aufgezogen, und das Thor soll wieder verschlossen werden!

(R. Luvo ab.)

Gr. Werner. Ihr mögt auf eurer Hut seyn, Freund! mir ahnden bößliche Anschläge.

Gr. Wipr. Was können sie innerhalb meiner Burgwart beginnen? Laßt sehen, was die fremden Gesellen zu uns geführt hat! Wir wollen sie im Prunkzimmer empfangen und freundlich willkommen heißen.

(beide ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

(Prunkzimmer.)

Ritter Luvo, Bederich von Teuchern, Georg von Trebniz, Hageno von Tubichin.

R. Luvo. (die übrigen einführend.) Laßt's euch hier gefallen und verzieht nur eine kleine Weile; der Herr Graf wird straks bei euch seyn.
(Ritter Luvo ab.)

Bederich von Teuchern. (zu Hageno.) Ihr habt ihn also schon gesehen?

Hageno von Tubichin. Wie ich euch schon erzählt habe! Am Tage seines Einzugs in diese Burg zog ich fürbaß; da verlegten mir seine Ritter den Weg und mahnten mich, einzusprechen — auf Graf Wiprechts Wohlseyn den großen Pokal zu leeren und einen Speer mit ihm zu brechen.

Georg von Trebniz. Man erzählt sich Wunderdinge von Wiprechts Gestalt und Tapferkeit. Fandet ihr's auch also?

Hag. von Tubich. Ich fand einen feinen stattlichen Mann an ihm. Er mag wohl kaum seine zwanzig Sommer zählen; aber sein Angesicht ist gebräunt von der Sonne — seine Stirne spricht hohen Ernst — seine Augen, von schwarzen Wimern überschattet, blitzen wie Wetterstralen aus mitternächtlichen Wolken — seine

Stim-

Stimme ist erschütternd, wie der Donner, wenn er gebietet, und sanft und kosend, wie das Wehen des Abendlüftchens im Lenzmond, wenn er freundschaftlich bittet — —

B. v. Teuchern. Ihr mahlt ihn gar schön Ritter Hageno! Und wie benahm er sich im Turnieren?

Hag. v. Tubich. Treflich!

B. v. Teuchern. Warft ihr ihn in den Sand?

Hag. v. Tubich. Drei seiner Ritter warf ich in den Sand und die Kampfrichter sprachen mir schon den Dank zu. Da bot Wiprecht mir selbst einen Speer, mir den Dank abzukämpfen —

G. v. Trebniz. Nun? ließt ihr euch den Dank von ihm abkämpfen?

Hag. v. Tubich. Der Henker mag den in den Sand werfen! Sein Speer traf mich so kräftig, daß mir die Rippen heute noch schmerzen.

G. v. Trebniz. Armer Ritter!

B. v. Teuchern. Es mag also doch Etwas wahr sein an dem Gerüchte von Wiprechts Tapferkeit?

H. v. Tubich. Ich hab's gefühlt und fühl' es noch, daß das Gerücht von ihm nicht gelogen hat.

B. v. Teuchern. Er ließ sich aber wohl Nichts vermerken: ob er sich mehr auf unsre und Rudolfs, oder auf Heinrichs Seite neige?

Hag. v. Tubich. Ich sucht' ihn darüber auszuforschen; er ist mir aber die Antwort darauf noch schuldig.

B. v. Teuchern. Nun seht, Freunde, darüber müssen wir volle Gewißheit haben. Erklärt er sich zu unserm Gunsten: so bieten wir ihm die Hände zur Freundschaft und lassen ihn im ruhigen Besitz seiner Burgwart. Erklärt er sich aber für den König und wider Rudolfen: so bieten wir ihm Fehde, zerbrechen seine Veste und schlagen ihn zu Boden, oder werfen den Uiberwinder der Wenden schimpflich zum Lande hinaus. Sagt an, edle Ritter! soll's also beschlossen seyn?

G. v. Trebniz. So soll's beschlossen seyn und bleiben!

B. v. Teuchern. Wohlauf also — — er kommt!

Hag. v. Tubich. Und Werner von Veltheim mit ihm —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Wiprecht, Graf Werner von Veltheim.

Georg v. Trebniz. Ein schöner, stattlicher Mann, der Graf!

G. Wipr. Willkommen, edle Ritter! willkommen in Groizsch!

B. v. Teuchern. Willkommen in Sachsen, edler Herr Graf!

Hag. v. Tubich.) Willkommen in Sachsen —
G. v. Trebniz.) willkommen — willkommen!

Gr. Wipr. Was führt euch zu mir, gestrenge Herren? habt ihr ein Begehren, oder sonst Etwas an mich: so sagt's frei heraus — und kann ich's erfüllen, so sollt ihr mich augenblicklich bereit dazu finden.

B. v. Teuchern. Der Ruf eurer Thaten, tapfrer Wiprecht! und die Begierde, den Uiberwinder der Wenden von Angesicht zu Angesicht zu sehen, führt uns zu euch.

Hag. v. Tubich. Wir sind freie sächsische Ritter, edler Herr Graf! und haben kein Begehren an euch.

Gr. v. Trebniz. Sollen wir aber doch Etwas von euch begehren: so ist's eure Huld und eure Freundschaft, Herr Graf!

Gr. Wipr. Ihr seyd sehr gütig, edle Herren! sobald ich Gelegenheit haben werde, mich eures Erbietens würdig zu beweisen: so will ichs mit beiden Händen — —

Gr. Werner. Gefällts euch nicht niederzusitzen und einen Becher zu leeren?

Gr. Wipr. Setzt euch — setzt euch, edle Herren! bei einem Trunk Wein schwatzt sich's leichter und traulicher, als stehend und mit troknen Lippen.

(Sie sezen sich um eine Tafel herum; Graf Werner von Veltheim füllt die Becher.)

Hag.

Hag. v. Tubich. Ihr seyd mit der Sachsen Sitte schon ziemlich genau bekannt, wie ich sehe?

Gr. Wipr. Diese Bemerkung habt ihr wohl vor acht Tagen schon auf der Lippe gehabt, Herr Ritter!

Hag. v. Tubich. Vor acht Tagen schon, Herr Graf — vor acht Tagen schon?

Gr. Wipr. Sollt' ich mich in der Person irren? oder seyd ihr nicht der Ritter, der vor acht Tagen den grossen Pokal auf Wiprechts Wohlseyn dreimal leert' und den ersten Ritterdank im Turnier —

Hag. v. Tubich. Kennt ihr mich doch noch? — Ich wollte mich vor euch verbergen —

Gr. Wipr. Ich warf euch ein wenig unsanft in den Sand, Herr Ritter! vergebt mir — es geschah aus Unwillen über die Kampfrichter, daß sie euch den Dank zusprachen.

G. v. Trebniz. Schweigt ja von der ärgerlichen Mähre, Ritter! ihr habt euern Theil dahin —

Hag. v. Tubich. (für sich.) Alle Wetter über den Buben! das sollst du mir nicht umsonst gesagt haben.

Gr. Werner. Ihr vergeßt das Trinken, edle Herren!

G. v. Trebniz. Das Gespräch ist zu unterhaltend — ihr mögt uns immer mahnen.

B. v. Teuchern. Graf Wiprecht soll leben!

Alle. Soll leben — soll leben! (sie trinken.)

Gr.

Gr. Wipr. Zu schuldigem Dank, edle Ritter! (trinkt; Graf Werner füllt die Becher wieder) Auf euer Wohlseyn, edle Ritter! (sie trinken; die Becher werden sogleich wieder gefüllt.)

Gr. Werner. Alle freie, biedre Sachsen sollen leben!

Alle. Sollen leben — leben — leben!
(sie trinken.)

B. v. Teuchern. Und Schmach und Verderben über ihre Unterdrücker!

Alle. Schmach und Verderben — Verderben — Verderben! (sie trinken.)

Gr. Wipr. Wie stehts itzt in Sachsen? edle Herren! Man sagt: es glimme da ein Aufruhr unter der Asche, der bald in helle Flammen auflodern werde.

B. v. Teuchern. Aufruhr, Herr Graf! Aufruhr, wenn ihr ein Sachse seyn wollet, dürft ihr es nicht nennen. Auch glimmts nicht mehr unter der Asche, sondern ist schon in helle Flammen ausgebrochen. Der König —

Gr. Wipr. Ha der gute König! auch ihm einen Becher —

B. v. Teuchern. Dem König? welchen König meint ihr denn?

Gr. Wipr. Ich kenne nur einen König der Deutschen, und der ist Heinrich —

B. v. Teuchern. Dem König Heinrich einen Becher? Worauf denn — sagt, Graf! sagt: worauf denn dem König Heinrich einen Becher?

Gr.

Gr. Wipr. (ernsthaft) Ihr fragt sehr sonderbar, sehr bedeutsam, Ritter — und ich antworte: dieser Becher gilt dem König! und ich leer ihn und mahn euch, ihn auf König Heinrichs Gesundheit zu leeren!

B. v. Teuchern. Auf Heinrichs Verderben, Graf! — oder auf euer Verderben!

Gr. Wipr. Ich leere diesen Becher auf König Heinrichs Gesundheit — und ich mahn euch, ihn mit mir auszubringen auf König Heinrichs Gesundheit!

B. v. Teuchern. (aufstehend, mit den übrigen sächsischen Rittern) Nein, Herr Graf! Auf König Heinrichs Gesundheit trinkt kein biedrer Sachse.

Gr. Wipr. Ich bin seit acht Tagen in Sachsen — und es mags Einer beweisen, daß ich kein biedrer Sachse sey! Und dennoch trink ich auf König Heinrichs Gesundheit — und ihr sollt mir Bescheid darauf thun, wie ich euch Bescheid gethan habe.

B. v. Teuchern. (trotzig) Wir thun euch nicht Bescheid darauf!

Gr. Wipr. (aufspringend) Nicht? — nicht? — (schlägt auf den Tisch, daß die Becher über einander stürzen) Und nicht von dannen — nicht von dannen sollt ihr mir, bis ihr auf König Heinrichs Gesundheit getrunken habt! (Graf Werner hebt die Becher auf, und füllt sie) Trinkt — oder das Verlies meiner Burg ist eure Wohnung auf

ewig

ewig — trinkt und ruft: Es lebe König Heinrich!

Alle. Er lebe! König Heinrich lebe!

Gr. Wipr. Hoch und dreimal hoch!

Alle. Hoch und dreimal hoch! (sie trinken.)

Gr. Wipr. Nun gehabt euch wohl, Ritter! — Wir haben uns kennen lernen.

B. v. Teuchern. Wir haben uns kennen lernen — und ihr, Graf! ihr sollt uns näher kennen lernen!

(ab mit den sächsischen Rittern.)

Fünfter Auftritt.

Graf Wiprecht. Graf Werner.

Gr. Wipr. (ruft ihnen nach) Je näher, je besser, ihr Herren! und je eher, je lieber!

Gr. Werner. Eine Bekanntschaft erst im Sonnenschein, dann im Donnerwetter gemacht, lieber Wiprecht!

Gr. Wipr. Ei meinetwegen unter Hagel und Gewittersturm! — Saht ihr's denn nicht, was sie im Schilde führten?

Gr. Werner. Das sah ich wohl, Freund! aber ihr rißt ihnen den Schild so hastig von der Brust weg, daß sie nicht Zeit gewinnen konnten, ihre Blöße zu decken.

Gr. Wipr. Die Verräther!

Gr. Werner. Nun mögt ihr aber ja nicht säumen, euch fest zu setzen. Ihr habt euch grad

und

und deutsch für den König erklärt — was brauchts mehr in den gegenwärtigen Zeitläuften, um euch für einen geschwornen Feind der Sachsen zu halten?

Gr. Wipr. Der bin ich nicht, Lieber! aber treu dem König, den man so wüthig verfolgt — das will ich bleiben bis an den letzten Athemzug meines Lebens. Und ihr sollt sehen, daß ich ihm binnen kurzer Frist manchen wichtigen Dienst leisten werde.

Gr. Werner. Wollt ihr ihm unaufgefodert die Heeresfolge thun?

Gr. Wipr. Das will ich — aber nicht geradezu. Mit meiner kleinen Schaar würd ihm gar wenig gedient seyn. Wenn ich ihm nicht Tausende zuführen kann, so ists eitel Spielerey.

Gr. Werner. Tausende? — wie wollt ihr die aufbringen?

Gr. Wipr. Ich hoffe, gar leicht! Es ist mir so eben ein Gedanke durch den Sinn gefahren, dessen Ausführung den Verschwornen schrecklich, dem König heilsam, mir und noch einem Dritten preislich und ehrenvoll werden kann.

Gr. Werner. Ey sagt doch, Freund!

Gr. Wipr. Seht: ich gebe meine Burgwart auf eine Zeitlang preis? Meine Burgvoigte sollen sich treulos und verrätherisch gegen mich stellen, den Feinden die Besitznehmung der Burg nicht wehren, ihnen sogar die Mannschaft thun und Treue geloben, mir aber, wenn ich früh oder spat einmal wieder zurückkehre —

Gr.

Gr. Werner. Euch die Burg im Geheim wieder öffnen — nicht wahr?

Gr. Wipr. Getroffen! Immittelst zieh ich mit meinen hundert Rittern gen Prag, biete mich samt meiner Schaar dem Herzog zu Diensten an, suche mich in seiner Gunst festzusetzen und sein Vertrauen zu gewinnen; und ist mir das erst gelungen, so such' ich ihn unter einer gewissen glänzenden Verheißung, die ich euch itzt noch nicht nennen mag, dahin zu vermögen, daß er dem König mit einem ansehnlichen Heere zu Hilfe zieht, und dann — —

Gr. Werner. Ha! das wär ein Meisterstreich, wenn er euch gelänge!

Gr. Wipr. Sorgt nicht, trauter Werner! Groizsch muß mir doch bleiben, wenn auch sonst alles mißlingen sollte.

Gr. Werner. Nun wenn ihr nicht sorgt, so sorg auch ich nicht. Gott gebe, daß alles wohl gelinge! Ich geleit euch, ich theile jedes Ungemach, jede Gefahr mit euch — ich — — horcht doch: es ist ein Getöse draußen, als wenn eine ganze Reuterschaar sich auf dem Estrich herumtummelte!

Sechster Auftritt.

Graf Wiprecht. Graf Werner v. Veltheim. Eilger von Ihlefeld und mehrere Ritter.

Gr. Wipr. Ha! seid ihr's? — Willkommen! willkommen, wakre Ritter! was bringt ihr mir?

Eilger v. Ihlef. Das beste, was wir euch bringen können — uns selbst, Herr Graf!

Gr. Wipr. Da bringt ihr mir viel Gutes, edle Ritter!

Eilg. v. Ihlef. Aber schlechte Botschaft dazu, Herr Graf!

Gr. Werner. Wie nennt sich eure schlechte Botschaft? Beberich und Hageno werden doch nicht schon —

Eilg. v. Ihlef. Ihr habt's errathen, Herr Graf! — sie schwärmen mit ihren Schaaren in eurer Burgwart herum, verschreien euch als einen Feind der Sachsen, als einen Anhänger König Heinrichs, und machen dadurch, daß ihnen das Volk bei Haufen zuströmt — morgen mit Tagesanbruch werdet ihr einen harten Sturm auszuhalten haben, wenn ihr sie nicht diese Nacht noch zurücktreibt — Aber wir wollen euch beistehen auf Leib und Leben.

Alle Ritter. Auf Leib und Leben! auf Leib und Leben!

Gr.

Gr. Wipr. Diese Nacht noch, sagtet ihr? Werden sie sich der Burg diese Nacht noch nähern?

Eilg. v. Ihlef. Gewiß, Herr Graf! um morgen mit Tagesdämmerung stürmen zu können.

Gr. Wipr. Ich dank euch für eure Botschaft, edle Ritter!

Eilg. v. Ihlef. Wollt ihr den Sturm erwarten?

Gr. Wipr. Nein, Ritter! ich geb euch mein Wort: sie sollen morgen nicht stürmen! — Kommt, Freund!

(ab mit Graf Wernern.)

Siebenter Auftritt.

Eilger von Ihlefeld, und Ritter.

Eilg. v. Ihlef. Es ist ein wakrer Mann, unser Graf! Gewahrtet ihr's, mit welcher Kaltblütigkeit er unsre Botschaft anhörte? mit welcher Entschlossenheit, mit welchem festen Selbstvertrauen er ausrufte: Ritter! ich geb euch mein Wort, sie sollen morgen nicht stürmen! Traun! ein wackrer und rüstiger Kampfgesell — wir wollen ihm aber auch Arm und Schwert leihen zur Bekämpfung seiner Feinde und Gut und Blut für ihn aufopfern, wenn er in Gefahr ist. Sagt an, Ritter, wollt ihr das?

Ritter. Wir wollen's! wir wollen's!

Eilg. v. Ihlef. Gut und Blut, Leib und Leben für ihn aufopfern?

Ritter. Gut und Blut — Leib und Leben!

Eilg. v. Ihlef. Das geloben wir ihm bei unserm Rittereid festiglich und sonder Gefährde!

Ritter. Sonder Gefährde — sonder Gefährde!

Eilg. v. Ihlef. Brav, brav, Freunde! Mich dünkt, daß wir heute noch Gelegenheit finden werden, zu thun, wie wir ihm gelobet haben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Luvo, und ein Knappe mit einer Humpe Wein.

R. Luvo. Hieher, Ritter! (füllt die Becher) Der Graf schickt euch da noch einen Labetrunk, den ihr auf sein Wohlsein thun mögt — läßt euch aber auch mahnen, daß ihr euch baß spuden und bereit sein sollet, auf den ersten Trompetenstoß mit ihm auszuziehen.

Eilg. v. Ihlef. Dacht ichs doch, daß uns heute noch ein harter Strauß bevorstehen würde. Ist der Graf schon gerüstet?

R. Luvo. Straks, ihr Herren! sobald er gerüstet ist, wird zum Abzug trompetet. Spudet euch nur mit den Bechern, sonst möchtet ihr nicht einmal Zeit haben, einen einzigen zu leeren. (ab.)

Eilg. v. Ihlef. Wohlauf, Ritter! unser Wiprecht soll leben!

Ritter. (trinken) Soll leben — leben — leben!

Eilg v. Ihlef. Und jeder Rittersmann und jeder seiner Kampfgesellen soll leben!

Ritter. (trinken) Soll leben — soll leben!

Eilg. v. Ihlef. Noch einen Becher, Ritter! — Schmach und Verderben über Wiprechts Feinde!

Ritter. (trinken) Schmach und Verderben! Schmach und Verderben! (Trompetenstoß.)

Eilg. v. Ihlef. Zum Abzug — fort — fort! — (schnell ab.)

Neunter Auftritt.

Nacht. Waldung bei Groizsch.

(Man sieht die Burg in der Ferne.)

Graf Wiprecht. Graf Werner v. Veltheim. Eilger von Ihlefeld mit Rittern und Reisigen.

Gr. Wipr. Ihr seyd wohl falsch berichtet worden, Ritter! es ist wohl alles blinder Lerm gewesen?

Eilg. v. Ihlef. Wähnt das ja nicht, gestrenger Herr Graf! wir haben ja die Schaaren mit unsern Augen gesehen. Harret nur noch eine kleine Weile, so werdet ihr unsre Botschaft —

Gr. Werner. Still, Ritter! ich höre den Hufschlag ihrer Rosse —

Gr. Wipr. Sie kommen — sie nahen, Ritter! — Zieht euch zurück, Ritter und Reusige! und greift herzhaft an, wenn das Zeichen gegeben wird — und haltet euch tapfer — und hütet euch, daß ihr nicht selbst wider einander streitet —

Gr. Werner. Der Mond scheint ja hell und die weißen Scherpen lassen ja Freund und Feind gar deutlich unterscheiden.

Gr. Wipr. Nun zurück, Ritter und Reusige! zurück ins Gebüsch — sie sind uns schon ganz nahe! (die Ritter und Reusigen ziehen sich zur rechten und linken ins Gebüsch) Knappe! eil in die Burg und thu, wie ich dir geboten habe. (Knappe ab) Ihr laßt also das Zeichen zuerst geben, lieber Werner?

Gr. Werner. Wie wir verabredet haben, Freund! Auf gut Glück!

Gr. Wipr. Das gebe Gott!

(Beide von verschiedenen Seiten ab.)

Zehnter Auftritt.

Bederich von Teuchern. Hageno von Tubichin. Georg von Trebnitz, mit Rittern und Reusigen.

Hag. v. Tubichin. Es muß schon sehr spät seyn.

Gr.

G. v. Trebnitz. Mitternacht ist vorbei.

B. v. Teuchern. Wir haben zu lange gezecht; aus Bechern werden immer Krüge. (Trompeten und Pauken in der Burg, die auf einmal erleuchtet wird) Horcht doch — seht doch — die ganze Burg erleuchtet — sie zechen wohl noch?

Hag. v. Tubich Treflich! treflich! wir wollen mitzechen —

G. v. Trebnitz. Auf, Ritter! wir wollen mitzechen — wir wollen straks stürmen — itzt versehen sie sich solcher ungebetenen Gäste gewiß am wenigsten.

Hag. v. Tubich. Ja, Ritter! das wollen wir — da kommen wir noch zum Schmaus — in wenigen Stunden haben wir reine Arbeit gemacht in der Burg, dann lassen wirs uns wohlschmecken —

G. v. Trebnitz. Und Werner von Veltheim soll uns dazu trompeten —

Hag. v. Tubich. Und Wiprecht die Pauken schlagen — Rasch, Ritter und Reusige! wir machen heute noch in der Burg Nachtlager —

B. v. Teuchern. Seid ihr toll? oder trunken? oder was sonst? Ich denk ihr scherzt nur, unterdessen meint ihrs ernstlich —

Hag. v. Tubich. Auf Scherz sind wir nicht ausgezogen, Ritter! sondern auf Ernst — auf Tod und Verderben —

B. v. Teuchern. Freilich wohl: auf Tod und Verderben! aber nicht um uns selbst hinein zu stürzen. Ihr seht, daß sie in der Burg

schmausen; wißt ihr denn, wie viele ihrer da versammelt sind? oder glaubt ihr denn, daß sie die ungebetenen Gäste sogleich einlassen werden? — Nein, Ritter! der Burg dürfen wir uns itzt nicht nahen, dürfen um keinen Schritt weiter vorwärts, müssen uns hier im Dickicht des Waldes lagern, daß uns der Thurmwächter nicht gewahre. Laßt sie nur ruhig schmausen die ganze Nacht hindurch; je wackrer sie zechen, desto besser für uns. Wenn die Leuchten erlöschen werden in der Burg, dann vermag gewiß keiner mehr sein Schwert zu führen — dann, Ritter! brechen wir hervor und stürmen und schlagen die Trunknen zu Boden —

G. v. Trebnitz. Auch gut, Ritter! so lagern wir uns hier — der Platz ist geräumig und schaurig; das Buschwerk schützt uns vor dem schneidenden Nordwind!

B. v. Teuchern. (ruft ins Gebüsch) Sitzt ab, Ritter und Mannen! wir wollen hier rasten; die Rosse mögen indessen grasen!

(Ritter und Mannen lagern sich.)

Hag. v. Tubichin. Nun meinetwegen auch! Aber das sag ich euch: lieber wäre mirs doch gewesen, wenn wir uns straks an die Arbeit gemacht hätten. Was heute vollendet ist, darf morgen nicht erst begonnen werden.

B. v. Teuchern. Da bin ich ganz eurer Meinung. Aber wenn man nun heute ohne Gefahr weder beginnen, noch vollenden kann?

Hag. v. Tubich. Wir hätten wohl vollenden, hätten wohl reine Arbeit machen können und hätten noch überdieß zum Dank ein feines Mahl bereitet und die Krüge noch alle voll gefunden — (Trompeten und Pauken in der Burg.) Horcht nur, wie sie schmausen —

B. v. Teuchern. Ey so laßt sie doch ihr Henkersmahl ruhig genießen, und die Krüge leeren — wir werden schon noch volle Fässer finden — werden uns schon noch satt — — (schwacher Trompetenstoß von der linken Seite) Was war das? — (kleine Pause, dann stärkrer Trompetenstoß von der linken Seite) Noch einmal! was bedeutet denn das? Wenns zum drittenmal (noch stärkrer Trompetenstoß von der linken Seite) Alle Wetter —

Gr. v. Trebniz. Es ist nicht geheuer im Walde, Ritter! — Teufelsblendwerk ist jene Burg — oder das wüthende Heer!

(alle Trompeten schmettern von beiden Seiten.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Wiprecht, und Graf Werner von Veltheim (brechen mit ihren Reusigen aus dem Gebüsch hervor und stürmen unter die feindlichen Schaaren.)

Georg von Trebniz. Sie kommen — sie kommen —

B. v. Teuchern. Sizt auf — sizt auf! — sie kommen —

Gr. Wipr. Zum Schmaus! zum Schmaus! (wilde Verwirrung unter den feindlichen Schaaren.) Schlagt sie zu Boden, die Trunknen! die rasenden Zecher!

B. v. Teuchern. Wiprechts Stimme! — er selbst oder sein böser Geist!

Gr. Wipr. Und Wiprechts Schwert!

(dieß Alles und das Folgende unter anhaltenden Kämpfen.)

G. Werner. Und Werners Trompete!

B. v. Teuchern. Sammelt euch, Ritter! — hier ist unser Panier —

Hag. v. Tubichin. Hier — hier ist's Gedränge!

Gr. Wipr. Hinein — hinein ins Gedränge!

G. v. Trebniz. Tod und Hölle! was schlagt ihr auf mich? die Feinde haben weiße Scherpen —

Gr. Werner. Das lügst du — sie haben blutige Scherpen!

B. v. Teuchern. Fort — fort — wir streiten ungleich —

Hag. v. Tubich. Fort — fort —

(sie fliehen und zerstreuen sich im Walde.)

Gr. Wipr. Nach — nach! daß wir den Raben und Geiern noch ein leckres Mahl bereiten!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwei=

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Herberge zu Prag.)

Graf Wiprecht, Graf Werner, hernach Ritter Luvo.

Graf Werner (tritt ein.)

Wohlauf, edler Wiprecht! ihr seyd zur glücklichen Stunde eingetroffen — der Herzog giebt heut' ein prächtiges Turnier.

Gr. Wipr. Ha das ist treflich! das soll mir für ein gutes Zeichen gelten!

G. Werner. Man weis es auch schon, daß ihr turnieren werdet.

Gr. Wipr. Das weis man schon — und ich weis es selbst noch nicht — Werner! wie reimt sich das?

Gr.

Gr. Werner. Das Gerücht weis alles zu reimen, lieber Wiprecht! Es hat in der ganzen Stadt ausposaunt, daß ein fremder Ritter mit hundert Kampfgesellen zum Turnier angelanget sey.

Gr. Wipr. Führwahr! sehr pünktlich. Ich wollte mich doch verborgen halten und ließ die Ritter außerhalb der Stadt herbergen, um kein Aufsehen zu erregen und der Neubegierde keine Veranlassung zum Nachforschen zu geben.

Gr. Werner. Den Laurern entgeht man auf keine Weise! Eben dadurch, daß ihr verborgen bleiben wolltet, erregtet ihr die Neubegierde der Kundschafter.

Gr. Wipr. So weis man wohl auch meinen Namen, Stand und Geschäfte?

Gr. Werner. Ihr habt hundert Namen und tausendfache Geschäfte, weil man die wahren nicht weis; Einer nennt euch so, der Andre so — Einer dichtet euch Dieses, der Andre Jenes an — Manche halten euch sogar für einen Brautwerber und versichern und wollen's aus euerm eignen Munde gehört haben, daß ihr gekommen seyd, die Tochter des Herzogs zu freien.

Gr. Wipr. Brav! brav! Wenn einmal gelogen werden soll, so muß die Lüge derb seyn! — Es ist mir doch lieb, daß man dem Ziele so weit vorbeischießt: Sucht nur das lügenhafte Gerücht in diesen Behauptungen zu bestärken,

daß

daß es das Ungefähr nicht etwan noch auf's Wahre bringe —

R. Luvo. (tritt ein.) Ein Ritter begehrt Euer Gestrengen im Namen des Herzogs zu sprechen.

Gr. Wipr. Seht, die Lüge mag schon unter die Höflinge gekommen seyn — nun wird sie erst recht treflich aufgeputzt werden. Laßt den Ritter kommen!

(Ritter Luvo ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Beneda.

R. Beneda. Herzog Wratislav läßt euch grüßen.

Gr. Wipr. Ich bin dem Herrn Herzog zu Diensten.

R. Beneda. Der Herzog hat vernommen, daß ihr in starker Geleitschaft von Rittern und Reusigen eingetroffen seyd; und ob er schon nicht befahren will, daß ihr, wie ihm einige Höflinge haben glauben machen wollen, ungleiche Absichten hegen möget, so begehrt er doch zu wissen: was euch mit so vielen Helmen hieher geführet habe?

Gr. Wipr. Versichert dem Herrn Herzog, daß ich ein ehrlicher, ihm ganz ergebner Ritter sey und keine ungleichen Absichten hege!

R. Beneda. Diese Versicherung wird meinem gestrengen Herrn nicht gnügen.

Gr. Wipr. Setzt dazu: daß ich's ihm selbst und im Geheim eröffnen müsse, was mich mit so starkem Gefolge hieher geführet habe.

R. Beneda. Ich will's treulich ausrichten. Auch bittet und begehrt Herzog Wratislav, daß ihr ihm euern wahren Namen und Stand spenden und dem Turnier, daß er heute seinem Fräulein zu Ehren halten läßt, ritterlich beiwohnen wollet.

Gr. Wipr. Sagt dem Herrn Herzog, daß ich die Einladung zum Turnier mit großem Dank annehme, daß er mir aber vergönnen möchte, Namen und Stand nach dessen Endigung erst nennen zu dürfen.

R. Beneda. Es würd' aber dem Herzog sehr lieb seyn —

Gr. Wipr. Ich bitt' euch —

R. Beneda. Wie ihr befehlt, gestrenger Herr! (will gehen.)

Gr. Wipr. Noch Eins, Lieber! ihr könnt mir wohl sagen: warum dem Fräulein zu Ehren heute turniret wird!

R. Beneda. Weil sie heute das sechszehnte Jahr ihres Lebens beginnet.

Gr. Wipr. Des Fräuleins Name?

R. Beneda. Juditha!

Gr. Wipr. Seid bedankt für guten Bescheid!

R.

R. Beneda. Guten Bescheid zu geben ist meines Amts! Ihr mögt euch wohl spuden — das Turnier wird straks anheben.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Wiprecht, Graf Werner.

Gr. Wiprecht. Das ist herrlich, daß wir heute turnieren — herrlich! herrlich! — Ich kann mich vor Freuden kaum fassen — es ist von großer glücklicher Bedeutung, daß wir heute — eben heute und nicht früher, nicht später hier eingetroffen sind.

Gr. Werner. Traun! das ist gewiß von glücklicher Bedeutung.

Gr. Wipr. Eilt nun hinaus, zu unsern Gesellen, und sagt ihnen, daß sie sich auf's zierlichste schmücken und rüsten und Paar bei Paar in die Stadt einreuten und mich nach der Stechbahn begleiten sollen.

Gr. Werner. Ich habe die Ritter vor die Herberge bescheiden lassen, eh' ich euch von dem Turnier Kunde gab.

Gr. Wipr. Daran habt ihr klüglich gehandelt — ich dank' euch für eure Vorsorge.

Gr. Werner. Es wird großes Aufsehen machen wenn ihr so stattlich einher zieht — da wird die Neubegierde, zu wissen: wer der unbekannte Ritter sey? gar hoch gespannt werden —

Gr.

Gr. Wipr. Aufs höchste, denk' ich, wenn's erst zum Turnieren kommt und die Speere der Böhmischen Ritter zersplittern werden, wie dürres Schilfrohr.

R. Luvo. (eintretend.) Die Ritter sind im Anzuge —

Gr. Wipr. Zu Roß — zu Roß, daß wir den Dank nicht verplaudern!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Stechbahn, vor der herzoglichen Burg.

Das Turnier beginnt; auf der linken Seite derselben ist eine Bühne, auf welcher die Kampfrichter sitzen; auf der rechten der Eingang in die Stechbahn Die Ritter halten ausserhalb den Schranken.

Herzog Wratislav, Fräulein Juditha, Graf Schwantopluck, und drei adeliche Jungfrauen stehen auf dem Balkon des Pallasts. Man hört während der folgenden Unterredung immer turnieren.

Herzog Wratislav. Der fremde Ritter läßt lang auf sich harren!

Gr. Schwantopl. Der fremde Ritter verleidet euch das Turnier, Herr Herzog! ihr habt heute keine Freude daran.

Herz.

Herz. Wratislav. Die Neubegierde treibt meine Gedanken im Wirbel umher. Seine Erscheinung, sein Benehmen, seine Reden — es ist Alles so sonderbar, so räthselhaft —

Fräulein Juditha. Wer ist denn der fremde Ritter?

Herz. Wratislav. Ey wüßt' ich das, so würde mich die Neubegierde nicht so baß plagen.

Gr. Schwantopluk. Es wird wohl ein Ebentheurer seyn, Herr Herzog!

Herz. Wratislav. Die Ebentheurer erscheinen nicht in so stattlicher Geleitschaft, wie dieser. Ein Roß, ein Knappe und ein Jagdhund, das ist gewöhnlich ihre ganze Habe. Aber diesem folgen hundert wohl gerüstete Ritter —

Gr. Schwantopl. Wohl nur gemeine Reuterknechte, Herr Herzog!

Herz. Wratislav. Nicht Reuterknechte, Herr Graf! sondern allesamt Ritter und adeliche Gesellen.

Gr. Schwantopl. Sie mögen von treflichem Adel seyn, die Landfahrer!

Herz. Wratislav. Graf! wie mögt ihr doch so gehässig reden von Männern, die ihr gar nicht kennt?

Fr. Juditha. Sie kommen —

Herz. Wratislav. Ein stattlicher Aufzug! die Ritter haben nicht das Ansehen von Landfahrern. Ihr Rüstzeug und ihre Rosse sind schön. —

Fr. Juditha. Aber seht nur den Ritter mit dem Reigerbusch auf dem Helm und dem blanken stählernen Brustharnisch — seine lange schlanke Gestalt — sein zierlicher Anstand — und wie er sein Roß tummelt und wie es arbeitet unter ihm und die Mähn' empor wirft, als wär' es stolz darauf, den schönsten mannlichsten Reuter zu tragen!

Herz. Wratislav. Es gelüstet dich wohl, dem Ritter unter's Visier zu sehen?

Fr. Juditha. Ich mag's nicht leugnen, mein Vater! seine Gestalt läßt mich ein schönes Aussehn erwarten.

Herz. Wratislav. Er wird das Visier wohl aufziehen, wenn er uns grüßt!

Fr. Juditha. Die Ritter werden dem Fremdling die Schranken nicht öffnen wollen, wenn er ihnen Namen und Stand nicht spendet;

Herz. Wratislav. (ruft hinab.) Dem unbekannten Ritter sollen die Schranken straks geöffnet werden, wenn er zu turnieren begehret, und Keiner meiner Ritter mag ihm einen Speer versagen; ich bürge für seine Ebenbürtigkeit.

Fr. Juditha. O daß er doch turnieren wollte! mich verlangt's gar sehr ihn turnieren zu sehen.

Herz. Wratislav. Er wird dir zu Ehren wohl mehr als einen Speer brechen! Er nah't schön den Schranken — sie werden geöffnet — itzt wendet er sich nach dem Balkon her — itzt sitzt er ab —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Wiprecht, (prächtig aber leicht geharnischt, mit geschloßnem Visier.)

Graf Wiprecht. (grüßt mit der Lanze.)

Herz. Wratislav. Willkommen — willkommen, edler Herr Ritter!

Gr. Wipr. (geht in die Schranken und giebt Schild und Lanze seinem Knappen.)

Fr. Juditha. Er grüßte gar zierlich. Aber mich ärgert's doch von ihm, daß er das Visier nicht aufzog.

Herz. Wratislav. Ein sonderbarer Mann, der Ritter! aber traun! kein gemeiner Mann!

Gr. Schwantopl. Was man doch für Aufhebens macht um einen unbekannten Ebentheurer! — man hat nur Augen für ihn — nur Ohren für ihn —

Gr. Wipr. Ich bitt' um einen Speer, edle Ritter! der Tapferste unter euch ist mir der Willkommenste. Die silbernen Sporen, die mein Knappe dort hält, werden dem zu Theil, der mich in den Sand wirft.

Böhmische Ritter. (unter einander.) Das ist ein kecker Gesell, Ritter!

Ein prahlerischer Ebentheurer, der uns mit Hohnsprechen bange zu machen gedenkt.

Das Hohnsprechen soll ihm wohl vergehen — wir wollen ihn baß dafür züchtigen.

Wer will zuerst den Strauß mit ihm bestehen?

R. Beneda. Das will ich, edle Ritter! — Unbekannter Ritter! — ich biet' euch einen Speer. Ihr habt den Tapfersten unter uns aufgefordert; der bin ich nicht — aber gerade Manns genug, es mit euch und mit zwanzig Ebentheurern eures Schlags aufnehmen zu können.

Gr. Wipr. Vergeßt eure Rede nicht, Herr Ritter! daß ihr daran nicht zu Schanden werden mögt.

R. Beneda. Wählt euch einen Speer.

Gr. Wipr. Nehmt nur den stärksten, Ritter! für mich ist der leichteste gut genug.

R. Beneda. Hört an, fremder Gesell! bei Böhmischen Rittern kommt ihr mit Prahlereien nicht durch.

Gr. Wipr. Laßt's gut seyn, Ritter! Sizt auf und haltet euch tiegelvest — ich renne scharf und treffe auf den Punkt! (beide ab nach dem äußersten Ende der Stechbahn.)

R. Beneda. Ich will dich wohl treffen! —

(Trompeten, man hört sie turnieren; Ritter Beneda fällt; Trompeten und Pauken schallen dem Ueberwinder zu Ehren.)

Herz. Wratislav. Ritter Beneda stürzte gar unsanft.

Gr. Wipr. Armer Ritter! ihr hieltet euch nicht tiegelvest. Ihr habt doch keinen Schaden genommen?

R.

R. Beneda. (aufspringend, und den Zuschauern sichtbar.) Das will ich euch beim zweiten Rennen wohl fühlen lassen.

Gr. Wipr. Wen ich einmal aus dem Sattel gehoben habe, mit dem brech' ich heute keinen Speer mehr. Aber ich bleib' euer Schuldner, da ihr die silbernen Sporen nicht habt verdienen wollen.

Gr. Schwantopl. Unbekannter Ritter! ihr schenkt mir doch auch einen Speer?

Gr. Wipr. Vom Herzen gern, Herr Ritter! Ich setz' euch diese Sporen, diesen Schild und dieses Schwert zum Siegespreis.

Gr. Schwantopl. Und ich setz' euch hundert Pfund löthigen Silbers zum Siegespreis.

Gr. Wipr. Ich kämpfe nicht um Sold, Herr Ritter!

Gr. Schwantopl. So setz' ich euch drei meiner köstlichsten Rosse zum Siegespreis.

Gr. Wipr. Es gilt, Herr Ritter! ich bin ein Freund von köstlichen Rossen.

(Trompeten; Turnier; man hört beider Speere zersplittern.)

Fr. Juditha. Ein schrecklicher Kampf; Beider Speere zersplittern.

Gr. Schwantopl. Bekennet ihr euch für überwunden?

Gr. Wipr. Für überwunden? ich mich für überwunden, weil unsre Speere zersplitterten? weil ich schwankte von euerm Stoß, der mir grad' aufs Herz traf? — Was habt ihr hier

für Kampfgesetze, daß ihr wähnen und fodern könnet, ich sollte mich für überwunden bekennen?

Ein Kampfrichter. Ihr sollt euch nicht für überwunden bekennen, edler unbekannter Ritter! Unsre Kampfgesetze verlangen, daß ihr den Strauß noch einmal beginnen mögt, so ihr das wollet.

Gr. Wipr. Das will ich, und darum mahn' ich euch, Herr Ritter! und rath' euch ernstlich, daß ihr all' eure Kräfte zusammen nehmen wollet, wenn ihr nicht Lust habt, auf den ersten Stoß euern Riesenkörper im Sande zu messen.

Gr. Schwantopl. Spart eure Prahlerei für einen Feigen, Herr Ebentheurer! Ihr fühlt's doch noch, daß ihr einen Mann gegen euch habt?

Gr. Wipr. Mann gegen Mann! Laßt sehen; wer der Stärkere ist. — Neue Speere! — dießmal Mann gegen Mann, Herr Ritter! Einer muß fallen — und der seyd ihr!

Gr. Schwant. Armer Ritter! —

(Trompeten; Turnier; Wiprecht stürzt Schwantopluken zu Boden; Trompeten und Pauken.)

Gr. Wipr. Der arme Ritter seid ihr!

Gr. Schwant. (raft sich schnell von der Erde auf und zieht das Schwert; dieß und das Folgende, daß es die Zuschauer sehen können.) Tod und Verderben über euch! Ein treflicher Speerstecher seyd ihr; laßt sehen: ob ihr des Schwerdtes eben so kundig seyd, als dieses elenden Spielzeugs.

Gr. Wipr. Das sollt ihr wohl sehen und fühlen! — Meinen Schild, Knappe! — theilt

Son-

Sonne und Wind, Kampfrichter! — ich will dem Ritter da eine Ader öffnen, daß ihm die Kampfwuth ein wenig vergehen soll.

Fräul. Juditha. Um Gotteswillen! mein Vater — gebieter dem wilden Schwantopluk, daß er abstehe vom Blutkampf!

Herz. Wratislav. Graf Schwantopluk! euer Schwerdt in die Scheide! Ihr verletzt die heiligen Rechte der Gastfreiheit. Der fremde Ritter hat ehrlich mit euch turnirt, und ihr müßt euch für überwunden bekennen —

Gr. Schwant. Den Versuch mit dem Schwerdt auf ein andermal, fremder Ritter!

Gr. Wipr. Zu jeder Stunde, wenns euch gefällt, Herr Ritter!

Ein Kampfr. Der unbekannte Ritter hat den Dank allein erkämpft, Ritter und Herren! Ist noch Einer unter euch, der ihm den Dank abkämpfen will: so tret' er hervor und senke seine Lanze.

Zweiter Kampfr. Es tritt Keiner hervor, der die Lanze senkt.

Erster Kampfr. Unbekannter Ritter! so sprechen wir euch den Dank zu, den ihr aus der Hand des holden Fräuleins empfangen wollet.

Fräul. Juditha. (steigt vom Balkon herab; vor ihr her gehen drei adeliche Jungfrauen, welche auf seidenen Küssen den Ritterdank, ein köstliches Schwerdt, eine himmelblaue Schärfe und ein Paar goldene Sporen tragen.)

Gr. Wipr. (geht dem Fräulein entgegen, und verneigt sich.) Holdes, treffliches Fräulein! so bin ich denn der Glückliche, der heute aus euern schönen Händen —

Fräul. Juditha. Unbekannter, aber gewiß edler, trefflicher Ritter! ihr sollt nach dem Ausspruch der Kampfrichter den Dank, der heute den drei tapfersten Kämpfern bestimmt war, allein empfangen, da euch an Muth, Tapferkeit und Geschicklichkeit keiner beigekommen ist. Bevor ich ihn euch aber darreiche, edler Ritter! so müßt ihr mir erst eine Bitte gewähren.

Gr. Wipr. Sagt an, holdes Fräulein! ich gewähr euch eure Bitte, auf Ritterehr und Ritterschwur!

Fräul. Juditha. Wollt ihr das Visier aufziehen und euern Stand und Namen mir nennen, wenn ich euch den Dank werde dargereicht haben?

Gr Wipr. Ich will es, holdes Fräulein!

Fräul. Juditha. (winkt, und es schallen Trompeten und Pauken.) So nehmt denn diese seidne Schärfe von meiner Hand gestickt, und diese goldnen Sporen, die mein Vater an seinem Hochzeittage getragen hat, und tragt sie mir zu Ehren! Nehmt dieses Schwerdt, mit Edelgesteinen besetzt, und führt es mir zu Ehren! Nehmt den Herzensdank einer adellichen Jungfrau, und erinnert euch ihrer mit Achtung, Huld und Freundschaft, wenn ihr anders — —

Gr. Wipr. O gnädiges Fräulein! spendet eure Gaben einem Tapferern, einem Würdigern, als ich bin; aber laßt mir nur den letzten Dank — den Dank der Freundschaft und der holden Minne!

Fräul. Juditha. Die Schärfe, von meiner Hand gestickt, verschmäht ihr also?

Gr. Wipr. Verschmähen? ich verschmähen, was eure Hand mir so holdselig darreicht? Ha diese Schärfe — so lange noch ein Faden von ihr an dem andern hängt, soll sie nicht von diesem Brustharnisch wegkommen! Und dieses Schwerdt und diese Sporen —

Fräul. Juditha. Ich halt euch beim Wort, Herr Ritter! Und wenn das letzte Fädchen dieser Schärfe zerreißen will, so sollt ihr mich mahnen, daß ich euch eine neue sticke!

Gr. Wipr. (ihre Hand mit Inbrunst ergreifend) Holdes, treffliches Fräulein!

Fräul. Juditha. Nun, Ritter! bleibt euer Visier noch immer verschlossen? erinnert ihr euch dessen noch nicht, was ihr mir gelobet habt?

Gr. Wipr. Hätt' ich den ersten Dank im Turnier nicht verdient: so blieb' es verschlossen und ich zöge unerkannt wieder von dannen. Aber so — (zieht das Visier auf; sein Knappe nimmt ihm den Helm ab) Euer Knecht nennt sich Graf Wiprecht von Groitzsch!

Fräul. Juditha. (bestürzt.) Graf Wiprecht — ihr überrascht mich — so jung und so tapfer! so schön und so bescheiden!

Herz. Wratislav. (eilt vom Balkon herab.) Graf Wiprecht! — Wiprecht! der Uiberwinder der Wenden! (geht ihm mit offnen Armen entgegen) Seyd mir noch einmal willkommen, edler Graf! Ich freue mich höchlich und dank euch für die Ehre, die ihr mir in eurer Gegenwart erweiset —

Gr. Wipr. Herr Herzog! ihr beschämt mich — verzeiht, daß ich mich unterfangen habe, euerm Hoflager zu nahen, ohne euch vorher um die Begünstigung dazu begrüßen zu lassen.

Herz. Wratislav. Ein Mann, wie Wiprecht, der Tapfre, bedarf keiner vorläufigen Vergünstigung, an meinem Hoflager zu erscheinen. Laßt Trompeten und Pauken schallen, dem Uiberwinder der Wenden zu Ehren — (Trompeten und Pauken) Ritter und Edle! wir turniren morgen noch einmal, dem tapfern trefflichen Wiprecht zu Ehren!

Ritter. (schlagen zum Zeichen ihres Beifalls mit den Schwerdtern auf die Schilde.)

Gr. Schwanr. Verzeiht meinen vorigen Ungestüm, edler Herr Graf! Ich verkannt euch. Wenn ihr morgen das Schwerdt, mit welchem ihr die Wenden geschlagen habt, zum ersten Ritterdank bestimmen wollet —

Gr. Wipr. So tragt ihr den Dank davon; denn ihr seyd der Tapferste.

Gr. Schwanr. Nach euch, edler Herr Graf! weich ich Keinem.

Gr.

Gr. Wipr. Darum sollt ihr um dieses Schwerdt auch nicht turnieren! Wollt ihr, so nehmt es als ein Zeichen der Achtung und Freundschaft von mir an. Ich bin euch diese Gabe schuldig, da ihr mir heute eine köstlichere habt gewinnen lassen.

Gr. Schwant. So tapfer ihr seyd: so edel und so großmüthig seyd ihr auch!

Gr. Wipr. Wir sind Freunde, Ritter!

Herz. Wratislav. Trefflich! trefflich! — Beim Freudenmal leer ich den ersten Pokal auf Wiprechts und Schwantopluks Freundschaft.

Fräul. Juditha. Und ich den zweiten, edle Ritter! —

Gr. Wipr. O ihr seyd sehr freundlich — sehr gütig, holdes Fräulein!

Herz. Wratislav. Kommt! wir wollen uns heute baß laben.

(Sie ziehen unter Trompeten und Paukenschall in die Burg.)

Sechster Auftritt.

Graf Schwantopluk. Ritter Beneda.

Gr. Schwant. Nun Ritter! was dünkt euch von diesem Fremdling?

R. Beneda. Meinet ihrs mit eurer Bitte um Verzeihung redlich mit ihm?

Gr. Schwant. Saht ihr nicht, welche Gewalt ich mir dabei anthun mußte?

R. Beneda. So antwort ich auf eure Frage: Seyd gegen den Ebentheurer auf eurer Hut! Er steht im Begriff zum Verräther an euch und euerm ganzen Glück zu werden.

Gr. Schwant. An mir und meinem Glück zum Verräther — Ritter! an mir? Ich versteh euch nicht —

R. Beneda. Wie? ihr wüßtet es nicht, was seit gestern am Hof und in der Stadt zum Gespräch des Tags geworden ist?

Gr. Schwant. Ihr spannt meine Neubegierde!

R. Beneda. Wüßtet es nicht, daß der Ebentheurer gekommen ist, um Wratislavs Tochter zu werben?

Gr. Schwant. Ihr müßtet mich wohl für einen Knaben halten, wenn ihr wähnen könntet, ich sollt eurer Mähre Glauben beimessen.

R. Beneda. Und ich muß wohl voraussetzen, daß ihr binnen gestern und heute zwei der edelsten Sinne eingebüßt habt, wenn ihr an der Wahrheit meiner Mähre noch zweifeln könnt — ihr müßt blind und taub zugleich — —

Gr. Schwant. Ritter! ihr vergeßt —

R. Beneda. Ich vergeß es nicht, daß ich zu Graf Schwantoplufen, dem Vetter Herzog Wratislavs, dem Buhlen der zarten Juditha rede. Aber das ist doch klar, Herr Graf! daß ihr blind und taub zugleich sein müßtet, wenn ihr, die von dem Fremdling herumgehende Sage abgerechnet, nicht hättet sehen und hören sollen:

wie

wie schmeichlerisch und kosend sich dieser Wiprecht gegen Juditha benahm — wie er den Dank, von ihrer Hand ihm dargereicht, nicht achtend des Fräuleins bedeutsame Rede von Achtung, Huld und Freundschaft auffaßte, den Dank der Freundschaft und der holden Minne von ihr begehrte, dann mit Inbrunst — —

Gr. Schwank. Ja, bei Gott! mit Inbrunst — das sah ich, das hört' ich — ich bin nicht blind, nicht taub, Ritter! — Ihr habt Recht! Ihr habt mir da ein schreckliches Licht angezündet. — Wiprecht also mein Nebenbuhler — — Wiprecht der Zerstörer aller meiner Wünsche und Hoffnungen? — Nein! es ist nicht möglich — es ist nicht möglich —

R. Beneda. Was wirklich ist, das muß doch wohl möglich seyn.

Gr. Schwank. Also möglich und wirklich? — Wohlan Ritter! so entscheide das Schwerdt zwischen mir und Wiprecht. Ich dulde keinen Nebenbuhler — ich werde meine ältern Ansprüche auf das Fräulein gegen diesen Ebentheurer wohl geltend zu machen wissen —

R. Beneda. Nur nicht mit dem Schwerdt, Herr Graf! sonst zieht ihr auf jeden Fall, ihr mögt überwinden oder erliegen, den Kürzern. Ist das Fräulein dem gefälligen Buhlen mit Liebe zugethan und ihr erlegt ihn im Kampf, so muß sie euch als den Mörder ihres Lieblings ansehen, euch hassen und auf Rache denken. Ist aber Wiprecht der Glückliche im Streite —

Gr.

Gr. Schwant. So ist das elende Lebensspiel ausgespielt —

R. Beneda. Und ihr habt keinen Gewinn davon, und habt's als ein schlechter Spieler geendet.

Gr. Schwant. Wenn ich's im ehrlichen Zweykampf ende?

R. Beneda. Possen, mit euerm ehrlichen Zweikampf! mit solch einem Ebentheurer muß man keinen Zweikampf bestehen. Wär ich an euerm Platze, so wüßt ich wohl, was ich thun würde —

Gr. Schwant. Ihr würdet euch des lästigen Gastes nach der Weise der Räuber und Meuchelmörder erledigen?

R. Beneda. Nein, Herr Graf! das würd ich an euerm Platze wohl noch nicht thun. Es giebt ja kürzere und minder gefährliche Wege, das Ziel, das ihr euch vorgesteckt habt, zu erreichen. Auf Wiprechts Entfernung vom Hoflager kommt meines Bedünkens alles an. Wie? wenn ihr euch in der Fülle der Freundschaft, die euch so herrlich kleidet, dem Herzog nahtet, ihm von Wiprechts dreisten Absichten auf das Fräulein geheime Winke gebt, ihn anfänglich nur mißtrauisch gegen den fremden Gesellen zu machen suchtet, und sehet ihr, daß das Mißtrauen in seinem Herzen Wurzel gefaßt hätte —

(Trompeten und Pauken im Pallaste.)

Gr. Schwant. Ich versteh euch Freund! und will euerm Rath folgen. (Trompeten und Pauken.)

fen.) Wir versäumen den Schmaus; sie zechen schon weidlich auf des Ebentheurers Gesundheit.

R. Beneda. Ich mag ihm zu Ehren keinen Becher leeren.

Gr. Schwank. So gehabt euch wohl; ich muß den Herzog noch im Geheim zu sprechen suchen.

R. Beneda. Glück zu!

(Beide von verschiedenen Seiten ab.)

Siebenter Auftritt.

(Gallerie.)

Graf Wiprecht. Graf Werner.

Gr. Werner. So geht die Rede am Hof und in der Stadt.

Gr. Wipr. Das ist doch sehr ärgerlich.

Gr. Werner. Sehr erwünscht, saget ihr gestern und mahntet uns, dem lügenhaften Gerücht von eurer Brautwerberey nicht zu widersprechen, wohl aber es zu bestärken in seiner seltsamen Behauptung. Wie kommts doch, daß ihr sobald andres Sinnes geworden seyd?

Gr. Wipr. Wenn ichs euch offenherzig gestehen soll, Freund! weil sich die Lage der Dinge gar sehr geändert hat.

Gr.

Gr. Werner. Versteh ich euch recht, so soll das so viel heißen: mit der Brautwerberey ist's nicht ganz lügenhaftes Geschwätz.

Gr. Wipr. Ihr habt mich verstanden, Freund!

Gr. Werner. So wünsch ich euch von Herzen Glück dazu.

Gr. Wipr. O Werner! ihr wißt nicht, was ihr mir wünscht. Glück in der Liebe, Glück bei der Holdseligen würde mich unglücklich und elend machen, es würde mich in so mancherlei Verdrüßlichkeiten verwickeln, daß ich, wiewohl dann und jetzt schon zu spät, noch würde wünschen müssen, nie geliebt zu haben, nie wieder geliebt worden zu seyn.

Gr. Werner. Unglücklich? — bei Gott! ihr seid mir unerklärbar.

Gr. Wipr. Ja Freund! unglücklich würd' ich sie machen — unglücklich und elend mich und sie, wenn ich das schöne Blendwerk der zauberischen Minne unterhalten, die Unbefangenheit des Fräuleins mißbrauchen, den aufglimmenden Funken der Leidenschaft nicht auslöschen, die Ruh und den Frieden des Herzens, die ein unbewachter Augenblick zerstörte, nicht wieder herstellen wollte. Wer bin ich denn, daß ich es wagen dürfte, meine Wünsche zu ihr zu erheben? Ich, ein armseliger Graf und Besitzer von Groizsch, das itzt schon einen andern Herrn hat! ein irrender Ritter, dessen ganze Habe mit tausend Pfund löthigen Silbers aufzukaufen ist! ein Fremdling in diesem Lande, der den Neid

und den Haß der Eingebotnen schon wider sich hat! und ich sollte —

Gr. Werner. Graf! ich verkenn euch ganz. Sprecht: seyd ihr Wiprechts und Sigenas Sohn? seyd ihr der Mann, der die nordmärkischen Wenden schlug und ihren Götzendienst zerstörte, und sie zinsbar machte dem Markgrafen Udo? oder hat ein feiges luftiges Gespenst eure Gestalt angenommen, weil ihr so feigherzig, so wunderbar, so vernünftig-toll redet?

Gr. Wipr. (auffahrend.) Werner! was soll das? — diese verdammte Lästerung! — fodert einen Beweis von mir: ob ich ein feiges luftiges Gespenst, oder Wiprechts und Sigenas Sohn bin!

Gr. Werner. Gemach, Lieber! daran erkenn ich, daß ihr Wiprecht seyd! — Wie konntet ihr aber euer so unwürdig sprechen? Ihr ein edler Sprößling eines königlichen Stammes; ihr solltet Herz und Sinn nicht zur Tochter eines böhmischen Herzogs erheben dürfen? Mag Wratislav sich wohl schämen einen königlichen Enkel für seinen Schwiegersohn zu erkennen? mag Juditha wohl errôthen, dem Uiberwinder der Wenden ihre Hand und ihr Herz zu ewigem Verein hinzugeben? Ihr habt itzt freilich gar wenig an Land und Leuten; aber ihr habt an ritterlichen Tugenden, an Muth, Tapferkeit und Ehrbegierde einen unerschöpflichen Reichthum — ihr habt einen Arm, der sich Länder zu erkämpfen, und ein Herz, das Menschen zu fesseln

 und

und Widerspenstige sich unterthan zu machen vermag. Und bei dieser Hoheit der Geburt, bei dem Gefühl eurer Würde und eurer Uiberlegenheit über Tausende könnt ihr euch selbst so tief herabwürdigen und sagen —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Beneda.

Gr. Wipr. Still, Freund! — ein Bote vom Herzog — (zum Ritter) Was bringt ihr mir?

R. Beneda. Ich soll euch von meinem gestrengen Herrn des freundlichsten grüßen, und bitten, daß ihr ihm wo möglich sogleich zusprechen wollet, weil er in wichtiger Angelegenheit mit euch zu reden habe.

Gr. Wipr. Dem Herrn Herzog meinen Dank und Gegengruß, mit der Versicherung, daß ich sonder Verzug zu Dienst sein würde.

(Ritter Beneda ab.)

Neunter Auftritt.

Graf Wiprecht. Graf Werner.

Gr. Wipr. Da habt ihrs Freund! Neid und Verläumdung werden sich seines Ohrs bemächtiget, sein Herz wider mich eingenommen, mich ihm als einen gefährlichen Mann voll heimlicher

licher Tücke und Ränke mit den schwärzesten Farben abgeschildert haben — und ich werd' ihm nun Rede stehen und mich rechtfertigen sollen, ob den Beschuldigungen meiner Ankläger —

Gr. Werner. Ihr zagt doch nicht, dem Herzog unter die Augen zu treten und mit ihm zu reden, wie es einem freien deutschen Mann ziemt?

Gr. Wipr. Zaghaftigkeit war wohl nie mein Fehler. Aber es herrscht itzt eine beunruhigende niederschlagende Empfindung in mir, für welche ich keinen Namen finden kann — da ich mich einem Mann unter die Augen stellen soll, dem ich zum Dank für seine gastfreundschaftliche Aufnahme das Herz seiner Tochter gestohlen habe. Wie mag ich ihm mit freier Stirn' und unbefangener Seele Rede stehen? wie mich gegen ihm rechtfertigen? wie das Gerücht Lügen strafen? der Verläumdung ihr tödtliches Gift benehmen?

Gr. Werner. Die Liebe äußert ihre Gewalt, die sie über die Herzen der Menschen hat, auf eine ganz sonderbare Weise bei euch. Den Feigsten pflegt sie sonst herzhaft, kühn und unternehmend zu machen, und bei euch bewirkt sie grade das Gegentheil — der edelherzigste Mann wird kleinmüthig und zaghaft — der Königsenkel redet, wie der Sohn eines gemeinen Dienstmannen; der Held Wiprecht zittert, wie ein Missethäter, wenn er vor dem Blutgerichte steht —

Gr. Wipr. Werner! ihr mahnt mich gar hart, mahnt mich gar grausam —

Gr. Werner. Vergeßt's nicht, daß ihr dem Herzog sogleich zusprechen sollet. Kommt und seyd wieder Wiprecht!

Gr. Wipr. Ihr sollt mich dessen nicht umsonst gemahnet haben.

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

(Zimmer in der Burg.)

Herzog Wratislav, Graf Schwantopluk.

Gr. Schwant. Scheltet mich einen Lügner und Verläumder Herr Herzog! wenn ich euch nicht die reine Wahrheit gesagt habe. Ich behaupte nichts, was ich nicht zuverläßig weis; wovon ich nicht ganz vollkommen überzeugt bin, dessen gedenk' ich nicht einmal mit einem einzigen Worte. Darum schweig' ich von Allem, was sich das Gerücht von dem Fremdling erzählt, so auffallend wahrscheinlich und so kränkend es auch für euch und euer edles Haus ist. Wollt ihr aber, daß ich euch auch davon treuliche Kunde geben soll —

Herz. Wratislav. Ich mag euch nicht weiter bemühen, lieber Vetter! es gnügt mir vollkommen an dem, was ihr mir freundschaftlich ver-

vertrauet habt. Seyd indessen für diesen Beweis eurer Treue und eures Diensteifers gar herzlich bedankt! den Lohn dafür bleib' ich euch vor der Hand noch schuldig; ihr könnt aber sicher darauf rechnen, daß er euch bei schicklicher Gelegenheit im reichen Maaße zugetheilet werden soll —

Gr. Schwantopl. Ich habe nur meiner Pflicht Gnüge geleistet, Herr Herzog! und verlange keinen Lohn dafür.

Herz. Wratislav. Je uneigennütziger unsre Absichten sind, desto verdienstlicher sind unsre Thaten! — Immittelst lieber Vetter —

Gr. Schwantopl. Befehlt ihr, daß ich euch verlassen soll?

Herz. Wratislav. Ich habe Graf Wiprechten zu mir bescheiden lassen, und wünscht' ohne Zeugen mit ihm zu sprechen.

Gr. Schwantopl. Faßt ihn ja scharf, Herr Herzog! Graf Wiprecht ist ein feiner Schalk.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Herzog Wratislav, Graf Wiprecht.

Herz. Wratislav. (allein.) Laß sehen, wer von euch beiden der größere ist! — dem Fremdling spricht die Biederherzigkeit, dem lieben Vetter die Schalkheit aus den Augen. Man kann

sich in der Beurtheilung der Menschen nach ihrem Aussehen gar sehr irren; es ist nicht Jedem auf die Stirn geschrieben, wessen sein Herz voll ist, oder wornach ihm sein Sinn steht. Aber auffallend ist doch der Unterschied zwischen Wiprecht und Schwanteplut — und es muß doch —

Gr. Wipr. (tritt ein.) Ihr habt befohlen, Herr Herzog!

Herz. Wratislav. Nicht also, Herr Graf! sondern nur bitten lassen, euch um euern freundschaftlichen Zuspruch nur ersuchen lassen —

Gr. Wipr. Ih seyd sehr gütig.

Herz. Wratislav. Setzt euch, Herr Graf! ich hab' in wichtiger Angelegenheit mit euch zu sprechen. (sie setzen sich.) Ihr seyd ein deutscher Biedermann; euer Herz ist ohne Falsch und ohne Tücke; ihr könnt mir sonder Scham und Scheu in's Auge sehen —

Gr. Wipr. Das kann ich, Herr Herzog! Worüber sollt' ich mich schämen? wofür sollt' ich mich scheuen — Eure Rede beginnt sehr sonderbar!

Herz. Wratislav. Laßt euch das nicht irren, Herr Graf! Wär' ich euch nicht hold, hätt' ich euch auf den ersten Anblick nicht lieb gewonnen, spräch' euch mein Herz nicht frey von allen Beschuldigungen der Verstellung und der Verrätherei —

Gr. Wipr. (aufspringend.) Verstellung und Verrätherei — Herr Herzog! was soll das? wohin deutet das?

Herz.

Herz. Wratislav. Setzt euch, edler Wiprecht! und hört mich ruhig an. (Graf Wiprecht setzt sich nieder.) Ihr habt viele Neider, folglich auch viele Feinde —

Gr. Wipr. Das hab ich mit allen Menschen gemein — darum sind aber nicht alle Menschen Heuchler und Verräther!

Herz. Wratislav Es sey fern von mir, daß ich so schließen, oder daß ich euch für einen Heuchler und Verräther halten sollte! Aber das Gerücht —

Gr. Wipr. Wenn ihr dem Gerücht nachschwatzen wollet, so hab' ich euch kein Wort mehr zu sagen.

Herz. Wratislav. Ihr seyd sehr ungestüm —

Gr. Wipr. Und ihr sehr — (schweigt betroffen; dann für sich.) Das Gerücht — das verwünschte Gerücht! — es ängstet mich, als hätt' ich einen Meuchelmord verübt!

Herz. Wratislaw. Was ist euch denn? warum haltet ihr denn so plötzlich inne?

Gr. Wipr. Herr Herzog! ihr redet gar wunderliche Dinge. Ich les' es aus euern Augen, daß ihr Arges von mir denkt. Wollt ihr mir einen kleinen Beweis eurer Huld geben: so geht gerad' und ehrlich mit der Sprache heraus und sagt mirs unverholen, was ihr wider mich habt.

Herz. Wratislav. Ich kann euch die ehrliche Versicherung geben, daß ich für meine Per-

son nichts wider euch habe, daß ich euch für einen biedern rechtlichen Mann halte, daß ich euch eurer Trefflichkeiten und löblichen Thaten halber gar hoch schätze. Aber ihr werdet mir den Wunsch — zu wissen, wie ich eigentlich mit euch daran bin? nicht übel deuten, wenn ich euch sage, daß man es schon auf mancherlei Weise versucht hat, mich mistrauisch gegen euch zu machen. Man dichtet euch ungleiche Absichten an, man nennt verschiedene bösliche Ursachen eures hiesigen Aufenthalts — Lieber! wollt ihr mir's nicht selbst kund thun, welcher Ursach ich eigentlich die Ehr' und das Vergnügen eures Zuspruchs zu verdanken habe?

Gr. Wipr. Es soll und darf euch nichts verborgen bleiben, gestrenger Herr! So es euch aber nicht mißfällt, so sagt mir zuvörderst, wessen man mich eigentlich gegen euch beschuldiget hat?

Herz. Wratislav. Mit einem Worte: der Verrätherei!

Gr. Wipr. Also wirklich der Verrätherei, wie ihr mir vorhin schon vermerken ließt?

Herz. Wratislav. Ja, Freund — der schwärzesten abscheulichsten Verrätherei. Ihr sollet, nach der Versicherung eurer Ankläger, Nichts geringeres im Sinn' haben, als die Misvergnügten im Lande zur Empörung wider mich aufzuwiegeln, euch erst bei mir einzuschmeicheln, und mich sicher zu machen, die Gesinnungen meiner Höflinge zu erforschen, und die Angesehensten

und

und Mächtigsten in eure Entwürfe zu verwickeln: dann aber euch an die Spitze der Empörer zu stellen, mich vom Thron zu stürzen und euch selbst —

Gr. Wipr. Genug, Herr Herzog! das ist eine Lüge, eine Verläumdung — so grob, so handgreiflich — ich sage kein Wort zu meiner Rechtfertigung — mein Gefühl von Stolz und Ehre sträubt sich dagegen. Es sind feige, nichtswürdige, mit Schande gebrandmarkte Buben, die sich solcher unverschämten Reden gegen euch erfrecht haben — ich mag sie nicht kennen, denn sie sind unter meiner Rache — ich mag mich aber auch nicht gegen ihre Lästergerüchte vertheidigen, denn das ist unter meiner Würde. Verzeiht, Herr Herzog! daß ich so zu euch rede —

Herz. Wratislav. Ihr redet die Sprache eines ehrenvesten Biedermanns!

Gr. Wipr. Ihr sollt richten zwischen mir und jenen boshaften Geschöpfen; wenn ihr werdet vernommen haben, in welcher Absicht ich euch mit hundert Helmen zugezogen bin. Hört also: Ich habe die Grafschaft Grolzsch, mein rechtmässiges, durch Tausch an mich gebrachtes Eigenthum, meinen Feinden preis gegeben, um dem König Heinrich, unaufgefodert und ungebeten, einen mächtigen Beistand in eurer Person, Herr Herzog, zu werben.

Herz. Wratislav. Beides ist gar seltsam, Herr Graf! und ich bin begierig zu hören, was euch zu diesem Entschluß gebracht haben mag.

Gr. Wipr. Das soll euch sogleich offenbar werden. Ihr wißt doch, in welcher mislichen Lage der König sich itzt befindet? Sechszigtausend Sachsen haben sich bei Fladenheim versammelt, um ihn zu stürzen, und den Afterkönig Rudolf auf dem deutschen Thron zu bevestigen. Demohngeachtet ist Heinrich entschlossen, sein königliches Ansehen zu behaupten, und die Krone nicht anders als mit seinem Leben zu verlieren. Da gedacht ich dessen, was ich von Herzog Wratislavs Edelmuth, Macht und Tapferkeit gehört hatte, und baute darauf den großen Entwurf, euch für den König zu gewinnen, daß er euch für euern mächtigen Beistand in der Noth eine Gabe verleihen wolle, die eurer Ehrbegierde gewiß schmeicheln, und Wratislavs Namen über alle, die auf dem böhmischen Herzogsstuhl gesessen haben, erheben würde.

Herz. Wratislav. Und diese Gabe wäre —

Gr. Wipr. Königsrang und Königswürde!

Herz. Wratislav. Euer Entwurf ist kühn, Herr Graf! und ich gesteh es euch unverholen: er schmeichelt meiner Ehrbegierde! Glaubt ihr ihn glücklich ausführen zu können?

Gr. Wipr. Nichts leichter und gewisser als dieß, Herr Herzog! Heinrich ist itzt an allen Seiten bedrängt, die Reichsfürsten verweigern ihm die Heeresfolge, die Sachsen haben ihm den

Un=

Untergang geschworen; er hat nun nichts mehr zu hoffen und Alles zu fürchten; er geht seinen Feinden itzt mit dem Muth und der Kühnheit eines Verzweifelten entgegen, der im Schlachtgetümmel lieber eines rühmlichen Todes zu sterben wünscht, als daß er sich zu den demüthigenden Aufopferungen, die man von ihm fodert, bequemen sollte — und ihr kommt ihm unerwartet, wie ein Engel vom Himmel, und rettet ihn und überhebt ihn der Schande, den Empörern weichen zu müssen, und verheißet ihm euern beständigen Beistand wider alle seine Feinde, unter der Bedingung, daß er euch die Königskrone aufs Haupt setze — mag er wohl diese Bedingung nicht eingehen? muß er sie nicht in seiner Lage mit Dank und Freundschaft zu erfüllen verheißen?

Herz. Wratislav. Um diesen Preis, wär' er mir gewiß, zög ich dem König mit meiner ganzen Macht zu Hülfe.

Gr. Wipr. Scheltet mich einen jungen unnützen Schwätzer, einen Lügner und Betrüger, wenn er euch nicht zu Theil wird. Oder gnügt euch daran noch nicht, so mögt' ihr Ehr' und Leben von mir zum Pfande hinnehmen —

Herz. Wratislav. Ihr seyd eurer Sache so gewiß, als hätte Heinrich euch schon geboten, mir die Königskron' aufs Haupt zu setzen.

Gr. Wipr. Ich kann euch die Erlangung jeglicher Würde nicht höher verbürgen, als mit

Ehr'

Ehr' und Leben. Gnügt euch diese Bürgschaft noch nicht —

Herz. Wratislav. Mir gnügt schon an der Hoffnung dazu, lieber Graf! — ich ziehe dem König mit meiner ganzen Macht zu Hülfe.

Gr. Wipr. Dieß euer ernster vester Entschluß?

Herz. Wratislav. Wratislav redet in ernsthaften Dingen nie ein Wort zum Scherz und Kurzweil.

Gr. Wipr. Dann mögt ihr aber auch mit dem Aufbruch nicht lange zögern, wenn unsre Dazwischenkunft dem König heilsam seyn soll —

Herz. Wratislav. Binnen drei Stunden ist das Heer gesammelt und gerüstet; wir werden den Sachsen noch immer zu früh kommen! — Zuvörderst aber noch eine Bitte an euch —

Gr. Wipr. An mich, eine Bitte? an mich —

Herz. Wratislav. Eine Bitte um Verzeihung, wackrer Wiprecht! ich hatt' euch verkannt — man hatte mich argwöhnisch gegen euch gemacht.

Gr. Wipr. Laßt das itzt, Herr Herzog! und verwendet die Zeit zu nothwendigern Dingen.

Herz. Wratislav. Wenn ihr Verantwortung fodern und euch rächen wollet: so nenn' ich euern Ankläger —

Gr. Wipr. Ich begehr' ihn nicht zu wissen — er ist beschämt, und ich gerochen genug, wenn Wratislav seine Anklage für Verleumdung erklärt.

Herz.

Herz. Wratislav. Ihr seyd so edel, als tapfer, Herr Graf! — Wir wollen itzt beiderseits Vorkehrung treffen, daß unsre Schaaren sich eiligst rüsten sollen. (beide ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fräulein Juditha. Graf Schwantopluk.

Fräul. Juditha. Ich wär euch noch einmal so hold, Herr Graf! wenn ihr mir nicht gar zu übertrieben schmeicheltet.

Gr. Schwant. Mögt ihr das Schmeichelei nennen, was die reine ungeschminkte Wahrheit ist? Ihr seyd sehr schön, sehr reizend, sehr liebevoll, aber auch sehr grausam —

Fräul. Juditha. Ihr kommt wieder auf Dinge zu sprechen, die mich nicht freuen. Wißt ihr mich mit nichts Angenehmern zu unterhalten? —

Gr. Schwant. Ich kenne fürwahr keine angenehmere Unterhaltung, als über euch selbst — über eure Schönheit, euern Liebreiz, euern Verstand —

Fräul. Juditha. Das sind alltägliche Dinge und allesamt schon gar sehr verbraucht, Herr Graf! Gott befohlen Herr Graf! — (will sich entfernen.)

Gr. Schwant. (sie zurückhaltend.) O Fräulein! ihr seyd sehr hart — sehr grausam! —

Fräul. Juditha. Eh ihr mich grausam schelten sollet, will ich noch eine Weile bei euch blei-

bleiben, wenn ihr mir gelobet, eine andere Sprache zu führen — einen andern Ton anzunehmen —

Gr. Schwant. Fräulein! es ist ja die Sprache der Liebe — kann euch die so widerlich tönen?

Fräul. Juditha. Wiprecht weilet gar lange bei meinem Vater — sie mögen gar wichtige Sachen mit einander verhandeln.

Gr Schwant. Wiprecht mit euerm Vater? Ja wohl gar wichtige Sachen! Sie waren in diesem Zimmer und mögen die Verhandlung schon abgebrochen, oder wohl gar geendet haben, weil sie nicht mehr hier sind! (kleine Pause.)

Fräul. Juditha. Wißt ihr nichts Neues?

Gr. Schwant. O ja, gnädiges Fräulein! das Gerücht sagt: der Ebentheurer sey ein Brautwerber —

Fräul. Juditha. So wünsch ich ihm viel Glück.

Gr. Schwant. Wünscht ihr ihm? Sonderbar — wahrhaftig sehr sonderbar!

Fräul. Juditha. Ich finde nichts sonderbares in diesem Wunsche; ich bekenn' euch sogar, daß er aus dem Innersten meines Herzens gethan ist!

Gr. Schwant. Das glaub ich euch aufs Wort, mein Fräulein! Ihr werdet euch doch selbst nichts Widriges wünschen?

Fräul. Juditha. Wie soll ich das verstehen?

Gr.

Gr. Schwant. Im buchstäblichsten Sinne des Worts, wenns eurer Aufrichtigkeit nicht entgegen ist! Oder wollt ihrs etwan verhelen, daß der Ebentheurer Wiprecht um die Herzogstochter Juditha wirbt?

Fräul. Juditha. Vorhin wurdet ihr mir wegen eurer Schmeicheleien unleidlich, itzt Herr Graf —

Gr. Schwant. Werd ich euch unerträglich, weil ich euch ins Herz getroffen habe? — Fräulein! Fräulein!

Fräul. Juditha. Was soll dieser Ausruf?

Gr. Schwant. Nichts! — ganz und gar nichts! —

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ritter Beneda.

R. Beneda. Fort — fort, Herr Graf, und laßt euch eiligst rüsten. Wir ziehen nach Sachsen.

Gr. Schwant. Nach Sachsen?

R. Beneda. Wie ich euch sage — Dem König Henrich zu Hilfe!

Gr. Schwant. In Geleitschaft des Ebentheurers?

R. Beneda. Der läßt schon aufsitzen! — Zaudert nur nicht, und laßt euch eiligst wappnen und rüsten; der Herzog will heute noch aufbrechen.

Gr.

Gr. Schwant. Verwünschter Gesell! daß wir mit dir noch auf Ebentheuer ausziehen müssen! — Gehabt euch wohl, schönes Fräulein! und vergeßt euer Herzgespiel nicht.

(ab mit Beneda.)

Fräul. Juditha. Elender Spötter!

Vierzehnter Auftritt.

Fräulein Juditha. Schwanhilde, hernach Ritter Luvo.

Schwanhilde. (rasch eintretend, indem draussen im Reiten Marsch geblasen wird.) Gnädiges Fräulein!

Fräul. Juditha. Was bedeutet das Trompeten?

Schwanhilde. Graf Wiprechts Ritter ziehen fürbaß —

Fräul. Juditha. (eilt ins Fenster.) Wiprechts Ritter?

Schwanhilde. Sie grüssen herauf — sie senken die Spitzen ihrer Lanzen zur Erde.

Fräul. Juditha. (dankt mit der Hand und ruft hinab.) Gehabt euch wohl — gehabt euch wohl!

Schwanhilde. Es ist eine stattliche Schaar. Seht nur, wie sie ihre Rosse tummeln — wie muthig und lustig sie dahin reiten, als giengs zu einem Turnier.

Fräul. Juditha. Ich gewahre den Grafen nicht unter ihnen.

Schwan-

Schwanhilde. Er ritt in die Burg herein — er wird sich wohl beim Herzog beurlauben.

Fräul Juditha. Und bei mir beurlaubt er sich nicht? dem Stolzen ist Juditha zu klein, als daß er sie eines Lebewohls würdigen sollte.

Schwanhilde. Wie mögt ihr doch von ihm und von euch selbst so unadelich denken? Er wird euch traun! nicht vorbeigehen.

Fräul. Juditha. Du redest ihm immer das Wort — ach! und ich weis es doch, daß er mein nicht achtet!

R. Luvo. (eintretend) Graf Wiprecht bittet um Vergünstigung, sich bei Euer Gnaden beurlauben zu dürfen!

Fräul Juditha. Graf Wiprecht ist mir sehr willkommen. (Ritter Luvo ab.) Ich that ihm Unrecht, dem biedern Grafen — auch dir, gute Schwanhilde! auch dir — vergieb mir! Wiprecht wird mir vergeben; ich wills ihm gestehen, daß ich ihm in der Bangigkeit meines Herzens Unrecht gethan habe.

Schwanhilde. Daß ihr doch immer so ängstlich, so mißtrauisch seyd! — Er kömmt — meine Gegenwart ist doch nicht nothwendig? (geht ins Nebenzimmer, indem Graf Wiprecht eintritt.)

Fünfzehnter Auftritt.

Fräulein Juditha. Wiprecht.

Fräul. Juditha. (geht ihm engegen und reicht ihm die Hand.) Ihr wollt uns schon verlassen?

Gr. Wipr. Bin ich euch nicht lange genug lästig gewesen?

Fräul. Juditha. Ein Mann, wie Graf Wiprecht, kann wohl nie lästig werden! Wenigstens denk ich so, und dürft ich nach meines Herzens Gelüsten über euch gebieten, so solltet ihr mir euer Lebelang nicht von Prag weg, wenn nicht Nothwendigkeit, Ehr und Ritterpflicht euch auf eine kurze Frist anders wohin ruften.

Gr. Wipr. Ihr seyd sehr gütig, gnädiges Fräulein!

Fräul. Juditha. Mögt ihrs wohl glauben, daß euch mein Herz, wiewohl nur einen Augenblick lang, in einem schnöden Verdacht gehabt hat?

Gr. Wipr. Ich bin immer so unglücklich, auch bei aller Unbefangenheit und Unschuld in einem verdächtigen Lichte zu erscheinen. Das Gerücht hat sich mit mancher wunderlichen Mähre von mir herumgetragen, hat mich allerlei loser Dinge und bübischer Absichten beschuldiget; ja es ist sogar so weit gegangen, daß man mich bei euerm Vater als einen Verräther angeklaget hat —

Fräul. Juditha. So böse wars mit meinem Verdacht nicht gemeint, Herr Graf! wegen jener Beschuldigungen und Anklagen neidischer Menschen war't ihr bei mir und meinem Vater sattsam gerechtfertiget. Der Verdacht, der sich meines Herzens gegen euch bemächtigte, hätte nur das Daseyn eines Augenblicks, hatte nur

Be-

Beziehung auf mich, und schändete euch nicht. Als eure Ritter vor einer kleinen Weile fürbaß zogen, da floh ich an's Fenster und spähte nach euch, und als euch mein Auge nicht fand, so wähnt ich, daß ihr, um dem Abschiedsgruß von mir auszuweichen, schon voraus geeilt wär't —

Gr. Wipr. Euer Hoffräulein sah mich doch in die Burg einreiten.

Fräul. Juditha. Das sagte sie mir, aber ich glaubt ihr nicht, und brach in den lauten Vorwurf gegen euch aus: dem Stolzen ist Juditha zu klein, als daß er sie eines Lebewohls würdigen sollte!

Gr. Wipr. Juditha mir zu klein? die Herzogstochter Juditha, die schönste, holdeste, edelherzigste Jungfrau dem armen Ritter Wipracht zu klein? Ich habe mich zwar schwer versündiget an euch, gnädiges Fräulein! ich bin schon oft im Begriff gewesen, das Verbrechen der Liebe, in einem Augenblicke der Ulberraschung begangen, euch in reuiger Beschämung zu bekennen, und mich jeder euch beliebigen Strafe zu unterwerfen — aber an dieser Sünde ist mein Herz unschuldig — dieses kränkenden Verdachts —

Fräul. Juditha. Ich that euch unrecht, guter Wiprecht. Wollt ihr, könnt ihr mir verzeihen? O es ist ja so süß, für beide Theile so süß, Verzeihung zu gewähren und Verzeihung zu empfangen.

Gr. Wipr. (stürzt ihr zu Füßen, faßt ihre Hand und küßt sie feurig.) O Juditha! Engelsgute Juditha! ihr tödtet mich mit eurer Güte. (schnell aufspringend.) Elender! was machst du — beginnst du in der Verwirrung deiner Sinne? Häufst Sünd auf Sünde — Verbrechen auf Verbrechen — Verzeiht — verzeiht einem Unglücklichen, dem sein Mißgeschick den hämischsten Streich spielte, als es ihn im Wirbelsturm der Ehrbegierde hieher verschleuderte, wo eine Herzogstochter — eine Juditha — Verzeiht — verzeiht einem Elenden —

Fräul. Juditha. (ihn zurückhaltend.) Wiprecht! was ist euch denn? was stürmt ihr denn?

Gr. Wipr. Ich bin unglücklich Fräulein! aber ich wills allein seyn! — Laßt mich — ich muß fort; meine Ritter sind schon weit voraus.

Fräul. Juditha. Ohn' ein Lebewohl, Wiprecht — ohne zu sagen: Gott behüt euch!

Gr. Wipr. Gott behüt euch, Juditha! der Engel der Unschuld erhalt' euer Herz in dieser schönen Unbefangenheit, an welcher ich bald zum Verbrecher geworden wäre!

Fräul. Juditha. Weiter hat Wiprecht mir nichts zu sagen?

Gr. Wipr. Was soll ich, was darf ich euch noch mehr sagen?

Fräul. Juditha. Euer Verbrechen, Herr Graf! Ich laß euch nicht von dannen, bis ihr

mir von euerm Verbrechen offenherziges Bekenntniß abgelegt habt.

Gr. Wipr. Ists Grausamkeit, oder ists Güte, was euch zu dieser Foderung bestimmt?

Fräul. Juditha. Wenn es nun weder das Eine, noch das Andere wäre? wenn nun mein Herz allein mich zu dieser Foderung berechtigte?

Gr. Wipr. O dann ists Güte von euch, und ich darf euch mein Verbrechen bekennen und Verzeihung erwarten. Aber was ich der holden Juditha bekennen werde, daß darf die Herzogstochter nicht wissen.

Fräul. Juditha. Sie solls nicht wissen, wiewohl sie alles, was Wiprecht dem Mädchen Juditha zu sagen hat, ohne seine Gefahr wissen könnte. Euer Verbrechen also?

Gr. Wipr. War Liebe zu Juditha! — Ihr staunt? ihr weicht erschrocken zurück? — Ja gnädiges Fräulein! ich bekenne, daß ich ein Verbrecher bin — daß ich es gewagt habe, mein Auge zu Wratislavs Tochter voll Liebe zu erheben — daß ich den kühnen frevelhaften Wunsch in mir aufkommen ließ, euch mein nennen zu dürfen! — O Fräulein! was konnt ich dafür, daß ich, beim ersten flüchtigen Blick nach dem Balkon hinauf, in euch einen Engel zu erblicken glaubte? daß ich mir gestehen mußte, solch eine weibliche Schönheit noch nie gesehen zu haben? daß ihr auf meinen gewiß recht ungeschickt angebrachten Gruß mit so unbeschreiblich süßer, bezaubernder Freundlichkeit mir danktet?

tet? — Und dann, als ich den Ritterdank aus eurer Hand empfangen sollte, und ihr die Stufen vom Balkon herab schwebtet, und dieses Schwerdt und diese Sporen mir darreichtet, und mir so liebreich und so unbefangen ins Auge schautet, und so freundlich mit mir kostet und die Hand mir botet zur Geleitschaft in die Burg — und als wir zum Schmaus uns niedersetzten, ihr dem Fremdling vor allen anwesenden Grafen und Herren den Vorzug gabt, daß er euch zur Seite sitzen durfte, und während die Ritter lustig zechten und lärmten und eine Gesundheit nach der andern ausbrachten, eure sanfte Hand immer auf meinem Arm ruhte, euer zärtlicher Blick fest an dem meinigen hieng, ihr dann unsre Becher wechseltet, und auf des Königs und aller Liebenden Wohl zu trinken mir gebotet, und ich den goldnen Pokal, den eben erst eure Lippen berührt hatten, an den Mund setzte und alle Trompeten schmetterten, alle Pauken wirbelten — Juditha! Juditha! die Sinne vergiengen mir — ich schwebt' auf Wolken dahin — ich versank in ein Meer voll Wonne — — laßt michs enden, Juditha! ihr seht: Stirn und Wange glühen mir vor Beschämung — das Auge funkelt vor Entsetzen — die Brust arbeitet in wilder Angst — —

Fräul. Juditha. (faßt seine beiden Hände.) Wiprecht!

Gr. Wipr. Soll ichs euch sagen: wie mir war, als ich aus meiner Trunkenheit erwachte?

te? als ich allmählig wieder zur Besinnung kam? als die kalte Vernunft mir den großen schrecklichen Abstand von Wiprechts Niedrigkeit bis zu Juditbas Erhabenheit vorzeichnete?

Fräul. Juditha. Wiprecht! kalte Vernunft bei dieser Fülle des Herzens — bei dieser glühenden Liebe?

Gr. Wipr. Soll ich sagen: Wohl mir! oder Wehe mir! daß sie erwachte? — Ach Fräulein! ich habe viel gelitten seit jenen seligen Augenblicken — ich habe gekämpft und gerungen, und kann mich des Siegs doch noch nicht ganz rühmen.

Fräul. Juditha. O Wiprecht! Wiprecht! Verzeihung der Unglücklichen, die eure Ruhe tödtete — euch so viele Qualen bereitete —

Gr. Wipr. Nicht ihr, holdes Fräulein! nicht ihr; sondern die Unbändigkeit meiner Leidenschaft auf der einen, die Schwäche meiner Vernunft auf der andern Seite, tödteten meine Ruhe, schufen mir diese Qualen —

Fräul. Juditha. Nein, Wiprecht! ich — ich bin die Schuldige. — Ich sah euch — und Liebe loderte, wie eine verzehrende Flamme, in meinem Herzen auf, ergoß sich wie ein Feuerstrom über meine Wangen, leuchtete wie ein Blitzstrahl aus meinen Augen. — Ich flog euch vom Balkon herab mit Lieb entgegen, eh ihr das Visier aufgezogen hattet; ich reicht euch den Dank mit Liebe; ich bot euch meine Hand

zur Geleitschaft in die Burg mit Liebe; ich wechselte unsre Pokale —

Gr. Wipr. (im Ausdruck des höchsten Erstaunens.) Juditha!

Fräul Juditha. Wiprecht! verdammt mich nicht, eh ihr mich ganz gehört habt. Es war Liebe, was mich in der ersten Stunde unsrer Bekanntschaft so reden und handeln ließ; aber ich wußt es nicht, daß es Liebe sey. Itzt erst — in diesem Augenblick erst, da ihr mir das Bekenntniß eurer Lieb als ein Verbrechen ablegt — in diesem Augenblick erst find ich den Namen für diese neue, mächtige, göttliche Empfindung, für welche ich in der Unbefangenheit meines Herzens bis auf diesen Augenblick keinen Namen finden konnte. Sprecht nun mein Urtheil, Wiprecht! sagt: bin ich strafbar — bin ich eine Verbrecherinn, daß ich euch liebe?

Gr. Wipr. Juditha! ihr liebt mich? die Herzogstochter Juditha den armen Wiprecht —

Fräul. Juditha. Ihr seyd fürstlicher Abkunft — ihr seyd Wiprecht! Ist's der Herzogstochter, wärs einer Königstochter Schande, solch einen Mann zu lieben? oder — (mit ausgebreiteten Armen) verschmäht ihr Judithas Liebe?

Gr Wipr. (ihr in die Arme stürzend.) Juditha! — Engel Juditha! — ewig — ewig!

Fräul. Juditha. Hand in Hand und Herz an Herz, gelobet und schwöret —

Gr. Wipr. Ich gelob und schwöre —

Beide. Ewige — ewige Liebe!

Gr.

Gr. Wipr. Gott hört unser Gelübde und unsre Schwüre, Juditha! — er wird uns auch segnen.

Fräul. Juditha. Er wird uns segnen, Geliebter! und mit euch seyn in Kampf und Fährlichkeiten und das Herz meines Vaters euch zuwenden, daß er euch selbst darbiete, was wir uns itzt gelobet und geschworen haben. Bis dahin, lieber Wiprecht —

Gr. Wipr. Was fodert Juditha von ihrem Wiprecht? —

Fräul. Juditha. Tiefes Schweigen und Harren in Geduld.

(ab.)

(Kriegerische Musik zwischen dem zweiten und dritten Akt.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Prag. Zimmer in der Burg.)

Fräulein Juditha. Schwanhilde.

Schwanhilde.

Ihr seyd sehr mismuthig, mein Fräulein! hat euch der Herzog etwan schlimme Bothschaft mitgebracht?

Fr. Juditha. Keine!

Schwanhilde. Heißt das: keine schlimme Bothschaft? oder heißt es: gar keine Bothschaft?

Fr. Juditha. Schweig! du machst mich noch mismuthiger mit deinen Fragen.

Schwanhilde. Ich schweige, mein Fräulein! (kleine Pause; Juditha geht unmuthig im Zimmer auf und ab.) Arme Juditha! (wieder kleine Pause.) Euch drückt schwerer Kummer; wollt ihr ihn nicht theilen mit eurer treuen Schwanhilde? wollt ihr euerm gepreßten Herzen nicht Luft machen? eure Klagen nicht ausschütten in meinen Busen?

Fräul.

Fr. Juditha. Du bist ein gutes Mädchen, Schwanhilde! aber du verstehst mich nicht —

Schwanhilde. Ich nicht, mein Fräulein? ich sollte die Sprache — die Freuden und Leiden der zarten Minne nicht verstehen?

Fr. Juditha. Verstehst sie, Schwanhilde? Und doch, Gute — du kannst mich nicht beruhigen.

Schwanhilde. So kann ich doch mit euch klagen, Juditha! Fürwahr! der Herzog muß euch sehr traurige Bothschaft von dem holden Ritter mitgebracht haben —

Fr. Juditha. Mein Vater hat mir gar keine Bothschaft mitgebracht; der wilde, stürmische Ritter hat sich im letzten Schlachtgetümmel mit Herzog Otto von ihm verloren, und ist nicht wieder aufzufinden gewesen, wiewohl er allenthalben Kundschafter nach ihm ausgesendet hat. Mein Vater ist selbst sehr besorgt um ihn.

Schwanhilde. Darum ängstet ihr euch also, weil ihr gar keine Bothschaft von ihm habt?

Fr. Juditha. Ist das der sorgsamen Liebe nicht Veranlassung genug zu schweren Beängstigungen über den Geliebten? Wiprecht ist ein tollkühner Kämpfer, sagte mein Vater! wo der Sieg leicht zu erkämpfen ist, da thut er keinen Schwertschlag und läßt nur seine Ritter streiten; wo aber das Schlachtgetümmel am stärksten und wildesten ist, und wo sichtbare Todesgefahr von allen Seiten drohet: da stürzt Wiprecht hinein mit würgen-

dem

dem Schwert, und steht nicht ab vom Streite, bis er zur Niederlage oder zum Sieg entschieden ist. Und im letzten Schlachtgetümmel mit dem tapfern Herzog Otto hat Wiprecht sich verloren — hat sich verloren, Schwanhilde, und ist nicht wieder auszukundschaften gewesen —

Schwanhilde. Ihr müßt euch nicht solche traurige Vorstellungen machen, mein gnädiges Fräulein! Wer weis denn, welchen geheimen Streich er noch hat ausführen wollen mit seiner Schaar, daß er sich vom Heere des Herzogs getrennt hat? Wär' er gefallen im Streite: so hätte man ihn auf dem Schlachtfelde doch auffinden müssen — so hätte die schreckliche Nachricht von dem Falle solch eines Helden sich gewiß augenblicklich unter beiden Heeren verbreitet —

Fr. Juditha. Unter so viel tausend Erschlagenen kann man Einen wohl übersehen — in der Hitze des Kampfs kann Einer sich wohl unbemerkt verlieren! — Meine bangen Ahndungen — meine schreckhaften Träume —

Schwanhilde. Sind Ahndungen und Träume, gnädiges Fräulein! Wenn ihr auf solche luftige Dinge — — ha! Graf Schwantopluk — von diesem werdet ihr zuverläßigere Nachricht einziehen können, weil er später als der Herzog aus Sachsen aufgebrochen ist! — Soll ich euch allein mit ihm lassen?

Fr. Juditha. Du weißt doch, daß ich mit diesem Manne nie allein seyn mag!

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Schwantopluk.

Fr. Juditha. Sieh da: Graf Schwantopluk! — Willkommen! willkommen!

Gr. Schwantopl. (auf sie zueilend.) Ich werfe mich euch zu Füßen, holdes, gnädiges Fräulein!

Fr. Juditha. Nicht also, Herr Graf! ich sehe den Menschen, und den edlen Rittersmann vornehmlich lieber in grader natürlicher Stellung.

Schwanhilde. Gefällt's euch nicht nieder zu sitzen, edler Herr Graf?

(bietet ihm einen Stuhl.)

Fr. Juditha. Ihr werdet wohl ermüdet seyn von der Reise — wir wollen uns setzen! (setzen sich Beide.) Nun erzählt doch: wie ist's euch denn ergangen?

Gr. Schwantopl. Toll genug, gnädiges Fräulein! der Ebentheurer schien es fast darauf angelegt zu haben, daß wir verloren seyn sollten mit Roß und Mann. Er führt' uns so tief ins Gedränge, stürzt' uns um nichts und wieder nichts in so mancherlei Todesgefahren —

Fr. Juditha. Verzeihung, daß ich euch in die Rede falle: Wer ist denn der Ebentheurer, von dem ihr da sprecht?

Gr. Schwantopl. Traun! eine seltsame Frage! ihr kennt doch den dreusten, tollen Gesellen, der den Herzog zum Heereszuge nach

Sach-

Sachsen überredete — kennt doch Graf Wiprechten von Grolzsch? ——

Fr. Juditha. Von Wiprechten sprecht ihr also? — Auf den konnt' ich nicht rathen, Herr Graf! der ist an unserm Hof' und im ganzen Reich' als ein biedrer tapfrer Mann, keineswegs aber als ein toller Ebentheurer bekannt.

Gr. Schwantopl. Ihr denkt sehr gut von diesem Wiprecht —

Fr. Juditha. Gerecht und billig wenigstens, Herr Graf! Warum mag wohl der biedre Ritter nicht mit euch wieder zu uns zurückgekehret seyn?

Gr. Schwantopl. Warum? — das ist wieder eine seltsame Frage, die ihr gewiß nicht würdet gethan haben, wenn ihr den saubern Gesellen richtig zu beurtheilen vermöchtet.

Schwanhilde. (für sich.) Wie die Schlange sich itzt windet!

Fr. Juditha. Lehrt mich das, Herr Graf! und ich will euch dafür danken; denn es ist mir sehr daran gelegen, von jedem Menschen ein richtiges Urtheil zu fällen.

Gr. Schwantopl. So sollt ihr denn wissen, gnädiges Fräulein! und ich mag's euch nicht verheelen, daß dieser Wiprecht ein feiner gieriger Schalk ist. Redet einmal ganz offenherzig zu mir: hat er nicht auch um eure Gunst gebuhlt?

Fr.

Fr. Juditha. Sagt erst: wohin ihr mit dieser Frage zielt? dann will ich euch redlichen Bescheid drauf geben.

Gr. Schwantopl. Nun seht: dieser ehrlich und tugendsam sich gebährdende Wlprecht treibt sich itzt — doch ich schweige, um eure jungfräuliche Schamhaftigkeit nicht erröthen zu machen.

Fr. Juditha. Schwantopluk! ihr habt eine Lüge und eine Lästerung auf der Lippe.

Gr. Schwantopl. Wenn ihr das argwöhnt, so schweig' ich ganz. Aber es wird euch von mancher Rittersfrau, und von mancher adelichen Jungfrau gar bald offenbar werden —

Fr. Juditha. Graf Schwantopluck!

Gr. Schwantopl. Er hat sich in euer Herz, in eure Gunst eingeschmeichelt, der böse heuchlerische Gesell! Aber es wird euch gar bald offenbar werden, daß ihr euch in eurer guten Meinung von ihm getäuscht habt — daß er euch betrogen —

Fr. Juditha. Wir wollen den Betrüger entlarven, Herr Graf! wenn er uns wieder zusprechen wird.

Gr. Schwantopl. Das dürfte wohl nicht eher geschehen, gnädiges Fräulein, als bis er sich in Sachsen satt herum getrieben —

(Trompeten.)

Fr. Juditha. Horch doch — sieh doch, Schwanhilde! was das Trompeten bedeutet?

Schwan-

Schwanhilde. (am Fenster.) Wiprecht — Wiprecht mit seiner Schaar.

Fr. Juditha. (springt auf und eilt ans Fenster) Wiprecht — Wiprecht?

Gr. Schwantopl. Teufel und Hölle! daß du mir itzt kommst —

Fr. Juditha. Er ist's — er ist's! — (hinausrufend.) Willkommen! willkommen! — Seht doch, Graf! es ist Wiprecht — und der schlanke, stattliche Ritter neben ihm —

Gr. Schwantopl. Der König —

Fr. Judithe. König Heinrich? — Heinrich und Wiprecht? Graf Wiprecht geleitet den König Heinrich?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Werner.

Graf Werner. Gott grüß' euch, gnädiges Fräulein!

Fr. Juditha. Gott dank' euch, Herr Graf! und willkommen in Prag.

Graf Werner. König Heinrich und Graf Wiprecht lassen um Vergünstigung bitten, euch auf einen Augenblick zusprechen zu dürfen.

Fr. Juditha. König Heinrich und Graf Wiprecht erzeigen mir grosse Ehre.

(Graf Werner ab.)

Vier=

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. König Heinrich. Graf Wiprecht.

König Heinrich. (im Eintreten.) Ha, Graf ihr habt euch einen köstlichen Preis erkämpft! — Gnädiges Fräulein! ich bin höchlich erfreut, die schönste Perle in der böhmischen Krone zu sehen. Seyd freundlich gegrüßt, holde Juditha!

Fr. Juditha. Ihr seyd sehr gütig, sehr gnädig, erlauchter Herr! Eure Magd heißt euch freundlich willkommen.

Kön. Heinrich. Ich führ' euch da einen wackern Gesellen zurück, der sich im Schlachtgetümmel beinahe verloren hätte. Setzt ihn zur Rede ob seines langen Aussenbleibens; ich will indessen den Herzog euern Vater überraschen.

Gr. Wipr. Ich geleit' euch, gnädiger Herr!

Kön. Heinrich. Ihr seyd ja selbst fremd hier, lieber Wiprecht! — Graf Schwantopluk wird wohl so gefällig seyn, mich beim Herzog einzuführen. Auf Wiedersehen, holdes Fräulein! (ab; alle begleiten ihn bis an die Thür.)

Gr. Schwantopl. (im Fortgehen für sich.) Verdammt! ist der König zum Kuppler geworden? (ab.)

Schwanhilde. Ihr habt dem Fräulein viele Beängstigungen verursacht, Herr Graf! — seht wohl zu, daß ihr sie wieder beruhiget.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Fräul. Juditha. Graf Wiprecht. (Pause.)

Fr. Juditha. Wiprecht! ihr habt noch nicht gesagt: Gott grüß euch!

Gr. Wiprecht. Juditha! ihr habt noch nicht gesagt: Willkommen!

Fr. Juditha.) (Beide zugleich mit ausgebreiteten Armen.)
Gr. Wipr.) Juditha! Wiprecht!
) (Umarmung.)

Fr. Juditha. Gott sey Dank! daß ihr wieder da seyd. Ich habe mich sehr um euch geängstet. Ihr wär't ein wilder Kämpfer, sagte mein Vater: und wär't nicht aufzufinden gewesen, nach dem letzten Strauße mit dem tapfern Otto. Da fürchtete ich schon —

Gr. Wipr. O nein! meine Juditha muß nie fürchten, muß sich nie ängsten, wenn Wiprecht seiner Ritterpflicht Gnüge leistet. Der Kampf mit Heinrichs Feinden war wohl hart; aber der letzte Strauß, den ich mit Herzog Otto bestand, war sonder alle Fährlichkeit für mich — wir waren ihm überlegen und trieben ihn gar leicht in die Flucht.

Frl. Juditha. Ihr hattet euch doch verlohren; mein Vater hat überall herumkundschaften lassen nach euch —

Gr. Wipr. Indeß ich Bederich von Teuchern schlug und meiner Burg Groizsch wieder Meister ward.

ward. Seht, holdes Fräulein! nun hab' ich doch wieder Dach und Fach und ein feines Stück Land dazu, das ich mein nennen kann. Und nun bitt' ich euch um redlichen Bescheid auf eine Frage —

Fr. Juditha. Hat Wiprecht mich je schon falsch, oder nur zweideutig erfunden? Wie nennt sich eure Frage?

Gr. Wipr. Juditha! seyd ihr mir noch mit Huld und Liebe zugethan?

Fr. Juditha. Solch eine Frage hätt' ich nach solch einem Empfang von euch nicht erwartet.

Gr. Wipr. Zürnt ihr, holde Juditha? — Heute steht das ganze Glück meines Lebens auf dem Spiel — heute gilt's Entscheidung: ob ich ewig — ewig glücklich — oder ewig — ewig unglücklich und elend seyn soll. — Sagt: soll ich; darf ich eure Hand zum Dank begehren von euerm Vater, wenn das ihm heute noch zu Theil werden sollte, was ihn auf meine Veranlassung bewogen hat, dem König Heinrich zu Hülfe zu ziehen?

Fr. Juditha. Wem Juditha ihr Herz voll Liebe dahin gab, dem wird sie ihre Hand zum ewigen Bunde nicht weigern. Was ihr aber mit dem Danke —

Gr. Wipr. Was ich mit dem Danke sagen will, das ist euch noch räthselhaft. Ich will euch das Räthsel lösen und ihr sollt dann entscheiden: ob das, was ich für Böhmens Herzog, was ich für euern Vater entwarf und aus-

führte, solch eines Danks — solch eines grossen herrlichen Danks würdig seyn mag. Wisset, daß ich den König Heinrich vermocht habe, euerm Vater zum Dank für die ihm geleistete Hülfe, die Königskrone aufs Haupt zu setzen und das Herzogthum Böhmen zum Königreich zu erheben —

Fräul. Juditha. (erstaunt.) Wiprecht! das thatet ihr?

Gr. Wipr. Bald, Juditha! bald wird man euch als Königstochter ehren und huldigen; denn Heinrich wird nicht säumen, sich seines Danks gegen euern Vater zu entledigen. Darf Wiprecht dann wohl hoffen, daß die Königstochter Juditha ihm mit Huld und Liebe noch zugethan bleiben werde? Darf Wiprecht sich wohl erkühnen, eure Hand, Juditha! eure liebe beglückende Hand von euerm Vater zum Dank zu begehren?

Fr. Juditha. Wiprecht! ihr seyd eines köstlichern Danks würdig. So ihr euch aber daran begnügen lassen wollet: so eilt — eilt zu meinem Vater, und sagt ihm und bittet ihn — — doch nein! sagt ihm nichts davon, bittet ihn um nichts; mein Vater ist ein edler Mann! Erinnert ihr euch dessen noch, was ich unsrer Liebe weissagte, als ihr in den Krieg auszogt?

Gr. Wipr. Ihr sagtet: daß Gott das Herz eures Vaters mir zuwenden, daß er mir dann selbst darbieten werde, was wir uns gelobet und geschworen hatten. Das sagtet ihr in hoher Be-

geisterung; aber ihr gebotet mir auch tiefes Schweigen und Harren in Geduld — warum geboth Juditha mir das?

Fr. Juditha. Weil ihr gefährliche Nebenbuhler und hämische Neider hattet und noch habt; weil diese, wenn der Kriegszug gegen die Verschwornen unglücklich abgelaufen wäre, in unsrer gegenseitigen Zuneigung einen Scheingrund mehr gehabt hätten, euch meinem Vater verdächtig zu machen, und endlich, Wiprecht, weil Liebe, diese zarte köstliche Pflanze, im ruhigen Schatten des Geheimnisses besser gedeihet, als im Sonnenschein des Hofs —

Gr. Wipr. Wahr — sehr wahr, Juditha! Liebe gedeihet im ruhigen Schatten des Geheimnisses am besten. Aber glaubt ihr wohl, daß das Geheimniß unsrer Liebe den Lauschern verborgen geblieben ist?

Fr. Juditha. Es ist ihnen nicht verborgen geblieben, lieber Wiprecht! das weis ich sehr zuverlässig; aber ich hoffe, daß sie euch itzt nicht mehr schädlich werden können! Geht nun zum Herzog, Wiprecht! es möcht' ihm bedenklich scheinen, wenn ihr zu lange bei mir verweiltet. Auf Wiedersehen, holder Ritter!

Gr. Wipr. Holde Juditha! wenn seh' ich euch wieder?

Fr. Juditha. Wenn ihr euch von meinem Vater beurlaubt habt, so sollt ihr mich im Lusthain vor der Burg finden.

Gr. Wipr. (im Abgehen.) O Juditha! Engel Juditha!

(Beide von verschiedenen Seiten ab.)

Sechster Auftritt.

(Größeres Zimmer.)

König Heinrich. Herzog Wratislav.

König Heinrich. Laßt nur die Ritter und Reuñgen, die mich nach Italien geleiten sollen, straks rüsten, daß sie morgen bei früher Tageszeit aufsitzen können.

Herz. Wratislav. Morgen schon? — Mein königlicher Freund will sich's also nicht auf einige Tage wenigstens bei mir gefallen lassen?

Kön. Heinrich. Ich sprech' euch ein andermal zu, und will euch dann gewiß recht lange beschmausen. Itzt machen mich ernste, dringende Angelegenheiten, das Wohl des Reichs, die Befestigung meines Thrones, die Begierde nach der römischen Kaiserkrone zur schnellsten Eile. Die Empörung der Sachsen geschah auf Anstiften mißvergnügter Italiäner; jene sind gedemüthiget und zur Ruhe gebracht — itzt laßt uns diese züchtigen! Ueberraschung thut in solchen Dingen das Beste, wie ihr wißt — Ueberraschung gewährt uns, ohne einen Schwertschlag gethan zu haben, schon den halben Sieg. Darum dringt itzt nicht weiter in mich, noch länger bei euch zu verweilen. Wenn

die

die Arbeit gethan ist, dann läßt sich's gut ausruhen.

Herz. Wratislav. Ich dringe nicht weiter in euch. Meine Ritter und Reusigen sollen zu jeder Stunde bereit seyn, königliche Majestät zu geleiten.

Kön. Heinrich. Aber sagt: wie danken und lohnen wir dem trefflichen Mann, der uns Beiden durch seine Klugheit und Tapferkeit so köstliche Vortheile verschafft hat? Ich hab' euch zwar vorhin schon darüber einen Wink gegeben —

Herz. Wratislav. Er ist mir nicht entgangen, und ihr sollt ihn mir nicht umsonst gegeben haben.

Kön. Heinrich. Ha, wenn ihr das wolltet — wenn ihr in meine Wünsche, in seine Wünsche einstimmen wolltet. Es ist die herrlichste, köstlichste Gabe, die ihr ihm gewähren könnet —

Herz. Wratislav. Wiprechts Verdienste, denen ich eure Huld und Freundschaft, die Ehre des heutigen Tages und den Ruhm der Nachwelt zu verdanken habe, sind einer solchen, sind einer noch köstlichern Gabe werth. Aber so es euch gefallen wollte, ihm nicht eher Etwas davon gewahren zu lassen, bis ihr in der Versammlung aller Ritter und edlen und vor allem Volke — —

Kön. Heinrich. Ich versteh' euch, Freund! meinen Lippen soll kein Wort darüber entschlü-

 pfen —

pfen — meine Stirn soll ihm tiefes Geheimniß seyn — wir wollen ihn daß überraschen — wir wollen uns einen recht frohen glücklichen Abend machen!

(Beide ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf Schwantopluk. Ritter Beneda.
(treten von einer andern Seite ein.)

Gr. Schwantopl. Tod und Verderben! was ist das? — habt ihr's gehört — Ritter! habt ihr's gehört, was sie da über Wiprecht rathschlagten? — Und das Trompeten der Herolde durch die Stadt — und daß sie den Herzog zum König ausrufen und das Volk mahnen, auf den Abend in der Burg sich zu versammeln — — Beneda! Beneda! (faßt ihn bei der Schulter und schüttelt ihn derb.) ihr steht da, wie eine Bildsäule! habt ihr nichts gehört? nichts gesehen? — nichts? gar nichts?

R. Beneda. Tollkopf ihr! was soll ich denn nicht? Meint ihr denn, daß Augen und Ohren mir in diesem Augenblicke verwachsen sind?

Gr. Schwantopl. Ha des kalten Bösewichts! worüber brütet ihr itzt? Redet — redet —

R. Beneda. Wenn es euch gefallen wird, mich zum Worte kommen zu lassen.

Gr.

Gr. Schwantopl. O ihr — — Beneda! ihr seyd mein Freund! sprecht aufrichtig: könnt ihr die Räthselsprache der Könige deuten?

R. Beneda. Seyd ihr zum Kind' geworden, daß euch ihre Sprache so unverständlich scheint? oder wollt ihr's nicht wissen, wollt ihr's euch selbst nicht gestehen, was sie für Wiprechten beschlossen haben? Juditha —

Gr. Schwantopl. Juditha und Wiprecht — Wiprecht und Juditha — ich hasse sie, wie die Sünde! diese Juditha — sie hat mich mit Schmach von sich gestoßen! Und dieser Wiprecht — dieser elende Mensch — — Beneda! wenn ihr mein Freund seyn wollet, so schafft mir diesen Buben aus der Welt! Wollt ihr das? könnt ihr das?

R. Beneda. Kleinigkeiten, Herr Graf! Eh' die erste Trompete zur Volksversammlung ertönt —

Gr. Schwantopl. (umarmt ihn mit Ungestüm) Beneda! Beneda! wenn ihr das wolltet — das könntet —

R. Beneda. Ob ich's kann? das ist keine Frage. Ob ich's will? das hängt von der Bewilligung einer Gabe ab, die ich mir dafür bedinge.

Gr. Schwantopl. Auf's Wort, Ritter! Alles was ihr begehrt! Wollt ihr hundert Mark löthigen Silbers — sie sollen euch werden.

R. Beneda. Pfui, Graf! Beneda mordet nicht um Geld.

Gr. Schwantopl. Was begehrt ihr sonst?

R. Beneda. Eure Schwester!

Gr. Schwant. Der Teufel einen Engel? der Bösewicht eine Heilige? Aber ihr habt mein Wort — ihr sollt sie haben! —

R. Beneda. Eure Hand und Wiprechts Schwerdt drauf!

Gr. Schwant. Da habt ihr beides. (Handschlag; sie wechseln ihre Schwerdter.) Nun sagt: wie wollt ihr dabei zu Werke gehen?

R. Beneda. Das kümmert euch nicht! — Er kommt! Schweigt und stellt euch freundlich — ich laß ihn von nun an nicht wieder aus den Augen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Wiprecht. Graf Werner.

Gr. Werner. (zu Schwantopluk) Der Herzog begehrt euer, Herr Graf!

Gr. Schwant. Ich danke für treue Ausrichtung. (ab mit Beneda.)

Neunter Auftritt.

Graf Wiprecht. Graf Werner.

Gr. Wipr. Hats die Natur diesem Menschen nicht auf die Stirne gezeichnet, daß er ein Verräther ist?

Gr.

Gr. Werner. Wohl wahr! Aber dankts dem Himmel, daß er an euch nicht hat zum Verräther werden können. Wratislav scheint in eure geheimen Wünsche einzustimmen. Der Dank, den er euch nach der Krönung verhieß —

Gr. Wipr. Kann auch ein Sold seyn, lieber Werner! —

Gr. Werner. Gewiß nicht, Freund! Er redete zu euch, wie ein zärtlicher Vater zu seinem Sohn, wenn er ihn mit einer außerordentlich frohen Bottschaft überraschen will.

Gr. Wipr. Ihr macht beinahe, daß meine Hoffnungen in Glauben übergehen.

Gr. Werner. Bei mir ist dieß der Fall schon; ich denke über drei Tage Vater Goswin und Mutter Sigena mit der Botschaft zu erschrecken: unser Wiprecht hat sich ein königliches Weib erkämpft.

Gr. Wipr. O Werner! Werner! wenn eure Weissagung erfüllt würde.

(Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

(Lusthain vor der Burg.)

Fräulein Juditha. Schwanhilde. Graf Wiprecht.

Fräul. Juditha. Noch nicht, Schwanhilde — noch nicht?

Schwan-

Schwanhilde. Je ja doch — auf Flügeln der Liebe!

Gr. Wipr. (hereineilend) Verzeihung, Juditha!

Fräul. Juditha. Ihr habt recht lang auf euch harren lassen.

Gr. Wipr. Verzeihung, Juditha! ich komm eben erst von euerm Vater.

Fräul. Juditha. Nun, Lieber! was sagt euch mein Vater?

Gr. Wipr. Grossen, warmen, freundschaftlichen Dank, daß alles so herrlich gelungen sey! (Trompeten) Ha, schon der erste Ruf zur Volksversammlung!

Fräul. Juditha. Weiter sagt er euch nichts? macht euch weiter keine Hoffnung? —

Gr. Wipr. Verhieß mir einen thätigen köstlichen Dank, eine herrliche Gabe nach vollbrachter Krönung.

Fräul. Juditha. Das verdient eine scharfe Strafe, daß ihr mir das verheimlichtet — daß ich euch das erst abfragen mußte — ihr versteht doch die Deutung?

Gr. Wipr. O Juditha! daß wir uns nur nicht irren — nicht täuschen!

Schwanhilde. Es kommt eine stattliche Botschaft an euch, Herr Graf!

Gr. Wipr. An mich?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Schwantopluk; (mit einigen Edelknechten, welche einen prächtig gearbeiteten Schild, silberne Pokale und Schalen voll Goldstücken tragen.)

Gr. Schwant. (für sich.) Der glückliche Bube! daß ich ihn hier aufsuchen muß! (nahet Graf Wiprechten mit Ehrerbietung.) Herr Graf! ich bin so glücklich, euch den Dank unsers erlauchten Herzogs nebst den aufrichtigsten Versicherungen seiner Freundschaft für eure treu geleisteten Dienste zu überbringen. Empfangt die Gaben seiner Huld und seiner Dankbarkeit — diesen prächtigen Schild, diese goldenen Pokale und tausend Mark löthigen Goldes aus den Händen eines Mannes, der sich's zur hohen Ehre rechnet, dieses Auftrags an euch gewürdiget worden zu seyn!

Gr. Wipr. (nimmt den Schild an.) Herr Graf! (mit sichtbarer Verwirrung) ich bin über des Herzogs Huld und Gnade betreten — ich bin überrascht — ich kann nicht Worte finden — sagt ihm meinen Dank dafür — sagt ihm, daß ich diesen Schild (nun rascher, gesammelter) angenommen hätte, um ihn und seine Getreuen vor seinen gefährlichsten Feinden damit zu decken, daß ich die übrigen Gaben allesammt gehorsamlich verbitten müßte, weil Wiprecht nie um Sold

und Lohn kämpfe! das sagt ihm, Herr Graf! und Gott befohlen.

Gr. Schwant. Ihr verschmähet —

Gr. Wipr. Alles, was einem Sold ähnlich sieht; aber nicht diesen Schild, weil ich den Herzog damit noch vor seinen gefährlichsten Feinden zu decken gedenke — das sagt ihm, Herr Graf! und Gott befohlen —

Gr. Schwant. Gefällts euch nicht, mir über diese bedeutsamen Worte nähern Aufschluß zu geben?

Gr. Wipr. Euch nicht — itzt wenigstens nicht — Gott befohlen!

(kehrt sich gegen Juditha.)

Gr. Schwant. (vor sich) Das war dein Schwanengesang, du Schandgesell!

(ab mit den Edelknechten.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Wiprecht. Fräulein Juditha. Schwanhilde.

Gr. Wipr. Juditha! Juditha! das ist von böser Bedeutung für unsre Wünsche, für unsre Liebe.

Fräul. Juditha. So scheint es wohl, guter Wiprecht! Aber mein Vater hat euch ja noch eine köstliche Gabe nach der Krönung verheißen?

Gr. Wipr. Und wenn dieß die Gabe nun hätte seyn sollen?

Fräul.

Fräul. Juditha. Nach der Krönung, Lieber! und die soll ja erst beim zweiten Trompetenruf geschehen.

Gr. Wipr. Ich finde mich nicht in diesen Handel, Juditha! — mir ahndet nichts Gutes — gewiß wieder eine neue Verrätherei von Schwantoplukoen — gewiß — (Trompeten) Ha! zur Krönung — Juditha! so ängstlich, so ungestüm als itzt, hat mir das Herz nicht geschlagen, als mich die Schlachttrompete das erstemal ins Getümmel der Feinde rufte.

Fräul. Juditha. Harren in Geduld, mein Wiprecht! ist ein köstlich Ding. Seid ruhig, Lieber! es muß sich nun bald entscheiden. Kommt!

Gr. Wipr. Ich folg euch, Juditha! — (Juditha geht mit Schwanhilden voran; Wiprecht weilt einen Augenblick und sagt) wie das Opferthier zum Blutaltar!

(will folgen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Graf Wiprecht. Ritter Beneda.

R. Beneda. (mit gezogenem Schwerdt) Wiprecht! (schlägt ihn auf die Schulter.)

Gr. Wipr. Ha! (sich umwendend) Was soll das?

R. Beneda. Ein Wort mit euch.

Gr. Wipr. Aber nicht mehrere — ich muß zur Krönung.

R. Beneda. Tragt erst eure Schuld ab, die ihr mir im Turnier zu jeder Stunde zu bezahlen verheißen habt.

Gr. Wipr. Armer Ritter! ihr wollt euch mit mir messen — wollt das Schwerdt führen gegen einen Mann, gegen den ihr nicht einmal im Speerstechen bestehen mögt?

R. Beneda. Laßt das Prahlen, Wiprecht! Ihr zieht euer Schwerdt und tragt eure Schuld ab.

Gr. Wipr. Je nun, wenn ihr eures Lebens so überdrüßig seyd, so sollt ihr mich nach der Krönung hier wieder finden.

R. Beneda. Nicht nach der Krönung, sondern augenblicklich — augenblicklich (dringt mit dem Schwerdt auf ihn ein.)

Gr. Wipr. (sein Schwerdt ziehend) Je nun — — dich will ich wohl bald bezahlen. (kämpft; indem springen vier Knechte mit gezogenen Schwerdtern herbei, und fallen über Wiprechten her.) Ha, Verräther! Meuchelmörder! mir das? mir das? (haut grimmig um sich herum und sprengt die Knechte auseinander, Beneda macht sich auch auf die Flucht; Wiprecht ihm nach, und faßt ihn beim Schopf.) Halt! Bube! deine Schandgesellen mögen laufen — aber dich, Teufel! dich will ich derb schütteln, derb bezahlen — Fort mit dir — fort — fort! (Beneda sträubt sich, Wiprecht schleppt ihn fort.)

Vier=

Vierzehnter Auftritt.

(Grosser prächtig erleuchteter Saal, ein Thron mit zwei Kissen, ein Sessel darneben. Vollstimmige feierliche Musik mit Trompeten und Pauken, indem der hinterste Vorhang aufgezogen wird.)

Erst ein Ehrenhold mit drei Trompeten, dann **Reusige** mit Spiessen, dann **Ritter** mit gezogenen Schwerdtern, dann **Hofgesinde**, dann die **Grossen des Reichs**, dann zwei köstlich gekleidete **Ritter**, wovon einer die Krone auf einem sammetnen Kissen, der andere einen grossen Speer trägt; dann **König Heinrich**, und **König Wratislav**, hinter ihnen ihre **Schildträger**, dann **Fräulein Juditha**, von adelichen **Jungfrauen** umgeben, hierauf wieder **Hofgesinde**, **Ritter**, **Reusige** und **Volk**. (Die beiden Könige erheben sich auf den Thron, Juditha setzt sich auf den Sessel; die Musik dauert bis alles in gehöriger Ordnung ist.)

König Heinrich. Der Ehrenhold verkünde nun dem Volke, was ihm zu wissen nöthig ist.

Ehrenhold (winkt; Trompeten schmettern.) Es sey dem versammelten Volke hiermit feierlich verkündet, daß Deutschlands und Italiens erhabner König Heinrich der Vierte, unsern erlauchten und tapfern Herzog Wratislav zum Dank für seinen mannlichen Beistand in den Schlachten mit dem Afterkönig Rudolf, und in

Rücksicht seiner grossen Treflichkeiten, mit königlicher Würde, Ansehen und Gewalt begabt, ihm mit eigner Hand die Königskrone aufs Haupt gesetzt, und ihn so eben an heiliger Stätte zum König hat salben und weihen lassen — auch sey dem versammelten Volke verkündet, daß dieser königliche Speer, welchen König Wratislav dem Afterkönig Rudolf in der Fladenheimer Schlacht entrissen hat, ihm und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten als ein Merkzeichen besondrer königlicher Huld und Freundschaft vorgetragen werden soll! — So dieß dem versammelten Volke angenehm ist; so mag es seinen Beifall laut zu erkennen geben und rufen: Es lebe König Heinrich und König Wratislav!

Volk. (unter Trompeten = und Paukenschall) Es lebe König Heinrich! Es lebe König Wratislav!

K. Heinr. Heil und Segen über euch und eure Nachkommen, mein königlicher Bruder!

K. Wratislav. Heil und Segen über euch und eure Nachkommen, für die Herrlichkeit dieses Tages, für die hohe Ehre, euch meinen königlichen Bruder nennen zu dürfen. (aufstehend) Nun meinen letzten, meinen herrlichsten Dank dem, der — (in der Versammlung umherschauend) Gott im Himmel! was ist das? — Ritter und Edle! Juditha! König! Wiprecht ist noch nicht da? — wo muß er doch seyn? wo? wo?

K. Heinr. Unbegreiflich! unbegreiflich!

Fräul. Juditha. Vater! mir drückt's das Herz ab vor Beklemmung. Graf Wiprecht war

bey

bey mir im Lusthain vor der Burg, als Graf Schwantopluk ihm eure Gaben überreichte. Und als die Trompete zur Krönung ertönte, so folgt er mir auf der Ferse und war verschwunden, als ich in die Burg eintrat. Mir ahndet Unglück, mein Vater! — schreckliches Unglück —

Gr. Werner. Mir auch — mir auch — ihr habt schändliche Buben an eurem Hofe!

Gr. Schwant. (halblaut.) Er hat seinen Schwanengesang gesungen der Schandgesell!

K. Wratislav. Schwantopluk! was sagtet ihr, — was murrtet ihr da?

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Wiprecht. Ritter Beneda.

Gr. Wipr. (draussen) Fort = fort!

Kön. Heinrich.) Wiprechts Stimme!
Kön. Wratislav.)

Fräul. Juditha. Wiprecht! Wiprecht!

Gr. Wipr. Fort, Bösewicht! (schleppt den Ritter Beneda herein) Im Angesichte aller versammelten Edeln, im Angesicht des ganzen versammelten Volks sollst du als ein Teufel ersten Ranges gebrandmarkt werden!

Fräul. Juditha. Gott! was ist das?

Gr. Wipr. König Wratislav! was spricht Gerechtigkeit eures Landes über einen Meuchelmörder?

Kön. Wratislav. Den Tod von Henkershand.

Gr. Wipr. Seht da solch ein Ungeheuer! Es zwingt mich zum Zweikampf, und indem ich mich vertheidige, werd ich von vier Ungeheuern gleicher Art überfallen —

Viele. Abscheulich! abscheulich!

Gr. Wipr. Mensch! womit beleidigt ich dich, daß du solch eine Unthat an mir verüben konntest?

R. Beneda. Nicht für mich, Graf! sondern — kennt ihr dieses Schwerdt?

Gr. Wipr. Ha, mein Schwerdt! Schwantopluks Schwerdt! — Schwantopluk! ihr also? Ich kannt euch lange; aber ihr wußtet euch treflich zu verlarven. Jtzt, Elender! — was spricht die Gerechtigkeit eures Landes über diesen?

Gr. Schwant. (kniet am Fuße des Throns nieder.) Gnade! Gnade! — Ehrgeiz, Liebe und Eifersucht verleiteten mich —

Kön. Wratislav. Ihr seyd ein Schandfleck meines Geschlechts — euer Leben ist in Wiprechts Händen — ich mag nicht über euch richten.

Gr. Wipr. So laßt den Schurken ihr Schurkenleben, und verbannt sie auf ewig aus euern Augen!

Kön. Wratislav. Fort, aus meinen Augen — aus meinem Reiche! (Schwantopluk und Beneda entfernen sich.)

Kön.

Kön. Heinrich. Daß ihr euch nicht auf deutschem und römischem Gebiete betreten lasset! — Graf Wiprecht! ihr habt sehr großmüthig gehandelt.

Kön. Wratislav. Ich bin euch tausendfachen Dank schuldig — ich und meine Nachkommen werden ewig — ewig eure Schuldner bleiben. Könnt ich eure Verdienste nur —

Gr. Wipr. (einfallend) O gnädiger Herr! ihr könntet mich zum glückseligsten Menschen auf Gottes weiten Erdboden machen —

Kön. Wratislav. Kann ich das? Laßt sehen, ob ichs kann? Juditha! deine Hand — steht mir bei, mein königlicher Bruder! daß er meinen Dank nicht verschmähe! (Heinrich und Wratislav führen Wiprechten das Fräulein zu.) Edler Wiprecht! wollt ihr mein Sohn seyn?

Gr. Wipr.)
Fr. Juditha.) Vater! Vater! (zu Wratislavs Füßen.)

Kön. Heinrich. Und alles Volk jauchz' und ruf': es lebe Wiprecht und Juditha!

Volk. (unter Trompeten= und Paukenschall.) Es lebe Wiprecht und Juditha! Wiprecht und Juditha! Wiprecht und Juditha!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Theil des Rings,

oder

der unglücklichen Ehe durch Delikatesse.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Von Schröder.



1790.

Personen.

Major von Selting.
Die Majorin, seine Gemahlin, gewesene Baronin Schönheim.
Caroline von Selting, seine Schwester.
Herr von Holm.
Frau von Holm.
Comtesse von Wildheim.
Graf von Klingsberg.
Baron Birk.
Eine Unbekannte.
Mariane, Kammerjungfer der Majorin.
Feu, Bedienter des Grafen.
Philipp, Bedienter der Frau von Holm.
Zwei Männer.

Die Handlung ist in Wien, in einem gemeinschaftlichen Hause der Majorin und des Herrn von Holm.



Erster Aufzug.

(Großes Zimmer mit zwey Thüren im Hintergrunde und zwey Seitenthüren.)

Erster Auftritt.

Frau von Holm. Herr von Holm.

Hr. v. Holm. (heftig.) Mais c'est curieux, Madame!

Fr. v. Holm. (schmeichelnd.) Es wird schon beim Dejeunee gespielt werden — und —

Hr. v. Holm. Wie gewöhnlich — Aber es ist entsetzlich, daß Du mit dem vielen Gelde nicht auskommst!

Fr. v. Holm. Haben Sie Nachsicht mit meinem Unglücke, mein liebster Mann!

Hr. v. Holm. Ich glaube, daß Du, in den sechs Monaten unsrer Verheurathung, schon zweitausend Dukaten verlohren hast. Warum spielst Du? Warum spielst Du?

Fr. v. Holm. Muß ich nicht? Muß ich nicht der leidigen Mode folgen? Die Majorin kann ohne Spiel nicht leben.

Hr. v. Holm. Und Du ohne Spiel nicht sterben. Es ist nur der kleine Unterschied dabei, daß die Baronin ihr eignes, Du mein Vermögen verspielst.

Fr. v. Holm. Nur dießmal haben Sie Nachsicht! — Es wird sehr großes Spiel seyn — Vielleicht kommt auch Graf Klingsberg heute von Berlin zurück.

Hr. v. Holm. Kommt schon zurück! Er ist ja erst sechszehn Tage fort.

Fr. v. Holm. Er hat uns sein Wort gegeben, heute die Bank zu halten, und er ist sehr pünktlich — — —

Hr. v. Holm. Weiber im Spiel und in der Liebe anzuführen. Der Teufelskerl stellt noch immer jeder Schürze nach.

Fr. v. Holm. Hätte er nicht das Unglück gehabt, seine Frau zu verlieren — —

Hr. v. Holm. Die gute Cousine! — Glaubst Du denn, daß er ihr treu war?

Fr. v. Holm. Nein, aber wahrscheinlich ihre Schuld. Wäre sie ihm so mit Liebe und Sanftmuth zuvor gekommen, wie ich Ihnen mein liebster Mann — —

Hr.

Hr. v. Holm. Fort bien! Wenn nur Deine Liebe und Sanftmuth mich nicht so viel Dukaten kosteten. Du solltest wohlfeiler damit seyn.

Fr. v. Holm. Ich bewundre Sie! — Sie werden täglich witziger.

Hr. v. Holm. (lachend.) C'est vrai, c'est vrai. Ich habe zuweilen verteufelt witzige Einfälle.

Fr. v. Holm. Die arme Majorin wird es oft gewahr.

Hr. v. Holm. O, das ist ein böses Weib! Wohl mir, daß Du Dich (das Spielen ausgenommen) nicht von ihr anstecken läßest. In meinem Leben vergeß ich ihr das Rendezvous nicht.

Fr. v. Holm. Ja, sie war damals ein großes Weltkind.

Hr. v. Holm. Und itzt ist sie eine große Weltfrau. Was sie war, ist sie noch; und hat leider nicht mehr den Vorwand, daß sie sich über seinen Verlust zerstreuen muß.

Fr. v. Holm. Wissen Sie wohl, mein liebster Mann, daß sie seit acht Wochen in diesem Zimmer schläft? Daß der Eingang jedem Sterblichen, ausser Marianen, untersagt ist? — Daß sie auch bei Tage einige Stunden auf die geheimnißvollste Art dort zubringt?

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Der arme Major! mein Herz blutet um ihn.

Hr. v. Holm. Und meins möchte für Galle bersten! So ein Mann, und so hintergangen! — Gieb Acht, auch mit Klingsberg wird sie

wie-

wieder ein Spielchen treiben. Sie hat ihm nicht umsonst das Quartier aufgedrungen.

Fr. v. Holm. Sie sehn den Unterschied zwischen mir und ihr, und doch schlagen Sie mir jede Bitte ab.

Hr. v. Holm. Weil Du alle Minuten bittest — Ich erwarte den Major! laß mich allein — —

Fr. v. Holm. Mein gütiger, lieber Mann! — Die heutige Spielgesellschaft — —

Hr. v. Holm. Nun, da sind 30 Dukaten, und nun geh.

Fr. v. Holm. Ich danke, mein lieber, guter Mann.

(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Hr. v. Holm. Ja, lieb und gut, so lang ich gebe.

Zweyter Auftritt.

Major von Selting. Herr von Holm.

Major. (kommt aus der Hinterthüre linker Hand, und begrüßt im Vorbeigehen die Frau von Holm.) Guten Morgen, Herr von Holm!

Hr. v. Holm. Bonjour, bonjour, mon ami! Ey, ey! so finster?

Major. Keinesweges.

Hr. v. Holm. Wissen Sie schon, daß Ihre Gemahlin heut Dejeunee, Dinee, Supee und Spiel giebt?

Ma-

Major. So?

Hr. v. Holm. Klingsberg kommt heute von Berlin zurück.

Major. Schon?

Hr. v. Holm. Ich an Ihrer Stelle hätte den Zeisig wahrlich nicht ins Haus genommen.

Major. Das Haus gehört meiner Frau.

Hr. v. Holm. Hm! der Mann bleibt immer Herr!

Major. Nach dem er ist.

Hr. v. Holm. Ja wohl. Es ist sonderbar, daß Sie an mir kein Exempel nehmen.

Major. Wir stehn im umgekehrten Verhältnisse. Meine Frau ist reich.

Hr. v. Holm. Und meine arm. Freylich macht das einen Unterschied in der Regierung. Mais que Diable! warum nahmen Sie eine solche Frau?

Major. Ich heurathete aus Liebe, und —

Hr. v. Holm. Nu, ich auch; aber doch mehr um der Bequemlichkeit willen. Die alte Darring und die Klingsberg starben. Meinen Coquin von Neveu hat vermuthlich die heilige Justiz in ihre liebreiche Arme aufgenommen. Da saß ich denn nun ganz allein in der Welt, bis über die Ohren im Golde, und ohne Erben. Drum kaufte ich mir eine Frau; denn daß sie mich nur des Geldes wegen nahm, ist natürlich. Unterdessen, ich bin zufrieden.

Ma-

Major. Wohl Ihnen! — Meine Schwester beunruhigt mich! wenn ich nicht irre, so hat Klingsberg ein Verständniß mit ihr.

Hr. v. Holm. Der Mensch ist des Teufels! je älter er wird, jemehr stellt er den Weibern nach.

Major. Alter schützt für Thorheit nicht. Wie lange ist es seit dem berühmten Rendezvous, da Sie — — —

Hr. v. Holm. Erinnern Sie mich, um alles in der Welt, nicht an das verwünschte Rendezvous. Ja, ja, sie zeigte sich schon damals in ihrer ganz eignen Gestalt.

Major. Und was ist das für eine Gestalt?

Hr. v. Holm. Einer Dame nach der Mode, Hm! Eine solche Dame ist ein sonderbares Geschöpf! Sie kann sich über den Tod ihres Mannes durch Rendezvous zerstreuen, und über den Tod eines Schoßhündchens acht Wochen jammern. Sie hat jeden Morgen Vapeurs, und jeden Nachmittag Migraine. Sie ist ohne Ursache verdrüßlich, und aufgeräumt, ohne zu wissen, warum? Sie geht der Mode wegen in die Kirche, und aus Andacht zum Spieltisch. Sie ist mit der ganzen Welt vertraut, nur nicht mit ihrem Manne. Ihre Leidenschaft für's Spiel geht sogar über den Reiz zu widersprechen, und über die Eitelkeit tugendhaft zu scheinen.

Major. Herr von Holm, ich muß bitten, meine Frau nicht in die Classe solcher Geschöpfe zu stellen.

Hr. v. Holm. Sie wollen also nicht glauben, was die ganze Welt sagt?

Major. (etwas auffahrend.) Die Welt! Was sagt die Welt?

Hr. v. Holm. Nichts mehr noch weniger, als daß sie die größte Kokette, und Ihr Teufel ist.

Major. Sie ist ein Engel, und mir ein Paradies.

Hr. v. Holm. Sie ist eine Eva, und Ihnen die Schlange.

Major. Sie ist die Wahrheit selbst, und Ihre ganze Welt lügt.

Hr. v. Holm. So? Nun so will ich's auch noch heute ausbreiten, daß Sie ein sehr glücklicher Ehemann sind, und den soll der Teufel holen — —

Major. Ersparen Sie sich die Mühe! Wer jede Verläumdung und Lästerung ahnden wollte, müßte alle Narren umbringen, und die Hälfte der Weiber vergiften. Wer sonst nichts zu sagen weiß, erzählt Histörchens. Weinnarren und Theenärrinnen müssen ihr Getränk mit Bosheit würzen, damit ihre Unterhaltung ihnen nicht selbst unerträglich wird. Wer will mit diesem Haufen anbinden?

Hr. v. Holm. Warum nicht? wenn uns der Haufe beleidigt!

Major. Würden Sie einen Tieger fressen wollen, weil der Tieger Sie fressen will?

Hr. v. Holm. Wenn ich's könnte — o ja.

Ma-

Major. Ganz recht, wenn Sie's könnten. Da Sie aber weder den Rachen, noch die Krallen zu diesem Unternehmen haben, so legen Sie sich ruhig nieder, und erwarten Sie, ob das wüthende Thier nicht über Sie hinweg rennt.

Hr. v. Holm. Non, parbleu! ich kann nicht gelassen über Sie lästern hören. Wenn Sie nur wüßten, wie es gestern über Sie hergieng! Man sagte — — —

Major. (immer gelassen.) Machte Ihnen die Lästerung Vergnügen?

Hr. v. Holm. Non, ma foi, pas.

Major. Wie können Sie also glauben, daß sie mich vergnügen kann? Geben Sie Ihren Freunden, was Sie sich selbst wünschen. Wenn die Schmähung Sie mißvergnügt machte, so muß sie mich peinigen, den sie näher angeht.

Hr. v. Holm. Ist Ihnen denn nicht daran gelegen, Ihre Feinde zu kennen?

Major. Nein; denn ich fürchte unter denen, die Böses von mir reden, viele Bekannte, Freunde, und wohl gar sogenannte Herzensfreunde zu finden.

Hr. v. Holm. Nun, denn hole der Henker alle Ihre Bekannte und Freunde!

Major. (bitter lächelnd.) Freunde! — Ein Freund dieses Zeitalters gleicht einem schönen Landhause, das keine Revenüen trägt, und viel zu unterhalten kostet.

Hr. v. Holm. Wenn Sie die hönischen weissen Zähne gesehen hätten, mit denen sie an dem guten Rufe Ihrer Gemahlin nagten —

Major. Unter den Zähnen dieser Leute bleibt die Ehre meiner Gemahlin unverletzt.

Hr. v. Holm. Sie wollen also nicht wissen, was die Schandmäuler sagten?

Major. (gelassen.) Nein, nein! Lästerungen wissen wollen, heißt Schlangen fangen, um sich vergiften zu lassen. Mögen sie ihren Gift unter sich aussprudeln, so schadet er niemand.

Hr. v. Holm. Que Diable! Aus Ihnen werde der Henker klug! Ein Mann, der den naseweisen Sohn eines Generals aus der Welt schafte; der sich durch Bravour von unten auf zum Major schwingt, wird mit seiner Frau zum Stadtgeschwätz, und schweigt.

Major. Weil es Stadtgeschwätz ist. Den einzelnen Verläumder kann ein Mann zur Rechenschaft ziehen; aber Zahl und Gewalt begünstigen jede Schandthat. Kurz, Herr von Holm! lassen Sie meinen Grundsätzen Gewissensfreyheit. (vor sich.) O ehliche Geduld! unterstütze mich!

Hr. v. Holm. Votre Serviteur très humble!
(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Dritter Auftritt.

Major (allein.)

Beim Himmel, das ist mehr, als ein Mann ertragen kann. Bin ich so tief gesunken? zum

Gegenstande des Stadtgeschwätzes gesunken? Alter Dummkopf! ich weiß mehr, als Du mir sagen kannst. Diese verdammte Thüre! — Wie wahr hat Klingsberg gesprochen: die Ehre des Mannes ist nicht in jedes Frauenzimmers Händen gut aufgehoben. Aber leider achtet niemand auf die Weisheit eines Thoren. — Ha! die Thüre öffnet sich! das Grab meiner Ehre wird geöffnet!

Vierter Auftritt.

Major. Mariane.

(die die Seitenthüre rechter Hand vorsichtig öffnet, und schnell an sich zieht.)

Mariane. Sieh da! — Guten Morgen Ihro Gnaden! (will gehn.)

Major. Guten Morgen, Mariane. Wohin so schnell?

Mariane. Zum Galanteriehändler. Ich muß einen neuen Kopfputz für die gnädige Frau bestellen.

Major. Ich fürchte, Sie besorgt einen Kopfputz — (wegwendend für sich.) für den gnädigen Herrn.

Mariane. Wie befehlen Sie?

Major. Nichts — Ist die Baronin schon sichtbar?

Mariane. Welche Baronin?

Ma-

Major. Nun — meine Frau.

Mariane. In der That, gnädiger Herr, Sie sind der erste Eheman, der sich so fremder Benennungen von seiner Gemahlin bedient.

Major. (sieht sie verächtlich an.) — Melde Sie mich bei ihrer Herrschaft.

Mariane. Das hat mir die gnädige Frau verboten.

Major. Verboten?

Mariane. Ja. Sie äusserte dabei: es mache sie lächerlich, daß ihr Mann sich bei ihr melden liesse.

Major. (gelassen.) So? Hab ich mich denn seit unsers erneuerten Hochzeittages anders betragen?

Mariane. Und eben so lange ist es, daß Sie die gnädige Frau kränken.

Major. (strenge.) Ich hoffe doch nicht, daß Jungfer Mariane mit mir scherzen will?

Mariane. Weinen möcht ich, gnädiger Herr! weinen! daß ein paar so vortrefliche Menschen sich selbst unglücklich machen.

Major. Theilnehmendes Geschöpf! — Nun wenn meine Bescheidenheit ihrer Herrschaft mißfällt, so will ich zudringlicher seyn. Oeffne Sie die Thüre.

Mariane. Die gnädige Frau werden gleich herauskommen.

Major. (mit spottendem Ernst.) Wunderbar! ich darf nicht geradezu in ihre Zimmer gehn, und dennoch kränkt es sie, wenn ich mich mel-

den lasse? — Ihre Herrschaft ist eine zweite Melusine. Sie bedarf vielleicht auch geheimer Zimmer, um ihre mir bekannte Gestalt abzulegen, und zur Schlange zu werden.

Mariane. Sie wissen aber auch, gnädiger Herr, daß Melusinens Gemahl sehr glücklich geworden wäre, hätt' er mehr Vertrauen in seine Frau gesetzt. — St! — die gnädige Frau!

(sie läuft durch die Thüre linker Hand ab.)

Fünfter Auftritt.

Major. Majorin.

(kommt aus der Hinterthüre rechter Hand.)

Major. (mit äusserster Höflichkeit.) Guten Morgen, gnädige Frau!

Majorin. (stutzt bei der Benennung! — sieht ihn einen Augenblick an und verbeugt sich.) Guten Morgen, Herr Major!

Major. Ich hoffe, daß Sie wohl geruht haben.

Majorin. (bitter aber höflich.) So ziemlich; ich hörte keine Complimente.

Major. Freylich müssen die täglichen häufigen Complimente Sie ermüden, und Ihren Schlaf befördern.

Majorin. Für den größten Theil der Complimente hab' ich kein Gehör. Es sind nur einige, die sehr stark auf mich würken.

Ma=

Major. Darf ich Sie bitten, mir einige Augenblicke zu schenken?

Majorin. Sie sind so bescheiden in Ihren Bitten, daß es grausam wäre, Ihnen eine abzuschlagen.

Major. (vor sich.) Wie bitter! — Ich besorge, daß meine Schwester Ihnen zur Last fällt.

Majorin. Zur Last? Wie so? In wie fern?

Major. (mit einiger Zurückhaltung.) Theils der Kosten wegen — — —

Majorin. (vor sich.) Erschrecklich!

Major. Auch muß es Ihnen an Bequemlichkeit fehlen, seit Sie den Grafen Klingsberg in Ihr Haus nöthigten.

Majorin. Fragen Sie Ihre Schwester, ob sie nicht mit dem Tausche der Zimmer zufrieden war. Ueberdieß bezieht Klingsberg in vier Wochen sein eignes Haus.

Major. Diese vier Wochen könnten doch mir und meiner Schwester theuer werden.

Majorin. Wie so?

Major. Er spinnt nach seiner gewöhnlichen Art einen Liebeshandel mit ihr an.

Majorin. (lächelnd.) Seyn Sie unbesorgt! Klingsberg wird Ihrer Schwester nie gefährlich werden.

Major. Ich kenne den Herrn Grafen; ihm gnügt selten an einer Aventüre, und wenn sie noch so interessant ist. — Die Gräfin Eichheim will die Gefälligkeit haben, sie bei sich aufzunehmen.

Majorin. Und was wird die Stadt dazu sagen, daß eine andere als ich die Versorgung Ihrer Schwester auf sich nimmt?

Major. (immer bitter und höflich.) Bis itzt hat die Stadt noch wichtigern Stoff zu verhandeln; sie wird diese Kleinigkeit nicht bemerken.

Majorin. (in demselben Tone.) Womit beschäftigt sich denn itzt die Stadt? Sie waren vor unserer Erkennung so gütig, mich von manchem Stadtgeschwätz zu unterrichten. — Dürft ich auch itzt bitten?

Major. Ich mag niemanden unangenehme Augenblicke machen.

Majorin. (etwas auffahrend) Wollte Gott! Sie sagten die Wahrheit! — (sich fassend) Sie bleiben also bei dem Entschlusse, Ihre Schwester zur Eichhelm zu bringen?

Major. Ich muß.

Majorin. Sie halten folglich die Ehre Ihrer Schwester bei mir nicht gesichert.

Major. Sie selbst, mit so vieler Menschenkenntniß — konnten sich ja nicht vor Unverschämtheit sichern; und mußten zu dem berühmten Rendezvous Ihre Zuflucht nehmen.

Majorin. (vor sich) Welche Bitterkeit!

Major. Auch giebt die Gräfinn Eichhelm keine Gesellschaften.

Majorin. Denn sie ist acht und sechszig Jahr alt.

Major. Man denkt dort nicht ans Spiel,

Ma-

Majorin. Weil sie die tödtlichste Langeweile durch Singen und Beten vertreibt. Ich nehme in solchen betrübten Umständen meine Zuflucht zum Spiel.

Major. Ich danke Ihnen aufs verbindlichste für die Güte, die Sie meiner Schwester erzeigten, und — —

Majorin. (vor sich) Kaum kann ich es länger aushalten!

Major. Nun liegt mir noch ein Punkt auf dem Herzen — der — ich weiß es leider zum voraus, Ihre Delikatesse beleidigen wird; und doch erlaubt mir die Empfindlichkeit meiner Ehre nicht, ihrer schonen zu können. — Sie waren vor acht Monaten so gütig, mir zur Reise meiner Schwester zweihundert Dukaten zu leihen. Hier sind sie, mit meinem innigsten Dank. (er legt das Geld in ihre Hand, und geht schnell ab, durch die Seitenthüre linker Hand.)

Sechster Auftritt.

Majorin (allein.)

(Nach einer Pause.)

Wach ich, oder träum ich. Ist dieß Selking, der Kummer und Elend ertrug, um seine Amalia aufzusuchen? Der sie endlich fand, um sie durch Zurückhaltung, Mißtrauen und Eifersucht so empfindlich zu quälen? O Männer! Männer!

Siebenter Auftritt.

Majorin. Caroline.

(Aus der Hinterth:re linker Hand.)

Caroline. (durchgehends im unschuldigen naiven Tone) Guten morgen, liebste Schwester!

Majorin. Guten morgen!

Caroline. Himmel! was ist Ihnen?

Majorin. Haben Sie Ihren Bruder schon gesprochen?

Caroline. Vor einer Stunde:

Majorin. Sprach er von seinem Vorhaben mit Ihnen?

Caroline. Mich zur Gräfinn Eichhelm zu bringen? Ach ja.

Majorin. Sind Sie mit seinem Entschlusse zufrieden?

Caroline. Wie kann ich das? Ich soll mich von Ihnen trennen, und mein Leben bei einer alten Heuchlerin verschmachten?

Majorin. Gab er Ihnen keine Ursachen an?

Caroline. Allerdings! Aber Ursachen, deren er sich schämen sollte.

Majorin. Nun?

Caroline. Es sei wider seine Ehre, Ihnen für meine Versorgung verpflichtet zu seyn; kein rechtschaffener Mann müsse von seiner Frau Wohlthaten annehmen.

Ma-

Majorin. (vor sich) Beinah dieselben Worte, die er mir als Liebhaber sagte, da ich seine Redlichkeit prüfen wollte. Aber wie höchst ungereimt sind diese Worte in dem Munde eines Ehmanns. (zu Carolinen) Führte er keine weitere Gründe an?

Caroline. O ja. Die zahlreichen Spielgesellschaften könnten mein Herz verderben; und vor allen müsse er mich von Klingsberg trennen.

Majorin. Ist denn sein Verdacht mit Klingsberg gegründet? Wie stehn Sie mit ihm?

Caroline. O, recht gut. Er betheuert, daß er mich aufs zärtlichste liebt; daß nur die Trauer und die Besorgniß mich eben so schnell als seine erste Gemahlinn zu verlieren, ihn abhält, bey meinem Bruder um mich anzuhalten.

Majorin. Lieben Sie ihn?

Caroline. Nein, das eben nicht, aber —

Majorin. Sie möchten gern Gräfinn werden. — — Wissen Sie denn nicht, daß er sich auch um die Comtesse Wildheim bewirbt?

Caroline. O ja. Aber er sagte, ich sollte mich daran nicht kehren, das sey eine Maske —

Majorin. Um Sie zu bethören. Der Wildheim sagt er dasselbe, und endlich lacht er beide aus — Ulberlegen Sie nur mit kalter Vernunft sein ganzes Betragen! Er kommt von England; macht in einer Zeit von vierzehn Tagen Ihnen und der Wildheim die feurigsten Liebeserklärungen; hört von einem Luftballon in Berlin; läßt Postpferde vor seinen Reisewagen spannen, den

Kammerdiener einpacken; der Wagen fährt vor; und er reist, ohne sich umzukleiden, mit einem einzigen Bedienten davon. Grosse Beweise der Zärtlichkeit.

Caroline. Auch darüber hat er sich erklärt. Auch das ist eine Maske. (geheimnißvoll) Er ist in einer sehr wichtigen Staatsangelegenheit verreist.

Majorin. Ich weiß in der That nicht, mein Kind, ob ich Sie bedauren oder belachen soll. Ich bitte Sie um Ihrer selbst willen, seyn Sie behutsam und setzen Sie sich nicht dem Gespötte aus. Ich versichre Sie auf meine Ehre, Klingsberg kann Sie nicht heurathen.

Achter Auftritt.

Comtesse Wildheim. Majorin. Caroline.

Comtesse. (aus der Hinterthüre linker Hand. Zur Majorin.) Bon jour, ma chere! (grüßt Carolinen nachläßig, die es eben so erwiedert.) Sie haben befohlen —

Majorin. Willkommen Comtesse! Ist es schon so spät?

Comtesse. Zehn Uhr vorbei — Ist Klingsberg noch nicht angekommen?

Majorin. Nein; haben Sie wirklich auf ihn gerechnet?

Com-

Comtesse. O, er kömmt gewiß, er hat es mir viel zu fest versprochen.

Caroline. (die nun das Betragen der Comtesse nachahmt.) Ihnen Comtesse?

Comtesse. (mit spottender Verbeugung.) Mir, mein Fräulein!

Caroline. Klingsberg scherzt zuweilen.

Comtesse. Das ist wahr; aber nur mit gewissen Leuten.

Caroline. Hat er Ihro Gnaden denn auch die eigentliche Ursache seiner Reise entdeckt?

Comtesse. Ja wohl — Aber — aber — ich begreife nicht, woher Sie das wissen können?

Caroline. Vermuthlich daher, weil er nicht mit mir, sondern mit gewissen andern Leuten gescherzt hat.

Comtesse. Hab ich denn etwa meinen Brief verloren, oder — (sie sucht) Nein, da ist er, Sie müssen zaubern können, mein Fräulein.

Caroline. Das nun wohl nicht; aber ich kann lesen? Wissen Euer Gnaden auch etwas vom Kriege?

Comtesse. Allerdings — Aber woher wissen Sie etwas davon?

Caroline. Weil ich lesen kann.

Comtesse. Lesen? — Ha, ha, ha! Hat er Ihnen etwa geschrieben?

Caroline. Auch? — Comtesse werden mir den Zweifel vergeben, daß er Ihnen schrieb.

Comtesse. Und die Ursache, mein Fräulein?

Caroline. Läßt sich nicht füglich sagen.

Comtesse. Es wäre doch sehr leicht, das Fräulein zu überzeugen.

Caroline. Nur nicht durch Worte.

Comtesse. Durch geschriebene Worte.

Caroline. Von Klingsberg geschrieben?

Comtesse. Ja, und aus Iglau.

Caroline. (erschrocken) Aus Iglau? — O sicher hat mir jemand meinen Brief gestohlen.

Comtesse. Ha, ha, ha!

Caroline. Nein, da ist er! — Sie kennen doch seine Hand, liebste Schwester

Majorin. Ha, ha, ha! sehr genau.

Caroline. Wollen Comtesse auch Ihren Brief in die Hände der Majorin geben?

Comtesse. O ja, sehr gerne. (Sie geben beide der Majorin einen Brief, und jede guckt schnell auf den andern Brief.)]

Caroline. ((zugleich)) Das ist nicht seine Hand.
Comtesse ((zugleich)) Das ist seine Hand nicht.

Majorin. Doch einerlei Hand, obgleich nicht seine. Wir wollen das Innere betrachten. (Sie macht beide Briefe etwas auf, jede guckt in den Brief der andern.)

Caroline. ((zugleich)) Wahrhaftig seine Hand!
Comtesse. ((zugleich)) Ah mon Dieu, seine Hand!

Majorin. Ha, ha, ha! Nun, hatte ich Unrecht, Schwester?

Caroline. (steht beschämt.)

Comtesse. Hm! es kommt doch darauf an, was er einer jeden schrieb!

Car.

Caroline. (lebhaft) Ja, darin haben Sie recht, Comtesse! alles kommt darauf an.

Majorin. So seht, und hört denn. (sie liest den Brief der Comtesse.) „Die Liebesgötter zogen — —

Caroline. (schreit laut auf) Das ist zu arg!

Comtesse. Sie erschrecken? Ja ich glaubs wohl, daß in Ihrem Briefe keine Liebesgötter zu finden sind — Nur weiter, liebe Majorin.

Majorin. (liest) „Die Liebesgötter zogen „mich in Iglau an den Schreibtisch, um Ihnen, „mein Engel, die eigentliche Ursache meiner „schnellen Reise zu melden. Glauben Sie ja „nicht, daß ein Luftballon vermögend sey, mich „so plötzlich von Ihnen zu trennen. Geheime, „wichtige Staatsbefehle zwingen mich. Es be„trifft nichts geringeres als den Krieg. — Da„für lassen Sie uns desto eher Friedenstrakta„ten schließen.“ Ewig Ihr

Klingsberg.

Comtesse. Haben das gnädige Fräulein auch einen Brief dieser Art aufzuzeigen?

Majorin. Wir wollen sehen. (liest) „Die Liebesgötter zogen mich — —

Comtesse. Sie scherzen! (springt hastig zu, und sieht in den Brief) O ich bin des Todes. (setzt sich Carolinen gegenüber.)

Majorin. (liest) „Die Liebesgötter zogen „mich in Iglau an den Schreibtisch, um Ihnen, „mein Engel, die eigentliche Ursache meiner „schnellen Reise zu melden. Glauben Sie ja

„nicht,

„nicht, daß ein Luftballon" — — Wort für Wort dasselbe, was er Ihnen schrieb. Darf ich wohl fragen? welche von den Damen die Siegerinn ist?

Caroline. Das ist ein abscheulicher Mensch!

Comtesse. (springt auf) Mein Vetter soll ihn herausfodern.

Majorin. Ha, ha, ha! Wenn ich Ihnen rathen soll, meine Damen, so schweigen Sie wie die Mäusgen, von der ganzen Sache, und begegnen ihm übrigens mit der Gleichgültigkeit, die er verdient.

Neunter Auftritt.

Baron Birk. Herr v. Holm. Frau v. Holm. Majorin. Comtesse. Caroline.

Fr. v. Holm. Klingsberg ist da! Klingsberg ist da!

Majorin. Wirklich?

Hr. v. Holm. Der Mensch hat den Teufel im Leibe! Auf die Nachricht, daß achtzig Meilen von hier ein Luftball zu sehen ist, reist er ab, ohne sich umzukleiden, und ist in sechszehn Tagen wieder da.

Birk. Das sieht ihm ähnlich, nachdem was man in Spaa von ihm erzählte.

Klingsb. (inwendig) Feu! Feu! gieb ihn her.

Hr. v. Holm. Da ist er!

Zehnter Auftritt.

Baron Birk. Herr v. Holm. Frau v. Holm. Klingsberg. Die Majorin. Die Comtesse. Caroline.

(Klingsberg mit einer Montgolfiere, die Feu mit einem Wachslicht anzündet. Feu beschäftigt sich mit dem Ballon, bis er niedersinkt, der ihn alsdann fortträgt.)

Klingsb. Gehorsamer Diener, meine werthe Gesellschaft! — Da bin ich Wort für Wort, wie ich Sie vor sechszehn Tagen verlies. Meine Damen, hier bring ich Ihnen etwas zum lehrreichen Zeitvertreib, und zum Andenken meiner Reise mit.

Majorin. Sind Sie nicht klug, Graf? Was sollen wir damit?

Klingsb. Was Sie damit sollen? In diesem Ballon sind alle Tugenden der Erde, in ihrer höchsten Vollkommenheit. Die Wissenschaft des Arztes; die Beständigkeit des Weibes; das Gewissen des Advokaten; die Gerechtigkeit des Richters; die Menschlichkeit des Fürsten; die Tapferkeit des Soldaten; die Treue des Dienstbothen; die gesunde Vernunft des Poeten — Alles das ist — wohlzumerken — in seiner höch-

höchsten Vollkommenheit, in dem Eingeweide dieses Ballons.

Fr. v. Holm. In der Luft? Mais c'est curieux!

Majorin. Das ganze sinnreiche Geschwätz heißt auf gut Deutsch: es giebt keine Vollkommenheit in der Welt.

Klingsb. Ey, ey, Sie sind noch immer so penetrant, als ehemals. Nun, wie haben Sie seit den sechszehn Tagen gelebt?

Majorin. So, so!

Klingsb. Verlust im Spiele gehabt?

Majorin. Unersetzlichen Verlust, im Spiele der —

Klingsb. (halb leise zu ihr) Im Spiele der Ehe? Ihre Schuld. Wollt ich mich doch für Ihr Glück aufopfern — Meine schöne Comtesse haben sich doch wohl befunden?

Comtesse. O ja; besonders da ich weiß, wies mit dem Kriege zusammenhängt.

Fr. v. Holm. Mit dem Kriege?

Alle. (ausser Majorin und Caroline) Mit dem Kriege?

Klingsb. Ha, ha! der Krieg bezieht sich auf ein Bonmot von mir.

Caroline. Auf ein Bonmot über die Ehrlichkeit.

Klingsb. Sieh da, mein charmantes Fräulein! Werd ich Sie doch itzt erst gewahr. Bitte tausendmal um Verzeihung. (vor sich) Sie haben

den Konferenz gehalten. (laut) Darf ich bitten, mich mit diesem Herrn bekannt zu machen?

Majorin. Baron Birk.

Klingsb. Baron Birk? Birk?

Birk. Ich habe das Vergnügen gehabt, Sie in Spaa kennen zu lernen.

Klingsb. Wo mir recht ist, so haben Sie einigemale gegen mich pointirt?

Birk. Es kann seyn.

Klingsb. Und ich habe auf Ehre nichts gewonnen; dessen kann ich mich genau erinnern, denn ich wurde immer gesprengt. — Sind Sie schon lange in Wien?

Birk. Seit acht Tagen. — Hat Ihre Gemahlinn meiner nie gegen Sie erwähnt?

Klingsb. Nein.

Majorin. Sie haben sie gekannt?

Birk. Ich war so glücklich, ihr kurz vor ihrem Tode einige Dienste zu leisten.

Klingsb. Ich danke Ihnen, und besonders weil Sie die Dienste in der reinsten Absicht geleistet haben; denn ich verließ sie ohne Hoffnung.

Majorin. Eine Frau, die ohne Hoffnung liegt, zu verlassen! — Sie sind ein böser Mensch!

Klingsb. Daß ich nicht wüßte!

Hr v. Holm. Mais parbleu! Warum sind Sie so zurückhaltend, uns die nähern Umstände zu erzählen?

Klingsb. Unter den Lebendigen laß ich die Todten ruhen.

Majorin. Bedenken sie nur, daß diese Zurückhaltung Zweifel gegen Ihre Rechtschaffenheit erregt.

Comtesse. Welche durch andere Umstände schon ziemlich verdächtig ist.

Caroline. Noch etwas mehr als verdächtig.

Klingsb. Ich sehe wohl, ich spiele mein altes Spiel; die Damen sagen mir Sottisen.

Fr. v. Holm. Man giebt gewöhnlich zu solchem Spiele Anlaß.

Hr. v. Holm. C'est bien dit.

Klingsb. Wahrhaftig, meine Damen! Sie gehn mit mir um, als wenn ich einer jeden etwas weiß gemacht hätte.

Majorin. Bei mir haben Sie sich nur lächerlich gemacht.

Comtesse. Von Ihnen läßt man sich auch etwas weiß machen.

Caroline. Man stellt sich zuweilen so, um sich die Zeit zu vertreiben.

Fr. v. Holm. Ehrbare Frauenzimmer lassen sich nichts weiß machen.

Hr. v. Holm. Fort bien! très bien parlé!

Klingsb. Ich sehe wohl, um mir Ruhe zu schaffen, muß ich Ihnen nur die Geschichte erzählen. Es war einmal ein Mann —

Majorin. Weg mit den Possen! —

Comtesse. Kann er denn etwas anders sagen?

Ca-

Caroline. Ach! wenn es nur immer bei den Possen bliebe.

Fr. v. Holm. Durch Possen wird man nicht unterrichtet.

Hr. v. Holm. C'est parfaitement bien dit.

Klingsb. Ha, ha, ha! Sie deklamiren gegen Possen? und ich kenne doch keine Posse, die nicht lehrreicher wäre, als Ihre Spielpartien. — Und nun zu meiner Geschichte! — Daß ich meine Frau sehr liebte, versichre ich Sie! — Dispensire Sie aber sehr willig vom Glauben, weil ich, nun sie todt ist, Sie doch nicht überzeugen kann. Daß sie hier schon kränkelte, und ich sie deswegen auf Reisen führte, und endlich nach Spaa brachte, ist Ihnen bekannt. Ich nahm die geschicktesten Aerzte — die auf die rechtschaffenste Weise für den Apotheker sorgten, aber meine Frau ward schlechter. Nun erfuhr ich durch Zeitungen, daß in London ein Teufelstumult wegen einer Parlementswahl sey, der ausser dem vielen Gelde noch viele Nasen und Ohren kosten könne; daß die vortreffliche, zur Ehre der Menschheit abzweckende Kunst des Boxens auf ihrem höchsten Gipfel sey! — und noch andere mir unerklärliche Dinge. — Das alles machte mich neugierig. Nachdem mich nun die Aerzte auf ihr medizinisches Gewissen versichert hatten, daß meine Frau unheilbar sey; und spätstens in sechs oder acht Wochen sterben müsse, so versorgte ich sie mit allen Nothwendigkeiten, wünschte ihr in meinem Herzen ent-

weder baldige Besserung, oder baldige sanfte Ruhe, gab eine Reise in geheimen Staatsgeschäften vor, und reiste nach London.

Majorin. Entsetzlich! eines Tumults wegen.

Klingsb. Ja, ich kannte französische, italienische, deutsche Tumulte! aber noch keine englische, die, unter uns, tausendmal amüsanter sind.

Fr. v. Holm. Liessen Sie denn wirklich Ihrer Gemahlin Geld genug?

Klingsb. (ernsthaft) Madame de Holm! ich wüßte vor der Hand nichts, das mich erzürnen könnte, als ein Zweifel dieser Art.

Fr. v. Holm. Sie hätten ja Ursachen haben können —

Birk. Ohne Sie beleidigen zu wollen, Herr Graf! — Ich weiß, daß sich Ihre Gemahlinn, kurz vor ihrem Ende, in Verlegenheit befand.

Klingsb. (ernsthaft, doch höflich) Herr Baron! ich hoffe, Sie werden beweisen, was Sie sagen.

Birk. Allerdings!

Klingsb. Sonderbar! Der Arzt, ein Mann von der strengsten Redlichkeit, meldete mir ihren Tod, bescheinigte, daß alles bezahlt sey; fragte um Verfügung ihrer Sachen — ich ließ mir nur den Schmuck zurück schicken, und alles übrige unter ihre Bedienten vertheilen, und doch —

Birk. Ein Stück des Schmucks wird Ihnen gefehlt haben.

Klingsb. Ganz recht, aber ein Stück meines Schmucks, den ich vergessen hatte — ein Ring mit ihrem Portrait.

Birk. Ist er das?

(zeigt den Ring.)

Klingsb. Ja. Wie zum Henker —?

Birk. Ich werde die Ehre haben mich zu erklären.

Klingsb. Ich muß bitten, auf der Stelle; denn ich bin ein tödtlicher Feind der Ungewißheit.

Fr. v. Holm. Lassen Sie uns indessen zum Dejeunee gehen, und die Partien arrangiren.

Hr. v. Holm. Que Diable! schon wieder spielen.

Majorin. Sie haben zu befehlen. (giebt Hrn. v. Holm den Arm.) Kommen Sie meine Damen!

(Sie gehen ab durch die Hinterthüre linker Hand. Klingsberg giebt erst der Comtesse, und dann Carolinen beruhigende Winke.)

Eilfter Auftritt.

Baron Birk. Klingsberg.

Klingsb. Nun, Herr Baron?

Birk. Ich hatte die Ehre Ihre Gemahlin kennen zu lernen, weil ich mich zwei Tage nach Ihrer Abreise in dasselbe Haus einmiethete. Nach

einigen Wochen vertraute sie mir, daß sie um 400 Dukaten in Verlegenheit sey, die ich ihr sehr bereitwillig lieh. — Sie konnte nicht schreiben und gab mir diesen Ring — Sollte ich früher sterben, sprach sie, eh ich Unterstützung von meinem Manne erhalte, so zeigen Sie ihm diesen Ring. Er wird Ihnen ohne Versicherung glauben, daß das Portrait seines zärtlichen Weibes nur unter diesen Umständen aus ihren Händen kommen konnte. Er wird eine Schuld, die seine Nachläßigkeit veranlaßte, willig bezahlen. Kurze Zeit darauf mußte ich verreisen; bey meiner Zurückkunft war sie nicht mehr.

Klingsb. Sie haben keine andere Beweise? nichts Schriftliches?

Birk. Nichts, als diesen Ring, (mit festem Tone.) und mein Ehrenwort.

Klingsb. (nach einer kleinen Pause.) Feu! Feu!

Feu (tritt herein durch die Seitenthüre linker Hand)

Klingsb. (giebt ihm Schlüssel.) Vierhundert Dukaten aus meiner Schatulle.

Feu. (geht durch die Seitenthüre linker Hand ab)

Klingsb. Wenn ich das Geld bezahle, ist hoffentlich der Ring mein?

Birk. Ich möcht gern zum Andenken — —

Klingsb. Daraus wird nichts. Sie bekommen vierhundert Dukaten, und ich den Ring.

Birk. Sie haben ein näheres Recht.

(giebt ihm den Ring.)

Klingsb.

Klingsberg. Sie scheinen ein Mann zu seyn, der etwas in der Welt versucht hat.

Birk. Ich war Soldat; meine Blessuren brachten mich nach Spaa.

Klingsb. Blessuren, die Sie im Kriege erhielten?

Birk. In einem unglücklichen Duell.

Klingsb. So! — Man kann zuweilen in sonderbare Verlegenheiten kommen.

Birk. Ja wohl!

Klingsb. Wenn ich mich nicht sehr irre, sind Sie ein großer Freund von Offenherzigkeit.

Birk. O ja.

Klingsb. So will ich Ihnen denn meine Empfindungen mittheilen. Sie geben mir aber Ihr Wort, sich nicht zu erzürnen.

Birk. Wenn nicht Beleidigungen —

Klingsb. Ba, ba! Dadurch, daß ich bezahle, nehme ich ja alles für Wahrheit an. Die Rede ist nur von Empfindungen.

Birk. Lassen Sie hören.

Klingsb. Ich muß Ihnen dabey sagen, daß Ihr Alter, und Ihr offenes Gesicht, meine Empfindungen Lügen strafen: Meine Empfindung sagt: die ganze Erzählung ist eine Erfindung, mich um vierhundert Dukaten leichter zu machen; aber Ihr offnes Gesicht sagt das Gegentheil. Meine Empfindung sagt: wie sollte meine Frau einen Ring von ungefähr sechszig Dukaten werth, Ihnen als ein Unterpfand gegeben haben, da sie für vierzigtausend Gulden Schmuck hatte?

Aber Ihr offenes Gesicht sagt das Gegentheil. Zuletzt sagt meine Empfindung: (Feu bringt vier Rollen Gold, und geht wieder ab. Klingsberg giebt es Birk.) es sey besser, Ihnen vierhundert Dukaten zu geben, als Ihnen das Portrait meines tugendhaften Weibes zu lassen — und Ihr offenes Gesicht sagt: Klingsberg hat Recht.

Birk. Sie vermengen Scherz und Ernst auf eine Art, daß ich nicht weiß — — —

Klingsb. Es sind ja nur Empfindungen. Sie haben das Geld, und ich ein Stück von meiner Frau.

Birk. Ich will Sie wenigstens ersuchen, Ihre Empfindungen nicht laut werden zu lassen, sonst —

Klingsb. Das will ich sehr gern; aber wer ist Meister seiner Empfindungen?

Zwölfter Auftritt.

Birk. Comtesse. Klingsberg.

Comtesse. Wo bleiben Sie, meine Herren? man wartet!

Birk. Ich komme — Herr Graf! Ich danke Ihnen. (geht.)

Klingsb. (halb vor sich.) Für mein Geld, nicht für meine Empfindungen. (laut.) Mit dem größten Erstaunen hab' ich bemerkt, daß Sie gegen mich aufgebracht sind! Warum das, meine liebste Comtesse?

Comtesse. Weil Sie ein boshafter Verräther sind — !

Klingsb.

Klingsb. O Himmel und Erde! ich ein Verräther? Ich, der Sie so unmenschlich liebt?

Comtesse. Gehn Sie! gehn Sie! nun kenn ich die Sprache. Mich so zu beschimpfen! mich mit einem simpeln Fräulein in eine Parallele zu setzen!

Klingsb. Ich falle aus den Wolken! Was hab ich gethan? Was ist vorgefallen?

Comtesse. Erschrecklich! anstatt mich um Verzeihung zu bitten, stellt er sich unwissend.

Klingsb. Ich bin in allem unwissend, nur nicht in meiner Liebe für Sie.

Comtesse. Davon haben Sie mich durch den Brief überzeugt, den Sie dem Fräulein Selting, aus Iglau schrieben.

Klingsb. Fräulein Selting? — O du verdammter Kerl! Feu! Feu!

Comtesse. Nun, was soll das?

Klingsb. Feu! Feu!

Dreyzehnter Auftritt.

Feu. Klingsberg. Comtesse.

Klingsb. Dummkopf über alle Dummköpfe! Ist das mein Lohn? Ist das mein Dank? — Denken Sie nur, Comtesse! ich hab' ihn zu meinem Vertrauten gemacht; ich habe mir die Mühe gegeben, ihn umzutaufen; habe ihm anstatt des abscheulichen Namens Feuerbinder den schönen Namen Feu geschenkt! und er spielt mir solche Streiche.

Comtesse. (will gehn.) Sie sind nicht klug!

Klingsb. Bleiben Sie Comtesse! — Ich will ihn nicht ansehn — — (er wendet Feu den Rücken zu.) Schrieb ich nicht in Iglau zwey Briefe?

Feu. Ja, Ihro Hochgräflichen Gnaden!

Comtesse. Nun, da haben wir's!

Klingsb. Geduld! — Befahl ich Dir nicht, die Adresse zu machen?

Feu. Ja.

Klingsb. Sie müssen wissen Comtesse, daß ich nie selbst die Adressen auf gewisse Briefe schreibe, weil meine Hand zu bekannt ist — An wen adressirtest Du den Brief?

Feu. An das Fräulein Selting.

Klingsb. Was sagte ich, als ich's gewahr ward?

Feu. Ich sey ein Esel, und ich sollte mich zum Teufel packen. Sie schrieben hierauf den Brief noch einmal; riefen mich herein, und ich mußte die Adresse an die Comtesse Wildheim schreiben.

Klingsb. Was sagen Sie nun?

Comtesse. Aber wie kam der andere Brief an das Fräulein Selting?

Klingsb. Ja, das möcht' ich auch wissen, Monsieur Feu!

Feu. Euer Gnaden warfen den Brief in einen Winkel. Ich vergaß ihn aufzuheben, weil wir so schleunig fortreisten; der Wirth wird ge-

gefunden, und mit dem andern auf die Post gegeben haben.

Klingsb. Nun?

Comtesse. (giebt ihm die Hand, die er küßt.) Es bleibt beym alten — Kommen Sie zur Gesellschaft, und ziehn Sie das Fräulein aus ihrem lächerlichen Irrthume!

Klingsb. Nicht mehr wie billig. Ich folge Ihnen sogleich.

Comtesse. Noch eins: mein Onkel kommt zum Dinee. Sie werden hoffentlich Gelegenheit suchen, ihn allein zu sprechen. Adieu!

(sie geht ab, er begleitet sie bis zur Hinterthüre linker Hand.)

Vierzehnter Auftritt.

Feu. Klingsberg.

Klingsb. Adieu, meine süße Comtesse! — Die Mädchens sind rasend! Kaum sagt man einer ein paar Schmeicheleien, so denken sie gleich an den priesterlichen Segen — — Nun Feu, ha, ha, ha! Hab ich nicht Wort gehalten? Habe ich mich nicht grade so heraus gewickelt, als ich's vorher sagte.

Feu. Ganz gut, gnädiger Herr! aber das wäre alles nicht nöthig gewesen, wenn Sie einer Jeden etwas anders geschrieben hätten.

Klingsb. Dummkopf! Du wirst nie Esprit du Jeu bekommen. Beide Närrinen sind in mein

Ver-

Vermögen verliebt, beide sind eitel und stolz auf ihre vermeinte Eroberung; folglich war es unmöglich, daß sie sich nicht necken, und endlich gegen einander erklären sollten. Um nun mein Amüsement mit Ihnen nicht zu verlieren, und mich herauswickeln zu können, mußte ich gerade so, und nicht anders handeln.

Feu. Aber war es überhaupt nöthig, ihnen zu schreiben?

Klingsb. Mußte ich sie nicht besänftigen, daß ich sie wegen des Luftballons verließ? Und muß ich nicht die Lacher auf meiner Seite haben, wenn's zur Erklärung kommt? Müssen sich die Mädchen nicht zu Tode schämen, daß ich sie auf eine so kindische Art bey der Nase herumgeführt habe! Ich will sie lehren, sich in mein Geld zu verlieben!

Feu. Es kann doch seyn, daß eine Sie wirklich liebt.

Klingsb. Das weiß ich besser. Ich glaube auf Ehre, daß mich, so lange ich auf der Welt bin, kein Frauenzimmer wahrhaft geliebt hat als meine Mutter.

Feu. Ach gnädiger Herr! verzeihen Sie! bald hätt ich's vergessen. Ein fremder Mensch gab mir diß Billet.

Klingsb. Doch keine Ausforderung? — (er liest.) Ha, ha, ha! Feu, mach Dich fertig! Neues Amüsement! (er liest.) „Eine Dame von „Stande und Ehre liebt Sie! aber, ob sie gleich

„nicht

„nicht zweifelt, Eindruck auf Sie zu machen,
„so fürchtet sie doch Ihren Leichtsinn. Halten Sie
„sich stark genug, die Proben zu bestehen, die
„sie Ihnen vorschreiben wird, so soll man in ei-
„ner Stunde Ihre Antwort abholen. — Man
„hoft, Sie werden den Roman mit der Com-
„tesse Wildheim, und dem Fräulein Selting,
„mit den Briefen von Iglau beschließen." —
Was Teufel ist das? — Wo hat sie das erfah-
ren? Was für ein Frauenzimmer ist das? Was
für Proben fordert sie von mir? — Ei, wozu
des Grübelns? — Ich will ihr in zwei Zeilen
schreiben, daß ich sie anbete, mich allen Proben
unterwerfe, und verzweifle, bis ich sie kennen
lerne. Fort zum Schreibtisch, und dann zum
Spiel.

(geht ab, durch die Hinterthüre linker Hand.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwei-

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron Birk. Frau vom Holm.

Fr. v. Holm.

Rasendes, abscheulliches Malheur!

Birk. Euer Gnaden haben nicht kalt Blut genug.

Fr. v. Holm. Meine schönen dreißig Dukaten! — Und noch fünf und zwanzig schuldig!

Birk. Klingsberg ist galant; er wird sie schwerlich fordern.

Fr. v Holm. Was haben Sie denn für einen Handel mit ihm? Was wollte er mit der ewigen Wiederholung von seinen Empfindungen?

Birk. Ein wenig Verdruß, weil er mir vierhundert Dukaten bezahlen mußte.

Fr. v. Holm. Vierhundert Dukaten, die er Ihnen schuldig war?

Birk. Er nicht, seine Frau.

Fr.

Fr. v. Holm. Seine Frau? Sie setzen mich in Erstaunen. Wann lernten Sie sie kennen?

Birk. In Spaa, und zwar zehn Wochen vor ihrem Tode. Der Graf ließ ihr zu wenig Geld; sie kam in Verlegenheit, und ich lieh ihr vierhundert Dukaten. Sie konnte nicht mehr schreiben, gab mir einen Ring mit ihrem Portrait, den ich dem Grafen zum Beweise meiner Forderung zeigen sollte.

Fr. v. Holm. Und er bezahlte auf diesen Beweis?

Birk. Der gute Herr scheint kein Liebhaber vom Halsbrechen zu seyn.

Fr. v. Holm. Hm! hm! Sehr sonderbar! — Und sie gab Ihnen einen Ring mit ihrem Portrait! O, so sind Sie auch wahrlich nähere Freunde gewesen, als Sie seyn sollten.

Birk. (vor sich) Die Frau kann mir zu mehr verhelfen.

Fr. v. Holm. Nun, so will ich auch nie dem allgemeinen Rufe wieder trauen. Was war das hier für ein Aufheben von Henriettens Tugend! von Henriettens Frömmigkeit, von Henriettens Bescheidenheit! — Und die Heuchlerinn war ein Weltkind!

Birk. Hm! das sind wir alle.

Fr. v. Holm. Sie glauben nicht, lieber Baron! welchen Gefallen Sie mir durch die Nachricht erzeigt haben. Sie glauben nicht, wie angenehm es einer tugendhaften Frau ist, das Laster entlarvt zu sehen. Sie war mitleidig! ein-

gezogen! tugendhaft! o ja! Sie gieng täglich zweimal in die Kirche! o ja! — Es war ein grösserer Lerm von ihrer Frömmigkeit, als alle Glocken der ganzen Stadt machen können.

Birk. Sie geben meinen Worten eine ganz besondre Deutung, gnädige Frau! und ich bitte Sie inständigst, nicht weiter davon zu sprechen. Man könnte den Grafen aufziehn, und er wäre so gut wie gezwungen, mich zur Rede zu stellen. Mir bliebe nichts übrig, als ihm ein paar Pistolen zu präsentiren, und der Hasenfuß würde sein Leben sehr theuer loskaufen müssen. Wie leicht könnte ich dann in den Verdacht kommen, daß das mein Plan gewesen wäre.

Fr. v. Holm. Hm! Sollte Klingsberg wirklich so furchtsam seyn?

Birk. Sehr vermuthlich; denn ein Mann, dem das Herz auf der rechten Stelle sitzt, giebt keinem Fremden auf sein bloßes Wort vierhundert Dukaten.

Fr. v. Holm. Nun, ich will auch keinem Menschen, ausser meinem Mann, etwas davon sagen: Er muß doch seine theure Cousine, der er sein ganzes Vermögen vermachen wollte, kennen lernen.

Birk. Was wollen Sie ihm sagen? Hab ich das geringste Nachtheilige geäußert?

Fr. v. Holm. Schon gut, schon gut. — Lieber Baron, da Sie auf eine so leichte Art zu vierhundert Dukaten gekommen sind, könnten

Sie

Sie mir einen grossen Dienst leisten, wenn Sie mir hundert Stück auf acht Tage leihen.

Birk. Gnädige Frau! ich habe es verschworen, Geld zu verleihen; auch weiß ich nicht, wie lange ich mich hier aufhalten werde. Ihr gehorsamer Diener.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Holm.

Das ist ein Erz — ! — Was soll ich nun anfangen? Nach der Tafel gehts wieder ans Spiel, und ich habe kein Geld. Meinen alten geizigen Mann darf ich heut nicht wieder ansprechen — Birk war meine einzige Hoffnung! — Ach! ich bin recht unglücklich! — Was hilft es nun, daß ich mich aufgeopfert, und den alten Mann um seines Geldes willen genommen habe? Ich bekomme doch nicht so viel Geld, als ich brauche — was soll ich anfangen?

Dritter Auftritt.

Frau von Holm. Klingsberg.

Klingsb. Treff ich Sie endlich einmal allein, charmantes Weibchen? Das ist ja ein ausserordentliches Glück, Sie ohne Ihren alten närri-

chen Mann zu sehen! — Warum so niederge-schlagen?

Fr. v. Holm. Hab ich nicht mein Geld ver-loren?

Klingsb Und hab ich's nicht gewonnen?

Fr. v. Holm. Bin ich Ihnen nicht noch fünf und zwanzig Dukaten schuldig?

Klingsb. Und hoffe ich nicht, daß es noch fünfhundert werden sollen?

Fr. v. Holm. Hm! es ist eben nicht galant von Ihnen, den Damen abzugewinnen.

Klingsb. Da ich gern jede hübsche Dame ganz gewinnen möchte, — warum soll ich nicht einen Theil von ihr zu gewinnen suchen? — Und bedenken Sie nur, welcher Zauber in den Dukaten steckt! (er zieht eine Handvoll heraus) Ihr allerliebsten Dinger! Ihr Empörer und Bändi-ger der Leidenschaften! Des Verlierers Schmerz, und des Gewinners Entzücken! — Hinein mit euch! (er steckt sie wieder ein.)

Fr. v. Holm. So? Sie wollen meinen Ver-druß über den Verlust noch vermehren?

Klingsb. Verdruß? Verdruß über Gold! bei solchen Augen? — Augen, die so hell schei-nen, als die Sonne, haben auch der Sonne Eigenschaften: sie können alles in Gold ver-wandeln.

Fr. v. Holm. Meine Augen sind so kräftig nicht! O ich habe große Lust, die Karten auf Zeitlebens zu verschwören.

Klingsb.

Klingsb. Verschwören? Das verhüte der Himmel! Das hieße, die Seele unserer Gesellschaften verschwören. Sogar die Andächtler, die das vernünftigste Vergnügen für höchst sündlich halten, sitzen mit Seelenfreude am Spieltische. Was für Menschen werden durch Karten vereinigt. Karten sind die Almosenpfleger des Glücks, die ihre gedankenlosen Gunstbezeugungen blindlings austheilen, und manchen Strohkopf mehr begünstigen, als den denkenden Kopf. Wie verehrungswürdig werden sie zwischen den weissen Fingern eines schönen Frauenzimmers! Nun erwägen Sie vollends die angenehme Furcht, die ängstliche Hoffnung, die zweifelnde Freude, die sie uns mittheilen. Denken Sie an den Neunziger im Picket; an das Sept le va im Farao; an die fünf Matadors im Ombre.

Fr. v. Holm. Ich habe den Henker von dem Geschwätz!

Klingsb. Die so oft Gelegenheit geben, daß eine hübsche Frau in der Nacht ihren Mann bestiehlt, um den folgenden Abend an uns verlieren zu können. Denken Sie an unsere unbegreiflichen Fortschritte in der Gunst einer Dame, wenn sie uns erst ein paar hundert Dukaten schuldig ist, und nicht bezahlen kann.

Fr. v. Holm. O hören Sie auf!

Klingsb. Wir ledigen Leute sollten eigentlich unsern Gewinnst mit den Ehemännern theilen, die ihren Frauen das Spiel erlauben —

Diese Erlaubniß giebt den Weibern Eigenschaften, die für uns von hohem Werthe sind: Gedankenlosigkeit, Nachläßigkeit gegen Mann und Kinder, Geiz, Heftigkeit.

Fr. v. Holm. (boshaft.) Spielte Ihre selige Frau nicht auch!

Klingsb. Meine Frau? — Ei, die wollen wir ruhen lassen. Todte gehören in kein Tete a Tete, das zum Lebendigmachen bestimmt ist.

Fr. v. Holm. (spöttisch.) Man soll freylich von den Todten nichts als Gutes sagen.

Klingsb. Besonders, wenn man nichts Böses zu sagen weiß.

Fr. v. Holm. Ach! jede Wahrheit ist für den böse, den sie trift.

Klingsb. Ja wohl! Wenn ich Ihnen nun sagte: Arme Frau! Sie möchten gern spielen, und haben kein Geld.

Fr. v. Holm. Scherz beiseite! Liebten Sie Ihre Frau?

Klingsb. So sehr, so sehr — daß ich um ihrentwillen jedes hübsche Mädchen liebe, das mir begegnet.

Fr. v. Holm. Gefiel Ihnen der Ehestand?

Klingsb. So ausserordentlich! daß, wenn die Vielweiberei erlaubt wäre, ich jeden Tag ein neues Weib nähme.

Fr. v. Holm. Possen! Sie sollen mir von Ihrer Heurath erzählen.

Klingsb. Ha, ha, ha! — Was kann ich davon erzählen? Ich heurathete meine Frau durch

Zufall — Sie war schön, durch Zufall, und ich liebte sie, durch ganz besondern Zufall. Der Zufall gab ihr Tugend, Erziehung, Anmuth, und mich. In der einen Stunde liebte ich sie; in der andern entzückte sie mich. Den einen Tag war sie meine Frau, den andern meine Geliebte. In einer ihrer guten Eigenschaften fand ich fünfhundert sechs und vierzig neue, und so hatte ich fünfhundert sechs und vierzig Tage — so lange waren wir verheurathet — täglich eine neue vortrefliche Frau.

Fr. v. Holm. Ueber den Schwätzer! — War sie wirklich tugendhaft?

Klingsb. (vor sich.) Impertinente Frage! (laut.) Mein Reichthum gab meiner Liebe Glanz, und unserm Vergnügen Nahrung. Wir hatten die Freuden des Lebens in einen Ring gebannt, und liessen sie im ewigen Zirkel um uns tanzen.

Fr. v. Holm. Und Sie tanzen im ewigen Zirkel der Narrenspossen. Ich frage noch einmal: war sie tugendhaft?

Klingsb. (vor sich.) Boshafter Teufel! (laut) Ich puderte mich stärker, um ihr zu gefallen; sie puderte sich weniger, um mir zu gefallen. Wir verplauderten den Morgen in verliebtem Unsinn; verfuhren den Nachmittag in Promenaden; verspielten den Abend in Karten; vertanzten die Nacht auf Bällen —

Fr. v. Holm. Wenn Sie nicht bald vernünftig antworten.

Klingsb. Nie sah man ein solch Modell der Einigkeit. Mein Herz wisperte mir immer ihre Wünsche zu, weil sie sich immer in meinem Herzen aufhielt. Es entstand kein Streit, ausser beym Zuvorkommen von Liebe — Kein Gedanke von Herrschaft — weil jeder sein Glück darinn setzte, zu gehorchen.

Fr. v. Holm. Lügen, Lügen! ich glaube kein Wort.

Klingsb. Wir fühlten nie das Joch des Ehestandes, denn unsere Liebe war stärker, als Gebräuche. Hymens Fackel verlohr ihr Licht bey dem Sonnenfeuer der Zärtlichkeit, das unsere Herzen entzündete.

Fr. v. Holm. (heftig.) Graf Klingsberg! Sie beleidigen mich entsetzlich!

Klingsb. Beleidigen? Ha, ha, ha!

Fr. v. Holm. Ja, Herr Graf! es ist Beleidigung, ein Frauenzimmer, in Gegenwart anderer, so ausschweifend zu loben — (herausplatzend.) Ihre Frau war — —

Klingsb. St! ich will Ihnen erzählen, was sie war — Sie war so tugendhaft, daß, wenn ich sie auch in eines andern Armen gesehn hätte, so würde meine Vernunft meine Augen Lügen gestraft, und mich überredet haben, der Teufel mache mir ein Blendwerk vor.

Fr. v. Holm. Daß du doch verstummen müßtest! Wollen Sie mich nicht reden lassen?

Klingsb. O ja! reden Sie, aber ich will nichts hören. Und wenn auch die Eitelkeit meines,

nes, und der Neid Ihres Geschlechts, sich gegen Ihre Tugend heiser schreien, so sollen sie doch mein Ohr nicht erreichen.

(er wirft den Hut auf den Tisch, und hält sich die Ohren zu.)

Fr. v. Holm. Aber das Portrait — das Portrait im Ringe — — —

Klingsb. Ich höre nichts.

Fr. v. Holm. (schreit.) Der Ring, für den Sie vierhundert Dukaten bezahlten, ist ein Liebesandenken Ihrer Frau.

Klingsb. Lauter! Lauter!

Fr. v. Holm. Ein Liebesandenken Ihrer Frau — und unstreitig muß sie den Baron schon lange gekannt haben — und vielleicht noch eher, als sie Frau Gräfinn von Klingsberg wurde.

Klingsb. Hsch, hsch, hsch!

Fr. v. Holm. Was giebts?

Klings. Eine Maus!

Fr. v. Holm. (ängstlich schreyend.) Wo? Wo?

Klingsb. Bei Ihren Füßen, an der Falbel — —

Fr. v. Holm. Hülfe! Hülfe!

(sie läuft schreyend ab.)

Klingsb. Satan von einem Weibe! fürchtet sich vor einer Maus, und greift tollkühn und rasend die Ehr einer braven Frau an. — Dünkt sich besser, als meine Henriette! — als ob Tugend gegen Männer — die sie wirklich hat — die einzige Tugend eines Frauenzimmers wäre! So

viel hab ich indessen durch die boshafte Plaudertasche erfahren, daß der Herr Baron von Birk mich nicht allein geprellt hat, sondern gar —

Vierter Auftritt.

Herr von Holm. Klingsberg.

Hr. v. Holm. (halb ausser sich.) Que Diable! Herr Graf! was haben Sie mit meiner Frau angefangen? Sie ist wie besessen — schreit immer — eine Maus! Klingsberg! Mäuse! Mäuse!

Klingsb. (vor sich.) Ha, ha, ha! Gelegenheit zur Züchtigung!

Hr. v. Holm. Was ist vorgefallen? Was ist vorgefallen?

Klingsb. (lächelnd.) Sie sind ein Glückskind, Herr von Holm.

Hr. v. Holm. Weil ich so reich bin?

Klingsb. Weil — Hm! ich kanns Ihnen nicht sagen.

Hr. v. Holm. Ah faites moi la grace!

Klingsb. Sie haben einer Maus viel zu danken.

Hr. v. Holm. Einer Maus? Que Diable!

Klingsb Kurzum, Sie sind ein Glückskind!

Hr. v. Holm. Mais, pourquoi? pourquoi?

Klingsb. Hätte jeder alte Ehemann einen solchen Tugendwächter seiner Frau —

Hr.

Hr. v. Holm. Tugendwächter? — ich spüre ein Fieber!

Klingsb. Oder käm eine jede Maus so à tempo, so wollte ich selbst jedem Drei und sechsziger rathen, sich ein Weib zu nehmen.

Hr. v. Holm. Parbleu! Sie sticheln, Herr Graf!

Klingsb. Sie werden doch nicht läugnen, mon cher Oncle! daß es in Ihren Jahren ein kühner Streich war, ein armes rasches Mädchen zu heurathen?

Hr. v. Holm. Laissons cela!

Klingsb. Denn nicht immer ist eine Maus bei der Hand.

Hr. v. Holm. Was wollen Sie mit der verdammten Maus?

Klingsb. Wenn Sie mir versprechen, meiner Vorschrift pünktlich zu folgen, so will ich Ihnen wohl einen Theil der Geschichte erzählen.

Hr. v. Holm. Foi de Cavalier!

Klingsb. Ich warne Sie gegen meinen eignen Vortheil — aber was opfert man nicht einem so lieben Onkel auf! Ihre Frau ist hübsch — Ich bin kein Kostverächter, wie Sie wissen —

Hr. v. Holm. Que Diable!

Klingsb. Verhindern Sie aufs sorgfältigste, daß sie mit mir allein ist —

Hr. v. Holm. (greift sich an den Puls.) Das Fieber wird stärker.

Klingsb. Mehr erlaubt mir die Bescheidenheit nicht zu sagen — Wollen Sie sich aber ge-

gen die gewöhnlichen Unglücksfälle eines alten Mannes in Sicherheit setzen, so lassen Sie Ihre Frau in acht Wochen keine Karte berühren.

Hr. v. Holm. Dann wird sie krank.

Klingsb. Und Sie gesund; c'est à dire: Sie haben dann nicht nöthig, auf den Beistand einer Maus zu rechnen.

Hr. v. Holm. Mais, que Diable!

Klingsb. Thun Sie nun, was Sie wollen!

Hr. v. Holm. Ah, que je suis malheureux! Das geht weit, wenn sogar die Mäuse die Stirne eines ehrlichen Mannes retten müssen.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Klingsberg.

So, meine Frau von Holm! das soll sie lehren, künftig anständiger von meiner Frau zu reden — Ha, ha, ha! nicht spielen dürfen! — In unsern Zeiten, glaube ich, ist das die größte Strafe, die man den mehresten Frauenzimmern diktiren kann. Aber Madame de Holm ist eine verdammte boshafte Katze, die man scharf bestrafen muß. Sie ist das wahre gewöhnliche Frauenzimmer. Man sage nur ein Bonmont gegen ihr ganzes Geschlecht, so wird sie rasen; man lobe ein einzelnes Frauenzimmer, so wird sie auch rasen. — Hm! ich kann itzt wohl nichts bessers thun, als den feinen Sünder, Herrn

Baron Birk vor meinen Beichtstuhl zu ziehn, oder den Wunsch meiner unbekannten Liebschaft erfüllen, und die Possen mit den Mädchen endigen.

Sechster Auftritt.

Klingsberg. Caroline.

Caroline. Retten Sie mich, Graf Klingsberg, oder ich bin verloren. — Ich soll noch heute zur alten Eichhelm.

Klingsb. O, das ist eine charmante Dame; sie singt die geistlichen Lieder, wie eine Orgel.

Caroline. Nun ist keine Zeit zum Scherz. Sind Sie kein Betrüger, so reden Sie mit meinem Bruder.

Klingsb. Was soll ich ihm denn sagen?

Caroline. Eine allerliebste Frage! was Sie mir gesagt haben.

Klingsb. Ha, ha, ha! da würd er mich schön auslachen.

Caroline. Herr Graf!

Klingsb. Natürlich! — Sollt' er nicht lachen, wenn ich ihm sagte: mein liebster Major! Sie sind ein charmantes Kind! ich liebe, ich bete Sie an!

Caroline. Sie sind ein abscheulicher Mensch! und meine Schwiegerinn hat vollkommen Recht.

Klings.

Klingsb. So! hat sie meiner in Ehren gedacht? Nun wir wollen suchen, uns zu revangiren.

Caroline. Da Sie mir vor einer Stunde den Irrthum mit dem Briefe aus Iglau aufklärten, sagte ich Ihnen nicht, daß ich mich nicht eher hinlänglich über die Rechtschaffenheit Ihrer Absichten beruhigen könne, bis Sie förmlich mit meinem Bruder um mich anhielten?

Klingsb. Ganz recht.

Caroline. Versprachen Sie mir nicht, es zu thun?

Klingsb. Allerdings; denn wer kann einem so hübschen Kinde etwas abschlagen? — Aber nicht heute.

Caroline. Die Zeit ist aber dringend. Ich soll noch heute zur Eichhelm.

Klingsb. Und kann ich Sie nicht eben so gut aus der Eichhelm Hause zur Trauung abholen, als aus diesem? — Bedenken Sie doch nur, mein charmantes Kind, daß ich eigentlich noch Trauer habe —

Caroline O ja, Sie sind sehr traurig!

Klingsb. Meine Frau ist erst sieben Monate todt.

Caroline. Aber bei der Eichhelm können wir uns durchaus nicht sehen.

Klingsb. Dafür lassen Sie mich sorgen. Ich schenk ihr ein paar alte Legenden — halte ein paar Betstunden mit ihr — schicke ihr ein paar

Kör=

Körbe guten Champagner — und ich bin das Kind im Hause.

Caroline. Aber — —

Klingsb. Verlassen Sie sich auf mich!

Caroline. Himmel! mein Bruder!

Siebenter Auftritt.

Major. Klingsb. Caroline.

Klingsb. Guten Morgen, lieber Major! wie gehts, wie haben Sie gelebt?

Major. So ziemlich — Entfernen Sie sich Fräulein.

Klingsb. Beyleibe nicht!

Major. Ich habe mit Ihnen allein zu reden.

Klingsb. Nachher; erst muß ich des Fräuleins wegen mit Ihnen reden.

Major. So?

Caroline. (vor sich.) A ha! er macht doch Ernst.

Klingsb. Lieber Major! wir, als alte Bekannte und Freunde —

Major. Die Wahrheit zu sagen, in einem gewissen Punkte trau' ich Ihrer Freundschaft nicht.

Klingsb. Grade, wo Sie mir vielleicht am mehrsten trauen sollten. Ich also, als Ihr wahrer Freund, nehme natürlich den eifrigsten Antheil, an allem, was Sie interessirt.

Major.

Major. Es ist mir angenehm.

Klingsb. Nun kann Sie nach Ihrer Gemahlin niemand lebhafter interessiren, als Ihre Schwester —

Major. Ganz recht.

Klingsb. Die mich denn auch, weil sie Ihre Schwester ist, nothwendig interessirt; wenn ich auch blind genug wäre, ihre Reizungen und Vollkommenheiten zu übersehen.

Major. Die Nothwendigkeit seh ich denn nun so genau nicht ein — doch, ich erwarte die Folge.

Klingsb. Wien ist ein gefährlicher Ort für junge Damen. Unsere häufigen Schmausereien und Spielgesellschaften bringen eine Menge Personen in unsere Zirkel, die unsern Schönen gefährlich sind.

Major. Nun? Die Folge ist —

Klingsb. Daß man sie entweder so bald als möglich verheirathen —

Caroline. (vor sich.) Endlich!

Klingsb. Oder in ein Haus bringen muß, in welchem man die Tugend zu beschützen weiß. Ich find es daher ausserordentlich weise, daß Sie Ihre Schwester bey der alten Eichhelm einquartiren.

Caroline. (vor sich.) O du Bösewicht!

Klingsb. (heimlich zu ihr.) Denken Sie an meine Trauer.

Major. Verlaß uns, Caroline!

Klingsb.

Klingsb. Ich hab ihr vorhin die Sache von der rechten Seite vorgestellt, und endlich fand sie Ihren Entschluß ganz vortreflich. Nicht wahr, mein Fräulein?

Caroline. O — O ja.

Major. Verlaß uns!

Caroline. (will gehen.)

Klingsb. (führt sie ab.) Ich hoffe, Ihr Bruder wird mir das Vergnügen nicht versagen, Sie der alten Gräfinn zu überliefern (leise.) Kehren Sie sich an nichts — lauter Maske.

Achter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Major. (vor sich.) Der Mensch ist rasend, oder —

Klingsb. Nun, lieber Major, was steht zu Ihrem Befehl?

Major. Ich muß Sie bitten, so peremtorisch in Ihren Antworten zu seyn, als ich in meinen Fragen.

Klingsb. Die Bitte ist schwer zu erfüllen; denn Sie sind sehr geizig in Worten, und ich äusserst verschwenderisch. Ich will so sparsam seyn, als möglich.

Major. Stehn sie mit meiner Schwester in einem Verständnisse?

Klingsb. O ja.

Major. (heftig.) In einem Verständnisse?

Klingsb. In dem ich mit allen hübschen Mädchen und Weibern stehe.

Major. Haben Sie ihr von Liebe vorgeschwatzt?

Klingsb. O ja, wie einer jeden andern. Ich bedaure nur, daß ich noch keine Gelegenheit zu einem Tete a Tete mit Ihrer Frau hatte.

Major. (bitter.) Ha! das wird nicht schwer zu erlangen seyn. — Lassen Sie uns erst diese Sache ausmachen.

Klingsb. Wie's Ihnen gefällig ist.

Major. Haben Sie ihr versprochen, sie zu heurathen?

Klingsb. Nein.

Major. Nein? und sie sagte mir — —

Klingsb. Was sie wünscht — was mehrere wünschen — — Gräfinn Klingsberg zu werden.

Major. Wie ist es möglich, daß sie sich so vergessen könnte, wenn —

Klingsb. Wenn sie nicht ein Frauenzimmer wäre. Ja wohl — Nun lassen Sie uns die Parthie umkehren; mich fragen, und belieben Sie zu antworten. Haben Sie je etwas von mir gehört, das gegen Ehre und Rechtschaffenheit stritte?

Major. So bald es Männer betrift — Nein.

Klingsb. Eben so handle ich — Notabene! gegen rechtschaffne Weiber. — Ich amüsire mich mit allen; aber ich gebe Närrinnen, die

sich

sich in mein Geld und meinen Stand verlieben, dem Gelächter Preis.

Major. Hat das Bezug?

Klingsb. Gedult! — Glauben Sie nicht, daß ich ein Narr bin, der in diesen Jahren noch Eroberungen zu machen glaubt! und dennoch belagert mich alles, was heurathen will! — Mein Geld, mein Stand, macht alles verliebt. Ich ärgere mich, daß man auch nicht im mindesten auf meine Munterkeit, und die Art, wie ich mit meiner seligen Frau lebte, Rücksicht nimmt. Drum mache ich einer jeden, die stolz genug ist, Henriettens Platz einnehmen zu wollen, so viel weiß, als ich kann, um sie hernach auszulachen.

Major. Und auch meine Schwester ist unter der Zahl dieser Närrinnen?

Klingsb. Auch; und muß also auch ausgelacht werden.

Major. Das will ich verbitten.

Klingsb. Nein, nein, davon laß ich mich nicht abbringen. Doch soll es mit aller Rücksicht auf Sie geschehen. Und wenn Sie ihr auch meinen Plan von Wort zu Wort erzählen, so geschiehts doch, denn in zwey Minuten hab' ich ihr alles wieder ausgeschwazt.

Major. Noch immer so eitel!

Klingsb. Noch immer Weiberkenner. — Wollen Sie versteckt zuhören, so will ich die Wildheim zugleich in die Kur nehmen.

Major. Ich will für's erste Ihr Wort, daß Sie keine uns beschimpfende Absichten haben.

Klingsb. Menschenfreundliche. Ich will, so viel ich kann, unsere Weiber von ihren Thorheiten heilen.

Major. (bitter.) O wenn Sie das könnten! —

Klingsb. So wünschten Sie wohl, daß ich bei Ihrer Frau anfienge? Ja, dann ——

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Feu.

Feu. (giebt ihm einen Brief.)

Klingsb. Mit Erlaubniß — (er liest — zu Feu.) Wenn Du kein Spitzbube bist, so ist meine neue Liebschaft der Teufel selbst.

Feu. Wie können Sie glauben? —

Klingsb. Enfin, Monsieur Feu! ich werde künftig geheimer gegen Dich seyn. Geh Deiner Wege.

Feu. (geht ab.)

Major. Was haben Sie?

Klingsb. (der unterdessen weiter gelesen.) Zum Henker! ich habe meinem Feu unrecht gethan. Die Dinge weiß er ja nicht. — Major! ich bin in ein Abentheuer verwickelt, das einzig ist. Vor ein paar Stunden bekam ich ein Billet von einer Ungenannten, um deren Liebe ich mich erst mächtigen Proben unterwerfen soll — Sie stellte

mich

mich zugleich über eine Sache zur Rede, die, ausser mir und Feu kein Mensch wissen kann. — Nun schreibt sie mir folgendes: — ich weiß nicht, ob Ihnen meine Affaire mit dem Baron Birk bekannt ist?

Major. Ja; Holm hat mir erzählt, daß Sie sich von einem Aventurier (dafür halte ich ihn) vierhundert Dukaten abtrotzen liessen.

Klingsb. Abtrotzen? das nun wohl nicht; auch ist die Sache noch nicht geendet. — Aber hören Sie nur, was dieser Engel oder Teufel schreibt. „Der Ring mit dem Portrait ist Ih„rer seeligen Frau von ihrer Kammerjungfer ge„stohlen, und höchstwahrscheinlich dem Baron „Birk verkauft worden. — Er hat Ihre Frau „nie gesehen; er ist aber ein Mensch, dem sein „Leben um jede Summe feil ist. Ich beschwöre „Sie also, sich nicht mit ihm einzulassen; er„innern Sie sich der Gefahr in Strasburg, aus „der Sie nur Ihr gutes Glück rettete. Ver„theidigen Sie Ihre Frau ferner gegen boshafte „Weiber, nur nicht gegen diesen Mann. In„nigst hat es mich gerührt, daß Sie sie ehren; „innigst betrüben mich Ihre fortdauernden Tän„deleyen. Diese müssen völlig geendet seyn; „bevor Sie mich kennen lernen.“ — Was sagen Sie dazu?

Major. (starr, die Arme übereinander geschlagen) Nichts.

Klingsb. Wenn meine teufelskünstlerische Liebschaft nur das wüßte, was heut geschehen ist, so würd ich mich nicht wundern, denn hier — denn hier sind Thüren genug, um tausend Ohren dahinter zu verbergen. — Aber, daß sie das geheimste meiner Abentheuer weiß! —

Major. (bitter lachend) Ha, ha, ha! wie ich immer von dem Grafen Klingsberg sagte: viel Witz und wenig Scharfsinn.

Klingsb. Wirklich? Sagten Sie das? — Unendlich verbunden! — Ihr Scharfsinn scheint die Spur des Abentheuers gefunden zu haben — wollen Sie wohl die Güte haben, meinen Witz zum Reisegefährten Ihres Scharfsinns zu machen?

Major. Wenn sichs für mich schickte, — bei Gott! ich wollte Sie mit der Nase darauf führen — aber sie würde bluten.

Klingsb. Bluten? — Hab ich doch nicht nöthig, mich so tief nach der Spur zu bücken — Aber Sie sprechen in einem sonderbaren Tone —

Major. Im Tone der Verzweiflung! der beleidigten Ehre! (geht heftig auf und ab.)

Klingsb. (erstaunt) Der beleidigten Ehre? von mir beleidigt?

Major. Nein, nein — Sie sind ein eitler Thor, aber Ihr Herz saß gegen Männer immer auf der Zunge.

Klingsb. (ernsthaft) Ein eitler Thor? — nicht immer Major, nicht immer. — Ich bin auch ein Mann, der sogar Beleidigungen dieser

Art

Art aus dem Munde des aufgebrachten Freundes gelassen anhören kann.

Major. Wie Sie wollen.

Klingsb. Geben Sie sich keine Mühe, mich aufzubringen; sie ist vergebens.

Major. (ohne auf Klingsb. zu hören) Himmel und Erde!

Klingsb. Was ist Ihnen, Major? — Oeffnen Sie mir Ihr Herz!

Major. Da, da! reissen Sie's aus meiner Brust, die sonst die Wuth zersprengt.

Klingsb. Vielleicht hab ich Balsam für das kranke Herz — So wenig Scharfsinn Sie mir auch zutrauen — Diese Heftigkeit betrifft Ihre Frau und mich.

Major. (sich plötzlich fassend.) Sie lassen Ihrer unbegreiflichen Eitelkeit abermals den Zügel.

Klingsb. Der Teufel sey nicht eitel, wenn mir ein Mann beinah mit dürren Worten sagt, er habe um meinetwillen sein braves, zärtliches Weib in Verdacht.

Major. Sind Sie von Sinnen?

Klingsb. Nein; das sehn Sie an meiner Gelassenheit. — Sprechen Sie offen mit mir, Major! und halten Sie es wahrhaftig für ein Opfer, daß ich, so ganz für die Freuden der Welt geschaffen, Theil an ihrem Kummer nehmen will. Die Heftigkeit hat über Ihre gewöhnliche Delikatesse gesiegt, und Ihren Mund gegen Ihren Willen geöffnet —

Major. Verdammtes Schicksal! mein Eintritt in die Welt war der Anfang meines Elends.

Klingsb. Folge der Erziehung! mein braver Vater hütete mich für nichts, als für Empfindsamkeit und Schwärmerei. Ich mußte die Welt aus der Welt, und nicht aus Büchern kennen lernen. Ich hatte freien Willen mit dem Kopf einmal gegen die Mauer zu rennen, denn er war sicher, daß ichs zum zweitenmale nicht wieder probirte.

Major. Lassen Sie mich Klingsberg! lassen Sie mich!

Klingsb. Nicht eher, als bis ich weiß, wie und wodurch bei Ihnen der Verdacht entstand —

Major. Ach!

Klingsb. Major! haben Sie unter Ihren empfindsamen, pinselnden Freunden, einen theilnehmendern, als mich, so bezeichne der Name Klingsberg jeden Nichtswürdigen, wie der Name Tartüf den Heuchler.

Major. (ihn starr ansehend.) Ihnen könnt ich den nagenden Kummer vertrauen?

Klingsb. Mir oder keinem. Nur der heitre Mann betrachtet jedes Ding aus dem rechten Gesichtspunkte.

Major. Nun wohl — (er will reden, faßt sich wieder) — Es ist mir auffallend, daß Ihnen meine Frau die Zimmer eingeräumt, und sogar angeboten hat.

Klingsb. (stutzt — nach einigem Besinnen) Das wäre doch wohl zu erklären — Sie hat einen

Mann,

Mann, der so fremd, so höflich, so zurückhaltend gegen sie ist — dessen Bescheidenheit so groß ist, daß sie vor langer Weile umkommt —

Major. Und sich also Zerstreuung suchen muß?

Klingsb. Ganz recht; aber nach meiner Überzeugung in den Gränzen des Wohlstandes — Sie wissen, wie oft wir vor zwei Jahren, gleich nach Ihrer erneuerten Heurath, von dem Charakter Ihrer Frau geschwatzt haben! damals war sie in Ihren Augen ein Engel; in den meinigen ein Frauenzimmer. Nun ist sie in Ihren Augen ein Teufel; in den meinigen ein Frauenzimmer. — Ein kluges, gefühlvolles Frauenzimmer. Sie ist gleich dem Feuer, daß so lange brennt, als es Nahrung hat — nimmt die Nahrung ab, verlöscht das Feuer.

Major. Wie soll ich das verstehn?

Klingsb. Als Sie von ihr getrennt wurden, hielt sie alle Männer für Verräther, und deklarirte unserm ganzen Geschlechte den Krieg. Um mit Vortheil Krieg zu führen, muß man gegen den Feind anrücken — Nun, das that sie auch, und setzte sich, höchstunbillig, in den Verdacht einer feinen Kokette. — Sie wechselte so oft mit Geselligkeit und Einsamkeit ab, bis sie Sie wieder fand, und nun glaubte sie in Ihnen den Himmel gefunden zu haben. Aber, Sie sind ein finstrer Himmel! — Selbst die wenige Offenheit, die Sie als Liebhaber zeigten, verschwand als Ehemann völlig. Je mehr sie mer-

merken ließ, daß sie dieß Betragen kränkte, je zurückhaltender wurden der Herr Major; und sie suchte endlich in gesellschaftlichen Zirkeln Trost. Hätte sie ein Kind; ich verwette mein Leben! — sie würde fest und einzig an diesem Kinde hängen, und die Gesellschaft ihres Kindes der ganzen übrigen Welt vorziehn. — Aber nun hängt sie an nichts; ist ohne Freunde — ohne Verwandte: Ihr Mann macht weniger Ansprüche auf ihre Liebe, ihre Freundschaft, ihre Offenherzigkeit, als der erste beste Fremde, der ein Paroli zu biegen versteht — Was soll sie anfangen?

Major. Sich das Vertrauen ihres Mannes erwerben; die Lästerung der Welt vermeiden.

Klingsb. Die Wittwe Schönhelm verachtete das Geschwätz der Welt, um wie viel mehr die Majorinn von Selting! — Aber lassen Sie uns zur Sache kommen — Das, was sie sagten, war nicht die Ursache Ihrer Heftigkeit.

Major. Nun wohl! — Glauben Sie, daß jemanden Ihr Abentheuer in Strasburg bekannt war?

Klingsb. Nein, niemanden, als meiner seeligen Frau.

Major. Ich weiß es.

Klingsb. Sie?

Major. Sie beleidigten unter einem falschen Namen, einen Mann aus grossem Hause beim Spiele. Der Nichtswürdige überfiel Sie mit drey Gehülfen. Sie waren unbewaffnet; ver-

wun-

wundeten ihn mit einem Steine tödtlich, und waren so glücklich, durch einen Sprung ins Wasser, Ihr Leben zu retten.

Klingsb. Was Teufel ist das?

Major. Ihre seelige Frau vertraute es meiner Frau, unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit — Ihre Frau ist todt — und Sie erhielten das Billet.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Klingsberg.

Sieh da! es spinnt sich etwas Neues an — Und jemehr ich nachdenke, je wahrscheinlicher wird mir des Majors Verdacht — Ich ersuche den alten Holm aus London, mir ein Haus zu miethen; und die Majorinn trägt mir eigenhändig und dringend einige Zimmer ihres Hauses an — Nr. 1. Ich finde sie munterer und freundschaftlicher gegen mich, als sonst — Nr. 2. Sie ist sehr mißvergnügt mit ihrem Mann — Nr. 3. und eine wichtige Numer. Sie begegnet mir heute gleichgültig — weil ich sie wegen des Luftballons verließ. Nr. 4. — Sie will mich unter der Maske einer Unbekannten von den Possen mit den Mädchen abziehn, die sie für ernstlicher hält, als sie sind. — Nr. 5. — Notabene. Diese Numer folgt aus den vorhergehenden. Sie weiß mein Verfahren gegen

Madame de Holm; Sie weiß die Geschichte des Ringes; Sie weiß mein Abendtheuer in Strasburg — Nr. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. — Was zu thun, Klingsberg? — Wie die Sache nun steht, betrachte ich mich und den Major als ein paar Alliirte — Die Liebe der Majorin ist die Provinz, die ich ihm soll erobern helfen, und die Provinz scheint mehr Neigung zu mir, als zu ihm zu haben. Soll ich sie nun für ihn, oder für mich erobern? — Der erste Entschluß wäre um so redlicher, als er unter Alliirten seltner ist — Hm! ich will zwischen der simpeln Redlichkeit, und — wie nennen es doch die grossen Herren? und dem Vortheile meines Landes durchmarschiren — mir erst alle Mühe geben, sie zu versöhnen; ist aber die Mühe vergeblich, finde ich meine 12 Numern bestätigt, dann — weiß ich noch nicht, was ich thun werde. Das wichtige Werk will ich gleich nach Tische beginnen, und dann einen Plan für den Herrn Baron Birk erfinden. Wir wollen uns doch hier behutsamer betragen, als damals in Strasburg.

Eilfter Auftritt.

Klingsberg. Feu.

Feu. Es ist aufgetragen, Herr Graf! Man wartet auf Sie.

Klingsb.

Klingsb. Monsieur Feu! je vous fais reparation d'honneur! Du warst kein Spitzbube.

(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Feu. Schöne Reparation!

(geht ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Klingsberg. Die Majorin (kommen durch die Hinterthüre linker Hand.)

Majorin.

Sinds wieder Possen, warum Sie mich sprechen wollen, so —

Klingsb. Es soll die ernsthafteste Unterredung werden, deren ich mich erinnere. Ich habe mich bisher nur unter die Freuden meiner

Mit-

Mitmenschen gemischt, izt will ichs unter ihrem Kummer versuchen.

Majorinn. Sie? der hundert und sechszig Meilen um einen Luftballon reist?

Klingsb. Hm! das thut man nicht alle Tage. Unterdessen hat doch diese Reise mich sehr munter, und ein anderes Geschöpf sehr glücklich gemacht — Das auf ein andermal. Wissen Sie, daß der Major ausserordentlich leidet?

Majorinn. Durch seine Schuld — Auch ich leide — — —

Klingsb. Durch ihre Schuld. Und beide sind ein paar gewissenlose Schuldner, die ihre Schuld einander abläugnen — er beklagt sich, daß Sie Geheimnisse vor ihm haben.

Majorinn. Und ich, daß er nicht nach diesen Geheimnissen frägt.

Klingsb. Er beklagt sich über Ihre Gesellschaften.

Majorinn. Ich, über seine Einsamkeit.

Klingsb. Hm! Sie sollten doch billig eine strengere Wahl unter den Leuten treffen, denen Sie Ihr Haus öffnen. Zum Exempel der Herr Baron Birk.

Majorinn. Ward von dem General Hartheim eingeführt — Nun ich ihn kenne — —

Klingsb. Aber Sie kennen auch die Delikatesse des Majors —

Majorinn. O ja, er hat eine Gabe, mich mit der größten Delikatesse zur Verzweiflung zu bringen. Aus Delikatesse nennt er sein Weib,

güh-

gnädige Frau. Aus Delikatesse bewohnt er, troz meines Bittens, die schlechtesten Zimmer des Hauses. Aus Delikatesse kommt er nie zu mir, ohne sich vorher melden zu lassen. Aus Delikatesse bedient er sich nie meiner Equipage. Aus Delikatesse behilft er sich mit einem einzigen Bedienten, den er von seiner Gage besoldet. Aus Delikatesse ließ er mich beinahe fußfällig bitten, eh er seine Schwester kommen ließ. Aus Delikatesse, — merken Sie's wohl, Graf Klingsberg — aus Delikatesse nahm er gestern 200 Dukaten auf, um mir die Reiseunkosten seiner Schwester zurück zu zahlen. O!

(sie weint.)

Klingsb. Fassen Sie sich, liebe Baroninn! — Das sind freilich verdammte Delikatessen — Aber haben Sie sich schon genau untersucht, ob Sie nicht Anlaß zu seinem Betragen gaben?

Majorinn. Nein, Graf, nein! Unser beiderseitiges Unglück liegt in seinem Charakter. Die Leiden seiner Jugend machten ihn mißtrauisch und menschenfeindlich; daß er sich alles selbst zu danken hat, machte ihn stolz. Er erkennt kein ander Verdienst, als das der Degen erwirbt.

Klingsb. Hm! — Wären Sie nicht reicher als er — —

Majorinn. So würd er unaussprechlich leiden, daß er mir nicht alle Bequemlichkeiten des Lebens schaffen könnte.

Klingsb. Zum Henker! auf die Art wär er also gar nicht von seinen Delikatessen zu heilen?

Majorin. Nein. Denn gesetzt, Sie wären ein so grosser Thor, ihm so viel anzubiethen, daß sein Reichthum meinem gleich wäre, so würd er es aus Delikatesse nicht annehmen.

Klingsb. Das ist ein sonderbarer Prozeß! — Die Beschuldigung, daß Sie nicht ganz gleichgültig gegen das Spiel sind, ist doch wohl nicht so ganz ungegründet?

Majorin. Es ist wahr, ich spiele lieber, als daß ich, wie im vorigen Jahre, einsam in meinem Zimmer sitze und weine.

Klingsb. Daß ihr Damen doch immer zu Extremen schreiten müßt! — Giebts keine andere Unterhaltungen? —

Majorin. Sie kennen unsre Zirkel — Sie wissen, als Sie Henrietten heuratheten, wie schnell sich die, mit so vielem Posaunenklang errichtete; Lesegesellschaft in eine Spielgesellschaft verwandelte. — Ich will jedoch nicht läugnen, daß Verdruß, und auch ein klein wenig Bosheit mich gerade zu dieser Lebensart bestimmten.

Klingsb. Aha! Sie kommen der Wahrheit schon etwas näher. Nun muß ich Ihnen noch etwas entdecken. Er ist eifersüchtig.

Majorin. Aus Delikatesse!

Klingsb. Und über mich.

Majorin. Für so undelikat hält mich der delikate Herr?

Klingsb.

Klingsb. Unterthänigen Dank für das Kompliment! Wüßte wahrhaftig nicht, wie Sie unter Ihrem ganzen Zirkel delikater wählen könnten.

Majorin. (halb vor sich) Ists möglich!

Klingsb. Und auf meine Ehre! er hat die größte Wahrscheinlichkeit, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin.

Majorin. Graf Klingsberg! Sie fallen in Ihren gewöhnlichen Ton — —

Klingsb. In der That nicht — Nicht wahr, mein Abentheuer in Strasburg haben Sie von meiner seeligen Frau erfahren?

Majorin. Ja.

Klingsb. Ich bin heilig überzeugt, daß meine Frau nur Ihnen dieß Geheimniß entdecken konnte — Haben Sie, Ihren Mann ausgenommen, es irgend einer Seele anvertraut?

Majorin. Nein, so wahr ich lebe!

Klingsb. Dann — weiß ich nicht, was ich denken soll —

Majorin. (vor sich) Ich sah voraus, daß es so kommen würde.

Klingsb. Sollten Sie wohl glauben, daß es noch ein Frauenzimmer ausser Ihnen in Wien giebt, das um die Geschichte weiß?

Majorin. Leicht möglich.

Klingsb. Nicht so leicht. Ich war in dieser Sache verdammt verschwiegen, weil der niederträchtige Mensch, der mit genauer Noth dem Tode entrann, noch bis diese Stunde dem Herrn

von

von Gerlingsbeck, so nannte ich mich — durch ganz Europa nachspüren läßt, um ihn auf seine Weise aus der Welt zu schaffen. Eine unbekannte Dame erwähnte dieses Umstandes in einem Billet an mich, das der Major sah —— Keine Dame ausser Ihnen weiß von der Sache; er folgerte daraus, Sie wären die unbekannte Dame; und ich — ich weiß nicht, was ich davon denken soll.

Majorinn. Und ich denke, daß Ihrer Narrheit, Ihrer Eitelkeit nichts in der Welt zu vergleichen sey, als meines Mannes Delikatesse. — Adieu!

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Klingsberg.

Nun, man kann sich ja wohl irren! —— Daß sie meine Unbekannnte nicht ist, ist mir nun so klar, als es mir nicht klar ist, wie alles zusammen hängt. — Daß dich der Henker! ich riskire zum erstenmale in meinem Leben, über das Nachdenken Kopfschmerzen zu bekommen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Frau von Holm. Klingsberg. Herr von Holm.

Fr. v. Holm. (halb weinend) Kommen Sie, mein liebster Mann! Hier ist er!

Klingsb. Aha!

Fr. v. Holm. Ist das gräflich gehandelt, mein Herr! ein unbescholtnes tugendhaftes Weib ihrem Manne verdächtig zu machen?

Klingsb. (sich erschrocken stellend) O Himmel! sollt ich zu viel gesagt haben! — Herr von Holm — Hab ich etwas gesagt?

Hr. v. Holm. Que Diable! ich weiß selbst nicht recht, was Sie gesagt haben! — Aber die Maus —

Klingsb. Sie haben uns selbst verrathen, charmante Frau! weil Sie ihm von der Maus sagten —

Fr. v. Holm. Haben Sie mich nicht mit der Maus erschreckt? — Und was wollen Sie damit, daß ich uns soll verrathen haben? Uns? Uns? — Worin?

Klingsb. I nun — daß — daß die Maus so mal à propos kam —

Fr. v. Holm. Abscheulicher Mensch!

Hr. v. Holm. Que Diable, Herr Graf! Sie haben mir gesagt, die Maus wäre sehr à propos gekommen, und jeder alte Ehemann

sollte einen solchen Tugendwächter seiner Frau haben.

Klingsb. Allerdings; um sie gegen mein empfindsames Herz zu schützen —

Fr. v. Holm. Verdammt sey Ihr empfindsames Herz! Erst gewinnt er mir mein Geld ab, und hernach macht er meine Tugend verdächtig!

Klingsb. Ich? Bewahre der Himmel! — Herr von Holm, Sie müssen mich falsch verstanden haben.

Hr. v. Holm. Que Diable! ich weiß selbst nicht mehr, was ich verstanden habe — aber was Sie mir sagten, war so equivoque, so equivoque — — —

Klingsb. Alles in der Welt ist equivoque. Was? ich sollte die Tugend einer Dame verdächtig machen, die die Tugend selbst ist! die vielleicht die einzige ist, die Personen ihres Geschlechts Gerechtigkeit wiederfahren läßt!

Fr. v. Holm. O ich weiß schon — — —

Klingsb. Wenn Sie gehört hätten, mit welchem gerechten Lobe sie von meiner seeligen Frau, Ihrer Cousine sprach!

Hr. v. Holm. Bravo.

Fr. v. Holm. Ich sagte Wahrheit —

Klingsb. Ganz recht — Sie nannte sich selbst im Vergleich mit Henritten, eine Närrin, eine Heuchlerinn, eine Spieltolle, eine Lästerschwester — —

Fr. v. Holm. (schreiend) Es ist nicht wahr, es ist nicht wahr —

Klingsb.

Klingsb. Wie Madam? Sie hätten Henriettens Tugenden nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein. Ich sagte, daß Ihre Aufführung schlecht war, und der Ring mit dem Portrait ist hinlänglich —

Klingsb. Sie sind doch ein Glückskind, Herr von Holm, daß die Maus so à tempo kam.

Hr. v. Holm. Eh bien! Da ist die verdammte Maus schon wieder!

Fr. v. Holm. O Sie entsetzlicher Mensch! —

Klingsb. Nicht wahr, meine Henriette war ein vortrefliches Frauenzimmer?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein.

Klingsb. (halb heimlich zu ihr.) Künftig wollen wir uns besser vor den Mäusen in Acht nehmen.

Fr. v. Holm. O, ich bin des Todes!

Hr. v. Holm. Morbleu, Herr Graf, sprechen Sie rein heraus.

Klingsb. Nicht wahr, Sie fangen nun an, Henriettens Vollkommenheiten einzusehen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein.

Hr. v. Holm. Morbleu, lassen Sie Henrietten ruhen und reden Sie.

Klingsb. Nun ja, warum nicht? da die gnädige Frau es so haben wollen. — Mon cher Oncle! Sie sind ein Mann von Welt, und können leicht denken, daß einem jungen feurigen

Weibchen einige vierzig Jahre lieber sind, als einige sechzig.

Fr. v. Holm. O du ehrvergeßner Mensch! ich falle in Ohnmacht.

Hr. v. Holm. Et moi, je suis petrifié! Ah Diable! Diable! Diable! das auf meine alten Tage, bei meinem vielen Gelde zu erleben!

Klingsb. Ja, bei jungen Tagen und vielem Gelde ist man dafür sicher. Aber fassen Sie sich! sie liegt wahrhaftig in Ohnmacht.

Hr. v. Holm. Mag sie liegen, mag sie liegen! Ich klage auf Scheidung! auf Scheidung!

Fr. v. Holm. Ach mein Mann! mein Mann! mein Mann!

Hr. v. Holm. Le Diable est votre Mann!

Klingsb. (zu ihr vertraulich.) Aengstigen Sie sich nicht, Sie sind ja unter meinem Schutz.

Fr. v. Holm. Sie sind ein Bösewicht, ein abscheulicher, entsetzlicher Bösewicht! — Hören Sie mich doch an, mein liebster Mann! Ich will Ihnen unsre Unterredung von Wort zu Wort erzählen.

Hr. v. Holm. Vous ètes une perfide, une malheureuse!

Fr. v. Holm. Baron Birk gab mir Winke von seiner Frauen übeln Lebensart. Ich sagte es ihm wieder — Er schreit auf einmal: eine Maus, eine Maus — Sie kennen meinen Abscheu gegen die entsetzlichen Kreaturen — ich erschrecke und laufe davon; und er, um sich zu rächen, daß ich von seiner theuren Henriette

Wahr=

Wahrheit sprach, lügt Ihnen die Abscheulichkeiten vor.

Klingsb. Allerliebst ausgedacht!

Hr. v. Holm. Lauter Lügen, verdammte Lügen!

Klingsb. Es ist doch wirklich so, wie die gnädige Frau sagten.

Hr. v. Holm Ah, laissez-moi, Monsieur le Comte! Sie hätten mehr Achtung gegen einen alten Freund haben sollen. Ich bin zu alt, um mich mit Ihnen zu schlagen, mais parbleu Madame. —

Klingsb. Sie ereifern sich ohne Noth — Hätten Sie meinem Rathe gefolgt —

Hr v. Holm. Welchem Rathe?

Klingsb. In Ansehung des Spielverbots —

Fr. v. Holm. Ach der abscheuliche Mensch!

Hr. v. Holm. Der Teufel werde aus Ihnen klug! — Bald entschuldigen Sie, bald klagen Sie an, und, diktiren Strafen — — —

Klingsb. Sie müssen auch nicht klug werden — nicht wahr Weibchen?

Fr. v. Holm. Ach! das wird mich das Leben kosten!

Hr. v. Holm. Ah morbleu! daß ich nicht vierzig Jahre jünger bin!

Klingsb. Da liegt der Fehler — — —

Hr. v. Holm. Vor vierzig Jahren hätte Sie der Teufel dafür geholt — Ich habe —

Klingsb. Kinder sagen was sie thun, Greise, was sie gethan haben —

Hr. v. Holm. Und Sie werden noch — —

Klingsb. Narren, was sie thun wollen —

Hr. v. Holm. Ah morbleu! Sie sollen sehen —

Klingsb. Eine Ausfoderung! (zieht den Degen.) Da bin ich —

Hr. v. Holm. Au meurtre! au meurtre!

(er läuft ab.)

Fr. v. Holm. Mein Mann! mein lieber Mann! — O Sie ehrvergeßner Mensch! was haben Sie im Sinne?

Klingsb. Ihren guten Namen in den elendesten Kredit zu setzen, wofern Sie nicht Ihre Lästerungen widerrufen.

Fr. v. Holm. (im abgehen.) Nein, nein, nein, nein!

Klingsb. Das ist ein Teufel von einem Weibe. Sie giebt ihr Glück und ihren guten Namen Preis, um lästern zu können. — He! Feu! Feu!

Vierter Auftritt.

Feu. Klingsberg.

Klingsb. Hat der Baron noch die Bank?

Feu. Ja, gnädiger Herr! und hat so einen Haufen Gold vor sich liegen. Das Spiel wird aber doch bald zu Ende seyn, weil die andern nichts vor sich liegen haben.

Klingsb. Sehr vernünftig geschlossen.

Feu.

Feu. Gnädiger Herr! — ich bin doch wegen des Handels mit dem Baron ein wenig besorgt.

Klingsb. Ich nicht. Aber darum bist Du auch Monsieur Feu, und ich le Comte de Klingsberg. Geh itzt, und sobald das Spiel geendet ist, so gieb mir einen Wink.

Feu. (geht, kehrt aber in der Thüre wieder um, und ruft.) Fräulein Caroline und die Comtesse! — (geht ab.)

Klingsb. Auch gut; so kann ich unterdessen die lieben Damen expediren, und dann ist die Unbekannte gewonnen. Hab' ich denn kein Papier, keinen Brief? — Ha, da!

Fünfter Auftritt.

Caroline. Klingsberg. Comtesse.

Comtesse. Ich muß heute in besondern Gnaden bei Ihnen stehn, mein Fräulein! daß Sie mich gleich meinem Schatten begleiten.

Caroline. Sie können mir es nicht verdenken, Comtesse! daß ich jede Gelegenheit ergreife, mich nach Ihnen zu vervollkommnen.

Comtesse. (indem sie herunter gehn.) Monsieur le Comte!

Klingsb. Sieh da! Ah meine Damen, Sie kommen zu gelegner Zeit, um mich aus meinen Träumereyen zu wecken.

Caroline. Sie haben sehr klug gehandelt, daß Sie vom Spiele wegblieben. Baron Birk hat ausserordentliches Glück gehabt.

Klingsb. Sie haben auch gespielt? —

Caroline. Piquet, um nichts, mit dem alten General Hartheim.

Comtesse. Ich begreife nicht, wie man umsonst spielen kann!

Caroline. Ich bedaure, Comtesse, daß Sie das nicht begreifen; Sie wären sonst um sechszehn Dukaten reicher.

Comtesse. Dem Himmel sey Dank! noch derangiren mich sechszehn Dukaten nicht. — Graf Klingsberg! ich möchte wohl ein Wort allein mit Ihnen reden.

Caroline. Wissen Sie wohl, Comtesse, daß Ihr Herr Vater schon seinen Wagen beordert hat?

Comtesse. Ich danke Ihnen für die Attention, die Sie für alles haben, was mich betrift; sie erstreckt sich sogar bis auf meine Equipage. — Sie werden sich erinnern, was wir verabredet haben?

Caroline. O ja; aber nach reiflicher Ueberlegung, finde ich es rathsamer, daß wir beide zugleich reden.

Klingsb. Beide zugleich! Bewahre der Himmel!

Caroline. Scherzen Sie nicht, Herr Graf! die Sache ist ernsthaft.

Com-

Comtesse. Ich bedaure Ihren Mangel an Delikatesse, mein Fräulein! denn ich wollte nur darum mit dem Grafen allein sprechen, um Sie keiner Beschämung auszusetzen.

Caroline. Meine Parthie ist in jedem Falle genommen.

Klingsb. Noch schweb' ich in dem Labyrinthe der Dunkelheit —

Comtesse. Weil Sie es denn so haben wollen! — Herr Graf! Das Fräulein behauptet, daß Sie ihr grade die nemliche Erklärung über den Brief von Iglau gegeben haben, die ich von Ihnen erhielt.

Klingsb. Sie hat Recht.

Comtesse. Was?

Caroline. Nun Comtesse? — Aber ist's denn wahr, Herr Graf! daß Sie auch der Comtesse diese Erklärung gaben?

Klingsb. O ja; Wort für Wort.

Caroline. Das gestehen Sie?

Comtesse. Mir grade ins Gesicht?

Klingsb. Eine Folge meiner verwünschten Offenherzigkeit.

Comtesse. Der Herr Graf beliebten sich also zu amüsiren?

Caroline. Hielten uns zum Besten?

Klingsb. Himmel! was denken Sie von mir!

Comtesse. Sie sind ein boshafter Mensch!

Caroline. Ein Mensch ohne Treu und Glauben.

Klingsb. Erlauben Sie, daß ich mich vertheidige! — Kann ich dafür, daß ich Beide liebe? daß mein zärtliches Herz zwischen Ihnen getheilt ist? daß ich eben so entzückt in Ihre Munterkeit, als in Ihre Sittsamkeit bin? — Werd' ich nun vollends von Beiden so sehr geliebt, als es Beide betheuerten, so ist die Ruhe meines Lebens auf immer dahin, weil ich durchaus nicht Beide heurathen kann. — Was ist zu thun? — Die Uneigennützigste soll meine Ariadne seyn, und mich aus diesem Labyrinthe leiten, in welches mich Ihre Vollkommenheiten geschleppt haben. Erlauben Sie mir daher, Ihnen einige Artikel des Heurathskontraktes vorzulesen — welche von Ihnen sie genehmigt, hat mich nach geendigtem Trauerjahre auf ewig gewonnen. (er zieht ein Papier heraus und liest.) Erster Artikel. — Meine Frau bekömmt keine eigne Equipage, und darf sich der meinigen nur dann bedienen, wenn ich ihrer entbehren kann.

Comtesse. Was? keine eigne Equipage? das wäre lustig!

Caroline. Er treibt wieder Possen.

Klingsb. Zweiter Artikel — Die Bedienung meiner Frau besteht aus einer Kammerjungfer, einem Garderobemädchen, und einem sechszigjährigen Bedienten.

Comtesse. Sind Sie von Sinnen? sind das Bedingungen für eine Dame?

Caroline. Mit diesen Bedingungen möchten der Herr Graf wohl Zeitlebens Wittwer bleiben.

Klingsb.

Klingsb. Dritter Artikel — Meine Frau darf ohne meine Erlaubniß weder Gesellschaften geben, noch besuchen.

Comtesse. Ha, ha, ha! solche Bedingungen würde kaum ein Bürgermädchen eingehen.

Caroline. Solche Opfer könnte kaum ein Narciß für möglich halten.

Klingsb. Vierter Artikel — Meine Frau darf, so lange ich lebe, keine Karte berühren; dafür empfängt sie jährlich 4000 fl. zum Putz und zu guten Werken.

Comtesse. Ha, ha, ha! 4000 fl. — und bezahlt wohl noch die Loge im Schauspielhause davon!

Caroline. Ihre guten Werke lassen sich wahrscheinlich von der Summe bestreiten.

Klingsb. Nun? was sagen die Damen?

Comtesse. Daß Sie nicht klug sind.

Klingsb. Und Sie?

Caroline. Eben das.

Klingsb. Also haben Sie mich mit Ihrer Liebe zum Besten gehabt?

Comtesse. Wird Ihnen das itzt erst deutlich? Ha, ha, ha!

Klingsb. Und Sie?

Caroline. Ich will mich Ihnen empfehlen!

Comtesse. Ich auch! und will der Gesellschaft mittheilen, wie unendlich hoch Sie Ihren kleinen Werth bestimmen.

Klingsb. O, noch ein paar Worte, als Supplement zu Ihrer Mittheilung. — Nach

mei=

meiner gewöhnlichen Art betheuerte ich Ihnen, Comtesse, daß es mir schiene: Sie wären Ihrer Munterkeit, Ihres kleinen boshaften Witzes wegen, für mich geschaffen — und Sie antworteten: daß Sie dasselbe glaubten, und ich möchte nur gleich bei Ihrem Vater um Sie anhalten. Ihnen, Fräulein Caroline, sagte ich; daß Sie sehr liebenswürdig wären, ganz die Sittsamkeit meiner Henriette hätten, und Sie befahlen mir, mich nur den Augenblick an Ihren Bruder zu wenden. Im Anfange — ich muß es bekennen, befremdete es mich nicht wenig, daß die Damen auf ein paar Galanterien gleich mit Heiraths-projekten bei der Hand waren, und sich einbildeten, es sey so leicht Henriettens Stelle zu ersetzen. — Als ich aber an meine 80000 fl. Einkünfte dachte, ward mir alles deutlich. Da nun, meine charmanten Kinder! die große Liebe zu meinem Vermögen, die Sie eben sehr deutlich bewiesen haben, eine große Gleichgültigkeit gegen meine Person voraussetzt, so nahm ich mir vor — da ich überdieß alles mit Billetchens dokumentiren kann — Ihnen die doppelte Lehre nachdrücklich einzuschärfen: daß ein edles Frauenzimmer sich nie ins Geld verlieben muß, und nicht jede Galanterie für einen Heurathsantrag zu nehmen hat.

Comtesse. Schon gut, Herr Graf! schon gut. Ich räche mich, oder ich heisse nicht Wildheim.

Klingsb.

Klingsb. Es wäre allerdings ein wilder Streich, wenn Sie sich rächen wollten, da ich die Dokumentchens besitze.

Caroline. Und ich, Herr Graf! — so sehr Sie mich auch beschämt haben — danke Ihnen für die Lehren; sie sollen mir unvergeßlich seyn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Major.

(Aus der Seitenthüre linker Hand.)

Major. Das gebe Gott! so verminderst Du einen großen Theil meines Kummers.

Comtesse. Ah mon Dieu! je suis perdue!
(sie läuft ab.)

Klingsb. Ey, ey, der Herr Major lagen im Hinterhalte?

Major Sehr von ungefähr, auf Ehre!

Caroline. (beschämt.) Lieber Bruder!

Major. Geh Caroline! und erinnre Dich täglich dieses Auftritts, und Deines Versprechens.

Caroline. Gewiß. — Graf Klingsberg! nochmals meinen besten Dank!
(sie geht ab.)

Klingsb. (verbeugt sich, dann vor sich.) Nicht Ursache, mein Fräulein.

Sil=

Siebenter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. Nun Major! Sie haben durch ein paar Worte die guten Gesinnungen Ihrer Schwester erkannt —

Major. Und freue mich ihrer. — Wie kömmt es, daß Sie nicht beim Spiele beschäftigt sind?

Klingsb. Mein lieber Major, ich bekomme so viele Karten, und bin so verwirrt, daß ich nicht mehr weiß, welche ich ausspielen soll.

Major. (sehr kalt.) Das glaub' ich.

Klingsb. Ich habe mit Ihrer Gemahlin gesprochen.

Major. (wie vorhin.) Ist mir gleichgültig.

Klingsb. Und Sie haben Unrecht.

Major. (wie vorhin.) Das bedaure ich.

Klingsb. Die Majorin hat aber auch nicht völlig Recht.

Major. (wie vorhin.) Ich danke Ihnen!

Klingsb. Und nachdem ich alles pro & contra erwogen habe, so finde ich eine Confrontation beider Partheien unumgänglich nothwendig. Und öffnet eine jede Parthei, wie sie soll, ihr ganzes Herz, so werden sie das glücklichste Ehepaar — falls die Delikatesse Sie nicht völlig besessen hat.

Major. (wie vorhin.) Advokat und Wahrsager!

Klingsb.

Klingsb. Könnte sehr füglich mit einander bestehen, wenn jeder Advokat nur gerechte Sachen annähme.

Achter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. (leise zu Klingsb.) Das Spiel ist zwar geendet, aber der Baron spricht leise mit der Frau Majorin, die sehr erhitzt scheint.

Klingsb. Gut.

Feu. Der alte Graf Wildhelm ist unpäßlich geworden.

Klingsb. Das prophezeite ich, so bald ich die Fasanenpastete sah.

Feu. Er fährt mit der Comtesse nach Hause.

Klingsb. Glückliche Reise! Geh und gieb auf den Baron Acht.

Feu. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Major. Wieder etwas, von der schönen Unbekannten?

Klingsb. Nein. Es betrift ein kleines Manneuver mit dem Herrn Baron Birk, das mich wieder in den Besitz meiner vierhundert Dukaten setzen soll. Der saubre Herr setzt Zweifel in

meine Herzhaftigkeit, und gab mir über Tische sogar einige Winke davon.

Major. Die Sie litten? —

Klingsb. Weil er meine Dukaten noch hat; und ich will nicht allein das Recht, sondern auch die Lacher auf meiner Seite haben. Ich bedarf aber eines geheimen Zeugen, um aller Misdeutung zu entgehn. Seyn Sie dieser Zeuge, lieber Major, und verbergen Sie sich, so bald er kömmt, in diesem Kabinette.

(er zeigt auf die Seitenthüre rechter Hand.)

Major. In diesem Kabinette?

Klingsb. Ja, warum nicht?

Major. Sie wissen also noch nicht, daß seit acht Wochen kein sterbliches Auge diese Zimmer gesehn hat, als meine Frau, ihre edle Kammerjungfer — und vielleicht noch Jemand?

Klingsb. Was Teufel! — Major! Sie denken doch wohl nicht, daß sich ein Liebhaber in den Zimmern aufhält?

Major. Nein, nein, nein! — Ich denke nichts. Was soll ich denken? Was kann ich denken?

Klingsb. Nichts mehr, nichts weniger — als eine Neckerei Ihrer Frau, um Sie zur Sprache zu bringen.

Major. Dazu kennt sie mich zu gut. Sie weiß —

Klingsb. Daß Zurückhaltung und eine übertriebene Delikatesse Ihre Hauptfehler sind, und will Sie davon heilen — St! da ist sie!

Zehnter Auftritt.

Major. Klingsberg. Majorin.

Majorin. (eilig.) Graf Klingsberg! — Ihre Dienerin, Herr Major!

Major. Ergebener Diener!

Klingsb. Was Teufel ist das? — So fremd? Ey, ich muß sie mit einander bekannt machen. Gnädige Frau! hier hab' ich die Ehre Ihnen den Major von Selting zu präsentiren. Major! die Dame ist die Frau Majorin von Selting.

Majorin. Es ist viel Wahrheit in der Posse.

Major. Leider! sehr viel.

Klingsb. Ich eröfne also hiemit das Gericht und lade die Partheien vor.

Majorin. Nein, Sie mag ich nicht zum Richter.

Major. Auch ich muß dagegen protestiren; der Richter könnte leicht zur Parthei gehören.

Majorin. Wie verstehn Sie das?

Major. Ich weiß selbst nicht mehr, was ich sagte.

Klingsb. Ey, ey! Sie handeln gegen alle gerichtliche Form — — Major! worüber haben Sie sich zu beklagen?

Majorin. Graf Klingsberg! ich verbitte den Scherz! — Wenn mein Mann Ursache zu haben glaubt, mit mir unzufrieden zu seyn, so wird er bei so vielen unendlichen Delikatessen doch auch noch die Delikatesse besitzen, keinen Dritten

zum Zeugen seiner Beschwerden zu machen; oder hat er Sie schon von allem unterrichtet?

Major. (vor sich) Beim Himmel! — (sich fassend) Sie bedienen sich der gewöhnlichen Waffen Ihres Geschlechts — des Spottes — Und gegen mich — Amalie! gegen mich! —

Majorin. Hör ich endlich das Wort wieder!

Major. O daß es in meiner Macht wäre, es je vergessen zu können! — Sie wären glücklich — und ich hätte Hoffnung, nicht wahnsinnig zu sterben.

Klingsb. Gelassen, Major! (er entfernt sich allmählich, und tritt auf die rechte Seite der Majorin.)

Majorin. Ich wäre glücklich?

Major. Ja. Auch die sanftesten Rosenbande sind Ihnen lästige Ketten. Sie sind nur für Freiheit geschaffen, und ich bin Ihr Mann.

Majorin. Seyn Sie es, wie Sie es seyn sollten, und ich bin die Glücklichste aller, aller Weiber.

Major. Wie ich es seyn soll? — O beim Himmel! nun muß ich reden. Auch kann ich nichts sagen, was nicht der Graf und die halbe Stadt schon wissen, und ich bis itzt mit so vielem herznagenden Kummer verschwieg und verhehlte — Amalie! denken Sie zurück! Wie selig glaubt ich mich nach unsrer Wiedervereinigung! — ich kannte ausser den Pflichten meines Standes keine andre, als mich Ihnen gefällig zu machen. — Ich nahm sogar, so lang ich konnte, an den taumelnden Schwelgereien Antheil — Sie stellten sie endlich ab, aber Sie

setz-

setzten sich dafür in Ihr Kabinet und weinten. Diese Grille wurde durch das Spiel verdrängt, und mehr als jemals die bunteste Gesellschaft in Ihr Haus gezogen. Ich habe nie andern Werth in mich gesetzt, als den Werth der unbeflecktesten Ehre — aber dennoch kann ich von ihrem gefühlvollen Herzen und Ihrem Verstande nicht glauben, es könne einen einzigen dieser Gecken und Affen, die Sie täglich umgeben, mir vorziehn. Dieses Ihr Betragen, Amalie, hat uns zum Stadtgeschwätz gemacht — Meine Ehre leidet so sehr als mein Herz, und dennoch kann ich die erste nur mit völliger Zerreissung des Letztern rechtfertigen. — Noch heute, denken Sie sich in meine Stelle! an der Tafel des Generals, ward über Klingsbergs Aufnahme in Ihrem Hause, und die geheimen Zimmer gespöttelt. O Amalie! mein Herz verdammt jeden Gedanken, der Ihrer Ehre nachtheilig seyn kann — aber —

Majorin. Nicht weiter — Ich stehe erstaunt, und weiß nicht, ob Mitleid mit Ihrem erträumten Kummer, oder gerechter Unwille über meine Kränkungen, mich so lange schweigen ließ. — Ungerechter, stolzer Mann! — der mir aufbürdet, was so ganz und einzig sein Werk war. Ohne Aehnlichkeit der Gesinnungen, ohne gleichen Genuß des Vermögens, kann in unserm Stande keine Ehe glücklich seyn: Und wer versperrte das Thor dieser Glückseligkeit, das ich so weit öffnete, mit so unerhörtem Stolze? — Ist es meine Schuld, daß mir das Schicksal

Vermögen gab? Ist es Ihre Schuld, daß es Ihnen keines gab? Nur in dem Augenblicke unsrer Wiedervereinigung schätzte ich es, um es mit Ihnen theilen zu können; und Sie schlugen es mit Verachtung aus. Ihre Zurückhaltung, Ihre übertriebene Höflichkeit mehrte sich täglich.— Lernen Sie von mir, Mann mit der unbefleckten Ehre, daß nichts der Ehre eines Mannes nachtheiliger ist, als eine solche Demuth gegen das Geld seiner Frau — Er verliert zuerst in den Augen seiner Dienstboten, und durch diese in den Augen der Welt. — Nachdem ich nun fünf Monate alle Geisteskräfte angespannt, und endlich erforscht hatte, daß Ihnen die zuwider waren, an die uns doch Wohlstand und Convenienz knüpften, entsagt ich ihnen, und blieb einsam. Ich harrte nun mit der größten Freude der Aenderung Ihres Betragens — und siehe da! Sie wurden, wo möglich, noch höflicher und zurückhaltender. Ich bin nicht zum Klosterleben erzogen; ich habe Hang zur Geselligkeit; ich habe ein Herz, das die schuldlosen Freuden des Lebens fühlt und genießen mag. — Dennoch war ich bereit, sie Ihnen aufzuopfern. Aber Aufopferung ohne Ersatz, ohne den mindesten Ersatz, ist das Kennzeichen einer Thörin. — — Auf Ihre letzten so lächerlichen als beleidigenden Vorwürfe vermag ich itzt nicht zu antworten; ich bin aber jeden Augenblick unter vier Augen dazu bereit. Es hat nie für Sie ein Geheimniß seyn sollen, noch können =

Ich

Ich bedaure Sie im Voraus, wenn Sie es erfahren werden, denn bei edlen Seelen ist die Erkenntniß ihres Fehlers, die empfindlichste Strafe — — Graf Klingsberg! ich kam eigentlich, Ihnen zu sagen, daß ich den Baron ziemlich genau erforscht habe. Es ist ein verwegner Mensch, der Zweifel in Ihre Herzhaftigkeit setzt, und den die Leichtigkeit, mit der er eine Summe von Ihnen erhielt, zu einer andern lüstern macht — Er ist unter Ihrer Ahndung, was er auch von Ihnen sprechen mag. — Ich habe ihn ersucht, mich nicht ferner mit seinen Besuchen zu beehren, und Sie bitte ich um Ihr Wort, sich nicht mit ihm einzulassen.

Klingsb. Bewahre der Himmel! es war mir nur um das Portrait meiner Henriette zu thun.

Majorin. Ich rechne auf Ihr Wort. — Herr Major! Sie haben jeden Augenblick der Erklärung zu bestimmen. (Major steht starr, sie zärtlich, halb in Thränen.) August! laß uns seyn, was wir so leicht seyn können — höchst glücklich!

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. (nach einer Pause.) Nun Major?

Major. Hab ich meine Sinne? hab ich sie nicht?

Klingsb. Nun? noch nicht beruhigt?

Major. Beruhigt? — Haben Sie mich zum Besten? —

Klingsb. Zum Besten?

Major. Klingsberg! Klingsberg! Weh Ihnen oder mir, wenn —

Klingsb. Ey, lassen Sie das verdammte Drohen, und sprechen Sie!

Major. Gut! — Noch will ich volles Vertrauen in Ihre Redlichkeit gegen mich setzen — In dem Augenblick, da ihre Worte meinen Verstand betäubten, Scham und Zärtlichkeit mein Herz erfüllten; da ich im Begriff stand, mich zu ihren Füssen zu werfen, — bricht sie kurz ab, und ist für Ihr Leben besorgt.

Klingsb. (betroffen) Sonderbar!

Major. Und ihre Worte waren die nehmlichen Worte, die im Billete der Unbekannten stehn!

Klingsb. Der Teufel! — Aber wenn Sie auch noch stärkere Gründe hätten, so glaub ichs doch nicht, daß sie in mich geschossen ist — Gehn Sie hin, und fragen Sie!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. (leise zu Klingsberg) Der Baron sucht Sie; er hat eine Zeitlang mit der Frau von

Holm

Holm gesprochen, die sich noch hitziger gebehrdete, als vorhin die Majorin.

Klingsb. Schon gut — Sey Du nur bei der Hand.

Feu. Ganz gewiß. (geht ab.)

Klingsb. Lieber Major! gehn Sie ein wenig ins Seitenkabinet; ich will meine kleine Unterredung mit dem Baron beginnen.

Major. Troz des Verbots meiner Frau?

Klingsb. Ey, zum Teufel, lassen Sie mich mit den Possen! Sie sollen mir wahrhaftig den Kopf nicht verdrehn. — Ich höre kommen — fort! fort!

Major. (geht ins Seitenkabinet linker Hand.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baron Birk, Klingsberg.

Klingsb. Ich wette, die boshafte Dame Holm hat ihn aufgehezt. Sie jagt ihn wider ihren Willen in mein Netz.

Birk. Ihr Diener! Herr Graf!

Klingsb. (sich verlegen stellend.) Der Ihrige, Herr Baron!

Birk. Man hat mir gesagt, daß Sie, mein Herr Graf, von mir nicht gut gesprochen haben?

Klingsb. Bewahre der Himmel! wie sollt ich dazu kommen?

Birk. Man hat mich dessen für ganz gewiß versichert.

Klingsb. Glauben Sie's nicht.

Birk. Für ganz gewiß. Sie sollen an meinem Worte gezweifelt haben, daß ich Ihrer Gemahlinn das Geld lieh.

Klingsb. Hätte ich gezweifelt, würde ich es nicht bezahlt haben — Es kann seyn, daß eine meiner Empfindungen etwas zu laut geworden ist —

Birk. Das war es — Nun, mein Herr! für diese zu laute Empfindung fodre ich Genugthuung.

Klingsb. Halten Sie mich für einen Narren, daß ich Ihnen vierhundert Dukaten bezahlen, und mich dann erst drum schlagen soll? — Ja, wenn ich sie noch nicht bezahlt hätte —

Birk. Ha, ha, ha! dann würden Sie sich schlagen?

Klingsb. I ja, warum nicht? — ob ich gleich seit langer Zeit aus der Ulbung bin.

Birk. Das sieht man, an Ihrem ganzen Betragen. Nun Sie können Ihre vierhundert Dukaten wieder bekommen.

Klingsb. Wirklich? Wie so?

Birk. Da sind vierhundert Dukaten. Setzen Sie vierhundert dagegen, und wer zuerst Blut verliert, hat auch die Dukaten verloren.

Klingsb. Ich soll vierhundert Dukaten gegen meine vierhundert Dukaten setzen?

Birk. Herr Graf! ich hab auf mein Ehrenwort versichert, daß diese vierhundert Dukaten mein sind, zweifeln Sie ja nicht wieder daran.

Klingsb.

Klingsb. Der Henker! Sie halten mich wohl gar für furchtsam?

Birk. Ha, ha, ha! setzen Sie vierhundert Dukaten, so will ichs untersuchen.

Klingsb. Ich sehe wohl, Sie haben es darauf angelegt, und daß ich gezwungen bin —

Birk. Bravo! Kommen Sie!

Klingsb. Aber — aber liesse sich die Sache nicht ohne Klingenspiel vergleichen?

Birk. Nicht recht wohl. Was würde man von mir sagen, daß ich Ihre lauten Empfindungen nicht bestraft hätte? Ich müßte Wien verlassen, und dazu fehlt es mir am Gelde. Unterdessen — bezahlen Sie mir fünftausend Dukaten, so will ich reisen, und die Sache gut seyn lassen.

Klingsb. Fünftausend Dukaten? — Nein, das ist mir zu viel; — Ich nehme lieber den ersten Vorschlag an, da ich doch so gut wie gezwungen bin —

Birk. Wie Sie wollen. Kommen Sie!

Klingsb. Wollen wir nicht hier bleiben? Hier stört uns niemand.

Birk. Auch das. Es ist ja überdieß nur die Rede von einer kleinen Aderlasse. Legen Sie Ihre vierhundert Dukaten hin; da sind meine, wie ich sie von Ihnen empfangen habe.

(er legt vier Rollen an die Erde.)

Klingsb. Und hier sind meine.

(er legt seine Börse nieder.)

Vierzehnter Auftritt.

Feu (kömmt schnell und giebt Klingsberg zwei Pistolen.) **Vorige.**

Birk. Was ist das?

Klingsb. Nicht von der Stelle, Herr Baron! oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf.

Birk. Ist das gehandelt wie ein Edelmann?

Klingsb. O ja! Nimm das Geld, Feu, und trag es auf mein Zimmer.

Feu. (nimmt es, und läuft ab.)

Klingsb. Steif und fest gestanden — Herr Baron!

Birk. (stampft mit dem Fuße.) Tod und Teufel! Ist das Manier?

Klingsb. Die Manier eines Mannes, der nicht Lust hat, sich prellen zu lassen — — — Sie haben sich in mir geirrt, mein Herr! Ich gab Ihnen die vierhundert Dukaten, die mich nicht arm machen, um das Portrait meiner Frau wieder zu bekommen, nnd ihr Andenken auch vor dem kleinsten Makel zu sichern. Das hielten Sie für Furchtsamkeit, und glaubten, Graf Klingsberg bezahlt was man will, eh er sich schlägt; ich bin aber des Degen- und Pistolenspiels vielleicht so gewohnt, als Sie, mein Herr. Ich beweis' es Ihnen dadurch, daß ich nicht, wie ich wohl könnte, Sie zum Stadthal-

ter

ter führen, und Ihr mir noch etwas zweifelhaftes Baronat beweisen lasse.

Birk Auch der elendeste Schächer hat mit der Pistole in der Hand etwas Muth, aber bei Gott! —

Klingsb. Du drohst noch, Elender?

(er legt die Pistole auf den Tisch.

Fünfzehnter Auftritt.

Major (hinten.) Birk. Klingsberg. Die Unbekannte (im Kabinet.)

Klingsb. Verdammter Großprahler! hier liegt die Pistole! Zieh!

(er zieht den Degen, Birk auch.)

Die Unbekannte. (schreit sehr laut im Kabinet.) Ach!

Klingsb. (sieht sich um.) Was Teufel war das?

Major. (wüthend.) Hörten Sie die Stimme?

Klingsb. O ja, aber — — —

Major. (stürzt auf das Kabinet zu) Ha, Verdammte! —

Klingsb. (ihn zurückhaltend.) Sind Sie rasend, Major?

Major. Es war die Stimme meines Weibes.

Klingsb. Sie sind von Sinnen! Fort hinaus! fassen Sie sich. —

Major. (kämpft, was er thun soll, blickt endlich gen Himmel und geht ab.

Klingsb.

Klingsb. (nach dem Kabinet sehend.) Sonderbar! — Das Zwischenspiel hat mich etwas kalt gemacht, Herr Baron. Sie sehen, daß ich Muth genug habe, keinen Gebrauch von meinen Vortheilen zu machen; und daß Sie in Ewigkeit keinen Gebrauch von meinen Dukaten machen sollen. Ich weiß gewiß, daß Sie meine Frau nie gekannt haben, daß ihr der Ring von ihrer Kammerjungfer gestohlen, und Ihnen verkauft ward — Verhält sich die Sache so oder nicht? — Antwort! oder vertheidigen Sie sich!
(er stellt sich.)

Birk. Ich müßte ein Narr seyn, mich noch zu schlagen, da das Geld fort ist.

Klingsb. Sehr vernünftig! — Verhält sich denn die Sache so?

Birk. Beinahe. Drei Tage nach Ihrer Abreise kaufte ich den Ring von der Kammerjungfer, und reiste den Tag darauf ebenfalls ab. Ob sie ihn gestohlen hat, weiß ich nicht.

Klingsb. Aber aus welcher Ursache machten Sie den guten Ruf meiner Frau verdächtig?

Birk. Das that ich nicht, mein Herr! das haben Sie der Auslegung der Frau von Holm zu danken. Freilich diente es nicht zu meiner Absicht, ihr so zu widersprechen, als ich in andern Fällen würde gethan haben.

Klingsb. (höflich) Ihre Hauptbeschäftigung ist wohl — Spielen? —

Birk. Nein, mein Herr! ich spiele nur, wenn ich alles wagen muß, und spiele ehrlich. Um

Dien=

Dienste zu suchen bin ich hier. Meine Empfehlung an den General Harthelm ist dafür Bürge. Sie stiessen mir auf — der Besitz des Ringes — Ihre Art, sich zu benehmen —

Klingsb. Da sehn Sie, daß der Schein betrügt. Sind Sie wirklich vom Stande?

Birk. Ja, und habe Beweise.

Klingsb. So thut es mir doppelt leid, daß ich Sie so kennen lernte.

Birk. Mir auch; aber Herr Graf! setzen Sie sich in die Stelle eines Mannes, mit dem das Unglück gleichsam Ball spielt; den man um sein Vermögen betrogen hat; der unverschuldet aus den Kriegsdiensten dreier Herren entlassen ward; dem jeder Versuch zum Unterkommen fehl schlägt; dem nichts übrig ist, als sein Degen und die äusserste Gleichgültigkeit gegen Tod und Leben —

Klingsb. Nehmen Sie mir es nicht übel, lieber Baron! — das sind im Grunde die Gesinnungen jedes herzhaften Strassenräubers; und auch Ihre Lebensart ist im Grunde nur Strassenräuberei, obgleich von einer seltenen Art.

Birk. Sie haben gut reden! — Wenn man arm ist —

Klingsb. Was arm! — Giebt Armuth gültige Kaperpatente? Sie sind zum Soldaten gebohren; Sie waren Soldat, und müssen wieder Soldat werden. Mit so viel Herzhaftigkeit in dieser Laufbahn, was könnten Sie auf dem

wahren Wege der Ehre thun! — Soll ich mich für Sie interessiren?

Birk. Hier? — nach dieser Affaire?

Klingsb. Die Affaire bleibt ewig unter uns; und mir soll es das innigste Vergnügen seyn, Sie mit Ihrem Schicksal auszusöhnen.

Birk. (drückt ihm gerührt die Hand.) Sie werden es nicht bereun.

(geht schnell ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Klingsberg (ihm nachsehend.)

Darauf will ich schwören. — Bravour, Verstand — Gefühl von Ehre — und dennoch! — Hm! — Was doch Umstände und Verhältnisse aus einem Menschen machen können — Hm, hm! — ich hätte nicht geglaubt, daß meine Herzhaftigkeit in einen so schlechten Ruf gekommen sey! — Schlimm! — das kann mich in die Verlegenheit setzen, mich noch einmal schlagen zu müssen. — Aber halt! — Der Baron hat ja die Nachricht meiner Unbekannten von dem Ringe bestätigt! Das geht nicht mit rechten Dingen zu! — Und doch — o ich Dummkopf! — drei Tage nach meiner Abreise gieng er verloren — Konnte nicht meine seelige Frau es der Majorin geschrieben haben? — und — und — so wäre am Ende die Majorin doch wohl meine Unbekannte! — das wär ein verdamm-

ter

ter Streich! — Und die Stimme im Kabinette! — Klingsberg! Klingsberg! laß dich nicht von der Eitelkeit verführen: sie ist ein Kind der Hölle, und hat dir manche saure Suppe zu kosten gegeben. — Die Geschichte macht mich dumm — Es ist kein andrer Rath, als mich allen Proben der Unbekannten zu unterwerfen, um sie kennen zu lernen.

Siebenzehnter Auftritt.

Klingsberg. Fen.

Fen. Gnädiger Herr! wieder etwas von der Unbekannten. (giebt ihm einen Brief.)

Klingsb. Ich bin begierig, was der Engel oder Teufel schon alles wieder weiß. (er liest.) „Noch einmal beschwör ich Sie, jede Erklärung „mit dem Baron zu vermeiden" — Hm! eine Hexe ist sie doch nicht, sonst wüßte sie, daß die Affaire zu Ende ist. — „Die Strafe der Verläumderin Holm ist zu strenge, und Ihr Betragen gegen die Wildheim und Selting, undelikat für einen Mann Ihres Standes und „Alters." — Aus dieser Anmerkung sehe ich, daß mein anonimer Korrespondent ganz gewiß ein Frauenzimmer ist. Weder Geschlecht, Stand, noch Alter schützen für Thorheiten; eben so wenig müssen Zurechtweisungen auf Geschlecht, Stand und Alter Rücksicht nehmen; und besonders, wenn sie auf mehrere wirken können. —

„Las=

„Lassen Sie sich nicht durch Eitelkeit verleiten,
„mich errathen zu wollen. Vielleicht sehn Sie
„mich noch heute. Um mich aber zu überzeugen,
„daß Ihnen daran gelegen sey, so schicken Sie
„mir den Ring mit dem Portrait Ihrer Frau.
„In einer Stunde lasse ich Ihre Antwort abho-
„len." — Ihr den Ring schicken — das wol-
len wir erst überlegen. Geh Feu, bring meinen
Schreibtisch in Ordnung, ich komme gleich nach.
(Feu geht ab.) Der Major glaubte die Stimme
seiner Frau zu hören; mir kam es auch so vor.
— Meinetwegen wurde geschrieen, daß ist klar,
wie der Tag. Folglich liegt in dem Zimmer ein
Misterium, welches zu enthüllen, mich eben so
sehr, als den Major, interessirt — Da nun
zu vermuthen ist, daß man die Thüre nicht gut-
willig öffnen wird, so muß man sie forziren.
(er geht trällernd herum, stößt mit dem Fuße an die
Thüre; sie springt auf, die Unbekannte schreit.) Alle
Wetter! ein Frauenzimmer! — (er geht hinein,
inwendig) Da hat der Teufel schon wieder eine
Thüre! (man hört noch eine Thüre aufsprengen, und
sieht die Unbekannte aus der Hinterthüre rechter Hand,
erschrocken über das Theater in das Kabinet linker Hand,
laufen; indem Klingsberg ihr nach will, tritt)

Achtzehnter Auftritt.

Die Majorin (aus der Hinterthüre linker Hand herein.)

Majorin. Sind Sie rasend, Graf Klings-
berg? Sie erbrechen meine Thüren?

Klingsb.

Klingsb. Ich — ich — ich wollte nur die Ehre haben, Ihnen mein Kompliment zu machen.
(geht beschämt ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Majorinn. Unsinniger, verwegner Mensch! (geht der Unbekannten nach.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Lichter auf den Tischen.)

Erster Auftritt.

Frau v. Holm.

Das ist doch entsetzlich, daß ich nicht erfahren kann, wie die Sache zwischen Klingsberg und dem Baron abgelaufen ist! Die Majorin hat sich krank gestellt, und die ganze Gesellschaft verabschiedet. Es schleicht alles so geheimnißvoll her-

um — sogar der boshafte Klingsberg hat sich eingeschlossen! Halb und halb hab' ich meinen Mann schon besänftigt; nur das Spielverbot will er noch nicht aufheben. Aber ich räche mich, Klingsberg, ich räche mich, oder ich bin kein Frauenzimmer! — So ein Windbeutel, der sich zuverläßig nichts aus seiner Frau machte, wie sie noch lebte, posaunt nach ihrem Tode ihre Tugend auf Kosten andrer Weiber aus! — Und sie war nicht tugendhaft, darauf will ich sterben! — Aber die Wahrheit soll schon unter die Leute kommen, und der feine Graf Klingsberg soll büssen. Ich will ihn Tag und Nacht von Spionen bewachen lassen.

Zweyter Auftritt.

Philipp. Frau v. Holm.

Philipp. Sehn Ihr Gnaden, wie aufmerksam ich bin? Da hab' ich dem Briefträger einen dicken Brief an den Grafen Klingsberg abgenommen.

Fr. v. Holm. O Du exzellenter Mensch! — Gieb her! hier kann ich ihn ungestört lesen — Bleib vor der Thüre und warne mich, wenn jemand kömmt. (Philipp geht ab, sie erbricht den Brief.) „Berlin!“ Von wem? — „Gastgeber in der Stadt London, und ein Einschluß?“ — Nun, was schreibt denn der Herr Gastgeber?

(sie

(sie liest.) — „Gnädiger Herr Graf! Den Tag
„nach Ihrer Abreise ist alles nach Ihrem Willen
„veranstaltet worden — Der saubere Herr Stief-
„vater sitzt im Zuchthause, und die Tochter" —
Nun? — „ist zu ihrer Muhme, einer armen,
„aber rechtschaffenen Frau, gebracht worden.
„Die Intressen von den sechshundert Dukaten,
„die sicher belegt sind, wie Sie aus beiliegendem
„Scheine ersehen werden, sind zum Unterhalt
„beider Personen hinlänglich. Der Segen aller
„rechtschaffenen Leute ist Ihnen gefolgt, daß Sie
„mit der Entsagung und Großmuth gegen ein
„armes dummes Mädchen, und mit so vieler
„Strenge gegen einen Bösewicht verfahren sind,
„der abscheulich genug war, Ihnen seine Stief-
„tochter verkuppeln zu wollen. Man hat das
„gute einfältige Mädchen gelehrt, was es
„Ihnen schuldig ist — und nun lernt sie Tag
„und Nacht schreiben, um Ihnen danken zu
„können — Jedermann wünscht Sie wieder hier
„zu sehn, aber niemand eifriger, als Euer Hoch-
„gräflichen Gnaden unterthänigster Diener." —
Ey, seht doch! so viel Enthaltsamkeit und Groß-
muth hätt' ich dem boshaften Klingsberg nicht
zugetraut! — Hm! die Geschichte läßt sich recht
gut zu seinem Nachtheile umkehren — und das
soll wahrhaftig geschehen. Wenn es nur mög-
lich wäre, auch seine tugendbelobte Frau zu ver-
flechten! (vor dem Schluß dieser Periode, tritt die
Unbekannte herein, und droht ihr. Fr. v. Holm sinkt

in einen Stuhl, und schreit.) Alle gute Geister! Ah! Ah! (die Unbekannte tritt schnell wieder ins Kabinet zurück: Fr. v. Holm hält sich die Augen zu, und schreit) Zur Hülfe! Zur Hülfe!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mariane. (hernach die) Majorin. Hr. v. Holm. Klingsberg.

Mariane. Ums Himmelswillen, gnädige Frau! was fehlt Ihnen?

Fr. v. Holm. Ach! ein Geist! ein Geist!

Mariane. Ein Geist! wo? wo?

Fr. v. Holm. (ohne hin zu sehen.) Da, da!

Majorin. Was bedeutet das Geschrei?

Fr. v. Holm. Ein Geist, ein Geist!

Hr v. Holm. Que Diable! was fehlt Dir?

Klingsb. Ist hier der Teufel los? Was bedeutet das Geschrei?

Fr. v. Holm. Ein Geist! ein Geist!

Hr. v. Holm. Ah, ma pauvre femme!

Klingsb. Es war der Teufel, der Sie für Ihre Bosheit holen wollte.

Fr. v. Holm. A ja, ja, ich will nur bekennen, ich hab' es verdient; ich habe sehr gefehlt — aber es soll nicht wieder geschehen.

Hr. v. Holm. Que Diable! Was?

Fr. v. Holm. Ihre Henriette war ein braves, tugendhaftes Weib!

Hr. v. Holm. Ah, ma pauvre femme! sie ist toll!

Klingsb. Ha, ha, ha! erst mußt ihr der Fürst der Lügen erscheinen, eh sie Wahrheit sprach!

Fr. v. Holm. Ach, beten Sie für mich, Graf Klingsberg! und schaffen Sie mir Verzeihung! Ich will nie wieder verläumden.

(Unter diesen Reden giebt ihr die Majorin zu riechen, und unterstützt sie mit Marianen.)

Klingsb. Ja, ja, so bald ich die Ehre habe, den Teufel zu sprechen, will ich ein gutes Wort einlegen.

Majorin. Kommen Sie auf Ihr Zimmer, Frau von Holm, und erholen Sie sich! — Graf Klingsberg! keine fernere Unbescheidenheiten! — Sie verstehn mich!

Fr. v. Holm. Ach, wenn ich nur keine Erscheinung wieder bekomme! — Ich will mich gewiß bessern; ich will nie wieder verläumden. Ach, die gute, liebe, brave Henriette!

(Unter dieser Rede wird sie von der Majorin und Mariane fortgeführt.)

Vierter Auftritt.

Hr. v. Holm. Klingsberg.

Hr. v. Holm. (weint.) Ah, ma pauvre femme! Sie ist wahrhaftig von Sinnen!

Klingsb. Ha, ha, ha! nicht doch! Sie war nie so sehr bei Sinnen!

Hr. v. Holm. Das ist die Strafe für den verdammten Liebeshandel mit Ihnen.

Klingsb. So würde sie höchst ungerecht bestraft — Nun Ihre Frau zur Vernunft gekommen ist, will ich Ihnen auch sagen, wie es mit unserm Liebeshandel zusammenhängt.

Hr. v. Holm. Eh bien!

Klingsb. Madame de Holm ist eine von den tugendhaften Weibern, die für lauter Tugendgefühl bösartig werden, so bald sie die Tugend einer andern loben hören; sie sprach daher so ungebührlich übel von meiner Frau, daß ich ihr das Mäulchen mit dem Schrecken vor einer Maus stopfen mußte. Um sie dafür zu bestrafen, gab ich Ihnen zu verstehen, daß es zwischen uns nicht richtig sey, und nahm mir fest vor, so lange übel von ihr zu reden, ihr so lange die größten Abscheulichkeiten anzudichten, bis sie ihre Schmähungen widerrufen hätte — der Teufel hat mir die Mühe erspart.

Hr. v. Holm. Ah, Monsieur le Comte! vous me rendez la vie! Aber die Erscheinung?

Klingsb. Narrenspossen! — Wer böses thut, und nicht ganz abgehärtet ist, sieht in jedem Schatten den Teufel.

Hr. v. Holm. Ich will zu ihr laufen, und ihr Trost und Muth einsprechen. Ah, ma pauvre femme! (er läuft ab, und begegnet dem Major.) Bon soir! bon soir!

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen, lieber Major! ich habe Ihnen sonderbare Neuigkeiten zu erzählen.

Major. Es ist ja ein ungewöhnliches Laufen und Rennen im Hause — Warum?

Klingsb. Kindereien! der Teufel ist der lieben Frau von Holm erschienen, und hat sie bekehret — Aber ich hab' eine Entdeckung gemacht — — —

Major. Nun?

Klingsb. Hinter dem verschlossenen Zimmer steckt mehr, als Neckerei.

Major. Sagt ich's nicht?

Klingsb. Und doch wett' ich mein Leben, Ihre Frau ist unschuldig.

Major. Mehr als Neckerei, und doch unschuldig?

Klingsb. Und ich verspreche Ihnen auf Ehre, daß alles zu Ihrem Vergnügen enden wird.

Major. Graf Klingsberg! ein Versprechen ohne Erfüllung, ist ein schöner Baum ohne Früchte.

Klingsb. Ist Ihnen denn die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit welcher die Majorin sprach, nicht schon Bürge, daß sie sich rechtfertigen kann?

Major. Etwa die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit der sie Sie bat, Ihr Leben nicht in Gefahr zu setzen? — Die Undankbare!

Klingsb. Ha, ha, ha! ich muß immer lachen, wenn ich über Undankbarkeit klagen höre. Jedermann klagt über Undankbare! Wenn es so viel Undankbare in der Welt gäbe, so müßte die Zahl der Wohlthäter größer seyn. Auch will jeder Wohlthäter tausendmal mehr Dank, als er verdient, und der Empfänger geben kann.

Major. Lassen Sie uns die Dinge nicht untersuchen, und sagen Sie mir lieber, worauf Sie Ihre Hofnung setzen;

Klingsb. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich in meinem Eifer mit dem Baron die weibliche Stimme in dem Kabinette auch für der Majorin Stimme hielt. So bald ich allein war, hatt' ich nichts eiliger zu thun, als mir Gewißheit zu schaffen. Ich entschloß mich also, die Thüre zu forciren.

Major. Sind Sie rasend?

Klingsb. Darüber befragte mich Ihre Frau auch — Die Thüre sprang auf, und ich erblickte das Hintertheil eines Frauenzimmers.

Major. Eines Frauenzimmers? — —

Klingsb. Das ich ganz gewiß erwischt hätte, wenn es nicht durch noch eine verdammte Thüre entkommen wäre, die ich ebenfalls erst forciren mußte — nun trat zu allem Unglück die Majorin herein; — und ich schlich davon.

Major. Ein Frauenzimmer?

Klingsb.

Klingsb. Oder ein Gespenst. — Daß dich der Henker! Da haben wir ja den Geist, der die Frau von Holm erschreckte.

Major. Ein Frauenzimmer? — Und mir ein Geheimniß daraus gemacht?

Klingsb. Thomas der Zweite!

Major. Mir daraus ein Geheimniß zu machen? — Unbegreiflich!

Klingsb. Nun, so — gehn Sie, und fragen Sie. Sie hat Sie ja dazu aufgefordert.

Major. Haben Sie auch recht gesehn?

Klingsb. Sie sind von einem neuen Teufel besessen, vom Teufel der Zweifelsucht. Hab' ich Augen im Kopfe?

Major. Armer Spötter! — Wenn Sie einen Weiberrock anziehn — Sind Sie darum ein Frauenzimmer?

Klingsb. Nun, beim Himmel, das geht weit! Er zersprengt sich beinahe das Gehirn, die Sache so abscheulich, als möglich, zu denken, und hat doch zu viel Delikatesse, um zu fragen: wie hängt das zusammen?

Major. Abscheulicher Schwätzer! — Ich werfe Ihnen ja nur ein, wie man diese Erscheinung erklären könne — ohne diese Erklärung zu glauben.

Klingsb. Gehn Sie, gehn Sie! Ihre menschenfeindlichen Gesinnungen kenne ich — Kein einziges Ding betrachten Sie von der rechten Seite. Die übertriebene Aufmerksamkeit auf die Fehler andrer läßt Ihnen keine Zeit, sich mit

Ihren eignen bekannt zu machen. Sie fordern von jedermann strenge Ehre und Tugend, und kennen sie selbst nicht.

Major. Wie?

Klingsb. Was ist Ehre und Tugend? Eine treue Beharrlichkeit, alle Pflichten zu erfüllen, die die Vernunft uns auflegt — Reinigen Sie Ihre Vernunft von der verwünschten Delikatesse, und sie wird Ihnen befehlen, Ihre Frau um Erklärung zu bitten.

Major. Ist denn nicht Auffoderung um Erklärung in dieser Sache Zweifel gegen ihre Tugend? — und ich sollte so einen Zweifel gegen sie zu äussern wagen?

Klingsb. Haben Sie ihn denn nicht schon gewagt? — Sagten Sie nicht, daß man bei dem General gespöttelt hätte?

Sechster Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. Da ist schon wieder etwas, gnädiger Herr!

Klingsb. Die unbekannte Dame ist sehr schreibselig! (er öfnet, und liest heimlich ein paar Zeilen) — Monsieur Feu! ich nehme meine Ehrenerklärung zurück! Du bist doch ein Spitzbube.

Feu. Wer? ich?

Klingsb.

Klingsb. Du. Bekenne den Augenblick, wem Du meine Affaire mit dem Mädchen in Berlin entdeckt hast?

Feu. Will ich auf der Stelle sterben, gnädiger Herr! wenn ich an die ganze Affaire auch nur gedacht habe — Sie haben da eine Liebesgeschichte mit einer Hexe, die alles weiß, und dann soll ein ehrlicher Kerl ein Spitzbube seyn.

Klingsb. Geh deiner Wege!

Feu. (geht ab)

Klingsb. Nach grade weiß ich nicht, was ich denken soll!

Major. In der Situation bin ich schon lange, ohne solche Dissertationen über die Vernunft halten zu können, als der Herr Graf.

Klingsb. Hören Sie nur, was mir dieser Dämon wieder schreibt! „Die Ursache, warum „Sie mir den Ring verweigern, ist so edel, daß „ich Sie darum stärker liebe, als jemals; und „Ihr Benehmen mit dem Mädchen und ihrem „Stiefvater in Berlin, zwingt mich, alle Ihre „Fehler zu vergessen." — Notabene, die Geschichte kann man itzt nur durch meinen Feu hier wissen; und der Kerl ist treu wie Gold — Aber hören Sie noch mehr — „Sie sollen mich noch „heute kennen lernen. Ich bin überzeugt, Sie „werden mir ewige Treue schwören" — Ewige Treue? Dann muß sie ein Engel seyn! „Mögten Sie diesen Schwur doch pünktlicher gegen „mich erfüllen, als gegen Henrietten, wie Sie

„ihr

„ihr das Portrait en Medaillon schenkten." — Da sitzt der Teufel drinn! Woher weiß sie das?

Major. (lacht bitter.) Ha, ha, ha!

Klingsb. (sieht ihn an.) Aha! da hab' ich Sie wieder aufs erste Kapitel gebracht — daß Ihre Frau meine Unbekannte ist.

Major. Ha, ha, ha! Lesen Sie doch weiter!

Klingsb. „Es wartet ein Wagen an Ihrem „Hinterthore. Weil mir aber alles daran liegt, „daß Sie weder die Gegend, noch das Haus „kennen lernen, so werden Sie zwei Männer in „dem Wagen finden, die Ihnen die Augen ver„binden, und nicht zugeben sollen, daß Sie sie „eher eröfnen, als bis es Zeit ist. Haben Sie „nicht Muth genug zu diesem Abendtheuer, so „ist dieß das letzte, was Sie von mir lesen können. „Bringen Sie den Ring zur Probe Ihres Ge„horsams mit." — Mit unsern Ringen geht es besonders. Ihr Ring mußte Ihrer Geliebten aufgedrungen werden, und meinen Ring will meine Geliebte mir abdringen.

Major. Was werden Sie thun?

Klingsb. Ich werde hingehen. Ich muß diesen Dämon kennen lernen, der so viel auf Ehre und Tugend hält. He, Feu! Feu!

Major. Sie wagen bei alle dem doch viel.

Klingsb. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. He, Feu! Feu!

Sie=

Siebenter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. Ihro Gnaden!

Klingsb. Sind die kleinen Terzerolle noch geladen?

Feu. Ja, gnädiger Herr!

Klingsb. Ich will sie zu mir stecken, und Du bleibst so lange in meinen Zimmern, bis ich wieder nach Hause komme.

Feu. (geht ab.)

Klingsb. Zwar sollte ich für den Baron Birk — Hm! das hat bis Morgen Zeit. Adieu, Major!

Major. Hören Sie erst!

Klingsb. Nichts, nichts, ich stehe wie auf Kohlen. Ich muß Licht haben, und je eher ich Licht bekomme, je eher wird sich auch Ihr Handel aufklären. Adieu!

Major. Klingsberg, handeln Sie aufrichtig!

Klingsb. Gegen Sie — versteht sich. Aber ich gehe zu einem Frauenzimmer — und, lieber Major! Aufrichtigkeit ist für mich eine entsetzliche Last, wenn ich sie bis zu einem Frauenzimmer tragen soll. Adieu!

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

Major.

Den möcht' ich kennen, der sich aus diesem Labyrinthe zu finden weiß! — Sie kann nicht strafbar seyn — und doch — wie ist es möglich, daß sich solch ein Frauenzimmer einem schimpflichen Urtheile der Welt aussetzen kann? — Ich will mit ihr reden — was es mich auch kosten möge! Es ist mir unmöglich, diesen Kampf entgegengesetzter Leidenschaften noch länger zu ertragen.

Neunter Auftritt.

Major. Fen.

Major. Ist der Graf fort?

Fen. Ja gnädiger Herr! Ich zittre und bebe, wenn ich drän denke. In dem Wagen saßen zwei ungeheure Menschen, mit großen Mänteln ums Maul geschlagen. Zwei eben so ungeheure Bedienten ohne Livreen standen hinten auf — Was meinen Sie, Herr Major! soll ich's nicht dem Stadthalter melden?

Major. Nicht doch! sey er ruhig, und überlaß er die Sorge für den Grafen mir.

Fen. (im Abgehn.) Die verdammten Liebeshändel! sie werden ihn noch um den Hals bringen.

gen. Wenn ich mich überall so einließe; ich lebte schon lange nicht mehr.

(geht ab.)

Major. Was thu' ich? — Soll ich einer Unterredung ausweichen, die mich vielleicht auf ewig um meine Ruhe bringt? oder — Nein, nein, das Bewußtseyn der unbescholtnen Tugend saß auf ihrer Stirne; Wahrheit auf ihren Lippen. —

Zehnter Auftritt.

Major. Majorinn. Mariane.

(aus der Hinterthüre rechter Hand.)

Majorin. Ja, hier ist er. Geh, und sey aufmerksam.

Mariane. (geht durch die Hinterthüre linker Hand ab.)

Major. (vor sich) Ich zittre vor dieser Unterredung!

Majorin. Ich hoffte, Sie würden zu mir kommen, mein lieber August!

Major. Die Besorgniß, Sie zu stören, hielt mich zurück.

Majorin. Mich zu stören? Worin?

Major. Verzeihen Sie! Ich wollte sagen: Ihnen ungelegen zu —

Majorin. O fort mit dieser Sprache! — Sie zerreißt mein Herz. Ich komme, mich über

jede Handlung meines Lebens, und, wenn es möglich wäre, über jeden Gedanken meiner Seele, zu rechtfertigen. Sprechen Sie!

Major. Was — kann ich?

Majorin. Grausame Zurückhaltung! über die Sie, selbst in diesem entscheidenden Zeitpunkte, nicht siegen können. Aber gut, gut! sie bestätigt aufs kräftigste, was ich Ihnen vor einigen Stunden sagte; daß nicht ich an dem Unglück in unserer Ehe Schuld bin.

Major. Amalie! können Sie sich in die Stelle eines Mannes setzen? In die Stelle eines Offiziers, der nichts auf der Welt hat, als ein schuldloses Gewissen, und unbescholtne Ehre. O Sie kennen weder meinen Stand, noch diese Menschen genug, um über mich gerecht zu richten — Man nennt mich einen Abentheurer, den Verwegenheit und Fürsprache so schnell beförderten. Unsre Begebenheiten nennt man einen Roman, den Sie erdachten, um sich vor dem Tadel über unsre Heurath zu schützen — vor dem Schimpfe, daß ein Mensch ohne Namen und Vermögen ihr Mann ward. — Blieb mir ein andrer Weg, um Ihre und meine Ehre zu vertheidigen, als auf immer Ihren Glücksgütern zu entsagen? Ihnen immer mit der Hochachtung, der Ehrfurcht zu begegnen, die man einer Geliebten erweist, die edel genug ist, Liebe nicht erkaufen zu wollen?

Majorin. Sophist! — Und wenn ich Ihnen nun beweise, daß ihr Betragen grade die

wol-

entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht? Sie wollten dadurch meine Ehre vertheidigen, und nie ward sie stärker gemißhandelt. Nur höchst besondre Ursachen, die immer zum Nachtheile der Frau ausgedacht werden, können einen Mann vermögen, seinen Rechten zu entsagen. Nur eines unwürdigen Weibes Vermögen kann der Mann von Ehre nicht theilen — Und wie? gab mein Onkel mich Ihnen, da Sie reich waren? — Sie waren ärmer, als itzt, und überdieß in Lebensgefahr. Woher diese veränderten Grundsätze?

Major. Weil ich die Menschen kennen lernte; und vorzüglich diese Menschen.

Majorin. Ach August! die Mensch n sind sich überall gleich. — Wer Widerwärtigkeiten erlebt, hat freilich nicht die besten Menschen getroffen, sonst hätt er keine Widerwärtigkeiten — Und worüber haben Sie so sehr zu klagen? Ihre Jugendhitze verleitet Sie zu einem unglücklichen Duell — sie betrüben eine Familie, die Sie, um sich zu rächen, aufheben läßt. Ihr Leben ist nach den Gesetzen verwirkt. Ein großer König erleichtert Ihnen die Flucht, und Sie verlieren ein mittelmässiges Vermögen. Sie irren umher, mich aufzusuchen, und leiden Noth und Kummer. Endlich treten Sie in hiesige Dienste; Sie machen in Ihrem Stande ein schnelleres Glück, als Sie hoffen konnten. Sie finden ein zärtliches Weib, dessen Glücksgüter Sie zehnfach für Ihre verlornen schadlos halten. —

Wo ist nun Ihr Unglück? — Nirgends als in Ihrem Stolze, in der, beinahe bis zum Nichts verfeinerten Delikatesse, keinem Menschen, und am wenigsten seiner Frau, verpflichtet zu seyn.

Major. (wirft sich ihr zu Füssen.) Amalie! Amalie!

Majorin. (beugt sich über ihn.) Mein August! — Komm an mein Herz!

Major. (steht auf und umarmt sie.) Ich will beweisen, daß ich von Dir Wohlthaten anzunehmen vermag. Kannst Du mir die Stadt aufopfern, so komm auf Dein Landgut; laß mich diese Menschen fliehen. Laß mich den Dienst quittiren, bis mich dieß Land, das nun mein Vaterland ist, zu seinem Schutze bedarf. — Dann hab ich keinen Unterhalt, als von Dir, keine Nahrung, als die Du mir reichst, kein Obdach, als das Du mir gewährst, keine Freuden und keine Leiden, als die Du mir giebst.

Majorin. O mein August! diese innige Seelensprache hört ich nie von Dir! Du nennest Aufopferung, was ich so oft umsonst von Dir erbat? O mein theurer, liebster Mann! O daß wir nicht noch heute diesen gesegneten Entschluß ausführen können! (sich nach dem Kabinette wendend) O meine — — — (wieder zu ihrem Mann) Bist Du nicht neugierig, die Ursache von Klingsbergs Einladung, und den geheimen Zimmern zu wissen?

Major. Ja, meine Theure! nun bitt ich darum.

Majorin. Mit einem einzigen Blick wirst Du alles wissen; wirst wissen, daß es nur durch Deine Zurückhaltung Dir so lange ein Geheimniß blieb — Kommen Sie, meine Liebe!

Eilfter Auftritt.

Major. Majorin. Henriette.

Major. Gräfinn Klingsberg? — Himmel, ist's möglich! Sie leben? Sie leben?

Henriette. Ja, mein lieber Major! Ich lebe, und fühle nun erst die Freuden des Lebens, da ich meinen Mann weniger strafbar und Sie beide glücklich weiß.

Majorin. Ist Dir nun alles deutlich?

Major. O mein Gott! ja — Aber durch welchen Zufall? Woher die Nachricht? — Die Bestätigung Ihres Todes? — Alle Umstände waren — —

Henriette. Von mir selbst angeordnet — — — Sie wissen, wie sehr mich meines Mannes Leichtsinn schmerzte. Meine Gesundheit wankte, und der einstimmige Beschluß der Aerzte rieth eine Reise nach Spaa. Klingsberg ließ es nie an der eifrigsten Theilnahme und Aufmerksamkeit fehlen, so lange ich mich schlecht befand; aber kaum erholte ich mich, so gieng er seinen gewöhnlichen Wegen nach. Ich war in Spaa so glücklich, einen rechtschaffenen, klugen Arzt zu haben, der gar bald die Quelle meines Uebels

fand, und das Mittel dafür ersann. Er vertheidigte das Herz meines Mannes aufs eifrigste, und legte ihm nur Flüchtigkeit zur Last. Ich mußte mich kränker stellen, als ich war, und was wir voraussahen, erfolgte: Klingsberg erkundigte sich, und zwar mit der äussersten Rührung, ob keine Hoffnung meiner Genesung sey? — Ihm wurde nein geantwortet. Er ließ mir über 10000 Fl. vertraute mich dem Arzt auf seine Seele, ließ einpacken, und reiste nach England.

Major. Unbegreiflicher Mensch!

Henriette. O lieber Major! in dieser Krankheit sah ich mehr als einmal, wie tief er fühlen kann; aber auch die Mühe, die er sich giebt, sich von jedem traurigen Gefühle zu befreien.

Majorin. Er ist, troz seiner Wildheit, ein edler Mann!

Major. Das ist er. — Aber wie wurd es weiter, liebe Gräfinn?

Henriette. Jeder Brief an Klingsberg vergrößerte meine Krankheit; endlich ward auch ein leerer Sarg unter meinem Namen auf einem nahen Dorfe begraben. Wir schickten ihm die unverdächtigsten Zeugnisse meines Todes — Ich folgte ihm mit meinem guten alten Doktor nach England, um ihn zu beobachten.

Major. Aber Ihre Bedienten — — —

Henriette. Sind alle unter fremden Namen in Linz, und harren meiner Befehle. Die Kammerjungfer, die ich schon länge im Verdacht hat-

te, ward bei Vermissung des Ringes, den sie dem Baron verkaufte, vier Tage nach Klingsbergs Abreise verabschiedet.

Majorin. (die unterdessen an die Thüre linker Hand gieng, sagt) Martage, laß sie nun kommen.

Major. Aber, liebste Gräfinn! welcher Gefahr stellten Sie sich bei dieser Probe aus? — Wenn Ihr Andenken ihm wirklich gleichgültig gewesen wäre —

Henriette. So hätt' ich in den Armen der Freundschaft das Unglück meiner Ehe beweint, und wäre auf immer für ihn todt geblieben. Aber nun erwache ich zu Freuden, die ich noch nicht kannte. O wenn er zu bewegen wäre, Ihre ländliche Glückseligkeit zu theilen!

Major. Gewiß! gewiß!

Henriette. Mit Ihnen, mein delikater Herr Major, sollt ich noch lange zürnen, daß Sie meine arme Freundin so gepeinigt haben.

Majorin. Stille davon, liebe Henriette!

Major. — So sind Sie also die unbekannte Dame, die ihn abholen ließ?

Henriette. Ja, und ich hoffe ihn bald mitten unter uns zu sehen.

Majorin. Stille! Man kömmt. Verbergen Sie sich.

Henriette. (läuft ins Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Herr v. Holm. Frau v. Holm. Major. Majorin.

Hr. v. Holm. Was befehlen Sie, meine gnädige Frau? — Ach, ma pauvre femme ist so krank.

Fr. v. Holm. Ach! von der Erscheinung werd ich mich Zeitlebens nicht erholen.

Majorin. Mir ist die Gräfinn Klingsberg auch erschienen.

Fr. v. Holm. Ach mein Himmel, Ihnen auch? und sind so munter?

Majorin. Wofür sollt ich mich fürchten? Ich sprach nur Wahrheit von ihr.

Hr. v. Holm. Voyez-vous, ma chere!

Fr. v. Holm. Ach, ich habs auch schwer bereut; sehr schwer! sehr schwer!

Majorin. Sie hat mir auch entdeckt, daß Sie einen Brief an Klingsberg aufgefangen haben.

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach ich unglückliche Frau! — Da ist der Brief! — (Majorin nimmt ihn) Das wird sie mir nicht vergeben — sie wird mir gewiß den Hals umdrehen.

H. v. Holm. Vous l'avez mérité, Madame!

Majorin. Ihre Vergebung wird nur von Ihrem Betragen abhängen.

Fr.

Fr. v. Holm. Ach, ich will alles thun, was sie will. Ich will alle Tage sechsmal in die Kirche gehn.

Hr. v. Holm. Ah, c'est trop!

Majorin. Sie untersagt Ihnen Lieblosigkeit gegen Ihren Nächsten, Heuchelei gegen ihren Mann, und Leidenschaft gegen das Spiel. Sie gebietet Ihnen, sich jederzeit der strengsten Wahrheit zu befleißigen.

Fr. v. Holm. Ach ja, ja, das will ich alles aufs pünktlichste erfüllen. Ach, lieber Mann, vergieb mir, daß ich Dir bisher immer sagte, ich liebte Dich — es ist nicht wahr.

Hr. v. Holm. Que Diable! was brauchst Du mir das zu sagen?

Majorin. Er ist zu vernünftig, um in seinen Jahren Liebe zu fodern. — Aber er verdient, für Ihre große Versorgung nach seinem Tode, die innigste Freundschaft, und alle Gefälligkeiten, die Sie ihm zu leisten vermögend sind.

Hr. v. Holm. Ey, wie kommen Sie auf den Tod, gnädige Frau, ich sterbe noch in dreißig Jahren nicht.

Fr. v. Holm. Ach! das wäre doch sehr lange, lieber Mann!

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach, mein Himmel! ich soll ja immer Wahrheit sagen.

Majorin. Sobald Sie gefragt werden. Es giebt Wahrheiten, die man ohne Bedenken verschweigen kann.

Hr. v. Holm. Voyez-vous!

Majorin. Henriette ist nun versöhnt, und will den Freundschaftskuß auf Ihre Lippen drücken.

Fr. v. Holm. Ach, dafür soll mich der Himmel bewahren!

Hr. v. Holm. Ja wohl.

Majorin. Sie lebt! erschrecken Sie nicht! Sie lebt!

Fr. v. Holm. Sie lebt?

Hr. v. Holm. Sie lebt?

Henriette. (tritt aus dem Kabinette) Ja, sie lebt!

Fr. v. Holm. Ach! ist's auch wahr? ist's auch wahr?

Major. Halten Sie uns für Geisterbeschwörer? Nein, die Kunst ist uns fremd.

Henriette. Frau von Holm! ich verzeihe Ihnen von Herzen. Werden Sie meine Freundin! — Mein lieber Onkel!

Fr. v. Holm (tritt furchtsam zurück.) Mais — ist's auch gewiß wahr?

Major.)
Majorin.) (lachen)

Henriette. Können Sie zweifeln?

Hr. v. Holm. Embrassez moi, ma chère Cousine! ah! mon Dieu! Das hätte ich nicht geglaubt, die Freude noch auf der Welt zu haben!

Sie

Sie leben, Kousinchen! Sie leben! — Die Hälfte meiner Erbschaft ist Ihre — Sie war Ihnen einmal ganz zugedacht, aber — — —

Henriette. Nein, Herr Onkel! hier ist eine Person, die Sie näher angeht. Klingsberg hat Vermögen genug.

Fr. v. Holm. (umarmt sie) O wie sehr beschämen Sie mich!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Caroline. Mariane.

Caroline. Klingsberg kömmt! Er kömmt! (stutzt, wie sie Henrietten sieht)

Major. Caroline, die Gräfinn Klingsberg!

Henriette. Die man für todt hielt. Ihr Glück, meine liebe Nebenbuhlerinn, daß ich weder Degen noch Pistolen führen kann.

Caroline. (läuft zu ihr) Ich bitte um Ihre Freundschaft!

Henriette. Von Herzen!

Majorin. Stille, stille, er kömmt.

Vierzehnter Auftritt.

Klingsberg (die Augen verbunden, von zwei Männern geführt, unter dieser Szene erzählt die Majorin den übrigen den Plan leise, den Henriette mit Klingsberg vor hat.)

Erster Mann. Herr Graf! ich erinnere Sie nochmals an Ihr Ehrenwort, sich nicht eher die Augen zu öffnen, als bis es Ihnen erlaubt wird — Man hat Sie Ihrer Waffen nicht beraubt; ein Beweis Ihrer Sicherheit. Wir verlassen Sie, die folgende Gesellschaft wird Ihnen angenehmer seyn. (sie gehn ab)

Klingsb. Das glaub ich ohne Schwur! denn ich hätte eben so gern, ein paar Bildsäulen im Wagen gehabt. Der Teufel weiß, wie viel die Uhr ist! ich glaube, ich bin zwei Meilen von Wien; denn der Weg nahm kein Ende. — Ha, ha, ha! bei alle dem ein närrisches Abentheuer! Wenn sichs nun vollends nicht der Mühe lohnt! — so schäm' ich mich zu Tode — Unterdessen ist's doch der Mühe werth, das Divinationsvermögen der Unbekannten kennen zu lernen — Sie läßt mich in dem elenden Zustande ziemlich lange warten — Man sagt sonst: ein Reisender ohne Geld, ohne Gesundheit, ohne Geduld, kömmt oft in Verlegenheit — Richtig; aber ein Reisender ohne Augen ist noch übler dran. St — da hört ich etwas! —

Hen-

Henriette. (nähert sich ihm, und spricht mit verstellter Stimme) Herr Graf, vergeben Sie die Vorsicht, die ich zu meiner Sicherheit anwenden mußte.

Klingsb. (vor sich) Die Stimme ist mir bekannt. (laut) Sie sind also die allwissende Unbekannte, auf deren Befehl ich hier bin?

Henriette. Ja.

Klingsb. Sind Sie denn eine Hexe, ein Dämon, oder ein Frauenzimmer?

Henriette. Ein wirkliches Frauenzimmer.

Klingsb. Vom Stande?

Henriette. Ja.

Klingsb. Hier wohnhaft?

Henriette. Ja.

Klingsb. Hab ich je das Glück gehabt, Sie zu kennen?

Henriette. Ja.

Klingsb. Sie zu sprechen?

Henriette. Oft.

Klingsb. Darf ich mir ihre Hand ausbitten?

Henriette. Wozu?

Klingsb. Um Sie an der Taille Ihrer Finger zu erkennen. Das pflegt mir nie zu fehlen.

Henriette. Sie werden mich noch zeitig genug kennen lernen.

Klingsb. Warum nicht gleich?

Henriette. Erst müssen Sie mir Proben —

Klingsb. Noch mehr Proben?

Hen-

Henriette. Haben Sie noch Liebesverständnisse?

Klingsb. Das ist eine Gewissensfrage. Erlauben Sie, daß ich mich besinne. (nach einer Pause) Nein.

Henriette. Kennen Sie kein Frauenzimmer, mit dem Sie eins zu errichten wünschten?

Klingsb. Nein.

Henriette. Ich befürchte, meine Dazwischenkunft hat Ihre Liebeshändel nur abgebrochen, nicht geendet — Die Comtesse Wildheim. —

Klingsb. Ist ein kleiner wilder Teufel —

Henriette. Das Fräulein von Selting.

Klingsb. Ist eine Gans.

Henriette. Die Frau von Holm —

Klingsb. Ist eine boshafte Katze.

Fr. v Holm. (leise) Que Diable!

Klingsb. (der doch etwas hört) He da! — Sind wir nicht allein?

Henriette. Ganz allein. Die Fürstin Rimsberg war Ihnen ehmals nicht gleichgültig —

Klingsb. Der Teufel! Sie sinds!

Henriette. Nein.

Klingsb. Nun, Sie mögen es seyn, oder nicht — Ich war einmal in ihre Zähne verliebt, übrigens war sie mir gleichgültig.

Henriette. Die Majorin Selting?

Klingsb. Sonst war ich ihr gut; nun ist sie die Frau meines Freundes.

Henriette. Werden Sie mich denn lieben?

Klingsb.

Klingsb. Vorausgesetzt, daß Sie so schön, jung und klug sind, als Sie mir meine Phantasie mahlt: Ja.

Henriette. Werden Sie mir auch treu seyn?

Klingsb. Das obige vorausgesetzte: Ja — — Sind wir nun fertig?

Henriette. Noch lange nicht.

Klingsb. O, meine schöne Unbekannte! ich fürchte, meine Geduld wird den langen Proben unterliegen, und die Hände zu den Augen führen.

Henriette. Ich habe Ihr Ehrenwort:

Klingsb. Ihre Stimme ist mir, trotz der Verstellung, so genau bekannt — Sie sind doch nicht die Gräfinn Eichenkron.

Henriette. Nein. Haben Sie den Ring mit dem Portrait Ihrer seeligen Frau bei sich?

Klingsb. Nein. Der Ring, und jedes Andenken meiner Frau, ist nur dem weiblichen Geschöpfe bestimmt, das ihre Tugenden hat. Und da ich Sie noch nicht kenne, meine schöne Unbekannte, müssen Sie mir verzeihn — —

Henriette. Es ist mir angenehm, daß Sie sie vertheidigen, ob sie gleich nicht verdiente —

Klingsb. Was? — Lassen Sie uns davon abbrechen, wenn ich bitten darf! —

Henriette. Ich weiß Dinge vor Ihrer Heurath —

Klingsb. Fürchten Sie sich nicht vor Mäusen?

Henriette. Nein,

Klingsb.

Klingsb. Schade! eine Maus ist zuweilen ein herrliches Mittel gegen Verläumdung — Ich weiß wohl, daß Sie scherzen, mein liebenswürdiger Dämon! denn, da Sie so viel von meinem geheimsten Leben wissen, muß Ihnen auch der Karakter meiner seeligen Frau bekannt seyn, aber ich mag so etwas auch nicht im Scherze hören. — Und nun dächt ich, wären der Proben genug. Erlauben Sie!

Henriette. Halt! — Erst — erst — (sie scheint unschlüßig zu seyn, ob sie fortfahren soll, der Major winkt ihr Ja zu) untersuchen Sie sich, ob Sie Muth genug haben, den ausserordentlichsten und vielleicht für Sie den schrecklichsten Anblick zu ertragen.

Klingsb. Ich habe Muth zu allem, nur nicht zu längerer Fortsetzung dieses Blindekuhspiels.

Henriette. Es wird ein fürchterlicher Anblick für Sie seyn.

Klingsb. So müßten Sie schöner seyn, als alles, was ich bis itzt gesehen habe. Nur die höchste Schönheit kann mir fürchterlich werden.

Henriette. Wer ist Ihnen Bürge, daß Sie sich nicht unter Todten befinden?

(Der Major winkt allen, sich zu entfernen, sie treten leise durch verschiedene Thüren ab)

Klingsb. Ha, ha, ha! Meine gesunde Vernunft!

Henriette. Wie eingeschränkt ist diese gesunde Vernunft! Trauen Sie ihr nicht, und sammeln Sie die ganze Stärke Ihrer Seele.

Klingsb. Ich werde die Stärke meiner Hände sammeln, und das verdammte Tuch wegreissen.

Henriette. Halt! — gesetzt, Sie erblicken den Geist einer Anverwandtinn?

Klingsb. Wenn er nur nicht zu nahe mit mir verwandt ist.

Henriette. Ich besorge, der Schreck wird Sie tödten.

Klingsb. Der Schreck wahrhaftig nicht, aber ich besorge, die Ungeduld.

Henriette. Würden Sie auch Fassung behalten, wenn Sie den Geist Ihrer Frau erblickten?

Klingsb. Meiner Frau? (leise) Zum Henker! die Stimme hat wahrlich Aehnlichkeit — Nun seh ich ungefähr, was man vor hat. Man hat mich zum Narren.

Henriette. Wankt Ihr Muth?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht. Denn je ähnlicher Sie meiner Frau sind, je willkommner sind Sie mir.

Henriette. (mit ihrer natürlichen Stimme) Verliere Deine Fassung nicht, Klingsberg. Ich bin der Geist Deiner Frau. Oeffne die Augen, wenn du Muth hast.

Klingsb. Den hab ich! (er reißt das Tuch von den Augen, erschrickt, faßt sich aber schnell) Du

bist

bist der Geist meiner Frau? und ich bin der Körper Deines Mannes. (er läuft auf sie zu, und umarmt sie.) Henriette! O beim Henker, das ist nicht Luft, was ich in meinen Armen halte. Lebst Du wirklich?

Henriette. Ich lebe, ich lebe, und bin unaussprechlich glücklich. Ich lebe! —

Klingsb. (macht sich von ihr los.) Ja, wer's glaubt! — Zurück! ich mag keinen Umgang mit Geistern haben.

Henriette. Ich lebe, Klingsberg!

Klingsb. Ich glaub's nicht! Zurück! Alle gute Geister!

Henriette. (steht betroffen.) Sagte ich nicht, daß mein Anblick Dich erschrecken würde?

Klingsb. Es ist wahr, die mehresten Männer fürchten sich mehr für ihr lebendiges, als todtes Weib. (läuft auf sie zu.) Ich nicht, meine Henriette! Du magst herkommen, wo Du willst, magst todt, oder lebendig seyn, Du hast Fleisch und Blut, und bist mir herzlich willkommen.

Henriette. O, mein Klingsberg!

Klingsb. Lebe für mich, wie ich für Dich! Habe Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, so wird Dich kein einziger meiner Schritte mehr befremden, und wir sind das glücklichste Paar in allen bekannten und unbekannten Welttheilen.

Die Uebrigen. (treten auf einmal heraus, und rufen.) Amen! Amen!

Klingsb. (erstaunt.) Was zum Henker! — (sieht sich um.) Ha, ha, ha! Nun, der Spaß

ist

ist allerliebst! Ich werde eine Stunde herum gerollt, um wieder auf den Platz zu kommen, wo ich ausging.

Major. Lieber Graf! ich bin nicht weniger glücklich, als Sie!

Klingsb. Das freut mich! Der Himmel gebe nur, daß Sie's so lange seyn mögen, als ich, aber — — —

Majorin. Stille, Unglücksprophet!

Klingsb. Du, meine unbekannte Dame, hast also in dem Kabinette gesteckt? — Major! — Armer Spötter! — wenn Sie einen Weiberrock anziehn, sind Sie darum ein Frauenzimmer? Ha, ha, ha!

Major. Stille! stille!

Caroline. Graf Klingsberg! ich danke für die Gans!

Fr. v. Holm. Ich, für die boshafte Katze!

Klingsb. Sie wissen ja wohl, meine Damen, daß man sich um so eher bei einem Frauenzimmer einzuschmeicheln glaubt, je mehr man andere verachtet.

Hr. v. Holm. Vous avés raison, mon cher neveu.

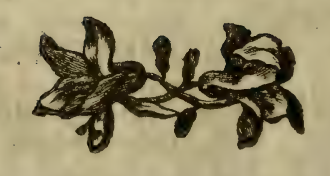
Majorin. Lieber Graf! Wir reisen auf unser Landgut. Auch Henriette wünscht —

Klingsb. Daß ich mitginge? Von ganzem Herzen! Und schwöre Ihnen, so lange zu bleiben — als es mir bei Ihnen gefallen wird.

Henriette. Bist Du denn gar nicht neugierig, die Umstände meines vermeinten Todes zu wissen?

Klingsb. Wozu? Du lebst ja, bist gesund, ich habe Dich in meinen Armen — was kümmert mich das wie und wodurch? Laßt uns nur darauf denken, uns wechselseitig glücklich zu machen. Ich will Euch mit guten Beyspielen vorgehn; denn nun weiß ich den wahren Mittelweg zu treffen. Nehmt die Menschen, wie sie sind, nicht wie sie seyn könnten. Lindert das Elend nach allen Kräften, ohne darüber zu weinen, und es mit zu fühlen, und habe so viel Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, als Euch Ehre und Vernunft erlauben.

Ende des letzten Aufzugs.



Das

Das
Portrait der Mutter;
oder:
Die Privatkomödie.

Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

Von

Schröder.

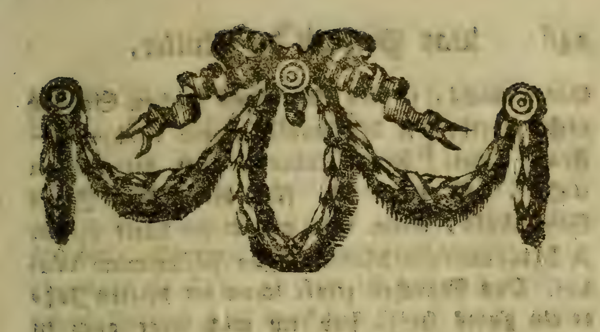


1790.

Personen.

Hofrath Waker.
Wilhelmine, dessen Tochter.
Madame Waker, des Hofraths Schwägerinn, Wittwe.
Johanna, ihre Tochter.
Rekau.
Bernheim, Doktor der Rechte.
Sir Barrington, ein Engländer.
Gebhard, der Mad. Waker Buchhalter.
Falk. } Gerichtsdiener.
Krähe. }
Franz, Bedienter der Mad. Waker.
Fritz, ein Junge, Rekaus Aufwärter.
Ein Kellner aus einem Wirthshause.
Ein Bedienter des Sir Barringtons.
Friederich, Bedienter des Hofraths.
Noch zwei Gerichtsdiener.

Er-



Erster Aufzug.

(Ein schlechtes kurzes Zimmer.)

Erster Auftritt.

Rekau,

(sitzt an einem Tisch, und siegelt Briefe.)

Verwünscht sey die Polizey! — Nicht genug, daß ein Mensch das Unglück hat, hungrig zu werden, und um des Essens willen, Schulden zu machen, man benimmt ihm auch die Mittel, bezahlen zu können. — Da sitz ich! darf nicht zum Hause hinaus, ohne von den dienstbaren Geistern der löblichen Polizey aufgefischt zu werden. (er löscht das Licht aus, und schreibt die Aufschriften.) An Herrn Hofrath Waker! — Papa! Papa! Wenn Sie der Brief nicht wieder zum

Vater macht, so sind Sie eines solchen Sohnes nicht werth. A Madame Madame Waker! — Frau Tante! Frau Tante! hilft die Lektion nicht, so dank ich für die Ehre Ihrer Gesellschaft, wenn Sie aus dieser Welt reisen. A Mademoiselle Mademoiselle Wilhelmine Waker. Das Mädchen zeigte schon im dritten Jahre ein gutes Herz, hab' ich mich aber auch in ihr geirrt, so soll mich der Henker holen, wenn sie Zeitlebens einen Mann bekömmt. Ich will sie verläumden und verlästern —

Zweiter Auftritt.

Rekau. Friz.

Rekau. Nun? hast Du den Doktor gefunden?

Friz. Ja; er folgt mir auf dem Fuße. Er erstaunte gewaltig, daß Sie noch hier sind.

Rekau. Und was sagte der Buchhändler?

Friz. Recht viel; aber er gab mir kein Geld.

Rekau. Befahl ich Dir denn nicht, Schlingel! ihm nicht eher vom Halse zu gehn, als bis er mit dem Gelde herausrückte?

Friz. So bald Sie ihm das Manuskript schicken, will er auf der Stelle bezahlen, sagt er! und wenn diese Komödie eben so gut ist, als die erste, um die Hälfte mehr, sagt er! und dann sagt er! Sie sollen es ihm nicht übel nehmen,

daß

daß er Ihnen nicht traut, sagt er! denn Sie sind ein Fremder, sagt er!

Rekau. Und Du ein dummer Junge, sagt er! (vor sich) Ich glaube, der Mann hat mir's abgemerkt, daß ich nur bei leerem Beutel fleißig bin. Abermals umsonst angezogen, und abermals ein Tag, an dem ich hungrig zu Bette gehe! Je nun, ich muß das Ding heute fertig machen, und Morgen doppelt essen. — He, Friz! sind die Gerichtsdiener, meine guten Freunde, noch unten?

Friz. O ja; sie wanken und weichen nicht.

Rekau. Die Leute tragen ausserordentliche Sorgfalt für mich. Kein König kann in seinem Pallaste besser bewacht werden.

Friz. Soll ich das Essen bestellen?

Rekau. Nein, heute nicht. Mir ist nicht wohl, und der beste Arzt ist Hunger.

Friz. Es kommt jemand die Treppe herauf; es wird der Herr Doktor seyn.

(er geht ab)

Rekau. Sonderbar, daß ich nicht eher an den Doktor dachte!

Dritter Auftritt.

Bernheim. Rekau.

Bernh. (umarmt ihn) Ist's möglich! Sie noch hier, mein liebster Baron?

Rekau. Ja, wie Sie sehn! und bedarf Ihrer Hülfe, um noch länger hier zu bleiben.

Bernh. Befehlen Sie! Ich kann Ihnen für die freundschaftlichen Dienste, die Sie mir in Paris leisteten —

Rekau. Wärmen Sie doch die Suppe nicht so oft auf.

Bernh. Wie, ich sollte meinen Dank —

Rekau. (singt und tanzt, damit er ihn nicht hört)

Bernh. (legt die Finger auf den Mund.) Ich schweige! Was kann ich für Sie thun?

Rekau. Nichts, als eigenhändig drei Briefe überliefern.

Bernh. Liebesbriefe?

Rekau. Jammerbriefe. Was hat ein Kerl meines Gleichen mit Liebesbriefen zu thun?

Bernh. (seufzend.) Um so glücklicher sind Sie!

Rekau. Was fehlt Ihnen? In Paris waren Sie weit munterer — Nicht ausgeschlafen? etwa gestern geschwärmt?

Bernh. Das ist meine Sache nicht.

Rekau. Drum eben. Wer des Dinges gewohnt ist, dem thut's nichts — zum Exempel, mir!

Bernh. O, mein lieber Baron, ich bin sehr unglücklich!

Rekau. Was bin denn ich? Sie sind ein junger gesunder Mann, in einem Amte, das Sie ernährt —

Bernh.

Bernh. Aber keine Frau ernährt.

Rekau. Ist auch nicht nöthig. Man muß es so einrichten, daß man keine Nahrungssorge hat.

Bernh. Wären Sie in meiner Lage —

Rekau. So spräng' ich vor Freuden an die Decke. Aber ernsthaft! Sie sind also verliebt? —

Bernh. Unbeschreiblich! — Ich werde wieder geliebt; habe das Jawort vom Vater; bin also meines Glücks gewiß —

Rekau. So viel man's auf Erden seyn kann. —

Bernh. Der Vater stirbt vor einem Jahre —

Rekau. Da haben wir die Gewißheit!

Bernh. Ich setze meine Aufwartungen ununterbrochen fort; die Mutter versichert mich täglich, daß nach dem Trauerjahre die Tochter mein sey —

Rekau. Sie haben mich zum Besten! Nicht einmal bis nach der Trauer warten wollen, das heißt auch sehr eilfertig seyn.

Bernh. Sparen Sie doch Ihre Lunge!

Rekau. Hm! an der Lunge hab' ich keinen Mangel. — Nur weiter!

Bernh. Vor vierzehn Tagen geh ich zu ihr, um alles zu Stande zu bringen. Sie versichert, daß sie noch wie ehmals geneigt sey, mir ihre Tochter zu geben — aber ohne die mindeste Aussteuer; sie habe große Absichten mit ihrem Sohne; ihm habe sie ihr ganzes Vermögen zugedacht.

Rekau. Man muß sie prellen. Hat der Alte viel nachgelassen?

Bernh. Sehr viel. Er war ein er der reichsten in der ganzen Stadt, der alte Waker.

Rekau. Wer?

Bernh. Der alte Waker.

Rekau. (fällt ihm um den Leib, singt und walzt mit ihm.)

Bernh. Sind Sie rasend? Lassen Sie los!

Rekau. (schlägt in seine Hand.) Willkommen, Herr Vetter!

Bernh. Was?

Rekau. Laß uns Brüder seyn, Vetter, Bruder!

Bernh. Von Herzen. Aber wie versteh ich das?

Rekau. Wie nenn' ich mich?

Bernh. Baron Rekau.

Rekau. Wirf den Baron weg, und dann buchstabier' meinen Namen rückwärts.

Bernh. U A K E R. Waker?

Rekau. Zu dienen! Ich habe die Ehre, ein Vetter Deiner Dulcinea zu seyn.

Bernh. Was? Du wärst des Hofraths Sohn, den jeder für todt hält?

Rekau. Todt?

Bernh. Du Johannes Vetter? Ums Himmelswillen, Deine Geschichte! —

Rekau. Ist eine Lumpengeschichte. — Es ist nicht so viel Empfindsamkeit drin, als ich im Auge leiden kann.

Bernh.

Bernh. Nun?

Rekau. Nun? — Fürs erste muß ich der Wahrheit die Ehre geben und bekennen, daß ich schon im zwölften Jahre ein ausserordentlicher kluger und ehrlicher Junge war. — Da beide Familien in einem Hause wohnten, so ward es mir leicht, hinter eine Menge Spitzbübereien meines Onkels zu kommen, und hatte meine herzliche Freude, sie bekannt zu machen. Du kannst wohl denken, daß Onkel und Tante auf Rache sannen, und meinen Vater durch boshafte Lügen gegen mich aufbrachten. Mehr als einmal wollt' er mich aus dem Hause jagen, und nur die Liebe meiner Mutter, die mich aber ebenfalls für strafbar hielt, schützte mich. Bei ihrem Tode gab sie mir ihr Portrait, und mein Vater gelobte ihr, mich, so lange dieses Portrait in meinen Händen wäre, nicht gänzlich zu verstoßen. Sie starb, und mir ging es übel. Meinem Vater wurde oft Geld entwendet, die Nachbarn wurden beunruhigt; den Hühnern und Gänsen die Hälse umgedreht; ein paar schöne Hunde vergiftet, einem armen Jungen ward der Arm durch einen Steinwurf zerschmettert; und immer war ich der Thäter. Trotz meiner Sorgfalt, stahl man mir endlich das Portrait meiner Mutter. Der Vater glaubte, ich hätt' es durchgebracht; ließ die Thüre öfnen; erzählte mir, daß die Welt hübsch groß sey, und ersuchte mich höflichst, ihm nie wieder vor Augen zu kommen.

Bernh. Armer Teufel!

Re-

Rekau. Um mich nun zu überzeugen, ob die Welt wirklich hübsch groß sey, bin ich die halbe Christenheit durchstrichen. Es kam mir sehr zu statten, daß ich meine Jugend wohl angewendet, und zu Wissenschaften und Sprachen guten Grund gelegt hatte. Bald war ich Sprachmeister, bald Soldat, bald Spieler, bald Tanzmeister, bald Mahler, bald Fechtmeister, bald Autor —

Bernh. In Paris hielt man Dich für einen hessischen Offizier.

Rekau. Eigentlich war ich damals italienischer Sprachmeister, und die Uniform schafte mir Zutritt in gute Häuser.

Bernh. Bei Deinen Kenntnissen hätte Dir ein solides Brod nicht fehlen sollen.

Rekau. Wenn ich gewollt hätte — Da liegts! Mir wird überall und bei jeder Sache die Zeit lang. So hat mich die Langeweile durch die halbe Welt gepeitscht; und aus lauter Langeweile entschloß ich mich endlich, meinem Vater die Augen zu öfnen, und ein ruhiges bürgerliches Leben zu führen.

Bernh. Es ist auch Zeit — Du bist in einem Alter —

Rekau. Was Alter! — Mit einem heitern Gemüthe ist man im hundertsten Jahre noch jung. — Weiter im Text! — So lange der Onkel lebte, hatte ich keine Hofnung; sein Tod machte mir Muth. Und dennoch ist mir auf ein Dutzend Briefe, die ich seit einem Jahre an meinen

nen Vater schrieb, keine Zeile geantwortet worden; drum reiste ich her.

Bernh. Die Briefe sind untergeschlagen; denn Dein Vater hält Dich für todt, das weiß ich gewiß. Aber warum hast Du nicht seit Deinem Hierseyn persönlich Zutritt gesucht?

Rekau. Meine Beschäftigung in den ersten vierzehn Tagen, da ich im Wirthshause wohnte —

Bernh. Bestand im Spielen und Trinken.

Rekau. Richtig. Und seit den vier Wochen hier, bin ich nicht vom Zimmer gekommen.

Bernh. Warum?

Rekau. Hm! — Ich war unpäßlich. (es wird geklopft.) Herein!

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Kellner.

Kellner. Gehorsamer Diener!

Rekau. Diener! — Was will Er, Freund?

Kellner. O, das wissen Sie wohl.

Rekau. (leise.) Er kömmt gewiß wegen des Wechsels?

Kellner. Ja, Herr Baron.

Rekau. (leise.) Um ihn zu prolongiren? Gut, ich will gleich einen andern schreiben.

Kellner. (laut.) Bemühen Sie sich nicht. Mein Herr hat schon zweimal prolongirt.

Rekau. Aller guten Dinge sind drei.

Bernh.

Bernh. Wie viel beträgt der Wechsel?

Kellner.) Funfzig Thaler.

Rekau.) Bekümmre Dich darum nicht. — Freund! Er erinnert sich doch noch des Kurländers, mit dem ich in seinem Hause Piquet spielte?

Kellner. O ja; Sie gewannen zweihundert Thaler.

Rekau. Zweihundert Teufel hab' ich gewonnen. Der Lumpenhund gab mir einen Wechsel, der eben so schlecht ist, als sein Champagner. — Da ist er! Er ist falsch und daher kommt meine Verlegenheit — Also ist es ganz natürlich, daß sein Herr den Wechsel prolongiren muß.

Kellner. Mein Herr findet natürlicher, Sie arretiren zu lassen, wenn Sie mich nicht auf der Stelle bezahlen.

Rekau. Denkt Er, mir sey unbekannt, daß man niemand Schulden halber auf seinem Zimmer arretiren kann?

Kellner. O, Sie werden doch endlich ausgehn!

Rekau. In Jahr und Tag gewiß nicht. Ich studire itzt die Kameral-Wissenschaft, die mir seit einiger Zeit ganz aus dem Kopf gekommen ist.

Bernh. (der unterdessen unbemerkt Geld abgezählt hat.) Da ist das Geld; geb er mir den Wechsel.

Rekau. Durchaus nicht.

Kellner. (nimmt geschwind das Geld, und giebt den Wechsel.) Danke für gute Bezahlung! (zu

Bern=

Bernheim.) Mein Herr ist der Wirth im schwarzen Mohren; gönnen Sie uns die Ehre Ihrer Kundschaft. Alle vornehme Herrschaften kehren bei uns ein; wir halten Mittag- und Abendtisch; haben auch ein Billard, und extrafeine Weine, und —

Bernh. Schon gut. Geh er nur!

Kellner. Unterthänigster Diener!

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rekau. Bernheim.

Bernh. Kannst Du Deine falsche Delikatesse wohl entschuldigen? Ich verdanke Dir so viel, und —

Rekau. (der unterdessen verdrießlich auf und abging.) Ich mag nicht ohne Noth verbindlich seyn. —

Bernh. Ohne Noth? — Der Wechsel —

Rekau. Wäre gewiß auch zum drittenmale prolongirt worden. Der Wirth ist ein braver Kerl — aber die andern Bursche, die mir auflauern lassen —

Bernh. Du bist also noch mehr schuldig? —

Rekau. Noch ein paar Wechselchen — dort liegen die Rechnungen.

Bernh. (nimmt sie unbemerkt zu sich.)

Rekau. Ich mußte mich ja gehörig equipiren, um vor meinem Vater zu erscheinen. —

Ist

Ist der Frak nicht recht hübsch? — Und daher kommt mein Stubenarrest.

Bernh. Ich will schon Rath schaffen.

Rekau. Durchaus nicht. Wärst Du reich, je nun! — der verwünschte Kurländer mit seinem Wechsel auf ein Englisch Haus, das gar nicht in der Welt ist!

Bernh. So nimm wenigstens die Kleinigkeit, die ich noch bei mir habe; es sind nur vier Dukaten.

Rekau. Meinetwegen. Ich verspreche aber nicht, sie wieder zu bezahlen; ich könnte zum Lügner werden.

Bernh. Sonderbarer Mensch!

Rekau. Nun sag' mir, wie fang' ich's an, daß ich meinen Vater spreche?

Bernh. Das wird Dir unendlich schwer werden. Er wird wie ein Gefangner bewacht. Selbst ich habe ihn ausser unsrer Komödie kaum zweimal gesprochen.

Rekau. Was, mein Vater spielt Komödie?

Bernh. Er läßt sie spielen. Es ist ein Haustheater errichtet, auf welchem wir alle vierzehn Tage ein kleines Stück vorstellen, vermuthlich um Deinen Vater zu zerstreuen. Grade heute ist Komödie; ich spiele mit, und Du kannst denken, mit welchem Herzen!

Rekau. Der Teufel! ich möchte wohl auch mitspielen. — Sag' mir doch: wie steht's mit meines Onkels Buchhalter, Gebhard?

Bernh. Gut. — er gilt alles bei Deiner Tante.

Rekau. Der Schurke war das Hauptinstrument gegen mich. Hm! hm! ich hab einen herrlichen Anschlag. — Siebzehn Jahre war ich abwesend — Weder Tante, Schwester und Cousine haben mich auf der Promenade erkannt — Aber sag mir Bruder, warum Du Dich nicht lieber in meine Schwester verliebt hast? sie scheint mir viel hübscher —

Bernh. Die Liebe —

Rekau. Ist blind, wie eine Eule bei Tage. Nehm's Dir auch nicht übel. Mein Vetter ist auf Reisen?

Bernh. Ja, unter dem Namen eines Baron Wakerhoff.

Rekau. Bist Du rasend? Baron Wakerhoff?

Bernh. Ja, ja, Wakerhoff.

Rekau. (singt, und walzt mit ihm.)

Bernh. Du bist rasend! laß mich!

Rekau. Hör zu, Bruder Herz! Diesen sogenannten Baron Wakerhoff hab ich, unter dem Namen Baron Westerburg, in Venedig aus einer Lebensgefahr gerettet. (zieht eine Brieftasche hervor.) Kuk! da sind fünf Briefe von ihm, die mir wohl bei der Mutter Zutritt schaffen sollen.

Bernh. Es kann ja ein andrer seyn —

Rekau. Das eben will ich untersuchen. Ist dieser sogenannte Baron mein Vetter, und erkennt mich Gebhard nicht, so soll mich der Aetna verschlingen, und der Vesuv wieder auswer-

fen, wenn ich nicht meines Vaters Sohn werde, und Du meiner Cousine Mann. Den Augenblick will ich auf Kundschaft gehn.

Bernh. Wenn aber Deine Schuldner Dich auffiengen?

Rekau. So erkundige Dich nach mir in der Wache.

Bernh. Nein, bleib noch einige Stunden zu Hause; ich will unterdessen Deine Sachen in Ordnung bringen. Leb wohl, Bruder! ich sehe Dich bald wieder.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rekau.

Ein braver Kerl! ich wollte, er hätte sich in meine Schwester vergaft, um näher mit ihm verwandt zu seyn. (er sieht zum Fenster hinaus) Zum Henker! die Luft ist ja rein; die Spürhunde sind gewiß zum Essen gegangen. — Keine lebendige Seele auf der Straße! — (macht das Fenster zu) Und ich sollte die edle Zeit so ungenutzt lassen? Das stünd auch einem edlen Gemüthe an! — Wie ordne ich aber meinen Plan? — Es wird mir wohl unterwegens etwas einfallen. — (nimmt Hut und Stock, und sieht wieder zum Fenster hinaus) Ist die Passage noch frei? — Ja — Sollten Sie mich auch erwischen; hab

ich

ich doch vier Dukaten! und ein einziger macht solche Kerle blind. He, Friz! Friz!

Siebenter Auftritt.

Rekau. Friz.

Rekau. Trag den Tisch in das Loch, das Dein Vater ein Kabinet nennt, und räum auf.
(er geht ab.)

Friz. (sezt die Stühle an die Seite, und trägt den Tisch ins Kabinet) Der Doktor hat ihm gewiß Geld gebracht; nun wird der Vater auch wohl Miethe bekommen.

Achter Auftritt.

(Das Theater verändert sich in eine Straße.)

Falk. Krähe. Rekau.

Rekau. (sieht bedächtig aus dem Hause; da er niemand erblickt, tritt er hervor) Die Luft ist rein, aber lange will ich mich doch nicht aufhalten.

Falk. (der hinter Rekaus Hause versteckt war.) Ihr Diener, Herr Baron!

Rekau. Sein Diener!

Falk. Können Sie mir nicht sagen, wie viel die Uhr ist?

Rekau. Ungefähr weiß ich, wie viels geschlagen hat — halb zwölfe. Sein Diener!

(er will gehen, unterdessen hat sich Krähe genähert und vertritt ihm den Weg.) Was will er?

Krähe. Sie nach dem Stockhause begleiten.

Falk. Auf obrigkeitlichen Befehl sind Sie unser Gefangner.

Rekau. Hört Kerls! bleibt mir vom Leibe, oder —

Falk. Herr! schimpf Er nicht, und komm Er ohne Komplimente —

Krähe. Oder wir wollens Ihm einbringen, Herr Baron, daß Er uns acht Tage genarrt hat.

Falk. Warum sehn Sie uns so an?

Rekau. Ich überlege nur, ob Ihr beide stärker seyd als ich, und ich denke, Ja.

Krähe. Das denk ich, bei meiner Seele auch.

Rekau. Drum wollen wir lieber als vernünftige Leute mit einander reden.

Falk. Reden wollen wir nicht; wir wollen gehen.

Krähe. Es ist Zeit zum Essen.

Rekau. Wie wär es, meine Herren! wenn Sie mich nicht gesehen hätten! —

Falk. So müßten wir ja blind seyn.

Rekau. Ich meine — darf ich mir Ihre Namen ausbitten?

Falk. Ich heiße Falk.

Rekau. Und Sie?

Krähe. Krähe.

Rekau. Sehr analoge Namen! — Wie wär es, meine Herren Falk und Krähe! wenn ich jedem von Ihnen einen Dukaten in die Hand drückte, und Sie die Gewogenheit hätten, mich zu einer andern Zeit zu arretiren?

Krähe. Zu einer andern Zeit?

Rekau. Wann es Ihnen gefällig ist; ich bin immer zu Befehl.

Krähe. Blitz! ich glaube, Sie wollen uns bestechen?

Rekau. Bewahre der Himmel! O ich kenne Ihre Gewissenhaftigkeit, mein Herr Krähe.

Falk. Sparen Sie nur Ihre glatten Worte. Sie haben es uns das erstemal zu sauer gemacht. Marsch!

Rekau. Ich hab ein sehr wichtiges Geschäft, das zehnmal mehr beträgt, als meine Schuld.

Krähe. Kann wohl seyn.

Rekau. Ich geb Ihnen mein Wort, daß ich in einer halben Stunde wieder bei Ihnen bin.

Falk. Keine Sperenzien weiter; Marsch!

Rekau. So führen Sie mich zum Doktor Bernheim, der soll Sie auf der Stelle bezahlen.

Krähe. Der Henker müßte mich plagen, bis ans andre Ende der Stadt zu gehn, da das Stockhaus hier in der Nähe ist.

Rekau. Ich versichre Sie, meine Herren, daß es mir gar nicht am Gelde fehlt. Da sehn Sie! (er zieht die Brieftasche hervor.) Hier ist ein

Wechsel auf zweihundert Thaler, den jeder Engländer für baar Geld nimmt.

Falk. Jeder Engländer?

Rekau. Jeder, der zweihundert Thaler hat.

Falk. Hören Sie, Herr Baron! wenn Sie uns vier Dukaten geben, so wollen wir Sie hinführen. Bruder Krähe, das ist uns nicht aus dem Wege. Da in dem Hause wohnt ein Engländer.

Krähe. Meinetwegen; aber geschwind! sonst wird mir die Suppe kalt.

Rekau. Sie sind ein paar charmante Leute, meine Herren Falk und Krähe! Die vier Dukaten will ich Ihnen von ganzem Herzen geben. — Wie nennt sich der Engländer?

Krähe. Barrington — es ist ein Schkwair.

Rekau. Wohnt der itzt hier? O, das ist mein bester Freund auf der Welt! Haben Sie nie von einem Geniestreiche gehört, meine Herren?

Krähe. Ne. Was ist das?

Rekau. Sie werden es gleich sehen. Kommen Sie! Kommen Sie!

(Sie gehen nach dem Hintergrunde Rekaus Haus grade über, und klopfen an eine Thüre.)

Neun=

Neunter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bed. Was wollen Sie?

Rekau. Ist der Squire zu Hause?

Bed. Ja.

Rekau. Ich muß ihn sprechen.

Bed. Wer sind Sie?

Rekau. Kennt er mich nicht?

Bed. Nein.

Rekau. Ey, mein Freund! so bedaure ich sein Gedächtniß! In dem andern Quartiere bin ich ja täglich bei seinem Herrn gewesen.

Bed. Kann mich nicht erinnern. Treten Sie nur herein! (er geht hinein.)

Rekau. (zu den Gerichtsdienern) Nur zu, meine Herren! ohne Komplimente!

Falk. Ne, ne!

Krähe. Gehn Sie nur voraus!

Rekau. Wenn Sie so befehlen!

(er geht voraus, sie folgen.)

Zehnter Auftritt.

(Das Theater verändert sich in Barringtons Zimmer.)

Rekau. Falk. Krähe. Der Bediente.

Bed. Warten Sie hier! ich wills meinem Herrn melden.

(er geht in die gegenüberstehende Thüre.)

Falk. Ein hübsches Haus!

Krähe. Schöne Meublen!

Rekau. Ja, mein Freund hat Geschmack. (vor sich) Ein wahrer Genieſtreich! aber es ist ein Engländer, und die sind Freunde der schönen Wissenschaften.

Krähe. (sieht auf eine große silberne Uhr.) Mein Seel! die Suppe wird mir kalt werden.

Rekau. Mit zwei Dukaten kann man sie schon erwärmen; nicht wahr, mein Herr Falk?

Falk. Ja, ja, aber geben Sie sie unterdessen her.

Rekau. Sobald mir der Wechsel ausbezahlt wird. Auf wessen Ansuchen wollten Sie mich denn arretiren, meine Herren?

Falk. Auf Ansuchen des Galanteriehändlers Buer, wegen vierzig Thaler Schuld.

Rekau. Es soll dem Manne gereuen, daß er mir einer solchen Lumperei wegen Ungelegenheit macht, die ich blos vergessen habe.

Krähe. Oho, Herr Baron! der Kaufmann Wiebler hat funfzig Thaler zu fodern.

Rekau. Funfzig und vierzig macht neunzig — und Ihre vier Dukaten — Da kommt mein Freund.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Vorige. Barrington.

(Die Gerichtsdiener treten zurück an die Thüre.)

Rekau. (geht freudig auf ihn zu) Parlez vous françois, Monsieur?

Barr. No Sir!

Rekau. (vor sich) Schön! und ich kein Englisch. (laut.) But, you speak, you understand german?

Barr. Yes Sir!

Rekau. (nähert sich ihm, und spricht leise.) Ohne daß ich die Ehre habe, Sie zu kennen, bitte ich Sie um Ihren Beistand. Ich soll, einer Kleinigkeit wegen, von diesen Schurken arretirt werden — (laut) Hier ist ein Wechsel von 200 Thaler, um dessen Bezahlung ich bitte (leise) Thun Sie, als ob Sie mich bezahlen wollten, und lassen Sie mich durch einen andern Weg zum Hause hinaus.

Barr. Ha, ha, ha!

Falk. (zu Krähe.) Er hat uns doch nichts weiß gemacht.

Barr. Ein exzellenter Wechsel!

Krähe. Hörst Du? Der Wechsel ist gut.

Rekau. (leise) Wenn Sie mir helfen wollen, so machen Sie bald.

Barr. Kommen Sie herein, ich will den Wechsel bezahlen. Ha, ha, ha!

(er geht ins Kabinet.)

Rekau. Nun, meine Herren!

Falk. Nehmen Sies ja nicht übel! Sie wissen ja wohl, Herr Baron! Obrigkeitlicher Befehl —

Rekau. Hat nichts zu sagen — Haben Sie die Wechsel bei sich?

Krähe. Ja, da sind sie beide.

Rekau. Desto besser, so sind wir gleich richtig. (nimmt sie ihm aus der Hand, und geht Barrington nach) Bis auf Wiedersehn, meine Herren!

Zwölfter Auftritt.

Falk. Krähe.

Krähe. Hör Bruder! hier giebts einen Fang!

Falk. Wie so?

Krähe. Du weißt; jeder von den Herren hat die Schuld schon in den Schornstein geschrieben!

Falk. Das ist wahr. Sie wollen ihn nur zur Revenge einstecken lassen, weil er sie gefoppt hat.

Krähe. Also wären sie gewiß mit der Hälfte zufrieden.

Falk. Das denk ich auch.

Krähe. Und wir können mit der andern Hälfte auch zufrieden seyn.

Falk. Ja, aber —

Krähe. Laß mich nur machen. In drei Stunden soll alles in Ordnung seyn. Es ist

nicht

nicht mehr wie billig, daß mir meine kalte Suppe bezahlt wird. Fünf und vierzig Thaler und vier Dukaten:

Falk. Ein herrlicher Fang! — Er bleibt lange.

Krähe. Vielleicht bezahlt er ihn in Silbergelde; das hält auf.

Falk. Die Gerichtskosten müssen wir nicht vergessen!

Krähe. Ich will ihm schon die Rechnung machen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Barrington.

Barr. Wollt ihr sprechen mit mir?

Falk. Mit Ihr Gnaden Erlaubniß, nein.

Krähe. Mit dem Herrn, der mit Ihr Gnaden hineingieng.

Barr. Der ist im Hause nicht mehr.

Falk.
Krähe. } Was?

Barr. Ich gab ihm sein Geld, und er gieng hinaus, zur Hinterthüre.

Krähe. Blitz und alle Wetter über den Spitzbuben.

Barr. Wie so?

Falk. Er ist unser Gefangner.

Krähe. Zeter über den Dieb!

Barr. Warum habt Ihr nicht gesagt das gleich?

Krähe. Weil wir — O verflucht! Fünf und vierzig Thaler! vier Dukaten! meine Suppe!

Falk. Der Henker soll ihm's Licht halten, wenn wir ihn noch einmal in die Klauen kriegen.

Barr. Fort Ihr Narren! gebt Acht ein andermal besser!

Falk. Sapperment, oben drein hat er die Wechsel!

Krähe. Mord Pestilenz! ich unglücklicher Mann!

Barr. Fort, oder ich ruf die Bedienten!

Krähe. (im Abgehn) Fünf und vierzig Thaler! vier Dukaten!

Falk. Die Wechsel! Die Wechsel!

(sie gehen ab.)

Barr. Ha, ha, ha! — Ich muß kennen lernen, den Menschen! der kann mir nützlich seyn. (öffnet das Kabinet) Kommen Sie, Herr! sie sind fort.

Vierzehnter Auftritt.

Barrington. Rekau.

Rekau. Ich danke Ihnen tausendmal, daß Sie mich aus den Klauen der Blutigel gerettet haben.

Barr. Ist geschehen gern. Ich liebe witzige Leute: (setzt sich) Ha, ha, ha! — Wer sind Sie?

Rekau. Sie wünschen also das Vergnügen meiner Gesellschaft noch länger?

Barr. Ja.

Rekau. So muß ich mir wohl einen Stuhl präsentiren, denn ich steh nicht gern. (setzt sich. vor sich) Der Herr Engländer ist kein Freund von Komplimenten.

Barr. Sie haben viel gewagt mit den Leuten. — Wenn ich nicht unterstützt hätte Sie —

Rekau. So wär ich auf ein paar Stunden in Arrest spatziert, und mein Glaube an brittischem Edelmuthe wäre mächtig gesunken.

Barr. (lächelnd) Lassen Sie ihn nicht sinken. — Ich muß genau mit Ihnen bekannt werden.

Rekau. Thun Sie's nicht, meine Bekanntschaft ist Ihnen keinen Heller werth:

Barr. Und ich glaube, daß Sie sind der Mann, der mir einen wichtigen Dienst kann leisten.

Rekau. Das wäre sonderbar! Lassen Sie hören!

Barr. Ich bin nun zwölf Jahr in Deutschland, und will auch sterben hier, denn ich darf nicht wieder nach England.

Rekau. Daran kann unmöglich eine verdienstvolle Handlung Schuld seyn.

Barr. Auch keine schlechte. Doch hab ich gefehlt gegen die Gesetze, und es ist billig, daß ich dafür leide. Man nahm mir den großen Theil meines Vermögens.

Rekau. Ich kanns Ihnen wahrhaftig nicht wieder schaffen.

Barr. Das weiß ich; aber Sie sollen mir etwas anders schaffen.

Rekau. Das wäre?

Barr. Ein Mädchen.

Rekau. Kuppeln? — Tausend Sapperment! wofür sehn Sie mich an?

Barr. Ha, ha, ha! für einen dienstfertigen Mann.

Rekau. Der Teufel hole solche Dienstfertigkeit!

Barr. Ich würde keinen Augenblick mich bedenken, eben das für Sie zu thun.

Rekau. So haben Sie sich nicht richtig ausgedrückt. Wollen Sie heurathen?

Barr. Ja und Nein.

Rekau. Bestimmter, wenn ich bitten darf.

Barr. Ich will heurathen, weil ich liebe; ich will nicht heurathen, weil man dem Mädchen eine Aussteuer nicht geben will.

Rekau. Sind Sie reich genug, so müssen Sie darum nicht anstehn. Sind Sie arm, so suchen Sie erst Ihr Glück zu machen.

Barr. Ich habe nur zweihundert Pfund jährlich. Genug für mich, aber —

Rekau. Warum will man das Mädchen nicht aussteuern?

Barr. Weil der Sohn soll alles haben.

Rekau. (vor sich) Der Henker! sollte wohl — (laut) Und was kann ich dabei thun?

Barr. Wir wollen uns erkundigen genau, ob man das Mädchen kann enterben. Kann man nicht, so sollen Sie mir helfen es entführen —

Rekau. Entführen? Ey der Teufel! Noch einmal, Herr! wofür sehn Sie mich an?

Barr. Noch einmal, Herr! für einen unternehmenden Mann.

Rekau. Verdammt sey mein Gesicht, wenn nicht im jedem Zuge Ehrlichkeit geschrieben steht. — Aber Sie lesen wohl nicht Deutsch?

Barr. Sollt ich mich geirrt haben! —

Rekau. Das haben Sie. Halten Sie mich für arm, und ehrlich, so irren Sie nicht.

Barr. Sie haben mich nicht lassen ausreden. Kann ich durch die Obrigkeit die Mutter nöthigen, zur Aussteuer, so entführe und heurathe ich sie. — Wo nicht; so geb ich auf das Mädchen.

Rekau. Das läßt sich hören. Wie heißt das Mädchen?

Barr. Johanna Waker.

Rekau. Ha, ha, ha! hab' ich's nicht gedacht? Auch Sie sind in meine Cousine geschossen?

Barr. Ihre Cousine?

Re-

Rekau. Dummer Streich! — nun ist's heraus! — ja, meine Cousine. Aus der Sache kann nichts werden, auch wenn Sie sie ohne Aussteuer heurathen wollten.

Barr. Wie so?

Rekau. Ich hab sie schon versagt.

Barr. Wie?

Rekau. An einen braven jungen Mann. Aber nehmen Sie meine Schwester —

Barr. Ha, ha, ha! — Sie sind also ein Sohn des Hofraths?

Rekau. Zu dienen!

Barr. Den man für todt hält?

Rekau. Zu dienen!

Barr. Den der Vater verstoßen hat?

Rekau. Zu dienen!

Barr. Weil er ein Bösewicht war.

Rekau. Nicht zu dienen! — Das ist eine Lüge.

Barr. Das hoffe ich auch.

Rekau. Hoffen? Zum Henker! Sie müssen davon überzeugt seyn.

Barr. Doch nicht nach dem Streiche mit den Gerichtsdienern?

Rekau. Was halten Sie für ehrlicher? daß ich mich nicht einsperren lasse, und unterdessen Mittel schaffe, meine Gläubiger zu befriedigen, oder —

Barr. Wie viel Geld brauchen Sie?

Rekau. Keinen Heller. — Wieder auf Sie zu kommen — Wollen Sie meine Schwester haben?

Barr.

Barr. Sie gefällt mir nicht so gut, als die Cousine.

Rekau. Das ist Beweis eines schlechten Geschmacks. Sie ist auf meine Ehre wenigstens eben so hübsch, als Johanna; und da mein Vater die Freundschaft hatte, mich zu enterben, auch sehr reich.

Barr. Nein; sie hat abgetreten ihr Vermögen ihrem Vetter, und hat nur zehntausend Thaler.

Rekau. Thorheit! ich will ihr schon begreiflich machen, daß man so ein hübsches Kapitälchen nicht abtreten muß, und mein Vater sie nicht zwingen kann. Sie ist wahrscheinlich ein gutes Gänschen, und hat gleich Ja gesagt; und damit denkt der alte Mann, es ist richtig. Wo haben Sie die Mädchen kennen gelernt?

Barr. Auf dem Conzerte.

Rekau. Ist Ihnen denn die Cousine gewogen?

Barr. Ich weiß das nicht; denn ich hab ihr noch kein Wort von einer ernsthaften Absicht gesagt.

Rekau. Weil Sie keine hatten.

Barr. Das sagt ein —

Rekau. St! Herr Engländer! bedenken Sie, daß man ein Wort nicht ungesagt machen kann. Es freut mich, daß Sie edel denken; drum nehmen Sie meine Schwester.

Barr. Ich muß bekennen, daß mir Ihre Schwester eben so gut gefiele — wenn sie reden könnte.

Rekau. So ist sie aus der Art geschlagen. Die übrige Famile plaudert nicht schlecht.

Barr. Sie ist stumm, wie ein Fisch.

Rekau. Sie hat doch etwas von mir — ich trinke wie ein Fisch. (geht unter dieser Rede ans Fenster, reißt es auf, und ruft hinaus.) He! he! Doktor! Doktor! hierher!

Barr. Was ist das? wen rufen Sie?

Rekau. Einen guten Freund. Ich will Sie mit ihm bekannt machen.

Barr. Ich bin kein Freund von vielen Bekanntschaften.

Rekau. Da haben Sie Unrecht. Ich denke anders. Hunderttausend Bekannte, aber nur einen Freund. (es wird geklopft) — Herein!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Bernheim.

Bernh. Verzeihen Sie! —

Barr. (neigt sich)

Rekau. Ich habe das Vergnügen, Dich mit dem Herrn — wie heissen Sie?

Barr. Barrington.

Rekau. Barrington bekannt zu machen —

Bernh. Ich habe schon die Ehre —

Barr. Wir kennen uns aus dem Conzerte.

Rekau. Weißt Du denn auch, daß er Dein Nebenbuhler ist?

Bernh. (verwundernd.) Nein!

Rekau. Wie wär' es also, Bruder, wenn Du meine Schwester nähmst, und ihm die Cousine ließest?

Bernh. (empfindlich.) Rekau!

Rekau. Ja oder Nein.

Bernh. Nein.

Rekau. (zu Barr.) So kann ich Ihnen nicht helfen. Er hat das erste Wort.

Barr. Ha, ha, ha! lustiger Mensch! wem können Sie wohl schaden oder helfen, in Ihrer Situation?

Rekau. Trauriger Mensch! meine Situation ist die, eines Menschen von Kopf und Herz. Wer das hat, kann alles, was er will. Sie werden entweder mein Schwager oder nichts.

Barr. Ha, ha, ha!

Bernh. (zieht Rekau beiseite.) Da sind die quittirten Rechnungen der Kaufleute. Die Wechsel sind noch in den Händen der Gerichtsdiener.

Rekau. Nein, sie sind in meinen Händen. Siehst Du!

Barr. (vor sich.) Wenn sie ihn wieder liebt, so — (laut.) Wollen Sie bei mir essen?

Rekau. Meinetwegen! so kann ich Sie vielleicht in Ansehung meiner Schwester, auf andre Gedanken bringen.

Barr. Soll mir lieb seyn — Denn, wenn Johanna den Herrn liebt, und Ihre Schwester leint reden —

Rekau. Ich will ihr schon die Zunge lösen.

Barr. Ich wünsche zu seyn, Ihr beider Freund!

Bernh. Sie sind sehr gütig!

Rekau. Das nicht; aber billig.

Barr. Kommen Sie!

Rekau. (nimmt beide unter dem Arm.) Haben Sie guten Wein?

Barr. Ja; aber ich trinke Wasser.

Rekau. Das thun alle Enten.

(im Abgehn.)

Der Wein ist Vater aller Freuden,
Und Wasser schmeckt nur Enten gut.
Wer Mädchen liebt, und Wein mag leiden,
Das ist ein ächtes deutsches Blut.

Ende des ersten Aufzugs.

Zwei-

Zweiter Aufzug.

(Zimmer mit zwei Thüren im Hause des Hofraths.)

Erster Auftritt.

Wilhelmine. Johanna.

Johanna. Sag, was Du willst — der Engländer ist Dir nicht gleichgültig.

Wilhelm. Das behaupte ich von Dir, und berufe mich auf das Zeugniß der ganzen Gesellschaft im letzten Concerte.

Joh. Das sind Zeugen, mein Kind, die nur nach dem Scheine urtheilen können; und sehr schlecht von dem unterrichtet sind, was in Deinem Herzen vorgeht.

Wilhelm. War ich es, bei der er saß? war ich es, mit der er unaufhörlich plauderte? war ich es, die durch das beständige Geklikere die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung unterbrach?

Joh. Muß ich nicht antworten, wenn man mit mir spricht? Hab' ich Dich nicht ersucht, den Platz mit mir zu wechseln?

Wilh. Ja, aber mit einer Art, aus der ich deutlich sah, daß Dich meine Willfährigkeit schmerzen würde.

Joh. Ha, ha, ha!

Wilh. Ich zweifle, daß der Doktor gelacht hätte, wenn er Dich unbemerkt hätte belauschen können.

Joh. Glaubst Du, daß ich mich scheue, in seiner Gegenwart zu thun, was ich mir in einer großen Gesellschaft erlaubte?

Wilh. Wenn er bei einem solchen Betragen gleichgültig bleibt, so ist er sehr sanftmüthig, und Deine Wahl nimmt mich nicht Wunder.

Joh. Du wirst bitter, Wilhelmine! Ich will bescheiden seyn, und die Ursache Deiner Bitterkeit nicht nennen — Du fühlst sie.

Wilh. Meine Bitterkeit rührt von Deiner Beschuldigung her.

Joh. Wessen hab' ich Dich beschuldigt?

Wilh. Daß ich einen Menschen liebe, der noch kein Wort mit mir gewechselt hat.

Joh. Hätt' ich doch nie unwahrer geredet!

Wilh. Siehst Du? schon wieder!

Joh. Ja, ja, Du liebst ihn, ich wiederhol' es tausendmal. Du bist aufgebracht, weil mich ein Ohngefähr an seine Seite führte, weil meine Gesprächigkeit anziehender ist, als Deine Zurückhaltung, und er sich darum an mich wandte. Kurz: Du bist eifersüchtig.

Wilh. Ha, ha, ha! nun muß ich lachen.

Joh. Und die Thränen stehn Dir in den Augen.

Wilh.

Wilh. Nun lern' ich Dein boshaftes Gemüth kennen.

Joh. Wenn das, was ich sagte, Beweise der Bosheit sind, so hab' ich sie Deinem Exempel zu danken. Eben so boshaft bist Du mit mir umgegangen, da Du wie ein Spion meine Neigung zum Doktor ausgekundschaftet hattest.

Wilh. Falsch, wie Du selbst bist. So hab' ich nie gegen Dich gehandelt. Ich habe Deiner Liebe kein Hinderniß in den Weg gelegt; ich habe mich nicht zwischen Euch gedrängt; ich habe nicht des Doktors Aufmerksamkeit auf mich gezogen; ich habe nie heimlich mit ihm geflißert, und wohl gar über Dich gespottet.

Joh. Wann that ich das?

Wilh. Ist's nicht auf vier Concerten geschehen?

Joh. Aber mein Kind, wie komm' ich zu den Vorwürfen, da Du den Engländer nicht liebst?

Wilh. Sieh, wie boshaft! Immer der Engländer! Wer spricht denn vom Engländer?

Joh. Wer saß denn sonst in den letzten Concerten bei mir?

Wilh. Du denkst mich durch Deine Arglist zum Geständniß zu bringen — der Engländer — sey mir nicht gleichgültig — Aber Du irrst Dich, Johanna, Du irrst Dich! So dumm bin ich nicht; so laß ich mich nicht fangen.

Joh. Nein, Du fängst Dich selbst.

Wilh. Die Aergerniß hast Du mir nicht umsonst gemacht.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Hofrath.

Hofr. (von innen.) Wilhelmine! Johanna!

Joh. Der Onkel! laß uns gehen, sonst kommt er heraus.

(sie wollen gehen, der Hofrath tritt heraus.)

Hofr. Kommt her, Mädchens, und laßt Euch beschämen! Ich? ich hätte kein Gedächtniß? — Ich? Ich könnte meines Gedächtnisses wegen nicht Komödie spielen? — Noch heute will ich mitspielen.

Joh. Sie?

Wilh. Welche Rolle?

Hofr. Des Generals Rolle.

Joh. Die spielt ja unser Nachbar, der Legationsrath.

Hofr. Ich will sie selbst spielen. Die Rolle gefällt mir gar zu sehr.

Wilh. Wissen Sie sie denn?

Hofr. Wie das Einmaleins.

Joh. Aber mein Himmel! wenn haben Sie sie gelernt?

Hofr. Ha, ha, ha! ich studiere schon seit vierzehn Tagen heimlich daran; aber diesen Morgen hab' ich das beste gethan.

Wilh. Darum hatten Sie sich eingeschlossen, und machten uns solche Angst?

Hofr. Ha, ha, ha! ich muß Euch beschämen, weil Ihr über mein Gedächtniß spottet. — Nun kommt, überhört mich.

Wilh. Es wird gewiß nicht gut gehn, Papa!

Hofr. Es wird recht gut gehn, Du Naseweis! Da ist das Buch — nun überhört mich!

Wilh. (nimmt das Buch.) Sie haben die erste Rede.

Hofr. Es ist wahr. — Hm! (sich besinnend.) Hm! — Wie ist der Anfang?

Wilh. (einsagend.) Ja, ja, mein —

Hofr. Ja, ja, mein — wie?

Wilh. (einsagend.) Liebes Kind, Alter —

Hofr. Ja, ja, mein liebes Kind, Alter macht weise, — weise — Nu?

Wilh. (einsagend.) Und zähmt —

Hofr. Und zähmt — (böse.) Nun, was zähmt's?

Wilh. Unsre Leidenschaften.

Joh. Fangen Sie nur lieber von vorne an, lieber Onkel!

Hofr. Recht, Hannchen — Alter macht weise —

Wilh. Das ist ja nicht der Anfang, Papa! — (einsagend.) Ja, ja, mein liebes Kind —

Hofr. Ja, ja mein liebes Kind — — —

Wilh. Alter —

Hofr. Alter macht weise, und — Alter macht weise —

Wilh. Und bezähmt —

Hofr. Und bezähmt das Blut —

Wilh. Nicht das Blut, sondern —

Hofr. Nicht das Blut, sondern —

Joh. Es geht nicht, lieber Onkel, es geht gewiß nicht.

Hofr. Es ist doch ein rechtes Unglück, sein Gedächtniß zu verlieren. Aber vielleicht bin ich itzt nur ein wenig perplex geworden —

Dritter Auftritt.

Vorige. Gebhard.

Gebh. O weh, Herr Hofrath! laufen Sie geschwind aufs Theater; die ganze Bauernstube ist heruntergefallen.

Hofr. Hm! hm! hm! — Hat man nicht immer Sorgen! — Komm Mine! hilf mir. — Gebhard! schick er mir den Friedrich.

(geht ab.)

Gebh. (vor sich) Den Herrn Theatermeister.

Wilh. (leise zu Joh:) Das ist gewiß ein Stückchen von dem Alten.

Joh. (leise) Natürlich!

Gebh. Mamsell Minchen! haben Sie gehört? Der Papa thut nach Ihnen verlangen.

Wilh.

Wilh. So will ich gehn thun. (zu Johanna) Ich bin froh, daß ich von Dir komme, Du Spion!

Joh. (lachend) Bei so viel Verschlagenheit würden aller Welt Spione ihre Mühe verlieren.

Wilh. Spotte nur, Du weißt doch nichts.
(geht dem Vater nach)

Vierter Auftritt.

Johanna. Gebhard.

Joh. Nun Herr Gebhard, wissen Sie Ihre heutige Rolle?

Gebh. So, so, Mamsellchen! ich thu mich auf's Einblasen verlassen.

Joh. Schön! gerade wie die rechten Schauspieler.

Gebh. Ja, von denen ist's nicht gut; aber unser einer hat ganz andre Komödien im Kopfe.

Joh. Sie sind unglücklich, wenn Sie fehlen!

Gebh. Wills schon machen. Thu Ihnen ja alles zu lieb. — Spiel Ihnen zu lieb Komödie; spiel Ihnen zu lieb lauter garstige Rollen. — Ist ein recht häßlicher Mann, der Herr Wirth in der heutigen Komödie. — Warum thun Sie mir denn immer dumme Teufel oder Spitzbuben geben? He, Sie Böse! Böse!

Joh. Weil Sie die am natürlichsten spielen; Ha, ha, ha!

Gebh. Ha, ha, ha! Es thut mich immer herzlich freuen, wenn ich Sie so munter sehe.

Joh. (vor sich) Wenn es mir doch gelänge, das Faktotum der Mutter ganz auf meine Seite zu ziehen.

Gebh. Auf einmal in Gedanken, liebes Mamsellchen?

Joh. Ich hab' Ihnen etwas sehr wichtiges zu sagen, lieber Herr Gebhard.

Gebh. Ich auch, Herzchen; drum ließ ich die Bauerstube herunter fallen.

Joh. So! und machen dem armen Onkel Verdruß. —

Gebh. Hm! —

Joh. Haben Sie wohl bemerkt, daß meine Mutter seit des Vaters Tode sehr wunderlich geworden ist?

Gebh. Der Hochmuthsteufel that sich ihrer bemächtigen.

Joh. Was hab' ich denn verschuldet, lieber Herr Gebhard, daß sie mir ihre Liebe entzieht, und solche gänzlich meinem Bruder zuwendet?

Gebh. Warum thut manchmal der Mensch blind seyn! Sie hat nun einmal die Schwachheit, daß er ein großer Herr werden soll. Lassen Sie ihn nur, schönes Herzchen! wer weiß, wer glücklicher wird, Sie oder Ihr Bruder!

Joh. Auf was für Glück kann wohl ein armes Mädchen hoffen?

Gebh.

Gebh. Hm! man hat sehr häufig in der Historia, daß ein armes Mädchen sehr reich wird.

Joh. Es giebt viele Dinge in der Historia, die ich hoffentlich nicht erleben werde.

Gebh. Wenn nur der rechte Mann um Sie anhält, so thut die Mama wohl mit der Aussteuer herausrücken.

Joh. Warum ist denn der Doktor nicht der rechte Mann?

Gebh. Herzenskind! denken Sie nicht mehr an den Menschen, der nur um Ihr Vermögen freit.

Joh. Das thut er nicht, Herr Gebhard. Wär' er reich genug, mich anständig zu unterhalten, er würde an keine Aussteuer denken.

Gebh. Sie kennen die Welt nicht, Herzchen! — Wenn Ihnen Mama auch zwanzig bis fünf und zwanzigtausend Thaler bewilligen thäte — wahrlich keine Kleinigkeit! es giebt wenig vornehme Damen, die ihren Männern so viel zubringen — würde Sie diese Summe wohl beide glücklich machen?

Joh. Sie würde zu unsrer Zufriedenheit hinlänglich seyn.

Gebh. Herzchen! Sie thun die Welt nicht kennen! drei Monat nach der Hochzeit würden Sie sich die schönen Augen ausweinen. Lassen Sie ihn laufen, sag' ich.

Joh. Das ist leicht gesagt.

Gebh.

Gebh. Ich thue nie etwas wegnehmen, ohne etwas an die Stelle zu setzen.

Joh. Was heißt das?

Gebh. Ich setze den Doktor weg, und will Ihnen einen andern Mann schaffen.

Joh. Wer ist der Mann? kenn ich ihn?

Gebh. Er thut sich nicht eher nennen, bis er weiß, wie Sie denken.

Joh. (vor sich.) Was gilt's, der Unverschämte meint sich selbst!

Gebh. Sie thun so in sich brummen?

Joh. Ich rathe hin und her — Sagen Sie mir seinen Namen.

Gebh. Es thut noch zu früh seyn, Herzchen! Darf nicht.

Joh. Ist er alt?

Gebh. Nein.

Joh. Doch gegen die funfzig?

Gebh. Sieben und vierzig, den achten März.

Joh. Das ist ja Ihr Geburtstag.

Gebh. Den achtzehnten, wollt' ich sagen.

Joh. Ist er reich?

Gebh. Reicher, als die ganze Stadt glaubt.

Joh. Und sein Stand?

Gebh. Thut bloß von Ihnen abhängen. Hat Geld genug, alle Tage ein Edelmann zu werden.

Joh. Das wäre nicht übel.

Gebh. Ist ein sehr wichtiger Mann, kann machen, daß Mama Ihnen die Hälft des Vermögens geben muß.

Joh.

Joh. So sagen Sie diesem braven Manne, daß er das gerichtlich und bündig zu Stande bringt, dann will ich mich erklären.

Gebh. Thut's nicht, Herzchen! es ist ein schlauer Fuchs. Erst mit Ihnen richtig — Mama muß wohl.

Joh. (vor sich) Wart Schelm, ich fang Dich gewiß. (laut) Wie sieht der Mann aus?

Gebh. Gut, recht sehr gut.

Joh. Doch nicht häßlicher, als Sie?

Gebh. Nein, nicht häßlicher — auf mein Gewissen!

Joh. So könnt ich mich wohl entschließen, ihn gegen den Doktor zu vertauschen.

Gebh. Thut's Ernst seyn, Herzchen?

Joh. Wer wird in einer so wichtigen Sache scherzen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Madam Waker.

Mad. Wak. (von innen) Laßt vorfahren! wo ist Herr Gebhard?

Joh. (vor sich) Höchst unglücklich! ich wäre gewiß hinter alles gekommen.

Mad. Wak. (tritt herein) Nun, was machst Du hier? Wer ist beim Schwager?

Joh. Wilhelmine!

Mad. Wak. Wie oft soll ichs Dir befehlen, den alten Mann nicht allein zu lassen. Das

Mäd-

Mädchen plaudert ihm wohl unaufhörlich von ihrem liederlichen Bruder vor!

Joh. Gewiß nicht, Mama! was könnt es ihr helfen, von einem Todten zu sprechen, der nun der Verzeihung und des Vermögens des Vaters nicht mehr bedarf.

Mad. Wak. Beschäftigt ihn mit seinen Komödien. Er will ja heute selbst mitspielen?

Joh. Ja; aber er hat kein Gedächtniß; es wird nicht gehen.

Mad. Wak. Laßt ihn spielen, desto mehr bekommen wir zu lachen. Unbillige Kritik dürfen wir nicht befürchten, denn unsre Zuschauer sind Freunde. Geh zu ihm.

(Johanna geht ab.)

Sechster Auftritt.

Madam Waker. Gebhard.

Mad. Wak. Sind keine Briefe von meinem Sohne gekommen?

Gebh. Franz ist nach der Post gegangen.

Mad. Wak. Und wie steht es mit dem Freiherrndiplom meines Sohnes? Ich denke immer, Sie ziehn die Sache in die Länge!

Gebh. Thu's auch, Madam. Ich thu Ihnen Zeit lassen zu bedenken, daß zwanzigtausend Thaler viel Geld ist.

Mad. Wak. Und ich thu Ihnen sagen, daß Sie das ganz und gar nicht kümmert. Ich hof-

fe,

se, daß ich mit dem Meinigen schalten kann, wie's mir beliebt.

Gebh. Thun Sie nur bedenken, liebe Madam, daß ohne mich das Ihrige nicht so ansehnlich wäre, und mir das ein Recht giebt, Ihnen zu rathen.

Mad. Wak. Das gilt mir gleich, was Sie mit meinem Manne gekartet haben. Ich hatte keinen Theil daran, und bin itzt Frau meines Vermögens.

Gebh. Es würde sehr klein seyn, Madam, wenn ich den seeligen Mann nicht gehindert hätte, seine letzten Befehle an Sie durch den Notarium aufschreiben zu lassen.

Mad. Wak. Das ist ja — (sehr heftig)

Gebh. Nu, nu, thun Sie sich nicht ärgern! Ihr Sohn soll Baron werden.

Mad. Wak. So sind wir wieder gute Freunde. Aber treiben Sie die Sache recht eifrig, lieber Gebhard! ich schließe noch heute den Kauf des Ritterguts.

Gebh. Thun Sie sich nur nicht übereilen, liebe Madam! der Verkäufer ist in Noth.

Mad. Wak. Sorgen Sie nicht — Noch eins, lieber Gebhard! meine Tochter wird mir nach gerade zu klug; ich muß sie mir vom Halse schaffen. Wären ihr die Familiengeheimnisse bekannt, mir würde bange. Ich will ihr lieber einige tausend Thaler geben, und sie mit dem Doktor verheurathen.

Gebh. Dazu thu ich nicht rathen, Madam. Es kann sich vielleicht noch eine bessre Parthie finden.

Mad. Wak. Sie kann sich finden, aber wann? — Ueberdieß ist das Mädchen in den Doktor geschossen.

Gebh. Ist nicht stark geschossen, liebe Madam, hab sie sondirt.

Mad. Wak. So?

Gebh. Es thut Ihnen nicht unbekannt seyn, liebe Madam, wie treu ich dem seeligen Herrn und Ihnen gedient hab.

Mad. Wak. Nun?

Gebh. Er that Ihnen gerade so viel an Interessen hinterlassen, als ich an Kapital fand, da ich zu ihm kam.

Mad. Wak. Was hat denn das alles für Verbindung mit der Heurath meiner Tochter?

Gebh. Viel, sehr viel. Wissen auch, liebe Madam, daß durch meinen Rath und That des Hofraths Sohn aus dem Hause gestoßen und enterbt ward.

Mad. Wak. So?

Gebh. Hm! Thut Ihnen nicht unbekannt seyn. Auch daß der Hofrath Ihrem Sohne sein Vermögen testamentarisch vermacht hat, und seiner Tochter nur zehntausend Thaler hinterläßt, kommt von mir her.

Mad. Wak. Wirklich?

Gebh.

Gebh. Ihr seeliger Mann hatte viel guten Willen reich zu werden, aber es that ihm hier fehlen. (auf die Stirne zeigend)

Mad. Wak. Beinahe sollt ich denken, Ihnen noch mehr. Und was folgt aus dem allen?

Gebh. Daß ich glaube, für so viele Dienste eine Belohnung zu verdienen.

Mad. Wak. Sollten Sie sich nicht schon selbst belohnt haben? — Aber lassen Sie doch hören: worin soll die Belohnung bestehn?

Gebh. In Ihrer Tochter.

Mad. Wak. Herr! sind Sie von Sinnen?

Gebh. Nein; hab sie alle. Zur Heurath darf nichts fehlen.

Mad. Wak. Hat man je solche Unverschämtheit gesehn! — Ich sehe, guter Freund! daß mein höfliches Betragen Sie immer dreister macht; es ist daher Zeit, daß ich geradezu mit Ihnen spreche. Sie glauben, weil mich Ihre Spitzbübereien reich gemacht haben, mir vorschreiben zu können. Aber Sie vergessen, daß ich nie Theil an Ihren Anschlägen nahm. — Hat mein Mann unrecht gehandelt; desto schlimmer für ihn! ich weiß von nichts. Es ist wohl mehr als großmüthig, daß ich mir noch keine Rechnung ablegen ließ: aber nehmen Sie sich in Acht! ich will Ihnen zeigen, daß es mir nicht da fehlt, wo es meinem Mann fehlte. — Ich habe meines Vetters Briefe untergeschlagen, und ihn für todt ausgegeben; das ist alles, was Sie von mir verrathen können. Thun Sie's,

so fodre ich Rechnung, und hoffe darüber die Erbschaft des Schwagers vergessen zu können — und so, Adieu! (sie geht nach der Thüre) Friedrich! Friedrich!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedr. Madam!

Mad. Wak. Ist der Wagen da?

Friedr. Ja, Madam!

Mad. Wak. Ist Franz schon wieder zu Hause?

Friedr. Eben ist er gekommen.

Mad. Wak. Er soll aufs Haus Acht geben. Jakob soll auch mit.

(sie geht ab; Friedrich folgt.)

Achter Auftritt.

Gebhard.

Undank ist der Welt Lohn! das thu ich nun auch erfahren. — Aber hat nichts zu sagen! will mich schon revangiren. (geht auf und ab, und reibt sich heftig die Hände.) Mit Gewalt thu ich nichts ausrichten; sie hat den Kopf aus der Schlinge gezogen. Aber, wills schon machen — schon machen! Rechnung ablegen? — schon gut! — Es thut gerade zur rechten Zeit kommen. Das

Geld

Geld fürs Rittergut ist in Kassa; und kann auch noch mehr zusammen treiben. Wie Du mir, so ich Dir! Wie Du mir, so ich Dir!

Neunter Auftritt.

Gebhard. Franz.

Franz. Es sind keine Briefe vom jungen Baron da.

Gebh. Baron? — ich will ihm die Baronie so hoch hinhängen, daß er sie Zeit seines Lebens nicht kriegen soll.

Franz. Oho! Sie sind ja recht im Eifer!

Gebh. Ich thu schöne Dinge erleben, Franz! Aber schon recht! Untreu schlägt seinen Meister. Mancher geht nach Wolle, und kommt geschoren zurück.

Franz. Was giebts denn?

Gebh. Nach unsrer Abrede hab ich meinen Antrag gemacht; erst bei dem Mädchen, und da giengs gut: aber die Mutter hat mich angefahren, wie einen Hund.

Franz. Desto besser für Sie!

Gebh. Desto schlimmer!

Franz. Was für ein Vergnügen versprechen Sie sich denn mit einer Frau, die Sie nur darum nimmt, um ihr eigner Herr zu werden? Oder glauben Sie etwa, daß Sie schön sind?

Gebh. Hm! ich thu mich für einen hübschen Mann halten.

Franz. Daran thun Sie Unrecht. Folgen Sie meinem Rathe: zusammengepackt, und in alle Welt.

Gebh. Das will ich auch, Franz. Weiß nur nicht recht, wie ich sicher davon komme.

Franz. Dafür lassen Sie mich sorgen. Wie viel baar Geld können Sie zusammen bringen; denn dem Wechsel trau ich nicht.

Gebh. Uiber hunderttausend Thaler gewiß?

Franz. Dazu Ihr eignes Vermögen — hm! davon kann ein ehrlicher Mann schon leben. Aber Sie werden mir doch Wort halten?

Gebh. Auf mein Gewissen!

Franz. Ich will mich lieber auf Ihr Wort verlassen. — Nun wenden Sie den Nachmittag an, so viel Geld, als möglich, zusammen zu bringen; dann packen Sie ihren Koffer, den ich in der Dämmerung schon aus dem Hause prakticiren will. Sobald die Komödie vorbei ist, so gehn Sie zum rothen Thore hinaus, wo Sie mich, und eine gute Chaise mit vier tüchtigen Postpferden finden werden. Setzen Sie sich ein, und so reisen wir unter dem Geleite unsers guten Gewissens nach Holland.

Gebh. Du bist ein Mann nach meinem Herzen, Franz! Ach! wie es einem doch so wohl thut, bei diesen gottlosen Zeiten einen rechtschaffenen Menschen anzutreffen! Pünktlich will ich Deinem Rathe folgen, Du Herzensmann!

Franz. Und ich will unterdessen hier ein wachsames Auge habe. Gehen Sie nun an Ihr

Ge-

Geschäft! aber vorsichtig, Herr Gebhard, vorsichtig!

Gebh. He, he! Wer sieben und vierzig Jahre vorsichtig war, macht hernach nicht leicht einen dummen Streich.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Franz.

Hast Du wahr geredet, so bist Du der Teufel selbst! und doch fehlen Dir alle seine Kennzeichen. — Nun Franz! nun ist der Zeitpunkt, Dein Glück zu machen! Dir soll vor dem rothen Thore die Zeit verhenkert lang werden; denn ich werde mir die Freiheit nehmen, mit dem Koffer gerade zu dem entgegengesetzten Thore hinauszufahren. Es hat mich doch gerade zwei Jahre Zeit gekostet, den alten Spitzbuben dahin zu bringen! und hätt ich ihn nicht in das Mädchen verliebt gemacht, so wär alle Mühe verloren gewesen. Verdächtig kann ich ihm unmöglich seyn, denn —

Eilfter Auftritt.

Franz. Rekau. Bernheim.

Bernh. Sind Madam zu Hause?

Franz. Nein. (erblickt Rekau) Der Himmel sey mir gnädig!

Rekau. (ergreift Franz bei der Gurgel) Ha, Du verdammter Spitzbube! hab ich Dich endlich erwischt! — Der Teufel soll mich holen, wenn nicht einer von uns hängen muß.

Franz. (fällt auf die Knie) Ach, das bin ich! das bin ich! wenn Sie nicht Barmherzigkeit mit mir haben. Ich will Ihnen auf der Stelle alles wieder ersetzen; machen Sie mich nur nicht unglücklich!

Rekau. Alles wieder ersetzen? Bist Du so reich?

Franz. Ich habe noch alles. Ich kam gleich nach meiner abscheulichen That hier in Dienst.

Bernh. Was hat er Dir gethan?

Rekau. Der verdammte Kerl hat mich in die kläglichste Situation meines Lebens gesetzt. Vor drei Jahren gieng er mir in Wien mit zweihundert Dukaten und allen meinen Sachen durch — (leise zu Bernh) Es war meine glänzendste Periode! (laut) Machte überdieß auf meinen Namen eine Menge Schulden, und ich muste vier Wochen im Gefängnisse schmachten, weil man glaubte, ich sey mit ihm einverstanden.

Bernh. Das ist ein Bösewicht!

Rekau. Frisch Bruder! Hol mir nur gleich die Gerichtsdiener, die Herren Falk und Krähe.

Franz. Barmherzigkeit, Herr Waker, Barmherzigkeit!

Rekau. (erstaunt) Kerl, woher weißt Du meinen Namen?

Franz.

Franz. Ach, ach, ich elendes Blut! meine Angst wird mich noch an den Galgen bringen!

Rekau. Es ist ein einzig Mittel, Dich vom Galgen zu befreln — Gesteh die Wahrheit!

Bernh. Die man sonst auf eine unsanfte Art von Dir erzwingen wird.

Franz. Ach! ich elendes Blut!

Rekau. Wie nannte ich mich in Wien, als Du bei mir dientest?

Franz. Baron von Rekau.

Rekau. Und woher weißt Du, daß ich Wakker heisse? — Du besinnst Dich? — Bruder! die Gerichtsdiener! —

Franz. Barmherzigkeit! ich will bekennen! — Ich weiß Ihren Namen — und Ihre Geschichte — durch — durch die Briefe, die Sie an Ihren Herrn Vater schrieben — ich erkannte die Hand —

Rekau. Die Briefe hast Du also untergeschlagen?

Franz. Ich und Herr Gebhard. — Ach du liebster Himmel! daß Sie nicht einen Tag später gekommen sind!

Rekau. So? — Hör nur Kerl! das, was Du mir gethan hast, macht allein Dich schon zum Galgen reif; ohne die Spitzbüberei, die Du in diesem Hause begangen hast, und noch begehen willst. Also wähle: entweder Du bekennst gutwillig, und wirst von mir belohnt, oder —

Franz. Ach, du liebster Himmel! ich muß wohl bekennen; das Messer sitzt mir ja an der Kehle.

Rekau. Kann mir dein Bekenntniß nützen, so sey versichert, daß ich Dich besser belohnen werde, als es ein Spitzbube verdient.

Franz. Ach! ich hatte mir fest vorgenommen, ein ehrlicher Kerl zu werden! Sie habens auf Ihrem Gewissen, wenns mir nun nicht glückt.

Rekau. Wie so?

Franz. Morgen hätt ich so viel gehabt, um mit Bequemlichkeit ehrlich zu seyn. Ueber hunderttausend Thaler sind zum Henker.

Rekau. Hunderttausend Thaler?

Franz. Ueberdieß wäre es eine verdienstliche Handlung gewesen. Der Erzspitzbube Gebhard wäre durch mich bestraft worden.

Rekau. Du siehst, es hat dem Himmel dießmal nicht gefallen, einen Schelm durch den andern zu strafen. — Mich däucht, ich höre Jemand! fort, Bruder, mit ihm, nach Deinem Hause. Du wirst, als Advokat, am besten wissen, was zu thun ist.

Franz. Ich bitt um alles in der Welt! —

Bernh. Komm und sey aufrichtig! es wird Dich nicht gereun. Betrag Dich beim Hinausgehen so, daß Niemand Verdacht schöpfen kann; oder Du bist verloren.

Franz. Ja, ja, ja; aber nur keine Gerichtsdiener! Ach! Was werd ich für ein elender ehrlicher Kerl werden.

Bernh. (geht mit ihm ab)

Zwölfter Auftritt.

Rekau.

Ich hätte gern mehr erfahren; aber die Abwesenheit der Tante giebt mir Hoffnung, meinen Vater zu sehen — das liegt mir über alles am Herzen. — O Haus, Haus! in dem ich noch keine glückliche Minute erlebte — sollte ich wohl künftig Ruhe und Freude in Dir finden? — (geht nach dem Kabinette) Das Herz schlägt mir, wie es noch nie schlug. (sieht durchs Schlüsselloch) — Meine Schwester! — Liebes holdes Mädchen!

(er klopft an)

Dreizehnter Auftritt.

Wilhelmine Rekau.

Wilh. (von innen) Wer ist da?

Rekau. Ein Fremder, der die Ehre wünscht, Madam Waker zu sprechen.

Wilh. (kommt heraus)

Rekau. Verzeihen Sie, daß ich geradezu gieng! ich fand niemand, mich melden zu lassen.

Wilh.

Wilh. Meine Tante ist nicht zu Hause.

Rekau. Ich habe also das Vergnügen, die Tochter des Herrn Hofraths zu sehen?

Wilh. Ja, mein Herr.

Rekau. Darf ich um die Ehre bitten, Ihrem Herrn Vater aufzuwarten?

Wilh. Verzeihen Sie! — er lebt einsam, und nimmt nie den Besuch eines Fremden an.

Rekau. Ich bedaure, und tröste mich zugleich, daß gerade Sie die erste Person der Familie sind, der ich die Empfehlung Ihres Vetters ausrichten kann.

Wilh. Sie kennen ihn?

Rekau. Ein Ohngefähr hat mich so glücklich gemacht, ihm zu dienen, und sein Freund zu werden.

Wilh. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Rekau. Baron Westerburg.

Wilh. Was? Sie sind es, dem er sein Leben zu danken hat? Seyn Sie uns tausendmal willkommen!

Rekau. Scheint es doch beinah, daß nicht die Verwandtschaft allein, Ihnen diese Lebhaftigkeit abzwingt.

Wilh. Nichts anders, Herr Baron. Belieben Sie zu bedenken, daß ich Sie im Namen meiner Tante empfange. Mein Vetter macht wohl viel Aufwand auf seinen Reisen?

Rekau. Ja, doch gegen seine Neigung; da er aber auf Befehl der Mutter gezwungen ist, sich wider seinen Willen Baron zu nennen —

Wilh.

Wilh. Wider seinen Willen? Ey, ey! Sie sind sein grosser Freund!

Rekau. Ich lasse seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren. — Haben Sie kürzlich Nachrichten von Ihrem Bruder gehabt?

Wilh. Von meinem Bruder? — der schon seit sechs Jahren todt ist?

Rekau. Er ist eben so wenig todt, als ich.

Wilh. Sie setzen mich in Erstaunen! Er lebt noch? mein armer Bruder lebt noch?

Rekau. So gewiß, als ich. Ist Ihnen dieser Bruder lieb?

Wilh. Ich war drei Jahr alt, da er vom Vater verstossen ward — ich kenne ihn also nicht; aber er ist mein Bruder, und ist unglücklich.

Rekau. Sie halten ihn also nicht für so schuldig, als die übrige Familie?

Wilh. Ich — Um Verzeihung, Herr Baron! Sie sind meines Vetters Freund, und wohl gar sein Kundschafter.

Rekau. Ich bin Ihres Bruders Kundschafter.

Wilh. Der gewiß nicht mehr lebt.

Rekau. Dann bedürft er keines Kundschafters.

Wilh. Kann ichs glauben? Darf ichs glauben?

Rekau. Ich schwöre Ihnen, daß ich nur hier bin, um ihn mit seinem Vater zu versöhnen.

Wilh.

Wilh. Wollte Gott! daß es Ihnen gelänge! aber ich zweifle sehr. Selbst sein vermeinter Tod hat ihn noch nicht versöhnt. Er hält es für sündlich, einen Eid zu brechen.

Rekau. Es war sündlich, diesen Eid zu thun.

Wilh. Der unglückliche Bruder verlor das Portrait unsrer Mutter —

Rekau. Wenn es ihm aber gestohlen ward?

Wilh. Gleichviel! hat er Beweise?

Rekau. Vielleicht findet er noch welche.

Wilh. Wenn Sie ihn lieben, so entdecken Sie ja keinem Menschen, daß er noch lebt.

Rekau. Eben das erbitte ich von Ihnen. Noch eins, mein schönes Kind — Ihr Bruder hat mir aufgetragen — Sie auf Ihr Gewissen zu fragen, ob Ihr Herz noch frei ist?

Wilh. (erstaunt) Herr Baron!

Rekau. Glauben Sie nicht, daß ich scherze; es ist Ernst.

Wilh. Das kann mein Bruder nicht gesagt haben.

Rekau. So wahr wir ein Herz und eine Seele sind.

Wilh. So ist er der leichtsinnigste Mensch auf der Welt, und verdient sein Schicksal.

Rekau. Sie nennen ihn leichtsinnig, da er Ihnen den größten Beweis seiner Solidität giebt? Er weiß, daß Sie zwanzig Jahr alt sind; daß Ihr Vater unter der Vormundschaft Ihrer Tante steht; daß diese Tante nicht großmüthiger gegen

gen Sie, als gegen Ihren Bruder, handeln wird. Darum trägt er mir auf, Ihr Herz zu erforschen, und Ihnen den Mann zu geben, den Sie lieben; oder, wenn Ihr Herz noch frei ist, den Mann, den Sie lieben können. Brüderlicher hat noch nie ein Bruder gehandelt.

Wilh. (ihn starr ansehend) Das heißt sehr lächerliche Dinge in einem sehr ernsthaften Tone sagen.

Rekau. Ich schlage Ihnen hiemit zwei Freier vor — Mich selbst, oder den Sir Barrington.

Wilh. (schnell) Kennen Sie den?

Rekau. Verstanden! Sir Barrington hat das Herz, und ich den Korb. Klug gewählt, mein Kind! denn gegen unsre Heurath wären viele Einwendungen gemacht worden.

Wilh. (erstaunt, vor sich) Was soll ich von dem Menschen denken?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Waker.

Mad. Wak. (von innen) Wenn Gebhard zu Hause ist, soll er zu mir kommen.

Wilh. Die Tante!

Rekau. Ja kein Wort vom Bruder.

Mad. Wak. (tritt herein) In Gesellschaft Mademoiselle? —

Wilh.

Wilh. Der Herr Baron Westerburg, der Ihnen Nachricht von Ihrem Sohne bringt.

(sie geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Mad. Waker. Rekau.

Mad. Wak. Ist es möglich! bin ich so glücklich, den Schutzengel meines Sohnes zu sehen? Ach! Ihre unterthänigste Dienerin, mein Herr Baron! wodurch soll, wodurch kann ich Ihnen danken?

Rekau. Es ist übermäßige Belohnung meines geringen Dienstes, daß ich die vollkommne Mutter meines vollkommnen Freundes kennen lerne.

Mad. Wak. Gehorsame Dienerin! Hat sich denn mein Sohn auf seinen Reisen gebildet? macht er sich Ehre?

Rekau. O Madam! die Natur muß überaus aufgeräumt gewesen seyn, da sie ihn schuf; denn sie hat alles an ihm erschöpft.

Mad. Wak. Sie sind sehr verbindlich. Er hat Ihnen also gesagt, daß ich seine Mutter bin? Ich hatt' es ihm doch so scharf verboten.

Rekau. Nur dem Ohngefähr hab' ich das Glück zu danken.

Mad. Wak. Sehn Sie, Herr Baron, da ich alle Tage auf das Freiherrndiplom warte, so ist's wohl kein Verbrechen, daß mein Sohn den

Titel

Titel etwas früher annimmt, um sich mehr Estime auf seinen Reisen zu erwerben.

Rekau. Sie haben ganz Recht.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Gebhard.

Gebh. Was befehlen Sie?

Mad. Wak. Ich bin halb und halb über das Gut einig. Dem Baron müssen noch heute oder Morgen früh fünf und zwanzigtausend Thaler geschickt werden.

Gebh. (sieht Rekau steif an.) Wohl! — Mich däucht, ich thu die Ehre haben, Sie zu kennen.

Rekau. Ich war noch nie in dieser Stadt.

Mad. Wak. Es ist der Herr Baron von Westerburg, der meinem Sohne das Leben gerettet hat.

Gebh. So! — Ich freue mich der Ehre, und des Glücks — —

Rekau. Ohne Komplimente, wenn ich bitten darf.

Gebh. (vor sich.) Thut mir verdammt bekannt vorkommen.

Rekau. Da einer Mutter auch das mindeste von Ihrem Kinde Vergnügen macht; und zum Beweise, daß ich der bin, für den ich mich ausgebe, so bitte ich Sie diese Briefe zu lesen, die Ihr Sohn von Rom und Neapel an mich nach Venedig schrieb.

Mad. Wak. Ich danke Ihnen tausendmal! Aber kommen Sie in mein Kabinet; dort sind wir ungestörter.

Rekau. Wie Sie befehlen!

Mad. Wak. O, Sie müssen bei mir wohnen, und Sohnes Stelle vertreten, bis mein Karl zurück kommt.

Rekau. (vor sich) Ich dachte schon, Mannesstelle. (laut) Sie sind gar zu gütig.

Mad. Wak. Es soll Ihnen nicht an Unterhaltung fehlen. Meine Tochter und Nichte sind ein paar hübsche Mädchen; auch haben wir eine Hauskomödie etablirt. Gerade heute ist Komödie. Aber kommen Sie, kommen Sie, lieber süßer Herr Baron!

(sie gehn ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Gebhard.

Thu mich gar nicht erinnern, wo ich das Gesicht hinschreiben soll — und bekannt ist mir's, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Was die hochmüthige Närrin für Aufhebens mit ihm macht, weil's ein Baron ist! Nun, nun, Morgen Mittag thut sie wohl anders singen. Hundert und siebzigtausend Thaler! — Ach, Franz! Franz! das ist ein Kerl! Ohne ihn hätt' ich wahrhaftig nicht das Herz gehabt, ein reicher Mann zu werden. Wenn's nur schon überstanden

den wäre! Je nun, wer den Kern essen will, muß die Nuß aufbeissen.

(geht ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein kurzes Zimmer mit zwei Seitenthüren, hinten ein Theater)

Erster Auftritt.

Der Hofrath. Friedrich.

Friedr. (auf dem kleinen Theater.)

Hofr. (nagelt ein paar Latten zusammen.)

Friedr. Sie werden sehn, Herr Hofrath, es kommt nichts gescheutes heraus — das muß ein Tischler machen.

Hofr. Halts Maul! Was versteht der Tischler von einer grünen Laube? Steig hinauf und

laß mir zwei Stricke herunter — einen hier, und einen hier.

Friedr. Wozu denn?

Hofr. Zur Sonne: — Da muß sie hängen.

Friedr. In dem Stücke ist ja keine Sonne, sondern ein Mond.

Hofr. Nun, Du weißt ja wohl, daß wir keinen haben. — Und wer ist Schuld, als Du, daß er nicht bestellt ist?

Friedr. Ich? — Ich will sterben, wenn Sie mir von Sonne oder Mond gesagt haben.

Hofr. Nun so hab' ich's vergessen. — Steig nur hinauf.

Fried. Erst geben Sie mir den Schlüssel zum Kasten, in dem die Stricke liegen.

Hofr. Nein, nein, ich will sie selbst aussuchen, sonst hängst Du mir wieder ein paar Ankertaue an, daß alle Illusion gestört wird.

Friedr. Es ist doch besser, etwas zu stark, als zu schwach; sonst gehts wie vor sechs Wochen, da der Baum umfiel, und Mamsell Minchen beinahe todt schlug. Das hätte ein mörderliches Lustspiel werden können.

Hofr. Ja, da wurde die Illusion recht gröblich gestört. — Sieh, sieh, sieh! Ei du lieber Himmel! da ist wieder ein großes Loch in der Laube. — Geh, trag sie den Mädchens hinein, sie sollen einen Flicken drauf setzen.

Fried. Was für einen Flicken?

Hofr. Von der Leinwand, die dort im Winkel liegt?

Friedr.

Friedr. Die Leinwand ist ja grau, und die Laube grün.

Hofr. Ich will hernach schon ein bischen drüber pinseln. Trag die Laube nur hin.

Friedr. Aber die Mamsells wollen so etwas nicht nähen — sie verderben sich die Hände, sagen sie.

Hofr. Laß sie Handschuhe anziehn.

Friedr. Sie thun's gewiß nicht.

Hofr. Sag' nur; ich lasse Sie recht schön bitten.

Friedr. (nimmt die Laube.)

Hofr. Unterdessen will ich die Stricke aussuchen.

Friedr. (geht in die Scene rechter Hand.)

Hofr. (stellt die zusammengenagelten Latten in die Höhe.) Hm! das ist stark genug. Nun seht einmal! — Es sind auch noch keine Lichter aufgesteckt. — Du lieber Himmel! die Leute haben gar kein Kunstgefühl.

(geht in die Scene linker Hand)

Zweyter Auftritt.

Mad. Waker. Rekau.

Mad. Wak. (von innen) Haben Sie die Gnade, lieber Herr Baron.

Rekau. Ei nimmermehr.

Mad. Wak. (von innen) Nun, wenn Sie so befehlen! (sie treten herein) Das ist unser kleines Haustheater.

Rekau. Sehr hübsch, sehr geschmackvoll!

Mad. Wak. Die Spielerei kostet nicht wenig Geld; aber da es das einzige Vergnügen des alten Mannes ist, so laß ichs geschehen. Heute versprech ich mir ausserordentlich viel Kurzweile; er will durchaus selbst mitspielen, und sein Gedächtniß ist so schwach, wie ein Zwirnfaden.

Rekau. O, Sie allerliebster witziger Engel!

Mad. Wak. O, Sie allerliebster witziger Schmeichler! Ich bin ein fünf und vierzigjähriger Engel.

Rekau. Und folglich ein sehr junger; oder es gilt keine historische Glaubwürdigkeit.

Mad. Wak. Schmeichler! Schmeichler! — Würden Sie wohl eine Verbindung mit einem fünf und vierzigjährigen Engel wünschen?

Rekau. Das wäre die einzige; wenn ich überhaupt zu Verbindungen taugte. O, mein süßes Mamachen! mir haben die Engel so übel mitgespielt, daß ich, ausser fünf und vierzigjährigen Engeln, keinen einzigen ansehn mag.

Mad. Wak. Meine Tochter soll Sie schon auf andre Gedanken bringen.

Rekau. Nein wahrhaftig, Mamachen, das kann die Mutter Ihrer Tochter kaum; und Ihre Tochter muß durchaus den Doktor Bernheim haben.

Mad.

Mad. Wak. Aber sagen Sie mir, mein lieber Herr Baron —

Rekau. O pfui, Mamachen! nennen Sie mich nicht Baron! Ich soll ja Ihres Sohnes Stelle vertreten — Also nennen Sie mich Sohn; und damit es zärtlicher klingt, auf französisch: mon cher fils!

Mad. Wak. Gut, gut, mon cher fils. Nun sagen Sie mir, mon cher fils, wie kommt ein Mann von Ihrem Stande zu so genauer Freundschaft mit einem Bürgerlichen!

Rekau. Ma chère Mama! er hat mir in Paris einen sehr wichtigen Dienst geleistet. Und so alt auch mein Adel ist, so war doch unser aller Stammvater Noah, wie bekannt, ein Bürgerlicher; und unglücklicher Weise ist die bürgerliche Maxime in meinem altadelichen Blute hängen geblieben: daß man erkenntlich seyn müsse.

Mad. Wak. O, Sie Spaßvogel!

Rekau. St!

Hofr. (kommt mit zwei Bund Stricke, und wirft sie aufs Theater) Nun, die sollen gewiß die Illusion nicht stören, und doch halten.

(er geht wieder zurück)

Rekau. Du lieber Himmel! ist das Ihr Schwager?

Mad. Wak. Ja, — da sehn Sie ihn in seinem ganzen Lüster. Das ist seine tägliche Beschäftigung.

Hofr. (kommt mit einer gemahlten Sonne) Die Sonne muß ich wahrhaftig repariren lassen. —

 Aber

Aber heute kommt sie mir so noch gut zu statten. — Man kann sie recht füglich für den Mond ansehn.

Rekau. Allerliebste Madame! — Der arme Mann scheint ja nicht recht —

(auf den Kopf zeigend)

Mad. Wak. Ha, ha, ha! — Ach nein! ausser seinen Theaterpossen ist er klug genug.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wilhelmine. Johanne. (mit der Laube.) Friedrich.

Joh. Je, Herr Onkel! was tragen Sie uns da für eine Arbeit auf? — Wir haben weder Nadeln, noch Hände, um das grobe Zeug zu nähen. (sie sieht Rekau.) O weh! ich schäme mich zu Tode!

Wilh. O weh! o weh!

(sie werfen die Laube hin, und laufen in die Scene.)

Hofr. (sieht sich um.) Ist etwas umgefallen? Je, was fehlt denn den närrischen Dingern?

Friedr. Sie schämen sich vor dem Fremden.

Hofr. Ist ein Fremder da? — laß die Gardiene herunter.

Mad. Wak. Warten Sie, Herr Bruder! ich will Sie erst mit diesem Herrn bekannt machen.

Hofr.

Hofr. (nimmt die Laube auf) Laß die Gardiene herunter — Sie sollen mir doch die Laube flicken. (er geht den Mädchen nach)

Friedr. (läßt die Gardiene des kleinen Theaters herunter)

Mad. Wak. Haben Sie je so tolles Zeug gesehn? — aber was — was ist Ihnen? Sie sehen ja aus, als ob Sie weinen wollten?

Rekau. Ja, so wahr ich lebe, Madam, es ist mir nahe. — Der alte Mann erinnert mich an einen Onkel, dem man durch Unterstützung einer ähnlichen Thorheit das Gehirn verrückte.

Mad. Wak. Hm! das hat hier nichts zu sagen. — Verlassen Sie sich darauf, daß er ausser dieser Grille ein sehr vernünftiger Mann ist.

Rekau. (vor sich) Das gebe Gott! (laut) Wieder auf das vorige zu kommen: nicht wahr, ma chére Maman, Bernheim soll Ihre Tochter haben?

Mad. Wak. Sie sind ein rechter Ungestüm! Hören Sie in zwei Worten die Ursache meiner Abneigung. —

Rekau. Ich will sie Ihnen sagen, ma chére Maman — Erstens will Bernheim eine Aussteuer haben, und Ihr Geld ist Ihrem Sohne zugedacht.

Mad. Wak. Richtig.

Rekau. Zweitens — möchten Sie gern — da Ihr Sohn Baron wird, einen adlichen Schwiegersohn,

Mad. Wak. Richtig — und hab' ich nicht Recht?

Rekau. Nein, Mamachen: — Auf den ersten Punkt antworte ich: Bernheim will nur zehntausend Thaler, folglich bleibt Ihrem Sohne noch genug. Auf den zweiten: Wer sieht in einem adlichen Hause auf die Töchter, so bald ein Majorats-Herr da ist? und ein solcher, wie Ihr Sohn?

Mad. Wak. Ja — freilich.

Rekau. Nun bedenken Sie, ma chére Maman, wenn ich mich bereden liesse, Ihre Tochter zu heurathen, wie dann das Vermögen Ihres Sohnes geschmälert würde! Ich ließ mich gewiß nicht mit einer Lumpensumme von zehntausend Thalern abspeisen. — Sie würden besser herausrücken müssen.

Mad. Wak. Das würd' ich nicht.

Rekau. Das würden Sie wohl.

Mad. Wak. Was könnte mich dazu zwingen?

Rekau. Die Einwilligung Ihres Sohnes selbst — und vor allem — meine unwiderstehliche Gewalt über Ihr Herz: — Also Bernheim —

Hofr. (hinter der Gardine des kleinen Theaters) Siehst Du, Friedrich, sie flicken mir die Laube doch — He, Friedrich! Friedrich!

Friedr. Herr Hofrath!

Hofr. Steig hurtig hinauf, und laß die Stricke herunter.

Friedr.

Friedr. Es ist ja so finster, wie in einem Sacke; ich breche Hals und Beine.

Hofr. Warum läßst Du dummer Teufel die Gardiene herunter?

Fried. Weil Sie's befohlen haben, weil ein Fremder da ist.

Hofr. Da hast Recht. Geh, hohle Licht.

Rekau. (der Mad. Waker unterdessen pantomimisch sehr dringend bat) Also Ja, ma chère Maman, Ja?

Mad. Wak. Sie sind ein unwiderstehlicher Herzensdieb! Es ist Sünde, daß Sie Ihre Dieberei nicht nutzen wollen.

Rekau. Ei, wie wird sich der gute Doktor freuen. Tausend Dank, Herzensmamachen. Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen auch einen Mann für Ihre Nichte vorschlage?

Mad. Wak. Daß Sie eine Art von Eheprokurator sind.

Rekau. Und Sie ein Schatzkästchen von Witz und Verstand.

Mad. Wak. Ach, gehn Sie doch mit Ihren Schmeicheleien.

Rekau. Es ist zwar lauter Wahrheit; aber ich merke doch, daß ich zurückhalten muß, denn ich werd Ihnen verteufelt gefährlich. Nicht wahr, Mamachen?

(küßt sie)

Mad. Wak. Je, pfui doch! — Wenn das jemand sähe!

Rekau. Es war ja ein Kuß in allen Ehren. Hol' mich der Teufel, wenn er nicht in allen Ehren war. Also Mamachen, Sie haben nichts dagegen, wenn ich auch Ihre Nichte verheurathe!

Mad. Wak. Meinetwegen je eher, je lieber! Aber wenn sie nur will — wenn's nur ein Mann ist, der ihr gefällt.

Rekau. Das lassen Sie meine Sorge seyn. — Mamachen, ich habe so viele Paare zusammengekuppelt, daß die Abkömmlinge dieser Ehen eine kleine Republick formiren könnten. Daher kommt auch mein Widerwille gegen den Ehestand. — Mir geht es wie den Köchinnen, die nie Appetit haben, weil sie immer für andre kochen!

Mad. Wak. (vor sich.) Das ist ein verteufelter Mensch!

Rekau. Und überdieß, Mamachen, ist's ein ehrlicher, braver Mann, der jährlich tausend Thaler zu verzehren hat. Sir Barrington heißt er.

Mad. Wak. O, den kenn' ich, den kenn' ich. Ein recht artiger Mann! dem ich meine Einwilligung sehr gern gebe, wenn Vater und Tochter wollen.

Rekau. Lassen Sie mich nur machen.

Mad. Wak. (sieht nach der Uhr.) Ei du mein Himmel! Wie unglaublich schnell die Zeit bei Ihnen verfliegt! Schon fünf Uhr! — Aber nein, ich kann mich nicht von Ihnen trennen, ich lasse absagen.

Re-

Rekau. Was, Mamachen? Was?

Mad. Wak. Ich bin zur Assemblee bey der Baronesse von Korn gebeten, von der ich ein Rittergut kaufe. Aber ich lasse absagen.

Rekau. Durchaus nicht:

Mad. Wak. Nein, nein, ich bleibe bey Ihnen.

Rekau. Ich werde nimmermehr zulassen, daß Sie um meinetwillen eine solche Gesellschaft aufgeben. Aber zur Komödie müssen Sie wieder da seyn.

Mad. Wak. Es schickt sich wirklich nicht, Sie so bald zu verlassen.

Rekau. Herzensmamachen! wie können Sie mit Ihrem cher fils Komplimente machen! Eh Sie aber gehn, müssen Sie mich Ihrer Tochter und Nichte als ihren Heurathsagenten vorstellen.

Mad. Wak. Ha, ha, ha! sehr gern. (geht zur Thüre rechter Hand.) He! Johanne! Wilhelmine!

Rekau. Auch bedarf ich eines Bedienten, ma chere Maman, den ich zum Engländer Barrington schicken kann.

Mad. Wak. Ja, ja, mon cher fils, He, Friedrich! Friedrich!

Friedr. (hinter dem kleinen Theater.) Was befehlen Sie?

Mad. Wak. Kommt her!

Friedr. (steckt den Kopf bey der Gardine heraus.) Da bin ich.

Mad.

Mad. Wak. Wenn der Herr Baron von Westerburg Euch etwas befiehlt, so thut es unverzüglich.

Friedr. Ganz wohl!

Mad. Wak. Sind die Mädchen mit der Theaterflickerei fertig?

Friedr. O ja! der Herr Hofrath pinselt schon.

Hofr. (steckt den Kopf auf der andern Seite heraus.) So leuchte mir doch, Friedrich! ich kann ja nicht im Dunkeln malen.

(beide gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Johanne. Wilhelmine.

Joh. Was befehlen Sie, Mama?

Mad. Wak. Das ist der Baron Westerburg der Deinem Bruder das Leben gerettet hat. Er vertritt nun meines Sohns Stelle, und ich theile mit ihm meine ganze Herrschaft über das Haus. Er wird einer jeden einen Mann aussuchen, und die klug ist, wird sich nach seinem Willen richten. Adieu, mon cher fils!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rekau. Johanne. Wilhelmine.

(Rekau zieht sich in die Mitte, nachdem er Mad. Waker händeküssend an die Thüre begleitet. Johanne und Wilhelmine ziehn sich an jede Seite des Theaters und schielen nach ihm.)

Rekau. (nach einer Pause.) Meine charmanten Kinder! Sie belieben Ihre holden Gesichter ins erste Viertel zu stellen, und ich liebe nur den Vollmond — also bitt' ich Sie, mir gerade ins Antlitz zu schauen.

Wilh. (wendet sich zu ihm.) Was ist zu Ihren Diensten?

Rekau. (vor sich.) Aha! der Name Barrington, den ich vorhin fallen ließ, hat die eine schon kirre gemacht; der Name Bernheim wird's bei der andern auch thun. (laut zu Johannen) Mademoiselle Johanne! Sie entziehn mir doch immer Ihr holdes Auge?

Joh. Ich denke, Sie haben an meinen Ohren genug.

Rekau. Dein Prozeß ist also verlohren, Du armer Bernheim.

Joh. (wendet sich schnell zu ihm)

Rekau. Hübsche Augen! — hübsche weisse Haut! Ja Schade!

Joh.

Joh. (nähert sich ihm) Schade! wie so?

Wilh. (nähert sich ihm auch) Was haben Sie uns zu sagen?

Rekau. Sehr viel mit wenigen Worten: Madam Waker hat mir die Freiheit gelassen, eine von Ihnen, meine schönen Kinder! zu meiner eheleiblichen Gemahlinn zu erkiesen, und die andre an einen meiner Freunde zu verheurathen.

Wilh. lächelnd, leise zu ihm) Ich weiß es schon, Sir Barrington ist Ihr Freund.

Rekau. (leise) Hm! nicht so nahe, als Sie glauben.

Joh. (leise zu Rekau) Kennen Sie den Doktor Bernheim?

Rekau. (leise) Nur dem Namen nach.

Joh. (vor sich) O weh! o weh!

Rekau. Ja — ich bin hier in einer sehr schönen und sehr üblen Lage! — Eine schwere Wahl! — Ich stehe da, — wie — wie — wie Herkules am Scheidewege.

Joh. Sie hätten dazu setzen sollen: sans comparaison.

Wilh. (lachend) Ein recht grimmiger Herkules!

Joh. (lachend) Als wär er durch lauter Bisquit groß gezogen worden.

Rekau. In der marternden Ungewißheit, in der ich mich befinde — will ich die wählen, die mir den ersten Kuß giebt.

Joh.)
Wilh.) (drehen sich zugleich um.)

Rekau. Hm! auf die Art wird meine Wahl lange unentschieden bleiben. Ich muß anders zu Werke gehn. — (zu Johanna) Wollen Sie mich?

Joh. Nein!

Rekau. (zu Wilhelm) Wollen Sie mich?

Wilh. Nein!

Rekau. Aber zum Henker! Eine muß ich nehmen; oder wenn Sie mir den Kopf warm machen, so nehm ich Sie alle beide.

Joh. Wenn das möglich wäre, so sollte er Ihnen — gewiß warm gemacht werden.

Rekau. Ich glaube — zur Noth könnten Sie's allein. Unterdessen, Mamsellchens, da hilft kein Plaudern. Sie wissen, was Madam Waker Ihnen gesagt hat, und hiemit ziehe ich gleich dem Großsultan, mein Schnupftuch, und wähle —

Joh.)
Wilh.) (schreien, und laufen ab)

Rekau. Bei alle dem verdrießt mich doch, daß mich die Hexen nicht leiden mögen.

Wilh. (steckt den Kopf zur Thüre heraus) Nicht wahr, lieber Herr Baron, Sie wählen mich nicht?

Rekau. Kommen Sie nur näher.

Wilh. Erst mit dem Schnupftuch in die Tasche.

Rekau. Es ist wahr, Sie lassen's sich herzlich angelegen seyn, mich nicht zu bekommen.

Wilh. Ach, ich thue, was ich kann.

Rekau. So kommen Sie nur näher, daß ich ordentlich mit Ihnen reden kann.

Wilh. (schleicht näher) Lieber Herr Baron, wenn ich Ihnen rathen dürfte, — so sollten Sie die Tante nehmen.

Rekau. Ja, wer weiß, was ich thue, um Sie beide recht empfindlich zu strafen.

Joh. (tritt heraus, und schleicht näher)

Rekau. Sie freilich werden für den Korb hinlänglich bestraft, denn vom Sir Barrington steht Ihnen wieder einer zu Dienst.

Wilh. Sie sagten mir doch vorhin —

Rekau. Ich wüßte freilich ein Mittel —

Wilh. Welches? Welches?

Rekau. Sie müssen plaudern lernen.

Wilh. O! —

Rekau. Daran fehlts Ihnen nicht, glauben Sie? — Warum waren Sie denn gerade bei Sir Barrington in den Konzerten stumm?

Wilh. O, wenns nur daran liegt! —

Rekau. Ja, ja, nur daran liegts, um Ihren Herzallerliebsten zu erschnappen.

Joh. Und was muß ich thun, um meinen Herzallerliebsten zu verschnappen?

Rekau. Nicht so viel plaudern — wenn ich unter dem Herzallerliebsten verstanden bin.

Joh.

Joh. Sie haben die Gütigkeit gehabt, sich zu irren.

Rekau. Eine vortrefliche Gütigkeit! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Bernheim.

Bernh. Guten Morgen, meine Damen! — Herr Baron!

Rekau. Meine schönen Kinder, Sie werden die Güte haben, sich in Ihr Zimmer zu begeben.

Wilh. (geht langsam ab, sich immer umsehend)

Joh. Was? Du gehst, Wilhelmine? Mir werden Sie erlauben, da zu bleiben, Herr Herkules! denn ich habe mit dem Doktor zu sprechen.

Rekau. Das werd ich nicht erlauben, Dame Omphale! Wenns allenfalls noch ein Doktor Medizinä wäre! —

Bernh. Gehn Sie, liebe Johanne! ich spreche Sie hernach.

Rekau. Fort, oder ich werfe Ihnen das Schnupftuch zu.

Joh. (läuft) Nein, nein, nein!

Rekau. Und ja nicht gelauscht!

Siebenter Auftritt.

Rekau: Bernheim.

Rekau. (zieht ihn an die Seite) Sachte, mein Vater ist da. Nun, Doktor, was hast Du von dem Schelm heraus gebracht?

Bernh. Hier ist seine Aussage; Du darfst sie nur übersehen, um alles zu wissen.

(giebt ihm ein Papier)

Rekau. (nachdem er gelesen) O Spitzbuben über alle Spitzbuben!

Bernh. Wie Wunderbar sich alles zu Deinem Glücke fügt! Hätte der Kerl Dich damals nicht bestohlen, so würde ich sehr an einem guten Erfolge zweifeln.

Rekau. Daß uns nur ja nicht der alte Gebhard, und vor allem der Koffer entgeht.

Bernh. Verlaß Dich auf mich und Deine guten Freunde, die Herren Falk und Krähe.

Rekau. Hast Du mich mit den Ehrenmännern versöhnt?

Bernh. (lachend) Vollkommen.

Rekau. Aber was sagst Du von meinen liebwerthesten Verwandten, die auf eine so verdammte boshafte Art des Vaters Vermögen erschlichen?

Bernh. Wie sehr wird er erstaunen, wenn ihm die Augen geöffnet sind.

Rekau. Trotz alledem wird es mir schwer werden, seine Verzeihung zu erlangen, wenn

sich

sich das Portrait meiner Mutter nicht wieder findet. — Wir müssen das Beste hoffen.

Bernh. Wie hat Dich die Tante aufgenommen?

Rekau. So gut, Bruder, so gut — Um Dir einen Beweis davon zu geben — Johanne und zehntausend Thaler sind Dein.

Bernh. (erstaunt) Was?

Rekau. Johanne und zehntausend Thaler sind Dein.

Bernh. Tausend Dank! mein liebster, bester Bruder! mehr will und wünsch ich nicht.

Rekau. Und ich will Dir noch zweimal so viel schaffen; — nota bene, wenn ich wieder meines Vaters Sohn werde. — Einen verdammten Streich hätte ich Dir spielen können.

Bernh. Wie so?

Rekau. Sie trug mir Johannen an.

Bernh. Was sagst Du?

Rekau. So dringend, daß ich mich nicht anders losmachen konnte, als ihr geradeweg zu sagen: nur sie könne meinen Abscheu gegen den Ehestand vertilgen.

Bernh. Ha, ha, ha!

Rekau. Und was das Tollste ist — ich befürchte, sie macht Ernst.

Bernh. Ha, ha, ha!

Rekau. Urtheile von meiner Gewalt über sie; Sie ist zur Assemblee bei einer Baroninn eingeladen, mit der Sie eines Rittergutes wegen in

Handel steht; und mir zu Gefallen wollte sie sich los machen.

Bernh. Glück zu, Papa! Glück zu!

Rekau. Ha! ich verplaudre da meine Zeit, und habe noch so viel zu thun. Geh zu den Mädchens, und verhüte, daß sie nicht horchen. — Ich muß meinen Vater sprechen.

Bernh. Darf ich Johannen unser Glück ankündigen?

Rekau. Nein, aber mach' ihr Hoffnung. Fort, fort!

Bernh. (geht ab.)

Rekau. Erst muß ich den Bedienten an die Seite schaffen. (geht ans kleine Theater, und ruft) Friederich! Friederich!

Friedr. (gukt bei der Gardine heraus) Was befehlen Sie?

Rekau. Mein Sohn, weiß er, wo der Engländer Barrington wohnt?

Friedr. So ohngefähr.

Rekau. Bring er ihm ein Kompliment von dem Baron Westerburg, der diesen Mittag bei ihm gespeist hat; ich lasse ihn ersuchen, sich unverzüglich herzubemühn.

Friedr. Ich muß aber dem Herrn Hofrath bei seiner Malerei leuchten.

Rekau. Erinnre er sich, daß ihm Madam Waker befahl, mir zu gehorchen. Ich wills bei dem Herrn Hofrath schon verantworten.

Friedr. Mir ists recht. (springt vom Theater und geht zur Thüre linker Hand hinaus)

Re-

Rekau. Wie fang ichs nun an, mit ihm bekannt zu werden?

Hofr. Friedrich! Friedrich! — ich bin fertig; steck nun die Lichter auf.

Rekau. Friedrich ist fortgegangen. Wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen helfe?

Hofr. (antwortet nicht)

Rekau. Ich versichre, daß ich ziemlich gut mit Theatersachen umzugehen weiß.

Hofr. (antwortet nicht)

Rekau. Ich habe die berühmtesten Theater in Italien und Frankreich gesehen.

Hofr. (antwortet nicht)

Rekau. Ich weiß eine Menge kleiner Verwandlungen, die allerliebst ins Auge fallen.

Hofr. (antwortet nicht)

Rekau. Auch hab ich verschiedene Stücke für Privattheater geschrieben.

Hofr. (antwortet nicht)

Rekau. (vor sich) Ich glaube, er ist fort. (er horcht an der Thüre rechter Hand) Richtig, er ist bei den Mädchens — desto besser! nun weiß ich ein Mittel, bekannt mit ihm zu werden. (er steigt aufs Theater und zieht die Gardiene auf) Nun her mit den Lichtern! (er nimmt Lichter aus dem Korbe und steckt sie auf)

Achter Auftritt.

Rekau. Hofrath.

(tritt aus dem Zimmer rechter Hand)

Hofr. Nein, ich will durchaus nicht. Laßt mich gehn!

Rekau. (singt im Aufstecken)

Hofr. (erblickt ihn) Was? — Was? — Je! — Je! — das ist doch artig! (laut) O, geben Sie sich keine Mühe.

Rekau. Sie sollen mit mir zufrieden seyn, Herr Hofrath!

Hofr. Je nicht doch, nicht doch! — Wie kommen Sie auf den Einfall?

Rekau. Durch Inspiration, Herr Hofrath! Es fiel mir kein ander Mittel ein, die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu erlangen.

Hofr. O, gehorsamster Diener! Sie müssen mir verzeihen, daß ich ein wenig scheu gegen Fremde bin. — Die wirkliche Welt ist mir zuwider geworden, und ich suche und finde mein einziges Vergnügen in der nachgemachten. Ey, lassen Sie doch die Lichter liegen, und kommen Sie herunter. Ich höre eben von meiner Tochter, daß ich in Ihnen den Retter meines Neffen sehe.

Rekau. (springt vom kleinen Theater herunter und küßt ihm heftig die Hand)

Hofr.

Hofr. Ey, Herr Baron, was ist das? was ist das? warum das?

Rekau. Weil Sie die ausserordentlichste Aehnlichkeit mit meinem Vater haben, den ich nun seit zwanzig Jahren nicht sah.

Hofr. Das ist sonderbar! — Setzen Sie sich doch! setzen Sie sich. (sie setzen sich) Hm! hm! hm! Wie kann denn ein Sohn, dessen kindliches Gefühl sich bei der Aehnlichkeit eines Fremden so äussert, zwanzig Jahre von seinem Vater bleiben?

Rekau. Wie konnte Ihr Sohn siebzehn Jahre von Ihnen bleiben?

Hofr. (heftig) Weil er ein Bösewicht war, den ich verstieß — (zieht den Stuhl weg) Wenn Sie auch in dem Falle sind —

Rekau. Rücken Sie wieder her, Herr Hofrath! ich bin nicht in dem Falle.

(sie rücken zusammen)

Hofr. So, so, so!

Rekau. Mich brachten die abscheulichsten Verläumdungen um die Liebe meines Vaters.

Hofr. Wessen Verläumdungen?

Rekau. — Einer bösen Stiefmutter.

Hofr. Ja, ja, es ist so was mit den Stiefmüttern! Aber Verläumdungen lassen sich widerlegen —

Rekau. Ihr Sohn hat mich des Gegentheils versichert —

Hofr. O ich bitte, Herr Baron, lassen Sie den Buben aus unserm Gespräche.

Rekau. Und ich wünschte doch so sehr, Ihnen eine bessre Meinung von ihm beizubringen. Ich hab ihn drei Jahre gekannt.

Hofr. Und er hat Sie nicht bestohlen? Ihnen nicht das Haus über dem Kopfe angesteckt?

Rekau, (vor sich) Schön rekommandirt!

Hofr. Nicht Ihre Schwester oder Braut verführt?

Rekau. Herr Hofrath! das beste an mir ist Ehrlichkeit, und ich sterbe vor Ihren Augen, wenn er nicht ein so ehrlicher Kerl ist, als ich.

Hofr. Kann seyn; jetzt, da er todt ist. — Wir wollen abbrechen. — Sind Sie auch ein Liebhaber vom Theater?

Rekau. Ein sehr grosser.

Hofr. Sie werden doch mein Schauspiel heute mit Ihrer Gegenwart beehren.

Rekau. Mit vielem Vergnügen. Ich bin überdieß Ihr Hausgenoß; denn Madam Waker besteht darauf, daß ich so lange Sohnes Rechte genießen soll, bis Ihr Neffe wieder nach Hause kommt.

Hofr. Das ist mir lieb. Was ist denn aus meinem Neffen geworden?

Rekau. Ein sehr geschickter und bescheidner junger Mann.

Hofr. Das gefällt mir nicht, daß er Baron werden soll — Je nun, meine Schwägerin hat Geld genug, und, zehntausend Thaler ausgenommen, bleibt ihm auch mein ganzes Vermögen.

Re-

Rekau. Woher kommt der sonderbare Vorzug vor Ihrer leiblichen Tochter?

Hofr. Das will ich Ihnen sagen: Ein Mädchen, das Geld hat, bekommt immer einen geldsüchtigen Mann; und ein geldsüchtiger Mann ist kein guter Mann. — Mir ist überdieß meine Familie näher, als ein Fremder; und auch die zehntausend Thaler soll der Fremde nicht haben; denn wenns vor meinem Ende zur Heurath kommt, so leg ich sie für meine Tochter auf Leibrenten.

Rekau. Diese Verordnung ist aber nicht rechtsgültig.

Hofr. Meine Tochter ist ein gutes Mädchen; sie wird meinen Willen nicht widerrufen.

Rekau. Wenn sich aber gegen Vermuthen und Hoffen Ihr Sohn wiederfände.

Hofr. So soll er wider sein Vermuthen und Hoffen nichts finden. — Haben Sie schon selbst Komödie gespielt?

Rekau. O ja; meine Forcerolle war der gerechtfertigte Sohn.

Hofr. Das Stück kenne ich nicht.

Rekau. Es ist von mir verfertigt, und noch im Manuskript.

Hofr. So, so. Ach! es geht mir recht nahe, daß mein Gedächtniß so schwach wird — ich wollte heute so gerne selbst mitspielen; aber es bleibt nichts kleben.

Rekau. Ihr Sohn, den ich in Frankreich kennen lernte —

Hofr.

Hofr. Wir führen heute nur ein kleines Stück auf.

Rekau. Erzählte mir einen besondern Umstand seiner Jugend.

Hofr. Sind Sie ein Liebhaber von Trauerspielen?

Rekau. O ja; aber sie müssen vergnügt endigen. Zum Exempel, wie der versöhnte Vater.

Hofr. Das Stück kenn ich auch nicht.

Rekau. Es ist von Lessing.

Hofr. Von Lessing? — Nein, nein, Herr Baron, von dem ists nicht.

Rekau. Nicht? — Ganz recht, ich irre mich; der Verfasser ist nicht bekannt.

Hofr. Ich bin ein großer Liebhaber von Lustspielen: und mein Favoritstück ist die Lästerschule.

Rekau. Der Verläumdungen wegen?

Hofr. Ey, warum nicht gar; einer einzigen Stelle wegen: — Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen, — (mit zunehmender Heftigkeit) Herr Baron! nie, nie hat etwas mehr Eindruck auf mich gemacht. — Denken sie nur! ein junger, ausschweifender Mensch, der sich um sein Vermögen und um seinen guten Namen brachte; der nach diesem großen Verluste noch immer liederlich bleibt — kann durch das Portrait eines entfernten Oheims — der vielleicht auf der Reise ersäuft — der ihm weit größere Fehler zu vergeben hat — dieser Mensch kann durch

das

das Portrait seinen verfallnen Umständen einigermaßen aufhelfen; zehnmal so viel, als für die ganze übrige Sammlung bekommen, und er thut es nicht. — Er sagt: mein Onkel ist mir immer gut gewesen; hat väterlich an mir gehandelt — ich verkauf es nicht: ich behalt es so lange, als ich noch einen Fleck habe, es zu stellen. — Und diese einzige Handlung versöhnt den Onkel; denn sie beweist ein rechtschaffnes Herz; und auf alle Ausschweifungen, die der Jude von dem Neffen erzählt, antwortet er: er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen; — Und — und (er wischt sich die Augen) und mein Bube, den auch der sanftmüthigste Vater für seine unläugbaren Bosheiten dem Zuchthause bestimmt hätte — dessen Mutter mich schwachen Mann beredete, eidlich zu geloben, ihn nicht zu verstoßen, so lange er das Bildniß seiner Mutter aufzeigen könnte — dieser Bube, dieser Unmensch, dieser Barbar verkauft die Steine an einen Juden, und wirft das Portrait seiner Mutter auf den Mist — O! — (sich besinnend) Ach Gott! — (sich in den Kopf kratzend) Kommen Sie, lieber Herr Baron! wir wollen die Lichter aufstecken. (steht auf.)

Rekau. (vor sich) Er hat mir eben ein sehr großes aufgesteckt. — (laut) Trotz Ihres Unwillens bin ich doch überzeugt, wenn Ihr Sohn noch lebte, sich zu Ihren Füssen würfe —

Hofr. Könnt er das Portrait seiner Mutter aufweisen? — Je, die Lichter — die Lichter —

Rekau. Wie oft hat man erlebt: daß eine große Versammlung einen Unschuldigen mordete!

Hofr. Die Sonne ist auch noch nicht auf der rechten Stelle.

Rekau. (vor sich) Ich, bei Gott! auch nicht. (laut) Er hat mir geschworen, daß ihm das Bildniß entwendet ward.

Hofr. Ich kann ein sehr hübsches Ungewitter machen.

Rekau. (vor sich) Das hab ich erfahren.

Neunter Auftritt.

Vorige. Friederich.

Hofr. Mein Gott, Friedrich! wo bleibst Du so lange?

Friedr. Der Herr Baron hat mich ausgeschickt.

Hofr. Ach so!

Friedr. Der Herr Engländer folgt mir auf dem Fuße.

Rekau. Gut. Ich danke ihm.

Hofr. Nun hurtig aufs Theater, und steck die Lichter auf.

Friedr. (springt aufs Theater und thut es)

Rekau. Kennen Sie den Squire Barrington?

Hofr. Nein; aber die Mädchen haben mir viel Gutes von ihm erzählt.

Rekau. Besonders Ihre Mamsell Tochter, hoffe ich. Wissen Sie wohl, daß dieser Mann kommt, — sich Ihnen zum Schwiegersohn anzutragen?

Hofr. Wenn das Mädchen ihn liebt — wenn er rechtschaffen ist, und sie ernähren — Friedrich, die Sonne muß wenigstens zwei Fuß höher stehn.

Friedr. Heut' ist's der Mond, Herr Hofrath.

Rekau. Für alles das steh' ich!

Hofr. Dann reden Sie mit meiner Schwägerinn. (es wird geklopft)

Rekau. Das wird er seyn. Herein!

Hofr. (läuft in das Zimmer rechter Hand) Friedrich! die Gardiene herunter! die Gardiene herunter!

Zehnter Auftritt.

Friedrich. Rekau. Barrington.

(Friedrich achtet nicht auf den Befehl, sondern fährt fort, Lichter aufzustecken. Nach einiger Zeit sieht man den Hofrath schleichen, der die Gardiene zuläßt.)

Rekau. Seyn Sie willkommen, Sir! (leise) Vergessen Sie aber ja nicht, daß ich hier Baron Westerburg bin.

Barr.

Barr. Ich will nicht vergessen.

Rekau. Auch kann ich Ihnen sagen, daß Sie Hofnung zum Besitze meiner Schwester haben.

Barr. Nicht Ihrer Cousine?

Rekau. Nein, die ist unsterblich in den Doktor verliebt.

Barr. Davon muß ich werden überzeugt.

Rekau. Das sollen Sie; auch davon, daß meine Schwester trotz einer achtzigjährigen Frau plaudern kann.

Barr. Das ist mehr, als ich wünsche.

Rekau. Je mehr, je besser. (er geht nach der Thüre rechter Hand.) —— Mademoiselle! wollen Sie die Güte haben, sich heraus zu bemühn!

Eilfter Auftritt.

Rekau. Barrington. Wilhelmine. Johanna. Bernheim.

Barr. Sie werden verzeihen! —

(stille Komplimente von allen Seiten.)

Rekau. Meine Damen! dieser Herr wird Ihnen wohl aus den Concerten bekannt seyn. Ich, als sein genauer Freund, hab' es ihm nicht abschlagen können, ihn noch näher mit Ihnen bekannt zu machen.

Joh.)
Wilh.) (verneigen sich.)

Barr.

Barr. (nach einer flüchtigen Verbeugung gegen Wilhelmine wendet sich zu Johannen) Ich habe gesucht schon lange dieses Glück.

Rekau. (leise zu Wilh.) Sprechen Sie doch! sprechen Sie doch!

Wilh. (leise.) Er sieht mich ja kaum an.

Joh. (hat Barrington flüchtig gedankt, und spricht leise mit Bernheim)

Rekau. (vor sich) Johanna machts ihm nicht besser. (laut) Ah, wir müssen uns setzen. (sie setzen Stühle) Wovon sprechen wir, meine Damen?

Joh. Vom schönen Wetter.

Wilh. Von der Glückseeligkeit des Ehestandes.

Barr. Ich bin für's schöne Wetter.

(setzt sich zu Johannens rechter Hand)

Bernh. Ich auch. (setzt sich zu Johannens linker Hand. Neben ihm Wilhelmine)

Rekau. So muß ich wohl für den Ehestand seyn, um Sie nicht Solo zu lassen. (setzt sich neben Wilh.) Aber Sir! die beiden Leute machen uns etwas weiß. Wie könnten die ans schöne Wetter denken, da sie in vier Wochen Mann und Frau werden sollen!

Barr. Ist das wahr?

Bernh. Ja, mein Herr, unser Freund hat mir die Einwilligung der Madam Waker verschaft. —

Joh. Scherzen Sie, Doktor oder —

Bernh. Nein, meine Johanne, es ist Ernst, und ich bin der glücklichste Mensch, wenn die Einwilligung Ihrer Mutter auch Ihnen Freude macht.

Joh. Ob sie mir Freude macht! — O, mein Bernheim! (sie reicht ihm die Hand, die er inbrünstig küßt) — Und Ihnen, unbekannter Wundermann! tausend! tausend Dank!

Rekau. Eine Ehe zu stiften, ist das kleinste meiner Wunder. Ich wünsch Euch Glück und Segen.

Barr. (der ganz erstaunt da saß) Ist das Ernst?

Bernh. Auf Ehre!

Barr. (zu Rekau) Sie wollten vorhin sprechen vom schönen Wetter — Wollen wir nicht wechseln mit unsern Plätzen?

Rekau. Sehr gern! (zu Wilh. leise) Nun setzen Sie das Mäulchen in Bewegung. (wechselt mit Barr. und spricht leise mit Bernh. und Johannen)

Barr. (zu Wilh.) Sie scheinen nicht zu seyn, eine Liebhaberinn von vielen Reden.

Wilh. (etwas geläufig) Weil ich glaube, daß es der Sittsamkeit eines Mädchens nicht anständig ist. Ich weiß wohl, daß die mehresten Männer wenig sprechen für Mangel feiner Welt erklären; aber ich habe mich lieber diesem, als einem vielleicht noch ungünstigern Urtheile aussetzen wollen. Ueberdies bin ich einsam im Schoose meiner Familie erzogen worden, habe nie Gelegenheit gehabt, die Welt recht kennen zu lernen;

nen; und was ich von ihr weiß, habe ich einzig guten Büchern zu danken.

Barr. Lesen Sie viele Engländer?

Wilh. Nicht in der Originalsprache, aber die vorzüglichsten Ihrer Schriftsteller kenne ich durch Uebersetzungen. Pope, Addisson, Young, Thomson, Swift sind mir sehr schätzbar, und der unsterbliche Shakespeare ist mein Liebling.

(Rekau, Johanne und Bernheim, da sie Wilhelminen so plaudern hören, wenden sich zu ihr)

Barr. (vor sich,) By God, the girl has spirit!

Wilh. Aber bei aller meiner Achtung für Ihre Schriftsteller, versäume ich die, andere Nationen und vorzüglich meines Vaterlandes, nicht — Jede Lehre, die mir nützlich seyn kann, präge ich meinem Gedächtnisse ein, und so hoffe ich mit der Zeit mich zu den Pflichten des Standes geschickt zu machen, zu denen ich bestimmt bin.

Rekau. Das heißt: zum Ehestande. (leise zu Barr.) Nun, kann Sie reden?

Barr. (leise) God bless! ob sie kann! und sie kann gut.

(man hört einen großen Fall auf dem kleinen Theater)

Friedr. (schreit) Au! Au! Au! Tausendsapperment! das kommt davon, wenn man im Finstern herumkriechen muß.

(so wie der Fall geschieht, springen alle von den Stühlen)

Hofr. Wart, wart! ich will die Gardiens aufziehn.

Friedr. Ja, nun ist's Zeit, nun ich den Hals gebrochen habe.

Hofr. (zieht die Gardiene auf, man sieht die Leiter und Friedrich halb im Flügel liegen)

Rekau. Fort, meine Damen, unterhalten Sie den Sir Barrington in Ihrem Zimmer. — Ich und der Doktor haben ein kleines Geschäft abzumachen.

Joh. Sie kommen doch bald wieder, Doktor!

Rekau. Ja, ja, und ich auch.

Joh. (zu Barr.) Ich will Ihnen den Weg zeigen.

Wilh. (giebt Barr. die Hand) Kommen Sie, Sir.

Barr. (klopft Rekau auf die Schulter, und sagt im Abgehn) By God, she is a fine girl!

Rekau. Das will ich wissen. — Du Bruder, fort an dein Geschäft, und bedenke, daß Deine und meine Glückseligkeit von Deiner Vorsicht abhängt.

Bernh. (leise) Verlaß Dich auf mich!

(geht ab)

Hofr. (der sich unter diesen Reden mit Friedrich beschäftigte) Du bist ein ungeschickter Bengel, — und ich will mir einen andern Theatermeister nehmen.

Rekau. (springt aufs kleine Theater) Nehmen Sie mich dazu, Herr Hofrath. Ich will Ihnen Ehre machen. Alle Theaterjournale sollen

von

von unserm Lobe voll seyn, und müßten wir's auch selbst hineinrücken.

Hofr. Ha, ha, ha! Sie sind ein glücklicher Mann! immer lustig!

Rekau. Sind die Lichter schon alle aufgesteckt?

Friedr. (der sich noch immer die Knie und Arme reibt) Gerade bei dem letzten fiel die verdammte Leiter um. —

Hofr. Nun nimm den Besen und feg' ab.

Friedr. Ich kann ja kaum stehen.

Rekau. Her mit dem Besen, ich will fegen.

Hofr. Je, nimmermehr.

Rekau. Ei, ich bin ja kein Fremder, ich bin das Kind vom Hause.

(er nimmt den Besen und fegt)

Hofr. (wirft sich auf einen Stuhl und lacht)

Rekau. Wahrhaftig, die Bretter sind ansteckend; ich fühle eine Wuth, selbst Komödie zu spielen:

Non, il eſt trop honteux de craindre une maîtreſſe;
Aux mœurs de l'occident laiſſons cette baſſeſſe.
Ce ſexe dangereux, qui veut tout aſſervir,
S'il règne dans l'Europe, ici doit obéir.
Tu vois mon cœur, tu vois à quel excès je l'aime;
Ma fureur eſt plus grande, & j'en tremble moi-même.

J'ai honte des douleurs où je me suis plongé;
Mais malheur aux ingrats qui m'auront outragé!

Hofr.)
Friedr.) Bravo! Bravo!

(Die Gardiene fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer etwas finster)

Erster Auftritt.

Gebhard.

Dem lieben Himmel sey's gedankt! mein Köfferchen ist gepackt, und alles in Ordnung. — Aber wo thut doch Franz so lange bleiben! — mir wär's lieber, wir gingen vor der Komödie davon; denn ich werde kein Wort von meiner Rolle wissen, und sehr übel spielen. — Ei nun, sie

sie mögen sich ärgern oder lachen. — Wer zu-letzt lacht, lacht am besten.

Zweyter Auftritt.

Gebhard. Hofrath.

Hofr. (kommt aus der Scene rechter Hand des kleinen Theaters, im Ueberrocke.) Wie stehts mit seiner Rolle, Gebhard?

Gebh. Charmant, Herr Hofrath, charmant! — Sie sollen besonders über den Schluß erstaunen.

Hofr. Er kennt doch den Baron Westerburg?

Gebh. Ich hab' die Ehre, seit heute.

Hofr. Er spricht viel von meinem Sohne. —

Gebh. So? — That er ihn kennen?

Hofr. Ja. — Er behauptet, daß er nicht todt sey.

Gebh. Was sie sagen! — Haben Sie nicht selbst den Todtenschein gesehn?

Hofr. Gleichviel — er mag lebendig oder todt seyn — kann er das Portrait seiner Mutter aufweisen?

Gebh. Daran thu' ich zweifeln. — Hängt die Sonne nicht ein bischen zu hoch, Herr Hofrath?

Hofr. Es ist ja der Mond — nein — Er hat den Baron vor sechs Monaten versichert, daß er herreisen —

Gebh. Ein neuer Mond wäre recht nothwendig, Herr Hofrath!

Hofr. Ja freilich. — Und sich vollkommen rechtfertigen wolle —

Gebh. Kann er das Portrait seiner Mutter aufweisen?

Hofr. Der Bösewicht!

Gebh. Haben der Herr Hofrath schon die Theaterkleider besorgt?

Hofr. Nein; eben wollt' ich gehn — der Baron schwört, das Portrait sey ihm gestohlen worden. —

Gebh. Gleichviel! Warum that er nicht besser Acht geben! Kann er's aufweisen?

Hofr. (nachdenkend) Unterdessen — wenn's ihm gestohlen wäre! —

Gebh. Meine Perücke haben der Herr Hofrath doch besorgt?

Hofr. Es war ja verabredet, daß er meinen alten Mirleton aufsetzen soll. — Wenn er beweisen könnte, daß es ihm gestohlen wäre! —

Gebh. Ich thue wohl den grauen Rock wieder anziehen?

Hofr. Ja. (immer nachdenkend.) Auch die Vergiftung meiner lieben kleinen Hunde läugnet der Baron —

Gebh. Auch, daß er dem armen Jungen den Arm zerschlug? — welches doch gerichtlich untersucht ward, und wofür der Herr Hofrath fünfhundert Thaler bezahlen mußten, um ihn von dem Zuchthause zu retten?

Hofr.

Hofr. (heftig) Der Bösewicht! — Der Baron ist ein Narr!

Gebh. O, er hat noch mehr Stückchen gemacht, die wir aus christlicher Liebe verschwiegen haben —

Hofr. Nun, den soll der Henker holen, der des Buben noch einmal erwähnt.

Gebh. Ja, wir wollen lieber an die heutige Komödie denken.

Hofr. Ja, ich will die Kleider und Requisiten zurecht legen —

(linker Hand auf dem kleinen Theater ab)

Dritter Auftritt.

Gebhard.

Ich thue auf alle Fälle recht klug handeln, daß ich mich davon mache! — Erst kamen Briefe von Ludchen — dann Bothschafter — und bald wird Ludchen selbst da seyn. — Des alten Zorn hat auch nachgelassen — Aber wo in aller Welt thut Franz stecken. — Mir ist so wunderlich um's Herz, als wenn ich kein gutes Gewissen hätte —

Hofr. (von innen) He, Gebhard! Gebhard!

Gebh. Was befehlen Sie?

Hofr. Hier hab' ich den Mirleton — komm' er her, ich muß sehn, wie er ihm steht.

Gebh. Wird wohl gut stehn, Herr Hofrath.

Hofr. Nein, nein; ich muß mich überzeugen. Komm' er her.

Gebh. (steigt aufs Theater und geht dem Hofrath nach.) Thut viel Possen treiben mit seiner Komödie, der Herr Hofrath. — Wird sich wundern, wenn er die Scene mit meinem Koffer und den vier Postpferden erfährt.

Hofr. (von innen.) Nun setz' er auf! — Hernach muß er auch das Kleid anziehn —

Gebh. (von innen.) Ih! — ich hab's ja schon oft angehabt.

Hofr. (von innen.) Aber nicht mit der Perücke.

Vierter Auftritt.

Franz. Falk. Krähe. (als Packträger gekleidet.)

Falk. Hier ist er auch nicht.

Krähe. Das sag' ich ihm; mach' er seine Sachen klug, oder der Henker soll ihm's Licht halten.

Franz. Ja, wärt Ihr nur an meiner Stelle, Euch sollte auch wohl die Klugheit vergehn.

Falk. Für jedes Zeichen, das er ihm giebt — Funfzig Stockprügel.

Franz. Nicht mehr?

Krähe. Stockprügel? Funfzig Zwicker mit glühenden Zangen.

Franz. (vor sich) Die Spitzbuben!

Falk.

Falk. Lustig! lustig! —

(stößt ihm in die Rippen.)

Krähe. Sanft merkt er Unrath.

Franz. Soll ich nicht auch singen und tanzen?

Falk. Kann nicht schaden.

Krähe. Je lustiger, je besser.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rekau. (aus der Thüre rechter Hand.)

Rekau. Ha, ha, willkommen meine Herren Falk und Krähe.

Falk. Sie haben uns einen verteufelten Puz gespielt.

Rekau. Nehmt vorlieb! — In der Elle wußt' ich nichts bessers — Und du Patron, spiel Deine Rolle gut, oder —

Krähe. Wir haben ihn schon unterrichtet;

Rekau. Ich will den alten Dieb schon aufhalten, daß er Euch und dem Koffer nicht sobald folgen soll. — Wo ist der Doktor?

Falk. Hier neben an — im goldnen Löwen.

Rekau. St! da kommt er!

(er geht wieder zurück.)

Gebh. (im Herausgehn auf dem kleinen Theater indem er sich zuknöpft und hernach die Perücke grade zieht.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Franz. Falk. Krähe. Gebhard.

Franz. Pst! pst! Herr Gebhard! warum sind Sie nicht auf Ihrem Zimmer?

Gebh. Meine Sachen sind in Ordnung, und nun spekulire ich — Wer sind die Leute?

Falk. Wir sollen einen Koffer forttragen —

Krähe. (leise zu Franz.) Sey er lustig, oder —

Franz. (zwingt sich lustig zu seyn.) Das sind ein paar tüchtige Leute, Herr Gebhard — nicht von vielen Komplimenten, aber außerordentlich dienstfertig.

Gebh. Er thut mir ja so kurios vorkommen!

Krähe. Er hat sich so geeschaufirt — denn er ist von der Post so verteufelt geschwind gelaufen, daß wir ihm kaum nachkommen konnten.

Franz. Das könnt ich nicht sagen; Ihr seyd mir immer sehr zu Seite gewesen.

Falk. Halten Sie uns nur nicht lange auf!

Krähe. (leise zu Franz.) den Zimmerschlüssel!

Franz. Geben Sie mir den Schlüssel zum Zimmer — damit wir fortkommen.

Gebh. Franz, ich thu nicht aus Ihm klug werden —

Franz. Und ich darf Sie hier nicht klug machen.

Gebh. (der da glaubt, daß er sich vor den Leuten scheue.) Schon recht! schon recht!

Krähe.

Krähe.) So machen Sie doch! wir haben
Falk.) Eile.

Franz. Den Schlüssel her — und kommen Sie bald nach. —

Gebh. Ich thu lieber gleich mit gehn —

Franz. Sie wissen ja die Verabredung. — Wir kommen zeitig genug zusammen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rekau.

Rekau. (tritt heraus, nachdem er vorher in der Thüre spionirt hatte.) He! Herr Gebhard! ein Wort! —

Franz. (dem Krähe zugeflistert hatte.) Den Schlüssel! den Schlüssel!

Gebh. (leise.) Da, da! Ich komm' gleich nach.

Franz. (im Abgehen vor sich.) Das hoff' ich; denn ich möchte ungern allein —

(macht Pantomime des Hängens.)

Falk.)
Krähe.) (folgen.)

Rekau. Mein charmanter Herr Gebhard! Ich habe eben eine Unterredung mit dem Hofrath gehabt, über die ich mir den nähern Aufschluß von Ihnen erbitten muß.

Gebh. Auf ein andermal, mein geneigter Herr Baron! Ich habe nothwendige Geschäfte —

Rekau. (hält ihn vest.) Nicht doch, nicht doch! — Sie haben heute kein ander Geschäft, als Komödie zu spielen, und es ist noch früh.

Gebh. Ich muß durchaus —

Rekau. Bey mir bleiben, und sich setzen. (er zieht ihn nach einem Stuhle, und setzt sich nebst ihm.)

Gebh. Es ist nothwendig —

Rekau. Mich zu hören.

Gebh. Vielleicht —

Rekau. Find' ich keine so gute Gelegenheit? — Richtig.

Gebh. Ich wollte sagen —

Rekau. Daß Sie viel Freundschaft für mich hegen? Ich dank' Ihnen.

Gebh. (vor sich.) Potz Wetter! wie komm' ich da los?

Rekau. Und will mich bemühen, Ihre Freundschaft zu verdienen.

Gebh. Lassen Sie mich nur —

Rekau. Ueberlegen, wie Sie mir am besten dienen können? — Durch Offenherzigkeit.

Gebh. Nein, nein, ich —

Rekau. Ja, ja, ich —

Gebh. Muß gehn, gehn, gehn!

Rekau. Bleiben, bleiben, bleiben!

Gebh. (vor sich) Daß Du in der Hölle wärst! (laut.) Was befehlen Sie denn?

Rekau. Sagen Sie mir, mein charmanter Herr Gebhard! wie kommt es, daß der Hofrath seinen Sohn für todt hält? —

Gebh. (betroffen.) Vermuthlich, weil er todt ist.

Rekau. Sie sind so gut, wie ich, vom Gegentheile versichert. — Es ist dem Alten vor drei Jahren ein Todtenschein gewiesen worden — und es sind kaum sechs Monate, daß ich mit diesem Todten einige Nächte verschwärmt habe — Wie hängt das zusammen, mein charmanter Freund?

Gebh. (verwirrt.) Das — das thun Sie am besten von Madam Waker erfahren.

Rekau. Nein; nein; ich thu's noch besser von Ihnen erfahren, wenn Sie nur wollen. — Ich weiß sehr genau, daß Sie ein Mann sind, dessen Klugheit die Familie größtentheils ihren Wohlstand verdankt.

Gebh. Hm! — Ja — (wichtig.) hat mir viel zu danken.

Rekau. Und ist auch, hoffe ich, sehr erkenntlich?

Gebh. Hm! (bitter.) könnte wohl erkenntlicher seyn.

Rekau. Das wäre! — Nun, so muß ich Ihnen denn sagen, mein Herzensfreund, daß auf dieser weiten Erde kein Mensch lebt, der so viel von der Tugend der Erkenntlichkeit hält, als ich.

Gebh. (auf dem Stuhle hin und her rückend.) Das ist recht schön.

Rekau. Mich dauert der arme Teufel, des Hofraths Sohn —

Gebh. Hm! Er thut ja nicht mehr leben.

Rekau. Sie haben Recht; denn als ein Lumpenhund leben, heißt im Grunde nicht leben. — Aber so im gewöhnlichen Verstande lebt er.

Gebh. Gewiß?

Rekau. Ganz gewiß. — Ich möchte also diesem dermaligen Lumpenhunde zu einem neuen Leben helfen; und das kann nur durch Sie geschehen.

Gebh. Wie meinen Sie das?

Rekau. Es ist wohl unnöthig, Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen, daß alle die tollen und schlechten Streiche, durch die er des Vaters Liebe verlor, erdichtet waren?

Gebh. Erdichtet?

Rekau. Ja, ja, erdichtet.

Gebh. Es thut mich freuen, daß er nicht so schlimm war.

Rekau. O Du menschenfreundliches Geschöpf! ich muß Dich küssen.

Gebh. Ei nicht doch!

Rekau. Ich muß Dich wahrhaftig küssen. (küßt ihn mit Gewalt) Da sie solche Gesinnungen haben, so hat mein Freund Rekau gewonnen. — Sie wissen doch wenigstens seit drei Jahren, daß er sich Rekau nennt?

Gebh. (auf dem Stuhl rückend — unachtsam) Ja, ja. (vor sich) Der Himmel helfe mir von dem Satanas!

Rekau. Loser Schelm! Sie wissen, daß er sich Rekau nennt, und behaupteten, er sey todt!

Gebh.

Gebh. (äusserst verwirrt.) Ich — (hustet.) Ich thu aufrichtig bekennen, Herr Baron, daß meine Gedanken sehr zerstreut sind, und meine dringenden Geschäfte —

Rekau. Pah! pah! pah! Sie können kein wichtiger Geschäfte haben, als das, was wir itzt betreiben wollen — denn mein Freund Rekau hat Ihnen nicht mehr und nicht weniger, als die Hälfte seines Vermögens zugedacht, wenn Sie ihm die Liebe seines Vaters wieder schaffen.

Gebh. Ei, ei, mein geneigter Herr Baron, wie kann ich das?

Rekau. Spaßvogel! — Wenn er das Portrait seiner Mutter hat, so ist ja alles in Ordnung.

Gebh. Ja — das hat er aber nicht.

Rekau. Nein; weil Sie es haben.

Gebh. We we we wer? Ich? —

Rekau. Sie, mein charmanter Freund, oder Madam Waker; aber auch in dem letzten Falle kann es Ihnen nicht schwer werden, es wieder an's Licht zu bringen.

Gebh. Sie sprechen so kurios, Herr Baron —

Rekau. Bedenken Sie! — die Hälfte des Vermögens —

Achter Auftritt.

Vorige. Krähe.

Krähe. Pst! pst! — Herr Gebhard!

Gebh. Mit Erlaubniß! — Was will er, mein Freund?

Krähe. (leise) Mein Kammerad ist mit Musje Franz und dem Koffer zum rothen Thore hinaus gegangen. Musje Franz läßt Ihnen sagen: Sie möchten gleich kommen, es wäre besser.

Gebh. (leise) Ja, ja, den Augenblick! (vor sich) Ist mir auch lieber.

Krähe. Ich soll Ihnen sagen, daß Sie sich nicht aufhalten und mir folgen sollen.

Gebh. (laut) Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron! ich bin bald wieder hier. (boshaft lächelnd.) Wünsche viel Plaisir in der Komödie!

Rekau. Sie spielen doch mit? = —

Gebh. Weiß noch nicht so ganz gewiß.

Rekau. Das wäre schön! und haben im eigentlichsten Verstande die Hauptrolle?

Gebh. Hm! es ist keine Hauptrolle.

Rekau. Ich will sie dazu machen — ich will Sie in Situationen setzen, die Ihnen Wahrheit, Feuer und Leben geben sollen.

Gebh. Ha! Sie meinen wegen der Aussöhnung =

Rekau. Ganz recht! bei der Aussöhnung.

Gebh. Hm! Wir wollen sehn! — Empfehle mich!

Krähe. Empfehle mich auch. (sie gehn ab.)

Rekau. Empfehle mich auch! — Nun, daß muß ich bekennen, die Herren Falk und Krähe sind ein paar große Genies!

Neunter Auftritt.

Hofrath. Rekau.

Hofr. Sieht er, Gebhard, da hab' ich noch eine beßre Perücke gefunden. — He, Gebhard! wo ist er hin?

Rekau. Er würde gerufen, und wird wahrscheinlich bald wieder hier seyn.

Hofr. (legt die Perücke nieder, und steigt vom kleinen Theater herunter.) Sie können nicht glauben, wie verdrüßlich es mir ist, daß ich mein Gedächtniß verloren habe! Vor einigen Jahren spielte ich immer mit.

Rekau. Hm! dazu kann wieder Rath werden. Spielen Sie lauter alte Rollen, die Sie ehmals gut gewußt haben.

Hofr. Auch in denen bin ich nicht sicher.

Rekau. Oder spielen Sie ex tempore.

Hofr. Da blieb' ich alle Augenblicke stecken.

Rekau. Ei nicht doch! — Nur ein wenig Menschensinn und Uebung — Wenn Sie erlauben, so wollen wir Ihnen, ehe die Gesellschaft zusammen kommt, ein kleines Stück aus dem Stegreife spielen.

Hofr. Wer soll denn alles mitspielen?

Rekau. Wer da will — Ihre ganze Familie, und Sie selbst dazu.

Hofr. Ich will lieber zuhören.

Rekau. Nein, nein; den Schluß des Stücks haben Sie — und es wird einzig von Ihnen abhängen, ob er lustig oder traurig wird.

Hofr. Von mir? — so wird er lustig, lustig.

Rekau. Das hoff' und wünsch' ich von ganzer Seele.

Hofr. Aha! Sie sind also auch fürs Lustige?

Rekau. Sehr! sehr! — gerade wie Ihr Sohn.

Hofr. O bringen Sie doch den nicht immer ins Spiel! — Er mag todt oder lebendig seyn, ich breche meinen Eid nicht; ich vergeb' ihm nicht.

Rekau. Auch, wenn er beweist, daß ihm das Portrait der Mutter entwendet ward?

Hofr. Wie kann er das? wie kann er das? — Es ist schon alles bewiesen.

Rekau. Denken Sie sich die schöne Stelle in der Lästerschule, wenn der alte Onkel sagt: Deine Hand, Junge! das Fratzengesicht über dem Kamine hat Dir das Wort geredet —

Hofr. O, es ist eine schöne Stelle!

Rekau. Ueberhaupt die Vergebungsscenen, Herr Hofrath! die Vergebungsscenen!

Hofr. Ja, ja, das ist wahr! das ist wahr! die packen das Herz.

Rekau. Eine solche Scene steht Ihnen noch bevor! Wenn Sie zu Ihrem Sohne sagen werden:

den: Deine Hand, Junge! mein Herz spricht Dir das Wort!

Hofr. (in Gedanken, sich die Stirne reibend) Ja, ja, ja!

Rekau. Wenn er zu Ihren Füßen liegt — wenn er die mannigfaltige Noth der verstrichnen siebzehn Jahre schildert — wenn er beweist, wie unschuldig er litt — wenn er beweist, wie boshaft, wie schändlich man ihn verläumdete —

Hofr. (zu sich kommend.) Was, was, was, was! Kann er das Portrait der Mutter aufweisen? —

Rekau. (geht von ihm weg, nach einer Pause mit Humor.) Nun, so sey auch allen Mahlern tödtliche Feindschaft geschworen! —

Hofr. (vor sich) Den muß mir die Schwägerinn aus dem Hause schaffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Barrington. Wilhelmine. Johanne.

Barr. Mein Herr Hofrath! wir kommen, Sie zu bitten, um Ihre Einwilligung und Ihren Seegen.

Hofr. Wozu?

Rekau. Die Hauptsache läßt er aus.

Barr. Zu unsrer Heurath.

Hofr. Bist du damit zufrieden?

Wilh. Ja, Papa.

Hofr. Meine Tochter hat zehntausend Thaler, die werden für sie auf Leibrenten gelegt, über die sie ganz allein zu disponiren hat.

Barr. Das bin ich zufrieden.

Hofr. Aber — (nachdenkend) Aber — dadurch wird unsre Hauskomödie zerrissen.

Barr. Ich will bleiben so lange in dieser Stadt, als meine Frau will.

Wilh. Auch können wir ja bei Ihnen wohnen, Papa! Sie haben Platz genug.

Hofr. (freundlich) Ja — das wäre gut! das wäre gut!

Barr. Wenigstens so lange, als wir uns mit Madam Waker vertragen.

Rekau. Also vier und zwanzig Stunden.

Joh. (empfindlich) Herr Baron!

Hofr. (zornig) Ich denke, meine Schwägerin verdient anders von Ihnen behandelt zu werden. —

Rekau. Das weiß der Himmel!

Hofr. Sie nimmt Sie wie einen Sohn auf, und — ich empfehle mich! —

(will gehn, sie halten ihn zurück)

Wilh.) O Papa! es war nicht so gemeint.

Joh.) Bleiben Sie doch, Herr Onkel!

Barr.) Sie haben ihn verstanden falsch!

Hofr. (bitter) Sag' ichs doch! man muß nicht mit wirklichen Menschen umgehn —

Rekau. Auch in Komödien giebt es böse Karaktere.

Hofr. Dann werf ich sie ins Feuer.

Rekau. Rechnen Sie mich ja nicht zu den wirklichen Menschen — ich bin ein wahrer Komödiencharakter.

Hofr. Ja, ja, ja! — aber keiner von den Besten.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Bernheim.

Bernh. Ihr gehorsamer Diener, mein Herr Hofrath! — meine Damen! Sir Barrington! (sie danken stillschweigend) Mit Erlaubniß, Herr Baron! (er zieht ihn in den Hintergrund, spricht leise mit ihm und giebt ihm Papiere)

Hofr. Ists wahr, Hannchen! daß Du den Doktor heurathen wirst?

Joh. Ja, lieber Onkel! meine Mutter willigt ein — darf ich auch Ihre Genehmigung hoffen?

Hofr. Ja, ja, ja, recht gern. Wenn nur unsre Komödie dadurch nicht zerrissen wird.

Joh. Gewiß nicht. Sie wissen, daß der Doktor diesen Zeitvertreib eben so sehr liebt, als Sie und ich.

Hofr. Sind Sie auch ein Freund von Komödien, Herr Barrington?

Barr. O ja.

Hofr. Schön, schön! — so können Sie mitspielen.

Barr. Ich muß bitten um die stummen Rollen; denn ich kann nicht gut lernen auswendig.

Hofr. Ha, ha, ha! so geht es Ihnen wie mir.

Rekau. (leise) Nun geh' liebster, bester Bruder! und besorg' auch das noch.

Bernh. (geht ab)

Rekau. A propos, Herr Hofrath! wegen unsrer extemporirten Komödie!

Hofr. Ei, daraus kann ja nichts Kluges werden.

Rekau. Das wäre übel! He, Friedrich! Friedrich!

Hofr. Er ist in der Garderobe.

Rekau. Er soll die Lichter anstecken. He, Friedrich!

Friedr. Was befehlen Sie?

Rekau. Frisch! die Lichter angesteckt! Kommen Sie Sir! wir wollen helfen!

(er nimmt Barr. bei der Hand, steigt mit ihm aufs Theater, sie stecken nebst Friedrich die Lichter an)

Friedr. (ruft) Konrad! Konrad!

Konrad. (ein stummer Bedienter kommt aus der Scene linker Hand des kleinen Theaters und hilft anstecken)

Hofr. Ha, ha, ha! In meinem Leben sah ich keinen solchen Menschen!

Joh. Lauter Feuer und Leben.

Wilh. O, ich wollt' ihn doppelt lieben, wenn er wahr geredet hätte, daß mein Bruder noch lebte, und unschuldig —

Hofr.

Hofr. (heftig) Still' davon, sag' ich!

Rekau. Fix, Musje Friedrich! nicht so schläfrig!

Friedr. Ja, der Fall mit der Leiter steckt mir noch in den Gliedern.

Joh. Wir Wollen nun gehn, Onkel! und uns zur Komödie anziehn.

Hofr. Ja, ja, das thut.

Rekau. Wohin, meine Damen?

Wilh. Wir wollen unsre Theaterkleider anziehn.

Rekau. Ei, warten Sie noch einen Augenblick. Vielleicht hab' ich Sie zu meiner extemporirten Komödie nöthig, und es bleibt Ihnen immer noch Zeit genug zum Ankleiden.

Joh. Auf uns rechnen Sie beim Extemporiren nicht — wir bleiben gewiß stecken.

Rekau. Und haben doch so geläufige Mundwerke! Aber sorgen Sie nicht — denn, wenn ich nicht irre, so werden Ihre Rollen nur in zärtlichen Umarmungen bestehn.

Wilh. (leise zu Joh.) Gieb Acht, er wird unsre Verheurathung spielen.

Joh. (leise) Und Du bist keine Freundinn vom Spiel — Dir wäre Wirklichkeit lieber — nicht.

Wilh. Boshafte!

Hofr. (der in tiefen Gedanken auf und ab ging, in sich brummend) Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen! Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bernheim.

Bernh. (kommt linker Hand über das kleine Theater)

Rekau. Aha! gut, daß Sie kommen, Doktor!

Hofr. Sind Sie durch die Garderobe gegangen?

Bernh. Ja.

Rekau. Ist hier kein Tisch und Stuhl — Ach hier! (er sezt sich den Tisch in die Mitte und einen Stuhl.) Sir Barrington! Sie spielen den Richter — setzen Sie sich hieher.

Barr. Ich kann in der That nicht sprechen.

Rekau. Ist auch nicht nöthig. Bleiben Sie stumm, und lassen Sie uns Advokaten reden.

Barr. Auf die Art kann ich mitspielen.

Hofr. Ja; so hätt' ichs auch gekonnt — Friedrich! sind noch keine Musikanten da?

Friedr. Ein paar sind unten.

Rekau. Wir brauchen keine. — Wir wollen unser Schauspiel ohne Sang und Klang eröfnen. — Bleib er hier, Friedrich; er spielt den Amtsdiener und befolgt die Befehle des Gerichts.

Friedr. Ha, ha, ha! Ich will schon machen.

Rekau. Sie wissen Ihre Rolle, Doktor! — Nun geht die Gardiene auf! — — Mein Herr Richter,

Richter, Sie sehn in mir ein Geschöpf, das die Bosheit seiner nahen Anverwandten zu Grunde gerichtet hat; das ihre Arglist aus dem väterlichen Hause verbannte; das viele Jahre unstätt in der Welt herumirrte. Ich stehe vor Ihnen, meine Rechte zu reklamiren, meines Vaters Sohn und Erbe seines Vermögens zu werden.

Hofr. (unwillig) Ach! ich kenne die Komödie schon, die Sie spielen wollen.

Rekau. St! Herr Hofrath, St! wenn Sie uns unterbrechen, so bleiben wir stecken.

Hofr. (lachend) Nun gut, gut, so spielen Sie fort — und bringen Sie so viele Beweise der Unschuld des Buben, als Sie können. — Es bleibt doch nur eine Komödie.

Bernh. Erlauben der Herr Richter die Beweise seiner Unschuld darzustellen?

Barr. (nickt mit dem Kopfe)

Hofr. Ha, ha, ha! Der Richter ist auch gar zu stumm!

Rekau. St!

Hofr. (als wenn er dem Richter einsagte) Warum hat er seine Unschuld nicht früher bewiesen?

Rekau. Ich glaubte, mein Herr Richter, so lange mein Onkel lebte, würde es vergeblich seyn, die Ränke zu enthüllen. — Und dann — warum sollt' ich jezt heucheln — ich war wild, ausgelassen, und glaubte immer jung zu bleiben.

Hofr. Ha, ha, ha!

Bernh. Nun zu den Beweisen. (zu Fribr.) Laß er di: Leute herein kommen, die im untern Zimmer sind; und red' er nicht.

Friedr. (geht zur linken Seite des kleinen Theaters hinein.)

Hofr. (zu den Mädchens) Wer spielt denn sonst noch mit?

Wilh. Ich weiß von nichts, Papa!

Joh. (vor sich) Sonderbar!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Gebhard. (zwischen zwey Gerichtsdienern.) **Friedrich.**

Hofr. Ih, Gebhard! spielt er auch mit? — Nun, wenn er nicht stecken bleibt, so will ich zehn Thaler verlieren. (zu den Mädchens) Wer sind denn die andern?

Wilh. Ich weiß es nicht, Papa.

Rekau. (geht auf Bernheims Seite, sobald Gebhard heraus kommt) Mein Freund! bild er sich ein, daß er vor einem wirklichen Gerichte steht, und daß alles Läugnen vergeblich ist. Hier ist ein Rechtsgelehrter, der ihn quid juris lehren wird. — Gieb mir das Protokoll, Doktor! Ich will fragen. (er nimmt ein Papier und liest) Ist es wahr, daß er dem Hofrath oft Geld entwendete, und die Schuld auf seinen Sohn schob?

Gebh. (mit stockender Stimme) Nein.

Rekau. Ist es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen, die Nachbarn beunruhigte, und gerichtliche Klagen gegen ihn erregte?

Gebh. Nein.

Rekau. Ist es wahr, das er unter Ludwig Wakers Namen den Hünern und Gänsen die Hälse umdrehte?

Gebh. Nein.

Hofr. (zu den Mädchens) Hab' ichs nicht gesagt? der dumme Teufel kann nichts als Nein sagen, aber er stellt sich gut dazu an.

Rekau. Ist es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen ein paar schöne Hunde vergiftete, die der Hofrath ausserordentlich liebte?

Gebh. Nein.

Rekau. Ist es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen einem armen Jungen durch einen Steinwurf aus dem Fenster den Arm zerschmetterte, wofür der Hofrath fünfhundert Thaler bezahlen mußte?

Gebh. Nein.

Hofr. (halb vor sich) Nein, nein, nein! — Stockfisch!

Rekau. Ists wahr, daß er dem jungen Waker das Portrait seiner Mutter stahl?

Gebh. Nein.

Rekau. Er läugnet also alles?

Gebh. Ja. — (zitternd) Das sind verdammte boshafte Beschuldigungen von dem Spitzbuben Franz, — der mit meinem Koffer durchgegangen ist.

Rekau.

Rekau. Durchgegangen? — War denn viel in dem Koffer?

Gebh. Ach lieber Gott! — mein ganzes Vermögen, und eine grosse Summe, die der Madam Waker gehört.

Hofr. Nun spiele er besser. Nun gehts, nun gehts.

Gebh. Sie haben mich armen unschuldigen Mann zu Grunde gerichtet. Hätten Sie mich nicht aufgefangen, so hätt' ich den Spitzbuben eingeholt.

Hofr. Bravo, Gebhard, bravo!

Rekau. (winkt Friedrich, der abgeht.)

Gebh. Und wenn Sie Freundschaft für Madam Waker und Mitleiden für mich haben, so schicken Sie Staffetten durchs rothe Thor auf dem Wege nach Holland, so kann er nicht entkommen.

Rekau. Wie weiß er das? hats ihm der Dieb gesagt, daß er nach Holland flüchten will?

Hofr. Da haben wir den Stockfisch! — das kommt vom Extemporiren.

Gebh. Er hat ein Papier an mich zurück gelassen. Er ist wahrhaftig nach Hol —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Franz (zwischen Falk und Krähe, in ihrer ersten Kleidung.) Friedrich.

Gebh. (wie er Franz erblickt) Ach Gott! ach Gott!

Hofr. Bravo, bravo, Gebhard!

Rekau. Nicht wahr, er wundert sich, daß Franz so geschwind von Holland retournirt ist? Nur guten Muths, Freund Gebhard! die Sache soll keine schlimme Folge haben. Ich selbst will ihn defendiren.

Gebh. (ängstlich freudig) Gewiß?

Rekau. Ja, und ich steh ihm dafür, daß er mit dem Zuchthause davon kommen soll.

Hofr. (in sich) Ha, ha, ha, ein schöner Defensor!

Rekau. Franz, wiederhol er, was er schon gerichtlich aussagte. Hat ihm Gebhard nicht entdeckt, daß einzig durch seine Schelmereien, der junge Waker aus des Vaters Hause gestossen und enterbt wurde?

Franz. (dreist) Ja.

Rekau. Daß er, nebst Gebhard und der Madam Waker alle Briefe aufgefangen haben, die der Sohn seit einem Jahre an seinen Vater schrieb?

Franz. Ja.

Re-

Rekau. Daß dem Hofrath ein falscher Todtenschein vorgezeigt wurde?

Franz. Ja.

Hofr. (in sich) Der eine Esel sagt immer Nein, und der andre immer Ja.

Rekau. Ist es wahr, daß Gebhard und er mit einer grossen gestohlnen Summe durchgehn wollten?

Franz. Ja.

Gebh. (halb weinend) Nein, nein, Du Spitzbube, nein!

Franz. Ja, ja, Du Spitzbube, ja!

Rekau. Brav! so ists nach dem Schlendrian! die Partheien schimpfen, und der Richter sagt kein Wort. Hier, mein Freund Gebhard, ist sein Bekenntniß nicht wesentlich; an einem andern Orte wird mans wohl erzwingen. — Meine Herren Falk und Krähe — und Sie — wahrscheinlich Habicht und Uhu! — haben Sie die Güte, die Ehrenmänner wieder an Ort und Stelle zu führen.

Krähe. Nicht wahr, wir haben unsre Sachen gut gemacht?

Falk. Wir haben es uns recht sauer werden lassen.

Rekau. Ich verstehe! —

(er greift in die Tasche)

Hofr. (zu den Mädchen) Die wollen auch etwas sagen: es bedeutet aber nichts.

Rekau. Meine Herren Falk, Krähe, Habicht und Uhu, da sind sechs Dukaten. Jetzt empfehl ich mich Ihrer Gewogenheit, und bitte das Bewußte herauf zu tragen.

Franz. (bittend gegen Rekau) Herr!

Rekau. Dir wird Wort gehalten, geh nur.

(Gebhard, Franz und die Gerichtsdiener ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hofrath. Johanne. Wilhelmine (unten.) Rekau. Barrington. Bernheim. Friedrich (auf dem kleinen Theater.)

Hofr. (zu den Mädchen) Hab ichs nicht gesagt? — mit dem Extemporiren! — Was haben wir nun gehört?

Joh. (bedeutend) Ich denke viel, Herr Onkel! sehr viel!

Wilh. Ich hoffe, meines Bruders Unschuld wird erwiesen werden.

Hofr. (bitter lachend) Ha, ha! Als ob sich durch eine Komödie etwas erweisen liesse! — Närrin!

Rekau. (hat unterdessen mit dem Doktor heimlich gesprochen) Muthmassen Sie noch nicht, Herr Hofrath, daß Ihr Sohn unschuldig ist?

Hofr. Ja, auf dem Theater können Sie ihn wohl unschuldig machen — aber in natura, in

natura — da muß er das Portrait der Mutter aufweisen.

Rekau. Aha! die Entwickelung naht sich.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Falk und Krähe (mit einem Koffer.)

Rekau. Hierher gesetzt, Ihr Herren! — und nun Gott befohlen.

(Falk und Krähe gehn ab.)

Rekau. In diesem Koffer, mein Herr Richter, der schon vor den Augen eines andern Richters war, sind die Beweise meiner Unschuld, die Beweise von Gebhards Dieberei, die Beweise des abscheulichen Verfahrens meiner Verwandten.

Hofr. (zu den Mädchen) Gebt Acht! sie werden auch ein Portrait hinein gelegt haben.

Rekau. (packt den Koffer aus) Zuerst kommen die Sonntagskleider des Herrn Gebhard. — Nun ein Portefeuille — in diesem sind ausser englischen Bankozetteln und andern Diebereien, die nicht hieher gehören, neun Briefe, die ich, seit einem Jahre, an meinen Vater schrieb. Vermuthlich vernichtete er darum die Briefe und mehrere Dinge nicht, um der Madam Waker die Stange zu halten. Nun kommen zweihundert niedliche Louisd'orrollen — Nun kommt eine

Cha-

Chatoulle, die zwölftausend Dukaten enthält — Nun kommt Wäsche — nun kommt — (er nimmt etwas in die Hand — nimmt die Briefe vom Tisch, und springt vom Theater, Barrington, Bernheim ihm nach.)

Hofr. (steht auf, macht einen langen Hals) Nun, was kommt?

Rekau. (wirft sich ihm zu Füssen und hält ihm das Portrait vor) Das Portrait meiner Mutter!

Hofr. (steht starr — allgemeine Pause — nach tiefem Athemholen) Ach! — Bald hätt ich vergessen, daß es nur eine Komödie ist — so hat es mich überrascht.

Rekau. Auch meiner guten Mutter erinnern Sie sich nicht mehr?

Hofr. (nimmt das Portrait) Was? Was? — Je, mein Gott! — Das ist Sie ja! — das ist ja dasselbe Portrait —

Rekau Vater! ich bin auch derselbe Sohn! —

Barr. Es ist Ihr Sohn!

Bernh. Es ist Ihr Sohn, Ihr Ludwig!

Joh) (an seinem Halse) (Mein Vetter!
Wilh.) (Mein Bruder!

Hofr. (sinkt in den Stuhl, mit Thränen der Freude) Das ist mein Sohn? das ist mein Ludwig?

Rekau. (wieder zu seinen Füssen) Vater! Denken Sie an die Vergebungsszenen! es sind die schönsten in der Natur.

Hofr. (um seinen Hals) Ja wohl sind sie's; ja wohl! Ich Dir vergeben? — Vergieb Du

mir meine Leichtgläubigkeit — meinen Starksinn — meinen Unverstand, meinen hirnlosen Eid! —

Rekau. Das alles wollen wir auf ewig vergessen, mein guter lieber Vater!

Hofr. (zurücksinkend mit gefaltnen auf die Stirne gelegten Händen) O mein Gott! wenn ich bedenke! — Was hätt ich auf mein Gewissen laden können! — Wenn Du ein Bösewicht, ein Dieb, ein Mörder geworden wärst — so hätte ich —

Rekau. O stille davon, Vater! — Ich bins ja nicht geworden.

Hofr. Hast auch wohl nichts gelernt?

Rekau. Vielleicht nicht tiefe Gelehrsamkeit; aber dafür Menschenkenntniß, trotz hundert Gelehrten.

Hofr. O Du Spitzbube vom Bruder! — Wo ist die Schlange, meine Schwägerinn?

Rekau. Lieber Vater! Alles — alles muß vergessen und vergeben seyn.

Joh. Lieber Onkel!

Wilh. Lieber Vater!

Hofr. Nun ja, ja, ja! ich will vergeben, und von Herzen — ich bedarf ja auch Vergebung.

Joh. Lieber Vetter! daß ich keinen Theil hatte —

Re-

Rekau. Cousinchen! wenn ich das nicht wüßte — hätt ich Ihnen wohl einen so guten Mann ausgesucht?

Friedr. (der an der Thüre stand) Da kommt Madam Waker mit der ganzen Gesellschaft.

Rekau. Vater! denken Sie an die Vergebungsszenen!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Madam Waker.

(Eine grosse Gesellschaft von Herren und Damen, einige haben Theaterkleider an; Bediente folgen ihnen, denen die Herren ihre Mäntel, und die Damen ihre Saloppen geben.)

Mad. Wak. Was ist das? noch keine Anstalt zur Komödie? (zu den Mädchen) Noch nicht angezogen?

Rekau. Diesen Augenblick, Mamachen, haben wir eine Komödie geendet, die ziemlich interessant war. — Ich will Ihnen mit ein paar Worten den Inhalt erzählen. Ihr Buchhalter Gebhard hat sich mit einer sehr grossen Summe, die wohl größtentheils Ihnen gehört, davon machen wollen — ich hab ihm aber den Paß verrennt, und er sitzt fest, — hier ist der Beweis — (er führt sie ans Theater) Lauter schöne Rollen von hundert Louisd'or, und ein fettes Chatoullchen. — Friedrich! pack er ein —

Sind alle gezählt. — Ferner haben wir in diesem Koffer verschiedne Briefe gefunden, die Ludwig Waker an den Hofrath Waker schrieb — Ferner hat sich in diesem Koffer das Portrait der seeligen Hofräthinn, folglich des Hofraths Vergebung, und endlich — des Hofraths Sohn gefunden — und der bin ich! (Pause)

Mad. Wak. (erstaunt) Was?

Alle. (drängen sich um Rekau) Ich gratulire.

Rekau. Gehorsamer Diener! hernach werd ich die Ehre haben, Ihre allerseitige Bekanntschaft zu machen. — (zu Madam Waker leise) Schlucken Sie die Pille geduldig hinunter, Mamachen! — Mein Vater vergiebt Ihnen, ich auch, und alles soll vergessen seyn.

Mad. Wak. (sich fassend) Herr Bruder! — Cousin! ich gratulire von Herzen! — und hoffe, mich hinlänglich über alles entschuldigen zu können, was —

Hofr. Schon gut — schon gut Vergeben und vergessen.

Rekau. Es fehlt nun weiter nichts, als Ihr Seegen, Mamachen, zu dieser doppelten Heurath.

Mad. Wak. (befremdend) So? — ist schon alles richtig?

Rekau. Alles, Mamachen! — Alles! (Johanne und Bernheim, Wilhelmine und Barr. gehn zu ihr)

Mad.

Mad. Wak. Nun — so muß ichs ja auch wohl zufrieden seyn;

Rekau. Nicht so in Gedanken, lieber Vater! Wie stehts denn mit der Komödie?

Hofr. Laß die Komödie heut weg. Ja, wenn wir so ein kleines Stück mit einer Vergebungsscene aufführen könnten!

Rekau. Haben wir sie nicht eben aufgeführt, mein guter Vater? — Aber eine Segnungsscene ist noch übrig, lassen Sie uns mit der enden.

(er wirft sich ihm zu Füssen)

Hofr. (legt seine Hand auf Rekaus Haupt) Gott segne Dich!

(Die Gesellschaft drängt sich um beide herum, und der Vorhang fällt.)

Ende des Lustspiels.







